

Stenographischer Bericht

4. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XI. Gesetzgebungsperiode – 10., 11. und 12. Dezember 1986

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Landesrat Dr. Klauser und Landesrat Dipl.-Ing. Riegler.

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Dr. Dorfer, Dr. Hirschmann und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Schaffung der geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen für den Petitions-Ausschuß (46);

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Kollmann und Kanduth, betreffend den raschesten Bau von Schallschutzwänden im Streckenabschnitt der S 6 zwischen Kindberg und St. Marein;

Antrag der Abgeordneten Pörtl, Schrammel, Grillitsch, Neuhold, Pinegger und Harms, betreffend Novellierung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Dr. Hirschmann, Pörtl, Dr. Dorfer und Pußwald, betreffend die Vorlage eines jährlichen Berichtes über die steigenden Zahlungsverpflichtungen, die dem Land dadurch erwachsen, daß der Bund seine Aufgaben nur bei finanzieller Mitwirkung des Landes wahrnimmt;

Antrag der Abgeordneten Pinegger, Purr, Schützenhöfer, Präsident Klasnic und Ing. Stoisser, betreffend die Schaffung eines regionalen Erholungsgebietes im Raum Köflach-Maria Lankowitz mit überregionalen Zielsetzungen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Dr. Kalnoky, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Dorfer, betreffend die Übertragung der Bewährungshilfe an den „Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit“ durch das Bundesministerium für Justiz;

Antrag der Abgeordneten Kröll, Kanduth, Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Harms und Bacher, betreffend die Abhaltung von Schullandwochen, Skikursen und Wanderungen durch steirische Schulen möglichst in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dipl.-Ing. Schaller, Schützenhöfer und Dr. Lopatka, betreffend eine arbeitsplatzschaffende Nutzung der leerstehenden Eumig-Hallen in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Purr, Göber, Kröll, Schrammel und Kollmann, betreffend Maßnahmen gegen Großmarktvorhaben in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Kollmann und Kanduth, betreffend die Errichtung eines Naturparks in der Kleinregion Neubergertal mit den Gemeinden Mürtzsteg, Neuberg, Kapellen und Altenberg;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Kollmann und Kanduth, betreffend die Führung eines Sportrealgymnasiums und einer Sport Hauptschule im Bezirk Mürtzschlag;

Antrag der Abgeordneten Bacher, Grillitsch, Prof. Dr. Eichtinger und Kollmann, betreffend den Ausbau der Bundesstraße B 75 von der Ortschaft Niederwölz nach Oberwölz;

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Präsident Klasnic, Dr. Kalnoky, Pörtl und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Hilfe für Mütter ohne Karenzgeldanspruch;

Antrag der Abgeordneten Göber, Präsident Klasnic, Prof. Dr. Eichtinger und Pinegger, betreffend die Gleichstellung von Ehefrauen mit ausländischer Staatsbürgerschaft;

Antrag der Abgeordneten Grillitsch, Pußwald, DDr. Steiner und Kollmann, betreffend rasche Erteilung von Landegenehmigungen für Privatflugzeuge auf dem Militärflughafen Zeltweg;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Landesverfassung und der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages;

Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Kohlhammer, Trampusch, Meyer und Genossen, betreffend die Erstellung von Universitätsgutachten zur Wahlrechtsreform;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Kirner, Dr. Strenitz, Freitag und Genossen, betreffend Neuordnung der Förderung der außeruniversitären Forschungseinrichtung und entsprechende Einflußnahme auf deren Konzeption und Organisation;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985, LGBL Nr. 50, und des Rauchfangkehrermaximaltarifes für Steiermark, LGBL Nr. 55;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Dr. Strenitz, Meyer und Genossen, betreffend die Novellierung der Kehrordnung 1985;

Antrag der Abgeordneten Gennaro, Freitag, Reicher, Kohlhammer, Trampusch und Genossen, betreffend rasche Verwirklichung eines Nahverkehrsverbundes für den Großraum Graz sowie für die politischen Bezirke Voitsberg, Gerichtsbezirk Frohnleiten, Deutschlandsberg, Leibnitz, Weiz und Feldbach;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Minder, Trampusch, Meyer und Genossen, betreffend die Schaffung einer Auskunft-, Beratungs- und Servicestelle des Landes zu Fragen der Strahlungsgefahren, des Katastrophenschutzes und des Zivilschutzes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Freitag, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Erlassung eines steirischen Katastrophenhilfegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Tschernitz, Franz Ofner, Rainer, Trampusch und Genossen, betreffend die Einhaltung des Landesmüllentsorgungsplanes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Günther Ofner, Meyer, Zellnig und Genossen, betreffend die umweltfreundliche Beseitigung von Klärschlamm;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Günther Ofner, Freitag und Genossen, betreffend die rasche Verwirklichung eines naturnahen Wasserbaues in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Kirner und Genossen, betreffend die Erlassung einer strengeren Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Meyer, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Errichtung von dezentralen Meßstellen für Radioaktivität in allen steirischen Bezirken;

Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Rainer, Gennaro, Kirner und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Nahverkehrs in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Franz Ofner, Hammer, Rainer, Gennaro und Genossen, betreffend die Braunkohleabnahme der Steirischen Elektrizitäts- und Wasserwerks AG (STEWAG) seitens der GKB für das Fernheizwerk Graz über das Kalenderjahr 1986/87;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Freitag, Zellnig, Kohlhammer und Genossen, betreffend die steirische Grenzlandpolitik;

Antrag der Abgeordneten Sponer, Meyer, Präsident Zdarsky, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung eines zahnärztlichen Wochenend-, Feiertags- und Nachtdienstes für die steirischen Bezirke;

Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Meyer, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung einer medizinischen Abteilung (Department am LSKH Stolzalpe);

Antrag der Abgeordneten Sponer, Meyer, Erhart, Günther Ofner und Genossen, betreffend die fachärztliche Versorgung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Sponer, Erhart, Hammer und Genossen, betreffend die Turnusarztsituation in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Meyer, Kohlhammer, Hammer und Genossen, betreffend die rasche Verabschiedung eines neuen Kanalgesetzes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Rainer, Sponer, Gennaro und Genossen, betreffend eine bessere Kontrolle beim Transport von gefährlichen Gütern;

Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Meyer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend die Aufnahme von Arbeitslehrerinnen für die Durchführung der Arbeitstherapie für Langzeitpatienten in Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Sponer, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend den Bau des Landesaltenpflegeheimes in Deutschlandsberg;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Tschernitz, Freitag, Günther Ofner und Genossen, betreffend die Aufhebung der Strafbestimmungen für nicht gemeldeten Ab-Hof-Verkauf von Milch;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Freitag, Günther Ofner, Minder und Genossen, betreffend eine gleichwertige Ausbildung von Mädchen und Burschen in den landwirtschaftlichen Berufsschulen;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Rainer, Trampusch, Hammer und Genossen, betreffend die Umstellung der Landwirtschaftsförderung von der Produktions- zur Direktförderung;

Antrag der Abgeordneten Meyer, Hammerl, Vollmann, Günther Ofner und Genossen, betreffend die Übertragung der Personalhoheit über jene Bediensteten, die in Heimen von Sozialhilfeverbänden tätig sind, an die Sozialhilfeverbände;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Meyer, Günther Ofner, Minder und Genossen, betreffend die Auflage einer für die Betroffenen einsichtbaren Warteliste arbeitsloser Lehrer im Landesschulrat für Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Minder, Reicher und Genossen, betreffend die Novellierung des Dienst- und Gehaltsrechtes der Stadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Meyer und Genossen, betreffend die Führung des Schloßinternates Leopoldstein als Landesschülerheim;

Antrag der Abgeordneten Gennaro, Hammerl, Dr. Strenitz, Rainer und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Behebung der schwierigen Verkehrssituation in der Landeshauptstadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Meyer, Minder und Genossen, betreffend die Schaffung eines Dienstnehmerschutzgesetzes für die Bediensteten des Landes und der steirischen Gemeinden;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Günther Ofner, Gottlieb und Genossen, betreffend die Wiederverlautbarung des Dienstrechtes der Gemeindebediensteten;

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend die Kontrollinitiative von mindestens zwei von Hundert der zum Landtag Wahlberechtigten gemäß Paragraph 26 Absatz 3 Landesrechnungshof-Verfassungsgesetz (48).

Zuweisungen:

Antrag, Einl.-Zahl 59/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Dr. Dorfer, Dr. Hirschmann und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Schaffung der geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen für den Petitions-Ausschuß, den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (48).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 8/1, über den Landesvoranschlag 1987, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter: Abg. Rainer (49).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (50), Abg. Trampusch (57), Abg. Mag. Rader (68), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (72), Abg. Kammlander (73).

Ordentlicher Haushalt:

Spezialdebatte:

Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichinger (75).

Redner: Abg. Kollmann (76), Abg. Hammerl (77), Abg. Mag. Rader (79), Abg. Kammlander (81), Abg. Schützenhöfer (82), Abg. Dr. Strenitz (85), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (86), Abg. Hammerl (87), Abg. Mag. Rader (88), Abg. Prieschl (88), Landeshauptmann Dr. Krainer (89), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (90).

Abstimmung (91).

Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Ofner (92).

Redner: Abg. Schrammel (92), Abg. Weilharter (93), Abg. Trampusch (94), Abg. Purr (96), Landeshauptmann Dr. Krainer (97).

Abstimmung (100).

Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Schwab (100).

Redner: Abg. DDr. Steiner (100), Abg. Freitag (103), Abg. Mag. Rader (105), Abg. Pußwald (107), Abg. Kammlander (108), Abg. Kirner (109), Abg. Dr. Dorfer (110), Abg. Kohlhammer (112), Abg. Dr. Lopatka (113), Abg. Erhart (115), Abg. Hammer (116), Abg. Dr. Maitz (116), Abg. Dr. Strenitz (118), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (120), Landesrat Dr. Heidinger (122), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (123).

Abstimmung (124).

Gruppe 3:

Berichtersteller: Abg. Kanduth (124).

Redner: Abg. Dr. Pfohl (124), Abg. Kirner (126), Abg. Kammlander (128), Abg. Tschernitz (129), Abg. Dr. Maitz (130), Abg. Gottlieb (130), Abg. Weilharter (131), Abg. Neuhold (132), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (133), Abg. Vollmann (134), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (135).

Abstimmung (137).

Gruppe 4:

Berichtersteller: Abg. Hammerl (137).

Redner: Abg. Erhart (138), Abg. Kammlander (139), Abg. Mag. Rader (140), Abg. Präsident Klasnic (141), Abg. Rainer (143), Abg. Mag. Rader (145), Landesrat Gruber (146), Abg. Meyer (147), Abg. Harmsdorf (150), Abg. Purr (151), Abg. Gottlieb (152), Abg. Kammlander (152), Abg. Weilharter (155), Abg. Kanduth (155), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (156), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (158).

Abstimmung (160).

Gruppe 5:

Berichtersteller: Abg. Erhart (160).

Redner: Abg. Sponer (160), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (162), Abg. Kammlander (164), Abg. Minder (165), Abg. Bacher (166), Abg. Präsident Zbarsky (166), Abg. Dr. Kalnoky (167), Landesrat Gerhard Heidinger (170), Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (173), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (173), Präsident Zbarsky (176), Abg. Buchberger (177), Abg. Günther Ofner (178), Abg. Mag. Rader (180), Abg. Harmsdorf (182), Abg. Gennaro (182), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (184), Abg. Dr. Hirschmann (187), Abg. Hammer (190), Abg. Ing. Stoisser (190), Abg. Zellnig (192), Abg. Kammlander (192), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (193).

Abstimmung (197).

Gruppe 6:

Berichtersteller: Abg. Grillitsch (197).

Redner: Abg. Gottlieb (197), Abg. Kammlander (198), Abg. Weilharter (199), Abg. Tschernitz (200), Abg. Pinegger (201), Abg. Günther Ofner (202), Abg. Schwab (203), Abg. Vollmann (204), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (204), Abg. Günther Ofner (205), Landesrat Dr. Heidinger (205), Landeshauptmann Dr. Krainer (205).

Abstimmung (208).

Gruppe 7:

Berichtersteller: Abg. Kollmann (208).

Redner: Abg. Buchberger (209), Abg. Zellnig (213), Abg. Weilharter (216), Abg. Prieschl (218), Abg. Fuchs (219), Abg. Grillitsch (220), Abg. Kammlander (221), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (222), Abg. Pörtl (224), Abg. Fußwald (227), Abg. Fuchs (227), Abg. Zellnig (227), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (228), Abg. Kröll (231), Abg. Tschernitz (233), Abg. Dr. Dorfer (234), Abg. Weilharter (236), Abg. Schrammel (237), Landesrat Dr. Heidinger (238), Abg. Ing. Stoisser (240), Abg. Rainer (244), Abg. Göber (246), Abg. Kollmann (249), Abg. Mag. Rader (251), Abg. Gennaro (254), Abg. Prof. Dr. Eichinger (257), Abg. Vollmann (258), Abg. Prof. Dr. Eichinger (259), Abg. Kammlander (259), Abg. Reicher (260), Abg. Schützenhöfer (262), Abg. Franz Ofner (264), Abg. Grillitsch (265), Abg. Hammer (266), Abg. DDr. Steiner (267), Abg. Prieschl (268), Abg. Dr. Lopatka (268), Abg. Kohlhammer (270), Abg. Kanduth (271), Abg. Sponer (271), Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba (273), Landesrat Dr. Heidinger (274).

Abstimmung (278).

Gruppe 8:

Berichtersteller: Abg. Ing. Stoisser (278).

Abstimmung (278).

Gruppe 9:

Berichtersteller: Abg. Dr. Strenitz (278).

Abstimmung (278).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichtersteller: Abg. Rainer (279).

Abstimmung (279).

Beschlußanträge:

Abstimmung (279).

Dienstpostenplan:

Berichtersteller: Abg. Dr. Maitz (279).

Abstimmung (279).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichtersteller: Abg. Rainer (279).

Abstimmung (279).

Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 8/1:

Hauptberichtersteller: Abg. Rainer (279).

Abstimmung (279).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1/1, betreffend den Ankauf der Liegenschaft Grundstücksnummer 454/1, Einlagezahl 2054 des Grundbuches 65116 Knittelfeld, Bezirksamtsgericht Knittelfeld, im Gesamtausmaß von 19.213 Quadratmeter und die auf dem Grundstück Nr. 454/1 errichtete Landesberufsschule Knittelfeld mit Schullwartwohnung, Internat und Nebengebäude in Knittelfeld, Portniggstraße 21, 23, 25, samt allem Zubehör und Einrichtungsgegenständen von der obersteirischen Wohnstättengenossenschaft Knittelfeld (OWG) Linden-Allee 2a, 8720 Knittelfeld.

Berichtersteller: Abg. Kollmann (279).

Annahme des Antrages (279).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 4/1, betreffend

- den Verkauf des Grundstückes 257/3 der landeseigenen Liegenschaft EZ. 1500, KG. Gleisdorf, laut Lageplan des Dipl.-Ing. Permann, GZl.: 818-I/86 vom 12. Mai 1986, um einen Kaufpreis von 674.700 Schilling an die Firma Franz Schwarz, Bus- und Transportunternehmen, 8200 Gleisdorf, Flurgasse 2,
- die Änderung der Bestandfläche sowie die seinerzeitige Eigentumsübertragung an diese Firma Renault Industrie Österreich Ges. m. b. H., 8200 Gleisdorf, Industriestraße 34, und
- unentgeltliche Überlassung der sogenannten Industriestraße an die Stadtgemeinde Gleisdorf zum Zwecke der Errichtung eines öffentlichen Weges.

Berichtersteller: Abg. Göber (280).

Annahme des Antrages (280).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 5/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnahme sowie Objektseinslösung Werzer Priska, 8784 Dietmannsdorf Nr. 19, für das Bauvorhaben „Dietmannsdorf Teil I, Werzer-Tadler“ der L 713, Kaiseraustraße.

Berichtersteller: Abg. Kanduth (280).

Annahme des Antrages (280).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 6/1, betreffend Landes-Hypothekenbank Steiermark, Jahresabschluß, Geschäftsbericht und Prüfungsbericht für 1985 sowie Auflage des Berichtes der Steiermärkischen Landesregierung gemäß Paragraph 10 Absatz 2, LGBl. Nr. 21/1931, in der geltenden Fassung.

Berichtersteller: Abg. Rainer (280).

Annahme des Antrages (280).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 7/1, Beilage Nr. 1, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Berichtersteller: Abg. Rainer (280).

Annahme des Antrages (280).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 9/1, betreffend den Verkauf des Personalwohnhauses der Steiermärkischen Landesbahnen in Weiz, Franz-Pichler-Straße 48, an die Ehegatten Wilhelm und Klara Langs, Weiz, Franz-Pichler-Straße 48, samt der zugehörigen Grundfläche im Ausmaß von insgesamt 909 Quadratmeter zum Gesamtpreis von 800.000 Schilling.

Berichterstatte: Abg. Buchberger (280).

Annahme des Antrages (281).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 14/1, betreffend die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1985 (Bericht für das Rechnungsjahr 1985).

Berichterstatte: Abg. Rainer (281).

Annahme des Antrages (281).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 15/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1986 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1986).

Berichterstatte: Abg. Rainer (281).

Annahme des Antrages (281).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 16/1, betreffend die Gewährung eines Annuitätenzuschusses in der Höhe von rund 645.000 Schilling pro anno (zirka 12,6 Millionen Schilling für die Dauer von 20 Jahren) für die Firma AVL, Gesellschaft für Verbrennungskraftmaschinen und Meßtechnik m. b. H., 8020 Graz, Kleiststraße 48.

Berichterstatte: Abg. Dr. Dorfer (281).

Annahme des Antrages (281).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 18/1, betreffend den Abverkauf der Gebäude Kitzeck 15 und 16 zu einem Gebäudewert von 470.000 Schilling und eines Grundstückes im Ausmaß von zirka 1600 Quadratmeter zum Quadratmeterpreis von 300 Schilling, gehörend zum Landesgut Kitzeck, an die Raiffeisenkasse Gleinstätten, 8443 Gleinstätten.

Berichterstatte: Abg. Pinegger (281).

Annahme des Antrages (281).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 20/1, betreffend die Genehmigung eines Grundabverkaufes aus dem Areal des Landeskrankenhauses Graz (aus der landwirtschaftlichen Fläche südlich des Bahnhofes, angrenzend an die Stiftingtalstraße).

Berichterstatte: Abg. Rainer (281).

Annahme des Antrages (282).

13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 21/1, betreffend die Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses an den Künstler Hans Hauke.

Berichterstatte: Abg. Dr. Pfohl (282).

Annahme des Antrages (282).

14. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 2/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG, mit der die Vereinbarung über den höchstzulässigen Schwefelgehalt im Heizöl geändert wird.

Berichterstatte: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (282).

Annahme des Antrages (282).

15. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über das Auslieferungsbegehren des Landesgerichtes für Strafsachen in Graz, Einl.-Zahl 23/1, betreffend den Herrn Landtagsabgeordneten Wilhelm Fuchs nach Paragraph 111 StGB.

Berichterstatte: Abg. Dr. Maitz (282).

Annahme des Antrages (282).

16. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 17/1, Beilage Nr. 3, Gesetz, mit dem das Steiermärkische land- und forstwirtschaftliche Schulgesetz geändert wird.

Berichterstatte: Abg. Pörtl (282).

Redner: Abg. Kammlander (283), Abg. Schwab (283).

Annahme des Antrages (284).

17. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 22/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichterstatte: Abg. Buchberger (284).

Annahme des Antrages (284).

18. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 59/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Dr. Dorfer, Dr. Hirschmann, Meyer, Mag. Rader, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Sponer, Dr. Strenitz und Trampusch, betreffend Schaffung der geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen für den Petitions-Ausschuß.

Berichterstatte: Abg. Dr. Maitz (284).

Annahme des Antrages (284).

Schlußworte:

Landeshauptmann Dr. Krainer (284) und Präsident Wegart (285).

Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr.

Präsident Wegart: Hoher Landtag!

Es findet heute die 4. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XI. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, besonders die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Ebenso begrüße ich die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler. Landesrat Dr. Klausner ist ebenfalls entschuldigt, wie ich soeben erfahre.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung liegt auf.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden folgende Anträge, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Dr. Dorfer, Dr. Hirschmann und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Schaffung der geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen für den Petitions-Ausschuß;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichinger, DDr. Steiner, Kollmann und Kanduth, betreffend den raschesten Bau von Schallschutzwänden im Streckenabschnitt der S 6 zwischen Kindberg und St. Marein;

Antrag der Abgeordneten Pörtl, Schrammel, Grilitsch, Neuhold, Pinegger und Harmsdott, betreffend Novellierung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Dr. Hirschmann, Pörtl, Dr. Dorfer und Pußwald, betreffend die Vorlage eines jährlichen Berichtes über die steigenden Zahlungsverpflichtungen, die dem Land dadurch erwachsen, daß der Bund seine Aufgaben nur bei finanzieller Mitwirkung des Landes wahrnimmt;

Antrag der Abgeordneten Pinegger, Purr, Schützenhöfer, Präsident Klasnic und Ing. Stoisser, betreffend die Schaffung eines regionalen Erholungsgebietes im Raum Köflach-Maria Lankowitz mit überregionalen Zielsetzungen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Dr. Kalnoky, Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Dorfer, betreffend die Übertragung der Bewährungshilfe an den „Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit“ durch das Bundesministerium für Justiz;

Antrag der Abgeordneten Kröll, Kanduth, Dr. Dorfer, Ing. Stoisser, Harmtodt und Bacher, betreffend die Abhaltung von Schullandwochen, Skikursen und Wanderungen durch steirische Schulen möglichst in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dipl.-Ing. Schaller, Schützenhöfer und Dr. Lopatka, betreffend eine arbeitsplatzschaffende Nutzung der leerstehenden Eumig-Hallen in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Purr, Göber, Kröll, Schrammel und Kollmann, betreffend Maßnahmen gegen Großmarktvorhaben in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Kollmann und Kanduth, betreffend die Errichtung eines Naturparks in der Kleinregion Neubergertal mit den Gemeinden Mürzsteg, Neuberg, Kapellen und Altenberg;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Kollmann und Kanduth, betreffend die Führung eines Sportrealgymnasiums und einer Sporthochschule im Bezirk Mürzzuschlag;

Antrag der Abgeordneten Bacher, Grillitsch, Prof. Dr. Eichtinger und Kollmann, betreffend den Ausbau der Bundesstraße B 75 von der Ortschaft Niederwölz nach Oberwölz;

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Präsident Klasnic, Dr. Kalnoky, Pölzl und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Hilfe für Mütter ohne Karenzgeldanspruch;

Antrag der Abgeordneten Göber, Präsident Klasnic, Prof. Dr. Eichtinger und Pinegger, betreffend die Gleichstellung von Ehefrauen mit ausländischer Staatsbürgerschaft;

Antrag der Abgeordneten Grillitsch, Pußwald, DDr. Steiner und Kollmann, betreffend rasche Erteilung von Landegenehmigungen für Privatflugzeuge auf dem Militärflughafen Zeltweg;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Landesverfassung und der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages;

Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Kohlhammer, Trampusch, Meyer und Genossen, betreffend die Erstellung von Universitätsgutachten zur Wahlrechtsreform;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Kirner, Dr. Strenitz, Freitag und Genossen, betreffend Neuord-

nung der Förderung der außeruniversitären Forschungseinrichtung und entsprechende Einflußnahme auf deren Konzeption und Organisation;

Antrag der Abgeordneten Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammer, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Franz Ofner, Günther Ofner, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Novellierung der Steiermärkischen Kehrordnung 1985, LGBl. Nr. 50, und des Rauchfangkehrermaximaltarifes für Steiermark, LGBl. Nr. 55;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Dr. Strenitz, Meyer und Genossen, betreffend die Novellierung der Kehrordnung 1985;

Antrag der Abgeordneten Gennaro, Freitag, Reicher, Kohlhammer, Trampusch und Genossen, betreffend rasche Verwirklichung eines Nahverkehrsverbundes für den Großraum Graz sowie für die politischen Bezirke Voitsberg, Gerichtsbezirk Frohnleiten, Deutschlandsberg, Leibnitz, Weiz und Feldbach;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Minder, Trampusch, Meyer und Genossen, betreffend die Schaffung einer Auskunft-, Beratungs- und Service-stelle des Landes zu Fragen der Strahlungsgefahren, des Katastrophenschutzes und des Zivilschutzes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Freitag, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Erlassung eines steirischen Katastrophenhilfegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Tschernitz, Franz Ofner, Rainer, Trampusch und Genossen, betreffend die Einhaltung des Landesmüllentsorgungsplanes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Günther Ofner, Meyer, Zellnig und Genossen, betreffend die umweltfreundliche Beseitigung von Klärschlamm;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Zellnig, Günther Ofner, Freitag und Genossen, betreffend die rasche Verwirklichung eines naturnahen Wasserbaues in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Kirner und Genossen, betreffend die Erlassung einer strengeren Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Meyer, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Errichtung von dezentralen Meßstellen für Radioaktivität in allen steirischen Bezirken;

Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Rainer, Gennaro, Kirner und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Nahverkehrs in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Franz Ofner, Hammer, Rainer, Gennaro und Genossen, betreffend die Braunkohleabnahme der Steirischen Elektrizitäts- und Wasserwerks AG (STEWEAG) seitens der GKB für das Fernheizwerk Graz über das Kalenderjahr 1986/87;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Freitag, Zellnig, Kohlhammer und Genossen, betreffend die steirische Grenzlandpolitik;

Antrag der Abgeordneten Sponer, Meyer, Präsident Zdarsky, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung eines zahnärztlichen Wochenend-, Feiertags- und Nachtdienstes für die steirischen Bezirke;

Antrag der Abgeordneten Günther Ofner, Meyer, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Errichtung einer medizinischen Abteilung (Department am LSKH Stolzalpe);

Antrag der Abgeordneten Sponer, Meyer, Erhart, Günther Ofner und Genossen, betreffend die fachärztliche Versorgung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Sponer, Erhart, Hammer und Genossen, betreffend die Turnusarztsituation in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Meyer, Kohlhammer, Hammer und Genossen, betreffend die rasche Verabschiedung eines neuen Kanalgesetzes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Rainer, Sponer, Gennaro und Genossen, betreffend eine bessere Kontrolle beim Transport von gefährlichen Gütern;

Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Meyer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend die Aufnahme von Arbeitslehrerinnen für die Durchführung der Arbeitstherapie für Langzeitpatienten in Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Sponer, Meyer, Erhart und Genossen, betreffend den Bau des Landesaltenpflegeheimes in Deutschlandsberg;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Tschernitz, Freitag, Günther Ofner und Genossen, betreffend die Aufhebung der Strafbestimmungen für nicht gemeldeten Ab-Hof-Verkauf von Milch;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Freitag, Günther Ofner, Minder und Genossen, betreffend eine gleichwertige Ausbildung von Mädchen und Burschen in den landwirtschaftlichen Berufsschulen;

Antrag der Abgeordneten Zellnig, Rainer, Trampusch, Hammer und Genossen, betreffend die Umstellung der Landwirtschaftsförderung von der Produktions- zur Direktförderung;

Antrag der Abgeordneten Meyer, Hammerl, Vollmann, Günther Ofner und Genossen, betreffend die Übertragung der Personalhoheit über jene Bediensteten, die in Heimen von Sozialhilfeverbänden tätig sind, an die Sozialhilfeverbände;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Meyer, Günther Ofner, Minder und Genossen, betreffend die Auflage einer für die Betroffenen einsichtbaren Warteliste arbeitsloser Lehrer im Landesschulrat für Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Minder, Reicher und Genossen, betreffend die Novellierung des Dienst- und Gehaltsrechtes der Stadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Hammer, Kirner, Tschernitz, Meyer und Genossen, betreffend die Führung des Schloßinternates Leopoldstein als Landesschülerheim;

Antrag der Abgeordneten Gennaro, Hammerl, Dr. Strenitz, Rainer und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Behebung der schwierigen Verkehrssituation in der Landeshauptstadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Meyer, Minder und Genossen, betreffend die Schaffung eines Dienstnehmerschutzgesetzes für die Bediensteten des Landes und der steirischen Gemeinden;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Günther Ofner, Gottlieb und Genossen, betreffend die Wiederverlautbarung des Dienstrechtes der Gemeindebediensteten.

Mir liegt der Antrag der Abgeordneten Mag. Rader und Weilharter, betreffend die Kontrollinitiative von mindestens zwei von Hundert der zum Landtag Wahlberechtigten gemäß Paragraph 26 Absatz 3 Landesrechnungshof-Verfassungsgesetz, vor.

Das Landesrechnungshof-Verfassungsgesetz, LGBl. Nr. 59/1982, sieht in seinem Paragraph 26 Absatz 3 vor, daß mindestens zwei von Hundert der zum Landtag Wahlberechtigten eine Kontrollinitiative setzen können.

Das Nähere soll auf Grund dieser Bestimmung durch ein gesondertes Landesgesetz geregelt werden.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, dem Steiermärkischen Landtag in Entsprechung des Paragraph 26 Absatz 3 Landesrechnungshof-Verfassungsgesetz ein Gesetz, betreffend die Kontrollinitiative von mindestens zwei von Hundert der zum Landtag Wahlberechtigten, vorzulegen.

Ich stelle die Unterstützungsfrage. Der Antrag ist geschäftsordnungsgemäß mehrheitlich unterstützt.

Folgende Zuweisung findet statt:

dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 59/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Dr. Dorfer, Dr. Hirschmann und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Schaffung der geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen für den Petitions-Ausschuß.

Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regie-rungsvorlage, Einl.-Zahl 8/1, über den Landesvoranschlag 1987, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Karl Rainer, dem ich das Wort erteile und ihn frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Abg. Rainer: Ich stelle diesen Antrag, Herr Präsident.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich erteile dem Hauptberichterstatter, Herrn Abgeordneten Karl Rainer, das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Abg. Rainer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge des Regierungsbeschlusses vom 5. November 1986 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Landesvoranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1987 wird mit folgenden Schlußsummen genehmigt:

Ordentlicher Haushalt: Ausgaben 24.529,075 Millionen Schilling, Einnahmen ohne Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen zur Abgangsdeckung 23.208,980 Millionen Schilling, Gebarungsabgang des ordentlichen Haushaltes 1320,095 Millionen Schilling. Dieser Gebarungsabgang ist durch Darlehensaufnahmen, die im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ zu vereinnahmen sind, auszugleichen.

Außerordentlicher Haushalt: veranschlagte Gesamtausgaben 1008,215 Millionen Schilling. Davon entfallen auf das Normalprogramm 426,062 Millionen Schilling und auf das Arbeitsplatzförderungs- und Strukturprogramm 582,153 Millionen Schilling.

Bedeckung: Die Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes hat nach dem Punkt 8 zu erfolgen. Der Haushaltsausgleich ist im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ durchzuführen.

Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und außerordentlichen Landesvoranschlages gelten die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes, Landesgesetzblatt 217/1969, und Paragraph 32 Absätze 1 bis 3 des Landesverfassungsgesetzes 1960.

Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes sind, wenn nicht Gegenteiliges verfügt wird, gegenseitig deckungsfähig. Mittelausgleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsansatzes bedürfen, wenn keine Einschränkung vorgesehen ist, keiner besonderen Genehmigung. Die Eröffnung neuer Voranschlagsposten, die durch Einsparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden, und die Eröffnung neuer Einnahme-Voranschlagsposten dürfen nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlags- und Rechnungsabschluß-Verordnung zu sorgen hat.

Die im Landesvoranschlag 1987, Anlage 1, angebrachten Deckungsvermerke und Freigabebeschränkungen werden genehmigt.

Der Dienstpostenplan 1987, Anlage 2, sowie die im Allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge 1987, Anlage 1, und die im Allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des Gebarungsabganges des ordentlichen Haushaltes 1987 Kredit- und Finanzoperationen vorzunehmen.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes 1987 Anleihen und Darlehen bis zur Höhe der veranschlagten Gesamtausgaben aufzunehmen beziehungsweise sonstige Kreditoperationen durchzuführen.

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, im Rahmen der Wirtschaftsförderung für Arbeitsplatzbeschaffung in der Steiermark, insbesondere aber in der Obersteiermark, über- und außerplanmäßige Kredite im außerordentlichen Haushalt bereitzustellen. Zur Finanzierung solcher über- und außerplanmäßiger Ausgaben wird die Landesregierung ermächtigt, Kreditoperationen im In- und Ausland bis zur Höhe von 2 Prozent des Gesamtausgabevolumens des Landesvoranschlages 1987 vorzunehmen.

Falls während des Finanzjahres 1987 ein unabwiesbarer Mehraufwand bei den Personalausgaben oder bei den Sachausgaben anfällt, der zu einem höheren Abgang in der ordentlichen Gebarung führen sollte und für dessen Bedeckung Mehreinnahmen oder Ausgabenersparungen nicht zur Verfügung stehen, ist dieser Mehraufwand durch Ausgabenrückstellungen in der ordentlichen Gebarung zu bedecken. Die Ausgabenrückstellungen sind über Vorschlag des Landesfinanzreferenten von der Steiermärkischen Landesregierung festzusetzen.

Zum Zweck einer Personalkosteneinsparung sind freiwerdende Dienstposten erst nach drei Monaten wieder zu besetzen, Interkalarabstriche. Vor Wiederbesetzung der Dienstposten ist eine strenge Prüfung der Notwendigkeit durchzuführen. In allen jenen Fällen, in denen eine Einhaltung der Interkalarabstriche aus unabwieslichen dienstlichen Gründen nicht möglich ist, wird dem Landespersonalreferenten die Ermächtigung zu einer sofortigen Nachbesetzung oder einer Verkürzung der Interkalarzeit erteilt. Bei der Einstellung im Schulbereich – Lehrer – ist kein Interkalarabstrich vorzunehmen. Andererseits ist in den Bereichen, in denen dies irgendwie möglich ist, durch Verzögerung der Nachbesetzung über die Dreimonatsfrist hinaus ein Ausgleich zu suchen.

Abweichend von den sonst für die Landesgebarung geltenden Bestimmungen steht der veranschlagte Gesellschafterzuschuß der Steiermärkischen Krankenanstalten Ges. m. b. H. bei Jahresbeginn 1987 zur Gänze zur Verfügung.

Soweit Ausgabenvoranschlagsansätze durch besondere Einnahmen ganz oder zum Teil bedeckt werden sollen und dies durch Fußnoten im Landesvoranschlag 1987 ersichtlich gemacht wurde, dürfen derartige Ausgaben nur nach Maßgabe tatsächlich eingegangener Einnahmen vollzogen werden.

Bei Finanzierungskonkurrenzen darf der Landesanteil erst dann in Anspruch genommen werden, wenn die anderen Finanzierungsbeiträge nachweislich tatsächlich eingegangen oder rechtsverbindlich zugesichert worden sind.

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, gegen nachträgliche Berichterstattung an den Steiermärkischen Landtag Ausfallsbürgschaften im Rahmen des Steiermärkischen Mittelstandsförderungsgesetzes sowie des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes, weiters für Darlehen und Kredite, die an Gesellschaften gewährt werden, an denen das Land Steiermark beteiligt ist, sowie Ausfallsbürgschaften für sonstige Investitionskredite im Ausmaß bis zu insgesamt 200 Millionen Schilling, für letztere jedoch im Einzelfall aus diesem Betrag nicht über 10 Millionen Schilling, aufzunehmen.

Gestern wurde im Finanz-Ausschuß eine Abänderung einstimmig beschlossen. Ich darf diese Abänderung gleichzeitig vortragen. Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß der Punkt 9 den dritten Absatz nicht mehr enthält. Ich habe ihn also bereits auf Grund des einstimmigen Beschlusses nicht mehr vorgetragen.

Folgender Punkt 15 ist neu anzufügen: Das sechste Kreditsechstel der nach der finanzwirtschaftlichen Gliederung sechsten Dekade des Ansatzes mit den Kennziffern 5 und 7 bezeichneten Ausgaben wird bis zu einer ausdrücklichen über Antrag des Landesfinanzreferates durch die Steiermärkische Landesregierung zu verfügenden Freigabe gesperrt.

Meine Damen und Herren, Hohes Haus! Der Finanz-Ausschuß hat gestern in einer ganztägigen Beratung den Landesvoranschlag 1987 eingehend erörtert und diskutiert und letztlich einstimmig beschlossen.

Ich beantrage daher die Zustimmung zum Landesvoranschlag nach Durchführung der General- und der Spezialdebatte.

Präsident: Wir kommen nun zur Generaldebatte. Zu Wort gemeldet ist der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, meine Damen und Herren!

Ich darf zuerst einen herzlichen Gruß an Sie alle richten, vor allem aber an die neuen Damen und Herren in allen Fraktionen. Cesare Pavese, der große italienische Lyriker, hat einmal gesagt: „Die einzige Freude in der Welt ist das Anfangen. Jeder Anfang bringt neuen Schwung und Elan.“ Einige sind, wie man hört und liest, bereits besonders schwungvoll, da kann man sich auf einiges gefaßt machen.

Mein Gruß gilt aber auch jenen, die aufgehört haben: Dipl.-Ing. Dr. Helmut Dornik, Josef Lind, Peter Stoppacher, Hermann Ritzinger, Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura, Franz Ileschitz, Hans Brandl, Franz Halper, Sepp Loidl, Hans Karrer, Premberger und vor allem Dr. Günter Horvatek. Sie waren alle gute Kollegen und hervorragende Parlamentarier.

In dieser Budgetdebatte wird in den nächsten drei Tagen in erster Linie über die Probleme unserer näheren Heimat gesprochen werden. Fragen der Wirtschaft, des Arbeitsplatzes, des Umweltschutzes und der Infrastruktur werden zweifellos im Vordergrund stehen.

Gestatten Sie mir aber zuvor, einem guten alten Brauch des Hauses folgend, den Blick über die Grenzen der Steiermark und Österreichs hinauszulenken, in eine Welt, die auch unser Schicksal ist, die wir täglich miterleben und miterleben.

Es weht ein kalter Wind über Europa, der aus dem Tief zwischen den Großmächten kommt, aber auch aus den Eishöhlen des internationalen Terrors. Wir leben in einer friedlosen Zeit. Ich füge hinzu: so, wie viele andere vor uns seit Jahrhunderten in friedlosen Zeiten gelebt haben.

Der Unterschied ist nur, daß die Bedrohung gewaltig angewachsen ist und daß wir andererseits die Möglichkeit hätten, viele äußere Gründe der Friedlosigkeit zu beseitigen: den Hunger beispielsweise, die ganz nackte existenzielle Not des Menschen.

Ja, wir hätten sogar die Einsicht, daß Religion, Hautfarbe, Weltanschauung und ethnische Herkunft

kein Urteil über den Wert eines anderen und keine Ansprüche über ihn erlauben. Aber es ist offenbar schwer, dieser Einsicht gemäß zu handeln. Im großen wie im kleinen. Der Ayatollah kann nicht mit seinem irakischen Nachbarn und ruft daher den heiligen islamischen Krieg aus.

Der irische Priester Paisley, die militanten Separatisten der ETA, die harten Kerne der Brigarde Rosso und der Action direct, sie alle säen Haß und ernten Gewalt.

Jeder israelische Vergeltungsschlag im Libanon, jede Strafaktion der Südafrikaner, der Sandinisten oder der Salvatorianer provozieren eine Spirale von Brutalität und Menschenverachtung. 35 kleine und große Konfliktherde schwelen gegenwärtig in dieser Welt. Österreich ist auch in dieser Beziehung keine Insel. Es bedarf auch heute nur eines Funkens, um zum Beispiel den Kärntner Minderheitenstreit wieder aufzulassen zu lassen. Manche sehen bereits neue Konflikte zwischen Nationalen, Liberalen und Christlich-Sozialen. Bei einigen ist dabei freilich der Wunsch der Vater des Gedankens. Tagtäglich wird uns bei der Zeitungslektüre bewußt: Je mehr wir vom Frieden und von den Menschenrechten reden, desto mehr fehlt uns beides. Und dennoch, und ich glaube hier im Namen aller Fraktionen, am Tag der Menschenrechte, der ist nämlich heute, zu sprechen, wenn ich sage: Wir sind für den Frieden, und wir sind für die Menschenrechte. (Allgemeiner Beifall.)

Dies auch angesichts zahlloser Menschenrechtsverletzungen, eines bereits gescheiterten Salt-II-Abkommens und durchaus gedämpfter Hoffnungen nach Reykjavik. Aber globale Hilflosigkeit verurteilt uns nicht zu persönlicher Tatenlosigkeit.

Denn auch der Friede steckt im Detail.

So etwa im Engagement von Millionen junger Leute auf der ganzen Welt in der Menschenrechtsbewegung, in der Friedens- und Entwicklungspolitik. Ich teile nicht die Meinung, daß diese vielen Idealisten bloß nützliche Idioten der Kremelführung sind. Sie halten im Gegenteil jenes Stück internationaler Offenheit und Verständigungsbereitschaft aufrecht, das unsere Väter von 1945 an geschaffen haben – und das uns in den letzten zehn Jahren Stück für Stück in einem falsch verstandenen Nationalismus zu zerrinnen droht.

Es ist schon merkwürdig, daß die Öffnung zwischen den Völkern und Staaten ausgerechnet im Jahrzehnt des internationalen Sozialismus zwischen 1970 und 1980 besonders geschrumpft ist.

Wir merken es an den Hochschulen. Sinkendes Interesse an Auslandsstudien, sinkende Zahl ausländischer Studenten. Dem Frieden und der Verständigung dienen auch die regionalen Bemühungen, etwa der Alpen-Adria, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Blöcken, zwischen den Blockfreien und den Neutralen zu vertiefen. Ich möchte an dieser Stelle dem Herrn Landeshauptmann danken, daß er die lange Tradition der steirischen Nachbarschaftspolitik gemeinsam mit den Landeshauptleuten von Oberösterreich, Salzburg und Kärnten, mit den Präsidenten von Friaul, Venetien und Slowenien zu einer mitteleuropäischen Dimension gebracht hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Nicht zuletzt dient auch der Welthandel der Friedenssicherung und Völkerverständigung. Ich teile

nicht die Ansicht von Lew Kopeljew, auch wenn ich sie persönlich verstehe, daß jeder Dollar Deviseneinnahmen für Gorbatschow ein unmenschliches Regime stärkt und damit die Bedrohung der Welt erhöht. Es gibt auch eine Friedenssicherung durch Produktion und Handel – wenn es nicht gerade um Waffenproduktion und Waffenhandel geht.

Manchmal sind die Brandstifter freilich unter uns. Ich denke hier an den erbärmlichen Versuch, den österreichischen Bundespräsidenten im Zuge seiner Wahlkampagne im gleichen Atemzug mit Kriegsverbrechern zu nennen. Der Versuch hat sich als Rohrkrepierer erwiesen. Das österreichische Volk hat Kurt Waldheim mit überwältigender Mehrheit zum Bundespräsidenten gewählt.

Jenen, die in ihrer Arroganz der Spätgeborenen, wie Helmut Kohl es genannt hat, oder in der nicht minder problematischen Gesinnung schlechter Verlierer dieses demokratische Ergebnis partout nicht anerkennen wollen, seien die Worte des israelischen Botschafters in Österreich in Erinnerung gerufen, die dieser kürzlich in Israel über Rundfunk und Fernsehen verbreitet hat: Der Botschafter nannte es eine unverantwortliche Vorgangsweise und einen schlechten Dienst an der jüdischen Sache, Kurt Waldheim mit dem Greuel des Naziregimes in Verbindung zu bringen.

So wenig daher mit dieser Art von Nestbeschmutzungen politisches Kleingeld in Österreich zu verdienen ist, so sehr hat uns diese Aktion im Ausland geschadet. Es wird Jahre dauern, bis wir diesen Schaden wieder gutgemacht haben. Hinzu kommt, daß solche Vorgänge dem, was mit ungeheurer Vergangenheitsbewältigung umschrieben wird, nicht gerade förderlich sind.

Es gibt in Österreich wie in so vielen anderen Ländern der Welt einen Bodensatz von Antisemitismus, der aber bei weitem unter dem liegt, was Frankreich, Rußland, Amerika oder gar so manche afrikanische Staaten in dieser Hinsicht zu bieten haben. Zahlreiche Studien beweisen das.

Solche Reste des Antisemitismus werden aber bestimmt nicht durch pauschale Faschismusverdächtigungen und globale Verurteilungen der Väter und Großvätergenerationen bewältigt. Bessere Mittel sind hier wie immer die Aufklärung und Verständigung.

Zum Ersteren möchte ich ausdrücklich das Werk von Stefan Karner zählen über den Nationalsozialismus in der Steiermark. Es informiert, statt zu manipulieren, und es vermeidet die falschen, pharisäischen Töne.

Zum Kapitel Verständigung möchte ich zwei Episoden aus Hans Weigels jüngstem Buch „Man kann nicht ruhig darüber reden“ zitieren. An einer Stelle hält er, der Jude, Elfriede Jelinek, der Nazijägerin entgegen, daß sich gerade die von ihr als nazinahe diffamierte Paula Wessely unter dem Hitlerregime immer wieder „tapfer für jüdische Freunde“ eingesetzt habe. Ebenso wie Alexander Steinbrecher, den man heute auch zuviel Erfolg im Dritten Reich nachsagt, der aber die längste Zeit Peter Hammerschlag in seiner Wiener Wohnung versteckt hielt.

Weigel selbst erinnert sich, an einer Tagung des Ennstaler Kreises teilgenommen zu haben, bei der zuvor einige Vertreter des NS-Parnas gelesen hätten.

Darüber hätte er sich und Ulrich Baumgartner in der „Neuen Zeit“ erregt. Worauf ihn Alfred Rainer mit Fritz Habeck und Erich Landgrebe zu einer Lesung einlud, an der auch Paula Grogger, Christine Lavant und Bruno Brehm teilnahmen. Als sie zur Tür hereinkamen, sagte Ulrich Baumgartner zu Bruno Brehm: „Um keine Zweifel aufkommen zu lassen – ich bin Ulrich Baumgartner von der ‚Neuen Zeit‘.“ „Und ich“, antwortete der schlohweiße alte Herr, „bin Bruno Brehm von der alten Zeit.“

Von diesem Moment an datiert, wie Weigel schreibt, eine echte Freundschaft zwischen ihm und Bruno Brehm. Und in Freundschaft, meine Damen und Herren, läßt sich eben mehr aufarbeiten als in mißtrauischer Distanz und ideologischer Feindhaltung. Eiferer und Fundamentalisten sind schlechte Bewältiger. Man kann auch dann einen eigenen Standpunkt haben, wenn man den des anderen toleriert.

Die Steiermark mußte schon von alters her sehr unterschiedliche Standpunkte unterschiedlicher Völker unter einen Hut bringen. Ein Blick ins Grazer Telefonbuch gibt Aufschluß, in welchem Ausmaß der innerösterreichische Raum ein Schmelztiegel für Italiener, Slowenen, Kroaten, Ungarn und Deutsche war.

So gesehen kann auch das Werk der Versöhnung zwischen Nationalen, Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten, das nach 1945 vor allem in der Steiermark gelungen ist, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Unser Dank gilt hier einem Gorbach, Krainer und Wallner, aber auch einem Machold, Horvatek und Schachner-Blazizek. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

In all dem, meine Damen und Herren, unterscheiden wir Steirer uns von anderen Ländern – zum Beispiel von Wien oder Niederösterreich. Und das ist hier nicht das einzige Mal. Ob es unsere besondere geographische Lage als Grenzland ist oder die Tatsache, daß wir bis 1192 ein völlig unabhängiges Schicksal hatten, oder weil – wie ich auch höre – die albertinisch-österreichische Habsburglinie – man erinnere sich an die Beinamen Albrecht III, der Bekehrer, Albrecht IV, der Mönch, Albrecht V, der Friedliebende – angeblich viel frommer war als die wilde leopoldinisch-steirische Linie –, sicher ist, daß bei uns die Uhren immer anders gegangen sind.

Wir durften stets Hofzaun des Reiches sein – sprich enorme menschliche und finanzielle Kosten der Grenzabwehr tragen gegen Ungarn, Türken und Awaren. Reich wurden dabei immer die anderen Länder. Um 1600 kostete allein die Aufrechterhaltung der Militärgrenze zwei Drittel des gesamten damaligen Landesbudgets. Daran hat sich in einer gewissen Weise bis heute wenig geändert.

Wenn uns der Rechnungshof des Bundes und auch der Herr Finanzreferent vorhalten, daß wir einen Schuldenstand von 14 Milliarden Schilling haben und damit nach Wien das am zweitmeisten verschuldete Bundesland sind, dann wird bei diesen Vorwürfen übersehen, daß die Steiermark auch heute noch für ihre Grenzlage schwer zu zahlen hat.

Wir sind das einzige Bundesland, das seit Beginn der sechziger Jahre 3,5 Milliarden Schilling für Wirtschaftsförderung zur Verfügung gestellt hat. Allein für die verstaatlichte Industrie 900 Millionen Schilling.

Das ist nicht nur der Preis für eine Umstrukturierung eines alten Industrielandes in ein modernes, das ist natürlich auch eine hohe Gebühr für die steirische Randlage.

Dasselbe gilt für die Infrastruktur. Sie wissen, wir haben mehr als 1,5 Milliarden Schilling in Bundesstraßen investiert, um an den Wiener, Linzer und Salzburger Raum angebunden zu werden. Daß gerade die Steiermark viele Halbautobahnen beschert bekommen hat, gehört zur weiteren Benachteiligung. Halbe Autobahnen – doppelte Unfälle. Wir fordern daher die Bundesregierung auf, für einen raschen Vollausbau dieser steirischen Autobahnen zu sorgen, damit in den Flaschenhälsen nicht noch mehr Unglück geschieht. (Beifall bei der ÖVP.)

So gut wie nichts, außer einigen spektakulären Ankündigungen, passiert auf dem Sektor der Eisenbahn. Eine Fahrt von Graz nach Wels, von Graz nach Salzburg oder gar nach Innsbruck ist nach wie vor ein Abenteuer, das einen halben bis einen ganzen Tag verschlingt. Dieselben Entfernungen werden im übrigen Europa zwischen ein, zwei und drei Stunden bewältigt.

Im Flugverkehr hat sich durch das Bemühen des Landes die Lage ein wenig verbessert. Graz hat nunmehr Anschluß an München, Zürich und Frankfurt.

Dieser Ausbau der Infrastruktur ist deshalb so wichtig, weil die europäische Erreichbarkeit der Steiermark eine ganz entscheidende Voraussetzung für Betriebsansiedlungen ist.

Nicht minder entscheidend, meine Damen und Herren, ist die Situation der geistigen Infrastruktur.

Die Steiermark hat mit der Forschungsgesellschaft Joanneum nach Seibersdorf die größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung Österreichs. Seit mehr als 20 Jahren leistet sie unter der umsichtigen Leitung von Direktor Raimann Hervorragendes. Wissenschaftler im In- und Ausland beneiden uns um diese Institution.

Dem Bund, der allein 160 Millionen Schilling in Seibersdorf investiert, ist die Forschungsgesellschaft Joanneum ganze 1,5 Millionen Schilling wert. Das Land zahlt 25 Millionen Schilling. Das allerdings bei einem Umsatz von 200 Millionen Schilling.

Nach den Turbulenzen des vergangenen Jahres ist es uns in zähen Verhandlungen gelungen, diese Forschungseinrichtung auf eine neue Basis zu stellen. Wir sind uns einig geworden, die Entschuldung der Forschungsgesellschaft Joanneum durchzuführen und ab 1987 eine neue Forschungs-Ges. m. b. H. zu errichten. Das ist – wie Sie sich denken können – eine gewaltige Kraftanstrengung des Landes, die nur im sprichwörtlichen steirischen Klima möglich geworden ist. Ich danke dir, Herr Landeshauptmann, namens der Forscher dieser Forschungsgemeinschaft, aber auch namens der 200 sonstigen Bediensteten in dieser Institution, daß sie aufrechterhalten wurde. (Beifall bei der ÖVP.) Ich darf in diesen Dank auch ausdrücklich Herrn Landeshauptmannstellvertreter Gross und den Herrn Landesrat Dr. Helmut Heidinger einbinden, die sich dafür eingesetzt haben.

Wir werden freilich die Bundesregierung, wie immer sie auch zusammengesetzt sein mag, aus ihrer Verantwortung im Forschungsbereich nicht entlassen. Sie muß, bitte sehr, wenigstens das bezahlen, was die

Steiermark zu zahlen bereit ist – und das bei einer Budgetrelation – wie Sie wissen – von 1 zu 20.

Solcherart wird die neue Forschungsgesellschaft Grundlage unserer steirischen Forschungsinnovations- und Qualifikationsinitiative sein. Gemeinsam mit den von Landesrat Heidinger ins Leben gerufenen Technologieparks in Graz und Leoben.

Denn ohne Wissenschaft und Forschung, meine Damen und Herren, droht uns die Abkoppelung von der westlichen Entwicklung. Wir müssen hier wirklich antizyklisch investieren. Und das werden weitere 160 Millionen Schilling in dieser Legislaturperiode allein sein, die wir in der Steiermark zu tragen haben.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein Wort zu den Hochschulen sagen. Hier hat sich die Wissenschafts- und Forschungspolitik des Bundes bislang in den Fallstricken der Bürokratie und der Drittelparität verheddert. Es zeigt sich, daß bei einer künftigen Reform die Dinge nicht so sehr ums Geld gehen, sondern um den Abbau ideologischer Scheuklappen.

Seit 1970 haben sich die Studentenzahlen mehr als verdreifacht: von 50.000 auf 170.000. In derselben Zeit haben sich aber die Mittel für Personal und Raum nicht einmal ganz verdoppelt. (Abg. Dr. Strenitz: „Versechsfacht!“) Nein, real nicht einmal ganz verdoppelt. Real, Herr Kollege Dr. Strenitz – bitte nachzuschauen –, nicht einmal ganz verdoppelt. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Es wird nur geredet!“)

Dabei hat die öffentliche Hand die Grenzen ihrer Finanzierungsmöglichkeiten erreicht. Sie kann nicht mehr. Statt aber nun nach sinnvollen Alternativen zur alten K.u.k.-Staatsuniversität zu suchen, wurde bislang die Bürokratie aufgebläht und die Drittelparität eingeführt. Lesen Sie das lesenswerte Büchlein von Rüeg über die „Konkurrenz der Kopfarbeit“.

Diese Struktur, die Österreichs Hochschulen haben, gibt es kein zweites Mal auf der Welt, und das mit gutem Grund.

Dafür gibt es bei uns das nicht, was alle anderen modernen Universitäten haben: eine Managementführung und die Öffnung gegenüber privaten Geldgebern.

Bei uns werden Hochschulen nach wie vor wie Salzämter geführt. Das Budget des Grazer Rektors beträgt nominal 850 Millionen Schilling für 27.000 Studenten und 2600 Mitarbeiter. Davon wird jeder Groschen zentral von der Wiener Ministerialbürokratie verwaltet. Hinzu kommt, daß kein einziges Hochschulinstitut rechtsfähig ist, das heißt, es kann nicht einmal ein Geschenk annehmen, geschweige denn eine Sekretärin anstellen. Es liegt auf der Hand, daß so schwerfällige Bürokratien mit der Praxis nur schwer zusammenarbeiten können. Hier sind Reformen nötig, noch bevor wir Pariser Zustände haben.

Wenig Erfreuliches, meine Damen und Herren, ist auch von den Volks- und Hauptschulen zu berichten. Da ist die neue Hauptschule. Sie verdankt ihre Existenz, wie wir gehört haben, der Einsicht, daß der zweite Klassenzug die Schüler diffamiert. Ich habe eigentlich nie begriffen, warum das Verweilen in der dritten Leistungsgruppe, so ist das nämlich jetzt, weniger diffamierend sein soll als im zweiten Klassenzug. Tatsächlich haben die drei Leistungsgruppen in Wahrheit den Klassenkampf in die Schulen getragen, denn

sie repräsentieren, wenn Sie die Lehrer fragen, ziemlich genau Ober-, Mittel- und Unterschicht eines Ortes oder einer Stadt. Da der Unterrichtsminister seine Berater offenbar vorwiegend unter den Roten Falken findet, wurde auch jüngst die Demokratie von oben herab verordnet. Ich meine den Klassen- und Schulgemeinschaftsausschuß, den wirklich niemand will und der wirklich nicht funktioniert. Aber er mußte sein, weil es die Ideologie verlangt. Es wird auch hier höchste Zeit, daß wieder kluge Pragmatiker und nicht weltfremde Ideologen die österreichische Schulpolitik bestimmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Nicht nur in der Wirtschaftsförderung, bei der Infrastruktur und Forschung müssen wir also unserer Grenzlage in der Steiermark Tribut zollen, sondern vor allem und in erster Linie bei den Arbeitsplätzen und bei der Einkommenssicherung.

Ich möchte hier ganz zuerst die Bauern nennen. Sie trifft das Grenzlandschicksal besonders hart. Es gibt in der Steiermark keine Marchfeldlatifundien, aber auch keine Tiroler und Kärntner Fremdenverkehrseinrichtungen. Die große Zahl der steirischen Bauern sind Bergbauern oder Kleinbauern. Sie sind heute trotz des verbreiteten Nebenerwerbs hoch verschuldet. Denn die Preise ihrer Produkte stagnieren oder fallen, während die Preise für die notwendigen Maschinen und die sonstigen Lebensmittel ständig steigen.

Wenn dann – um ein Schicksal eines obersteirischen Bergbauern zu nennen – der Viehpreis und der Holzpreis gleichzeitig verfallen, was soll dann der arme Teufel machen? Was hat er gemacht? – Den Haider gewählt!

Ich will nicht unfair sein und für die ganze schwierige Lage der Landwirtschaft die Schuld bei den sozialistischen Landwirtschaftsministern suchen. Nur: So schlecht wie Herr Minister Haiden die Bauern behandelt hat, haben früher nicht einmal die exzentrischesten Grundherren ihre Leibeigenen behandelt. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.) Bauerndelegationen wurden abgewiesen, weil sich der Herr Minister zur Hirschjagd in Ungarn befand – oder sie wurden zwar gnädig empfangen, aber in der Sache eiskalt abgewimmelt.

Vom Haiden zum Haider-Effekt ist daher nur ein logischer Schritt. Die vom Haiden Gequälten haben Haider gewählt.

Und wenn die Steiermark hier nicht in vieler Hinsicht in die Bresche gesprungen wäre, ich denke etwa an die Grenzlandförderung, Herrn Abgeordneter Dr. Strenitz, wäre die Lage der steirischen Bauern noch trister. (Abg. Dr. Strenitz: „Wir reden von den Bauernkammern in der Zwischenzeit!“ – Abg. Mag. Rader: „Die steirischen Bauern haben auch Haider gewählt.“) Ähnlich bei den Gewerbetreibenden. Ein kleiner Kfz-Mechaniker oder ein kleiner Greißler, die von früh bis spät arbeiten müssen, die dann am Samstag, Sonntag noch ihre Buchhaltung machen müssen und die außerdem Außenstelle für den Herrn Finanzminister und für die Sozialversicherung spielen müssen, die sind in ihrem Verdienst besonders schlecht dran. Ich habe ein Beispiel errechnet. Wenn ein Arbeitnehmer 14.000 Schilling brutto verdient, zahlt er 29 Prozent an Sozialversicherung und Steuern. Wenn ein Unternehmer, ein kleiner Gewerbetreibender 14.000 Schilling brutto verdient, zahlt er 47 Prozent an Sozialversicherung und

Steuern, weil er 61 Prozent mehr Steuer zahlt als der Arbeitnehmer. (Abg. Ing. Stoisser: „Das stimmt!“ – Abg. Erhart: „Die haben eine schlechte Interessensvertretung!“) Ich will hier keinen Klassenkampf beginnen. Aber bitte, schauen Sie sich diese kleinen Greißler und Mechaniker an, sie sind die wahren Helden in einer Zeit (Abg. Ing. Stoisser: „Das stimmt wirklich!“), wo ihnen der Wind wirklich ins Gesicht bläst, und ich habe Hochachtung vor ihnen. (Abg. Ofner: „Die Konsumenten müssen das bezahlen!“) Herr Kollege Ofner, es gibt natürlich auch Helden unter den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen. Ich denke da an eine Hilfsarbeiterin in der Oststeiermark in einer Lederfabrik, die tagtäglich schwer schuftet für sage und schreibe 48 Schilling pro Stunde. Im Verhältnis dazu nimmt sich das Einkommen einer verheirateten Verkäuferin in Leoben mit 11.000 Schilling netto geradezu fürstlich aus. (Abg. Dr. Strenitz: „Du hast so gut begonnen, und jetzt malst du schwarz in schwarz!“) Nur, auch hinter dieser Zahl steht ein Schicksal. Nehmen Sie den Fall der Familie eines 47jährigen Seegrabners, wo die Gattin eben 11.000 Schilling netto verdient. Sie muß ihn seit Monaten und Jahren miterhalten. Er ist arbeitslos, ausgeschieden worden aus der VOEST-Alpine, er erhält auch keine Notstandshilfe mehr, die Wohnung kostet 4300 Schilling im Monat. (Abg. Hammer: „Das sind die ÖVP-Arbeiterkammerräte schuld!“) Ich frage mich, wie können das diese Leute überhaupt schaffen? Und wenn das VOEST-Alpine-Neukonzept in Kraft tritt, so trifft dieses Schicksal 10.000 weitere Arbeitnehmer in der Obersteiermark. Offenbar ist es so, daß die Abenteuer im Ausland, die Abenteuer im Spielkasino immer wieder die kleinen Leute bezahlen müssen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist eine ungeheure Schweinerei!“) Die Zeche zahlen scheint es, die kleinen Leute. Ihnen kann die herkömmliche Politik nicht helfen (Abg. Schrammel: „Wie der Herr, so das G'scher!“), denn sie können mit Gesetzen und Verordnungen keine Arbeitsplätze schaffen. Ich möchte in dem Zusammenhang etwas sagen. Für solche armen Teufel, für solche Ausgeschlossenen – (Abg. Hammer: „Das gilt aber auch für die ÖVP!“)

Herr Kollege, ich verstehe Ihre Erregung, denn Sie kommen aus dieser Gegend. Ich komme gleich auf Sie zurück, Herr Kollege. Sie werden noch mehr Gelegenheit zur Erregung bekommen, ich komme noch darauf. Ich wollte nur sagen, für solche ausgestoßenen und verzweifelte Menschen hat sich unsere „Magna mater sozialis“, die Frau Präsident Klasnic, immer eingesetzt. Sie hat um jedes einzelne Schicksal gekämpft, sie hat für Sozialstationen gekämpft, sie kämpft für die Anerkennung kleiner Gruppen, für die Sozialhilfe, und ich möchte dir, liebe Waltraud, herzlich für das so selten gewordene Eintreten in der Politik danke sagen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Was man als politische Maßnahme setzen kann, das haben wir die sogenannte temporäre Arbeitsplatzgarantie genannt. Sie ist prompt mißverstanden worden. Von Wienern, von Vorarlbergern, von Salzburgern. Dort verstehe ich es ja. Ich verstehe schon etwas weniger, wenn auch die steirische SPÖ auf bewußtes Mißverstehen geht – wieder einmal Hände an der Hosennaht vor den Wiener Genossen, die jetzt plötzlich den Manchester Liberalismus entdeckt haben. (Gelächter bei der SPÖ.)

Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross, Sie wissen, Sie haben auch die Tichy-Studie verlangt, daß fünf Jahre lang, in der Zeit der Umstrukturierung, die Summe der Arbeitsplätze in der ganzen Region gleichbleiben soll, und zwar durchaus aus verschiedenen Gründen. Es könnte beispielsweise dem VOEST-Alpine-Neukonzept etwas mehr einfallen, als nur ein Konzept für den Masseverwalter zu sein. Also Zusätzliches zu schaffen. Es ist aber auch gemeint, daß private Investoren kommen und die Summe der Arbeitsplätze konstant halten. Dazu ein Wort in Richtung der Gralshüter der Marktwirtschaft. Man muß ihnen in Erinnerung rufen, daß wir in einer sozialen Marktwirtschaft leben und es nicht ihr Sinn ist, Menschen einfach rauszuschmeißen. Wohin das führt, können Sie sich im Ausland anschauen. Sie brauchen nur nach Lothringen zu fahren oder in die Gegend von Philadelphia – dort war ich –, dort sieht es so aus, daß die gesamte Gegend verödet ist. Und hier lügen sich die Politiker in den eigenen Sack, denn was sich der eine Minister erspart, muß der andere an Sozialkosten für diese verödeten Gegenden einbringen. Unser Standpunkt war daher immer ein anderer.

Sie, meine Herren von der Linken, haben einen perfekten Zickzackkurs gefahren. Er war direkt äußerlich sichtbar. Ich erinnere mich an eine Wahlveranstaltung des Herrn Bundeskanzlers Dr. Vranitzky in Kapfenberg, der bekanntlich Anhänger des Streicher-, nämlich Arbeitsplatz-Streicherkonzeptes ist: Dort hat man ihm heftigst applaudiert. Wenige Tage später ist der Herr Alt-Altkanzler Dr. Kreisky zwischen Bruck und Leoben aufgetreten und hat das genaue Gegenteil von dem gesagt, was der Herr Dr. Vranitzky sagte, und dann sind viele von Ihnen in der ersten Reihe gesessen und haben heftig genickt und haben gesagt: „Jawohl, der Dr. Kreisky hat recht.“ Wer jetzt wirklich recht hat, konnte kein einziger Obersteirer erkennen. Wohl hat aber der Obersteirer erkannt, was wir meinen. Bitte, schauen Sie sich die letzten beiden Wahlergebnisse an. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn wir schon bei dem sind, was schwer verständlich ist, darf ich noch eine Anmerkung machen: Ich werde nie begreifen, daß es die Aufgabe einer Interessensvertretung sein soll, Menschen, die arbeiten wollen, davon abzuhalten. Als Paul Burgstaller in seinem Tätigkeitsbereich eine Urabstimmung darüber machte, ob mehr gearbeitet werden soll, wurde er von Funktionären des ÖGB aufgefordert, daß er diesen ÖGB zu verlassen hat, denn es war für sie unerträglich, daß Belegschaftsvertreter und Belegschaft einer Meinung sind. Offenbar ist das dort nicht mehr der Fall. Sie können sich das Wahlergebnis in Leoben anschauen, da können Sie absehen, wem die Arbeitnehmer von Leoben geglaubt haben: dem Paul Burgstaller und nicht jenen Funktionären, die sich schon meilenweit von der Basis ihrer Vertretenen entfernt haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Kollege Rainer, Sie werden wahrscheinlich auch künftig zur Vorweihnachtszeit mit dem Megaphon auf der Straße stehen, und Sie werden Jahre dieselbe Haltung einnehmen, ohne die, die Sie zu vertreten vorgeben, davon zu überzeugen, daß Ihre Ladenschlußbetonierungspolitik irgendeinen Sinn hat. Ich darf Sie aufmerksam machen: Liberalität läßt sich nicht aufhalten – auch nicht von strukturkonservativen Altverbändlern. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir meinen, meine Damen und Herren, daß wir mit Liberalität und mit flexiblen Arbeits- und Öffnungszeiten auf der richtigen Spur sind. Auch und gerade im ÖAAB-FCG, der mit seinem Obmann, Präsident Wergart, und vor allem mit seinem kämpferischen jungen Abgeordneten Schützenhöfer einen modernen und aufgeschlossenen Kurs der Arbeitnehmerpolitik vertritt.

Der steirische Landeshauptmann und die Mehrheit in diesem Haus haben immer einen Kurs der Zusammenarbeit gesteuert. Die zweite Regierungspartei hat schon seit Jahrzehnten die größtmögliche Kontrolle, die es gibt, nämlich das Finanzressort. Sie wissen, daß dieses steirische Modell in keinem einzigen anderen Bundesland existiert, nämlich, daß das Finanzressort nicht von der Landeshauptmannpartei besetzt wird.

Wir haben in dieser Frage vor allem auch bei den Regierungsverhandlungen Augenmaß und Verständnis bewiesen, wie im übrigen auch gegenüber den anderen beiden Fraktionen. Obgleich, meine Damen und Herren, der Abstand in den Stimmenanteilen der beiden Regierungsparteien eine Größenordnung einer Mittelpartei erreicht hat – nämlich über 14 Prozent –, haben wir an der Ressortverteilung grundsätzlich nichts geändert.

Ich würde mir eigentlich wünschen, daß Sie nach Wien fahren und das Ihren Kollegen in Wien mitteilen. Daß man nämlich durchaus bei einem Abstand von acht Mandaten das Finanzressort führen kann – vielleicht würde Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky dann auch der Meinung sein, daß man bei lächerlichen drei Mandaten Abstand von 183 keinen ewigen Rechtsanspruch auf das Finanzressort hat.

Aber, die Uhren gehen eben anders in der Steiermark!

Wir haben in entscheidenden Fragen der Demokratie, nämlich bei der Konsensregierung, bei den Persönlichkeitswahlen, der direkten Demokratie und der Objektivierung und Abrüstung im Parteienstaat immer eine Vorreiterrolle gespielt. Ich erinnere mich noch genau, als ich vor mehr als zwei Jahren die Konsensregierung, Persönlichkeitswahl und direkte Demokratie unter der Chiffre „Dritte Republik“ vorgestellt habe. Da hub ein Heulen und Zähneknirschen an. An der Spitze Herr Minister Fischer, der alles verdammt hat, gefolgt von Herrn Cap, von Herrn Gusenbauer, in der Steiermark von Herrn Dr. Strenitz in guter Gesellschaft. Sie alle haben kein gutes Haar daran gelassen. Heute, meine Damen und Herren, stelle ich fest, bastelt der Herr Minister Fischer selber an einem Modell für die Persönlichkeitswahl. Und heute – lese ich in den Zeitungen – meldet sich der Alt-Altkanzler Dr. Bruno Kreisky, der bekanntlich der Oberbeamte für die Einsegnung von Volksbegehren war – denken Sie an das im Konferenzzentrum – und stellt überraschend fest: Die Leute draußen wollen, daß die Menschen direkt mitbestimmen. Ich freue mich natürlich über eine solche Gesinnungsänderung und hoffe nur, daß man all das auch Herrn Dr. Vranitzky mitteilt, damit er nicht mehr in die laufende Kamera sagt, er kann sich nur eine Koalitionsregierung vorstellen mit einstimmigen Regierungsbeschlüssen, beinhardt Klubzwang, keinerlei koalitionsfreiem Raum und keiner direkten Demokratie, schon gar keiner verbindlichen direkten Demokratie, wie wir sie im steirischen Volksrechtsgesetz haben.

Würde das nämlich wahr werden, meine Damen und Herren, so wäre das die Wiedergeburt der alten starren Koalition, und da sage ich Ihnen ganz offen: Das ist nicht unsere Meinung.

Wir können dazu eine Meinung äußern, denn wir haben in puncto Objektivierung und Parteienabrüstung einige Vorleistungen erbracht. Erinnern Sie sich: Wir haben schon vor Jahren die Bezügeregelung der steirischen Politiker geordnet, wir haben sogar die Bezüge eingefroren, wir haben die Landespolitiker aus den Aufsichtsräten der Holding abgezogen, wir haben in den Regierungsverhandlungen soeben beschlossen, daß im künftigen Aufsichtsrat der Forschungsgesellschaft Joanneum kein Politiker vertreten sein wird. Wir haben uns sogar darauf geeinigt, Verhandlungen darüber aufzunehmen, daß Ähnliches auch in allen anderen Aufsichtsräten, wo wir mit Mehrheit vertreten sind, geschehen wird.

Gleichfalls vereinbart wurde das Einfrieren der Parteienförderung für die gesamte Legislaturperiode. Wir werden bis Ende Jänner über die weitere Senkung der Parteienförderung verhandeln.

Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba hat mit dem Abgeordneten Hammerl und den Klubobmännern der anderen Parteien einen grundsätzlichen Konsens über ein Objektivierungsmodell für die Einstellung in den Landesdienst entwickelt. Das ist eine ganz hervorragende und beispielhafte Initiative, für die ich dir, Herr Landesrat, ganz herzlich danke. Wir werden uns erlauben, dieses Modell auch anderen staatlichen und halbstaatlichen Institutionen zur Nachahmung zu empfehlen. Mir fallen da einige ein, wo es passen würde.

Das alles sind Initiativen, die Landeshauptmann Dr. Krainer in die Formel zusammengefaßt hat: „Mein Parteibuch ist die Steiermark.“ Und so wollen wir das auch halten.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen gezeigt, welchen Preis unser Land für seine Grenzlage auch heute noch, viele Jahrzehnte nach seiner Funktion als Hofzaun des Reiches, zu zahlen hat. Fünf bis sechs Milliarden Schilling allein für Wirtschaftsförderung, Infrastruktur und Wissenschaft.

Ich darf das Sonderwohnbauprogramm nicht vergessen. Wir haben nach einer Initiative von Landeshauptmann Dr. Krainer und Landesrat Dipl.-Ing. Riegler für die Jahre 1985 und 1986 je 600 Millionen Schilling aus unseren Mitteln für den zusätzlichen Bau von Wohnungen zur Verfügung gestellt. Also weitere 1,2 Milliarden Schilling. Damit konnten 2000 Wohnungen zusätzlich zum Normalprogramm gebaut werden. Ich danke dem Herrn Landeshauptmann und dem Wohnbaureferenten für diese entscheidende Entlastung des steirischen Wohnungsmarktes. (Beifall bei der ÖVP.)

Mit diesen zweimal 600 Millionen Schilling ist uns aber ein Investitionsstoß für die steirische Wirtschaft in der Höhe von 2 Milliarden Schilling gelungen, wobei das steirische Wohnbauprogramm erheblich billiger war als das Sonderwohnbauprogramm des Bundes.

Um Ihnen nur eine Vergleichszahl zu nennen: Für das steirische Wohnungsprogramm kostet eine 100-Quadratmeter-Wohnung für das Land 600.000 Schilling, nach dem Bundeswohnungsprogramm kostet dieselbe Wohnung 1,3 Millionen Schilling.

Das sind die Unterschiede in der Abwicklung. Mitten im Landtagswahlkampf haben wir in guter steirischer Gemeinsamkeit den Beschluß zur Sanierung des Krankenhauses Feldbach und zum Neubau des Krankenhauses Bruck gefaßt. Auch dadurch werden Millionenbeträge in die steirische Wirtschaft gepumpt. 1987 werden es allein 200 Millionen Schilling sein. Solche und ähnliche Aktionen sind der Grund, weshalb der bekannte Budgetexperte Dr. Lehner dem steirischen Landeshaushalt eine größere Nachfragerwirksamkeit und Arbeitsplatzsicherungsqualität einräumt als dem Bundeshaushalt. Nach Dr. Lehner bewirkt eine Milliarde Schilling im Landesbudget eine Nachfrage von 725 Millionen Schilling, während es beim Bundesbudget nur 640 Millionen Schilling sind. Insgesamt wird daher das steirische Budget 54.000 Arbeitsplätze sichern. Das ist deshalb so bemerkenswert, weil dieses Budget 1987 kein Expansionsbudget ist, sondern ein Budget der umsichtigen Konsolidierung. Ich betone umsichtig und Konsolidierung. Denn trotz des enormen Preises, den die Steiermark für ihre Randlage zu zahlen hat, ist es heuer gelungen, wirksame Budgetbremsen einzubauen. Das Gesamtvolumen wurde auf das Niveau 1986 eingefroren, und wir geben 1987 insgesamt weniger aus als 1985. Auf diese Weise konnte der Abgang 1987 um 37 Prozent gegenüber jenen von 1986 gesenkt werden. Auch wenn man die 800 Millionen Schilling für die steirischen Landesspitäler, die diese einmalig im vorigen Jahr erhalten haben, abzieht, ist der Abgang um 16 Prozent niedriger als der des Vorjahres. Das heißt, wir haben es erreicht, daß das Volumen des Abganges wieder unter 10 Prozent des Gesamtvolumens liegt. Wir waren schon bei 14 Prozent, also wir haben wirklich eingebremst. Zum Vergleich: Im Bund ist es so, daß der Abgang 22 Prozent des Gesamtvolumens beträgt, obwohl das ein Traumbüchl-Budget ist im Bund. Keine Vorsorge für die Beamten und keine Vorsorge für die neuauftretenden Krisen in der VOEST-Alpine. Trotzdem ist dort der Abgang bei 22 Prozent.

Umsichtige Konsolidierung heißt Bremsen ohne zu Schleudern. Ich betone das. Würden wir den ursprünglichen Vorschlag des Finanzreferenten akzeptiert haben, der noch um 250 Millionen Schilling weniger Ausgaben vorsah, hätten wir zahlreiche bereits begonnene Projekte im Umweltbereich, zum Beispiel Gewässerschutz, in der Wissenschaft, im Sport, aber vor allem im Straßenbau einstellen müssen. Das ist eben der schmale Grad zwischen sinnvollem und gefährlichem Bremsen. Umsomehr freue ich mich, daß wir uns grundsätzlich geeinigt haben, die Nettoverschuldung in den nächsten fünf Jahren nicht über 3 Prozent der Einnahmen beziehungsweise über einer Milliarde Schilling klettern zu lassen. Das ist eine Bremsaktion für den gesamten Zeitraum der Legislaturperiode. Um auch dort mit diesem Bremsvorgang nicht ins Schleudern zu kommen, sind wir auch übereingekommen, die außertourlichen Arbeitsplatzförderungen im obersteirischen Raum, die notwendigen Spitalinvestitionen und die möglicherweise auftauchenden Sonderprogramme auszunehmen.

Apropos Spital: Sie wissen, daß die Spitäler ein ganz schwerer Brocken sind. Wie schwer der Brocken ist, wissen wir jetzt amtlich in den jüngsten beiden Budgets. Warum sage ich das? Als ich vor mehr als zwei Jahren die von der Rechtsabteilung 12 angegebenen

641 Millionen Schilling Abgang bei den Spitälern bezweifelt habe und durch Hinzurechnung der Kosten für die Zentralverwaltung, für die Pensionen und die sonstigen Generalkosten auf über eine Milliarde Schilling gekommen bin, habe ich mir den Unmut des Herrn Spitalsreferenten zugezogen. Seit vorigem Jahr (Landesrat Gerhard Heidinger: „Es ist nicht besser geworden!“) – Aber Sie wissen es jetzt. – ist diese Meinung amtlich. Im Budget finden Sie die Milliarde Schilling ausdrücklich drinnen. Ich gebe eines zu: ob das jetzt mehr oder weniger wird, läßt sich noch nicht eindeutig feststellen, und zwar deshalb, weil es noch keine zwischen dem Land Steiermark und der Krankenanstalt abgestimmte Eröffnungsbilanz gibt. Man sollte die aber fordern. Warum? – Weil nur auf dieser Grundlage eine ganz verlässliche Aussage ist, wie hoch, in welchem Rahmen der Spareffekt der Gesellschaft bis dahin liegt. Ich würde vor allem vorschlagen, eine solche Eröffnungsbilanz vom Landesrechnungshof prüfen zu lassen. Bis dahin sind alle Aussagen höchstens tendenzielle Aussagen. Ich möchte in der Tendenz nur eine Anmerkung machen. Gerade liegt der Rechnungsabschluß für das Jahr 1985 vor. (Landesrat Gerhard Heidinger: „Der Maulkorb für morgen!“) Oh nein, ich würde mir nicht zutrauen, über Sie einen Maulkorb zu verhängen. Der Rechnungsabschluß 1985 zeigt eindeutig, daß sich die Rechtsabteilung 12 wieder einmal gewaltig geirrt hat. Er liegt um 10 Prozent höher als der Voranschlag, und das sind bei 4 Milliarden 400 Millionen Schilling, die hier danebengegangen sind. Warum sage ich das? Der Landesfinanzreferent hat diesem Voranschlag ohnedies nie geglaubt. In den Verhandlungen mit der Gesellschaft hat er ihn bereits um 5 Prozent höher angesetzt, also um 200 Millionen Schilling. Er hat sich trotzdem um 200 Millionen Schilling geirrt, und das ist bereits die erste Sparwirkung, bevor die Gesellschaft begonnen hat. Sie mußte um 200 Millionen Schilling niedriger beginnen, als der Rechnungsabschluß 1985 lautet. Das heißt, diese 200 Millionen Schilling sind einfach schon eingespart worden, egal wie sich alle anderen Eröffnungsbilanzgeschichten zeigen werden. Daß das nicht sehr bekanntgemacht wurde, liegt daran, daß die Zahlen erst kürzlich vorliegen, liegt aber auch daran, Herr Landesrat, daß es viele gibt, ich möchte gar nicht sagen, nur in einer Partei, die hohes Interesse haben, daß dieser Gesellschaft nichts gelingt, und liegt aber auch daran, daß es dort den einen oder anderen Herrn gibt, der partout zur falschen Zeit das absolut Falsche sagt. Trotzdem plädiere ich dafür, daß man der Gesellschaft eine faire Chance gibt, und das geht eben erst nach einem gewissen Zeitraum von etwa zwei bis drei Jahren.

Meine Damen und Herren, einen beachtlichen Sprung haben wir in der Umweltpolitik gemacht. Das reicht von der europaweit anerkannten Initiative des Landeshauptmannes bei der Entschwefelung von Mel-lach und Voitsberg III bis zum jüngsten Staatsvertrag über die Entschwefelung des Heizöls, das reicht vom künftigen Umweltschutzgesetz bis zum geplanten Bodenschutzgesetz.

Ich darf nur eine Anmerkung machen. Eine große Sorge bleibt freilich die Müllbeseitigung. Ich bin auch in diesem Bereich für private Unternehmer – nur müssen sie, zumindest was Gifttransporte und ihre Lagerung betrifft, transparenter vorgehen als bisher.

Das ist die eine Seite. Die andere: Es ist unerträglich, wenn Beamte ihre Stellung in der Hoheitsverwaltung mit privater Gutachtertätigkeit verquicken. Es gilt für Spitzenleute der Beamtenschaft eben derselbe Grundsatz wie für Politiker: Man kann nicht zum selben Ziel auf zwei Pferden gleichzeitig reiten.

Sehr wenig halte ich von Initiativen, die die Müllbeseitigung generell dem Land zuschieben wollen. Man kann nicht immer wieder nach Gemeindeautonomie rufen, dies vor allem in Graz, aber dann, wenn man nicht mehr ein noch aus weiß, alles einfach nach oben delegieren. Hier halte ich regionale Gemeindeverbändelösungen mit Hilfe des Landes für zielführender.

Alles in allem müssen wir freilich zugeben, daß wir in der Steiermark wie überall auf der Welt beim Umweltschutz noch im Stadium des Reagierens und Reparierens sind. Wir reinigen die Luft, die wir zuvor verschmutzt haben, wir entsorgen mühsamst den Müll, den wir uns in riesigen Bergen bereiten, und wir regenerieren den Boden, den wir mit Giftstoffen belastet haben. Es liegt auf der Hand, daß es besser wäre, wenn es all diese Gifte, von denen wir die Luft, die Gewässer und den Boden reinigen müssen, erst gar nicht gäbe. Präventive Schonung also, statt Reparatur im nachhinein. Aber das ist einstweilen noch Zukunftsmusik. Eine Utopie, die zwar kein Programm sein kann, aber eine Zielrichtung.

Umweltschutz, meine Damen und Herren, erfordert Geduld, Einfallsreichtum, Geld und Kompetenzen.

Im Bund ist keines davon sichtbar. Minister Steyrer war – wie Sie wissen – ein Weltmeister im Untertauchen, wenn es ernst wurde. Man denke etwa an Hainburg, an den Glykol-Skandal oder an die Draken. Er war immer weg, wenn es ernst geworden ist. Der neue Minister scheint in diesem Punkt lernfähig zu sein. Er ist bislang noch durch keine einzige Initiative aufgefallen. Das liegt nicht an seiner Person allein, sondern wohl auch am Ministerium, am fehlenden Geld und an den fehlenden Kompetenzen. Hier muß sich in Zukunft Grundsätzliches ändern, weil die Länder allein mit dem Umweltschutz total überfordert werden. Tatsächlich hält sich die Umweltverschmutzung eben nicht an Staatsgrenzen. Das hat uns Tschernobyl, aber auch die Rheinkatastrophe der Firma Sandoz gezeigt.

Und Tschernobyl hat uns übrigens noch etwas gezeigt: Nämlich, wie rasch die Menschen vergessen und wie schnell eine einst existentielle Katastrophe zu einer bloßen geschichtlichen Episode werden kann. Die berühmte Öffentlichkeit ist nicht immer der verlässlichste Partner für ernsthafte Politik.

Meine Damen und Herren, ich habe von den Benachteiligungen des Landes gesprochen im Rahmen der Wirtschaftsförderung, Arbeitsplatzsicherung, bei der Infrastruktur, bei den Wohnungen, Schulen und Spitälern, ich habe von der Umwelt gesprochen – ich möchte zum Abschluß noch ein Wort zur Steiermark als Kulturland sagen. Das Land hat Schriftsteller, die Graz zur heimlichen Hauptstadt der Literatur gemacht haben. Bildende Künstler wie Brus oder Schmalix stellen ihre Exponate auf der ganzen Welt aus. Wir pflegen die klassische Musik mit Harnoncourt in der hervorragend von Gräfin Herberstein gemanagten Styriarte, und wir haben mit dem Musikprotokoll immer noch ein Aushängeschild der Avantgarde.

Ein Schmelztiegel, wie es der innerösterreichische Raum eben ist, ist offenbar eine gute äußere Bedingung für Kreativität. Kurt Jungwirth ist nicht nur frischgekurter Europapäsident der Schachspieler, wofür ich herzlich gratuliere, er ist auch ein hervorragender Verwalter und Mehrer des korenschen Erbes. (Beifall bei der ÖVP.)

Freilich müssen wir alle zur Kenntnis nehmen, daß die Kunst trotz vielfacher Bemühungen, sie in ganze steirische Breite zu bringen, letztlich doch eine schlanke Angelegenheit von Minderheiten geblieben ist, elitär in einem nicht nur positiven Sinn. Dadurch werden aber die Freiräume der Künstler nicht weiter, sondern enger. Ein Nietsch genügt, um vielfältigsten Protest hervorzurufen, aber nur wenige sind bereit, sich mit seinem Werk oder gar mit seiner Person wirklich auseinanderzusetzen. Vielleicht hat das auch mit dem geringen Stellenwert der künstlerischen Bildung in unseren Schulen zu tun. Das sind dort wirklich Nebenfächer. Das Rationale und das Rechenbare stehen dort immer noch im Vordergrund, so daß nur dann, wenn es besonders initiativ Lehrer gibt, auch in dieser Richtung etwas geschieht. Kunst als Wertanlage, als Investitionsmöglichkeit ist zwar wichtig und richtig, kann aber die notwendige Auseinandersetzung mit den Inhalten der Kunst nicht ersetzen. Hier bleibt der Volksbildung als Kunsterziehung noch eine große Aufgabe.

Meine Damen und Herren, wir Steirer haben allen Grund zusammenzustehen, denn gemeinsam sind wir stark. Nur wenn wir mit einer Stimme sprechen, werden wir Gehör finden. Das gilt für die schwierigen Probleme der VOEST-Alpine im obersteirischen Raum, das gilt für die schwierigen Probleme der Bauern und Gewerbetreibenden, das gilt aber auch für das sehr schwierige Problem des Draken-Ausstiegs.

Wir laden daher alle Fraktionen des Landtages zu einem fairen Wettbewerb der Ideen ein, bei dem es natürlich – auch das sage ich in eine gewisse Richtung – Auseinandersetzungen und Konflikte geben wird. Zusammenarbeit ist für uns kein Faulbett, sie lebt von der Herausforderung. Freilich auch – das darf ich hinzufügen – von der Sachkompetenz. Man sollte womöglich nur über das reden, von dem man wenigstens ein bißchen was versteht und auch dazu nur Pressekonferenzen abhalten. Sie lebt auch vom Mut und von der Ehrlichkeit. Das vorliegende Budget ist ein mutiges Budget, vor allem was den Willen zur Konsolidierung anlangt, ein ehrliches und ein optimistisches Budget. Es ist, meine Damen und Herren, ein Spiegelbild des Lebens in der Steiermark. Meine Fraktion wird diesem Budget die Zustimmung geben. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

Abg. Trampusch: Geschätzter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Abgeordneten!

Der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat von der Freude des Anfangs gesprochen. Ich habe die Freude des Nachfolgenden, denn einiges, vielleicht sogar vieles von dem, was der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher gesagt hat, ist zu unterstreichen, vor allem, wenn es um die Außenpolitik gegangen ist, wenn es um den Frieden in dieser Welt gegangen ist.

Aber innenpolitisch gibt es sicher einen differenzierten Dialog und auch in steirischen Belangen. Ich werde allerdings nicht so oft danken können, wie das der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher gemacht hat (Abg. Ing. Stoiser: „Das glauben wir aufs Wort!“), denn wir sind in erster Linie hier, um zu arbeiten und nicht um Dank zu erhaschen. Nur wenn wir – und das hat der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher zum Abschluß gesagt – mit einer Stimme sprechen, dann sind wir stark. Er hat vom fairen Wettbewerb der Ideen gesprochen und auch gesagt: „Wir leben von der Herausforderung.“ Und das, meine sehr geschätzten Damen und Herren, möchte ich zum Inhalt meiner Budgetrede machen. Denn hinter jeder Zeile eines Budgets steht mehr als die Aussage, welcher Betrag für welches Vorhaben, für welche Verpflichtung zur Verfügung steht. Hinter jeder Zeile steht ja der Versuch, die so unterschiedlichen Anliegen, Wünsche, Zwänge und Aufgaben unserer pluralistischen Gesellschaft nach bestimmten Prinzipien zu ordnen, zu regeln und zu steuern.

So gesehen hat jedes Budget eine hohe politische, ja eine gesellschaftspolitische Aussage zu enthalten. Und so, wie das Zusammenwirken einer Gemeinschaft, geht es auch hier nicht so sehr um Einzelposten, sondern um den Blick für größere Zusammenhänge, um das Erkennen und Steuern von Entwicklungen. Wir leben gegenwärtig – und das wurde auch so gesagt – in vielen Bereichen in Phasen des Übergangs. In einer krisen- und kriegsbedrohten Welt, in der der Unterschied zwischen Nord und Süd, zwischen arm und reich noch wächst, in der technisches Wissen genauso explodiert wie die Vernichtung einer gesunden Umwelt, in der viele Millionen Menschen hungern, keine Arbeit finden oder in Unfreiheit leben. In dieser Welt gilt es nun, wieder feste Standorte zu finden und Hoffnung zu wecken.

Wir haben dabei mehrere Möglichkeiten: Entweder die Augen vor den gesellschaftlichen Entwicklungen zu verschließen, die Wirklichkeit zu verdrängen oder mit dem Mut zur Veränderung und einem kritischen, weder von Kleinmut noch von Selbstgefälligkeit beeinflussten Denken und Handeln einen neuen Weg in der politischen Verantwortung zu gehen.

Die einen bieten uns den Wiedereinstieg in die Vergangenheit an, in eine „heile“ Welt, die es längst nicht mehr gibt. Andere wieder versuchen, die „Ärmel aufzukrempeln“ und durch den Gebrauch ihrer Ellbogen den Menschen vorzumachen, daß sie damit eine gute Zukunft für alle schaffen können. Und schließlich gibt es noch die vor Selbstbemitleidung triefenden Propheten einer „No-future“-Ideologie.

Dabei, meine sehr geschätzten Damen und Herren, ist ein Irrtum der Konservativen, daß es zwischen Reichen und Armen, zwischen Mächtigen und Machtlosen eine echte Solidarität geben kann und man in diesem Spannungsfeld der ökonomischen, sozialen und kulturellen Freiheit einer Minderheit die rechtliche und politische Freiheit für alle bewahren könne.

Es ist genauso ein Irrtum der Liberalen, daß Freiheit und Gerechtigkeit in einer Gesellschaft der Ungleichheit und des Kampfes aller gegen alle ohne eine die ganze Gesellschaft umfassende Solidarität bewahrt werden könnten.

Für uns Sozialdemokraten kommt weder eine nostalgische Schau in die Vergangenheit noch der Ausstieg

aus der sozialen Verantwortung der Gegenwart, schon gar nicht die Propagierung einer hoffnungslosen Zukunft in Frage. (Beifall bei der SPÖ.)

Was wir brauchen, ist das Wissen um die Betroffenheit der Menschen und ein neues Selbstverständnis in der Politik, wo weder eine dogmatische Enge den Weg für Zukunftslösungen versperrt, noch durch populistische Versprechungen Lösungen vorgegaukelt werden – ähnlich einem politischen Selbstbedienungsladen – wo am Ende aber doch zu bezahlen ist. Es geht um eine neue Glaubwürdigkeit in der Politik. (Beifall bei der SPÖ.) Jeder, der ein politisches Mandat ausübt, wird zwar nie alle Erwartungen erfüllen können. Entscheidend ist aber, daß er die Erwartung der Glaubwürdigkeit erfüllen kann. Die Glaubwürdigkeit des Politikers hängt aber nicht nur davon ab, daß er anständig ist, also nicht korruptiert und auch nicht korruptierbar ist, sondern auch davon, ob Wort und Sache eigentlich übereinstimmen, ob die lautstarke Propaganda nicht das „Unmögliche“ verspricht und so zuerst Hoffnung und dann bittere Enttäuschung, Abwendung und Verweigerung erzeugt. Fritz Csoklich hat erst vor wenigen Tagen geschrieben, „daß neues Vertrauen und neue Zuversicht überfällig sind“. Ich würde da noch hinzufügen, „neue politische Vernunft“. Wie es auch Hans Gross bei der Vorstellung des „Steirischen Weges“ formuliert hatte. Politische Vernunft im Sinne von Carl Friedrich von Weizsäcker, der da sagte: „Politik ist der zu erkämpfende Kompromiß zwischen Macht und Vernunft, also zwischen dem begrenzt-verständigen Interesse des einzelnen und der Wahrnehmung des Ganzen.“

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich sage das bewußt im Nachhang zum Wahljahr 1986. Ein Jahr, in dem die Glaubwürdigkeit der Politik und der Politiker zu oft durch lautstarke polternde Polemik, durch breit angelegte Politshows, durch die Verdammung anderer Ideen und Einsichten, aber auch durch weitherzige Versprechungen und untertänige Dankesbezeugungen gelitten hat.

Wenn der Herr Landeshauptmann am vergangenen Samstag bei seiner Wiederwahl hier im Hohen Haus den oft zitierten Ausspruch gebracht hat, daß Politik das langsame Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß bedeute, dann möchte ich schon vermerken, daß dies in der Vergangenheit nicht immer der Fall war. Da wurde zu oft mit dem Schlagbohrer, sicher mit Leidenschaft, aber oft ohne Augenmaß gebohrt, und es sind dadurch große Löcher – auch in der politischen Glaubwürdigkeit – entstanden. (Beifall bei der SPÖ.)

Da wurde zu oft der „Besitz der absoluten Mehrheit“ mit dem Besitz der „absoluten Wahrheit“ verwechselt. Da wurde allzu oft davon geredet, daß bei uns in der Steiermark „die Uhren anders gehen“, und so getan, als gäbe es für die Steiermark unter der Führung der ÖVP einen eigenen, föderalistischen Hinterausgang ins Paradies, den es nicht geben kann. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Oh, du meine Güte!“) Da wurde zu oft die Verantwortung für vieles, was nicht erreicht werden konnte, aber lautstark versprochen war, woanders deponiert, so wie man heute den unerwünschten Abfall leider immer beim anderen deponieren möchte. So wurden die positiven Leistungen und Erfolge, die es auf allen Ebenen gibt, immer für sich selbst reklamiert

und sowohl landesweit wie auch regional immer wieder neu verkauft. Sozusagen „fertige Lösungen“, „fremde Leistungen“, „vielfache Versprechungen“. Mir steht es nicht zu und es liegt mir auch nicht, den Zeigefinger warnend oder mahnend zu erheben, aber wenn wir am Beginn einer neuen Legislaturperiode von einer neuen Zusammenarbeit, von einer neuen Glaubwürdigkeit, von einem neuen Weg reden, dann dürfen wir die alten Fehler nicht einfach in den Mantel des Schweigens und in die Kiste der Vergessenheit verpacken. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich möchte daher – Hohes Haus – in der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit nur schlaglichtartig, daher sicher auch vielleicht überspitzt aufzeigen, was ich damit meine: Da wäre einmal die Frage der Arbeitsplatzsicherung. Ein sehr ernstes und für die Zukunft sehr entscheidendes Problem. Sicher aber ein Problem, das man weniger mit großen Reden und Forderungen, sondern nur mit größter gemeinsamer nationaler Anstrengung wird einigermaßen lösen können. „Wir kämpfen um jeden steirischen Arbeitsplatz“, sagen wir alle – richtig, wir tun es! Die ÖVP redet aber noch von der temporären Arbeitsplatzgarantie – Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat das heute gesagt –, vom „Zupacken statt Zusperrern“, von der Alleinschuld dieser Bundesregierung und so weiter, und so weiter ...

Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Sie haben auch gesagt, temporäre Arbeitsplatzgarantie sei manchmal falsch verstanden worden. Das kommt mir so vor wie die Interpretation, was Dialektik ist. Da weiß man oft nicht, was durch das Zusammentreffen – hat irgend jemand einmal gesagt – von Sonne und Regen entsteht. Entweder ein schöner Regenbogen oder eine lauwarne Pfütze. So kommt mir manchmal auch hier diese Auseinandersetzung vor. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn Sie, Herr Professor, heute davon gesprochen haben, was ich gar nicht in Frage stellen möchte, daß Ihr Budgetexperte Dr. Lehner von 54.000 Arbeitsplätzen geredet und es auch bekrundet hat, dann sieht man auch hier die Diskrepanz. Der Herr Landeshauptmann hat am vergangenen Samstag von 53.000 Arbeitsplätzen gesprochen. Ich gebe schon zu, das ist keine große Differenz, aber irgendeiner von euch beiden hat das Gutachten anscheinend ja doch nicht so genau gelesen, weil es hier schon innerhalb der kurzen Frist unterschiedliche Aussagen dazu gibt. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Sehr schwach war das jetzt!“ – Abg. Dr. Maitz: „Das ist Wadelbeißerei!“)

Sie verschweigen geflissentlich, es ist mir schon klar, warum Sie jetzt nervös werden, meine Damen und Herren von der ÖVP, daß es eine weltweite Wirtschaftskrise mit einer katastrophalen Arbeitslosigkeit in fast allen Industrieländern gibt. Sie verschweigen, daß große Industrieländer wie die Vereinigten Staaten, England, Frankreich, die BRD, Italien und so weiter eine weitaus höhere Arbeitslosenrate als Österreich haben. Die ÖVP sagt, daß wir wegen einer 16jährigen SPÖ-Regierung so viele Arbeitslose hätten, und sagt nicht dazu, daß die Steiermark leider den höchsten Prozentsatz an Arbeitslosen, besonders aber an jugendlichen Arbeitslosen, von allen Bundesländern hat, und wenn man die Arbeitslosenzahl Österreichs auf eine 16jährige Regierung oder Hauptverantwortung der SPÖ zurückführt, dann muß ich nur leise vermerken: In der Steiermark ist die ÖVP für Wirt-

schafts- und Arbeitsplatzfragen seit über 40 Jahren zuständig. (Beifall bei der SPÖ.) Gleiches Recht für alle. (Abg. Dr. Dorfer: „Für die verstaatlichte Industrie ist die Bundesregierung zuständig!“) Es gibt ein altes Sprichwort: Wer schreit, hat unrecht. Ich würde sagen: Wer laut schreit, der weiß das auch!

Aber Sie sagen ja auch nicht, daß in Österreich die Zahl der unselbständig Beschäftigten vom Jahre 1970, von der Ihnen so oft kritisierten Übernahme der Regierungsgeschäfte durch die SPÖ, von damals 2.380.000 auf 2.782.000, also um 392.000, fast um 400.000 Beschäftigte zugenommen hat. (Abg. Ing. Stoisser: „Das sind die Familienbetriebe. Das ist kein Verdienst der sozialistischen Regierung. Das sind die Privatbetriebe!“) Herr Abgeordneter Ing. Stoisser! Ich möchte hier in aller Ruhe und sehr leise mit den Worten meines Kollegen Univ.-Prof. Dr. Schilcher antworten: Er hat in dem Buch „Nachdenken über Politik“ folgendes geschrieben, und das paßt jetzt in die Diskussion. Da ist in Österreich der Hang zur Vernade- rung. Er belastet jede öffentliche Diskussion. Obgleich nun der persönliche Nutzen in Österreich das vorwiegende Motiv für die Handlungen der meisten Menschen ist, hat es eine doppelte Moral: den Neid als Ausdruck der öffentlichen Moral zu tarnen. In dieser Diskussion wollen Sie die Tatsache einfach vom Tisch wischen, daß es doch um 400.000 Arbeitsplätze mehr in Österreich gibt. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das erklären Sie einem Arbeitslosen!“) Und jetzt sage ich Ihnen – (Abg. Dr. Hirschmann: „Sie müssen die Zitate numerieren, sonst geht das nicht!“) Wir kommen schon noch dahin. Herr Kollege Dr. Hirschmann, ich werde Sie noch öfter zitieren, warten Sie doch ein bißchen, haben Sie doch Geduld.

Meine Damen und Herren! Das, was ich jetzt sage, wird doch hoffentlich die Zustimmung aller finden. Wir wissen, daß es in erster Linie die Strukturprobleme unserer Industrie sind, daß es die Randlage unseres Landes ist, wenn wir hier in der Steiermark um so vieles schlechter liegen. Wir sind daher nicht so sehr auf der Suche nach Schuldigen wie Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, sondern auf der Suche nach neuen Lösungen. Das ist viel wichtiger. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Hirschmann: „Jetzt paßt das Zitat!“) Herr Abgeordneter Dr. Hirschmann, du kommst ja auch noch dran, brauchst dich nur beim Präsidenten zu melden.

Wir haben als steirische Sozialisten gegen das ursprüngliche VOEST-Konzept unsere Bedenken eingebracht und in zähen Verhandlungen ein Maßnahmenpaket für die Obersteiermark bei der Bundesregierung erreicht (Landesrat Dr. Heidinger: „Von dem es jetzt heißt, daß es das nicht gibt!“), wogegen, Herr Landesrat Dr. Heidinger, jetzt allerdings Vertreter anderer Bundesländer und vor allem der Industrie wegen der angeblichen Wettbewerbsverzerrung protestieren, meine Damen und Herren.

Ich will aus Zeitmangel hier auch nicht auf Einzelheiten eingehen, auf die ernste Situation der Obersteiermark, aber auch steirischer Regionen. Wir kennen diese Probleme, und es wird in der Gruppe 7 sicher die Möglichkeit sein – es werden sehr viele Debattenredner dann dazu etwas sagen –, diese Fragen eingehender zu behandeln. Aber eines muß ich tun – (Abg. Ing. Stoisser: „Nicht so laut – Wer schreit, hat

unrecht“, hat er früher gesagt!“) Aber eines muß ich tun, Herr Abgeordneter, weil der Herr Landesrat Dr. Heidinger früher hier einen Zwischenruf gemacht hat. Seit mindestens einem Jahrzehnt wird davon geredet, daß es zwischen dem Bund und dem Land Steiermark einen Staatsvertrag geben sollte. Es hat zwei große Regionalkonferenzen dazu gegeben. Jedesmal auch mit einem großen Auftritt des Herrn Landeshauptmannes. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das stört Sie!“) Jedesmal wurde die konstruktive Verhandlungsbereitschaft versprochen, aber dann immer wieder mit Forderungen versehen, die mehr vom Prestige als von den Realitäten ausgegangen sind. (Abg. Dr. Hirschmann: „Nennen Sie uns eine Forderung!“) Da war die Arbeitsplatzgarantie, von der schon die Rede war, da wurde der Staatsvertrag – (Abg. Schützenhöfer: „Nennen Sie uns die Forderungen!“) Herr Abgeordneter Schützenhöfer, man kann sicher etwas miterleben, ohne auch mitzuhören. (Abg. Kollmann: „Unsere Probleme ins Lächerliche zu ziehen, das ist eine Gemeinheit!“) Herr Abgeordneter, beruhigen Sie sich doch! Wir nehmen die Probleme sehr ernst, deshalb wollen wir ja hier darüber reden. (Abg. Schützenhöfer: „Es ist erschütternd, was man hier hören muß!“) So, jetzt darf ich hoffentlich wieder weitermachen! (Abg. Kollmann: „Die Wähler haben euch die Antwort gegeben.“)

Ich bin gefragt worden, was hier als Hindernis für einen Staatsvertrag genannt wurde. Es war zuerst einfach die Forderung der Arbeitsplatzgarantie, von der viele sagen, daß sie nicht möglich ist. Man kann sie auch nicht für die Privatwirtschaft fordern, weil sie nicht durchsetzbar ist. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Kollege Trampusch, schauen Sie: Ihren Kollegen wurde zum Teil verboten, diese zu erheben, weil sie, bitte, auch der Landeshauptmann erhoben hatte!“ – Abg. Hammer: „Das ist eine Lüge, Herr Landeshauptmann!“ – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das Wort Lüge kannst du dir sparen, das sage ich dir!“ – Landeshauptmann Dr. Krainer: „Kollege Hammer, ich wollte den Budgetredner nicht unterbrechen, aber ich bin gerne bereit, Ihnen den Informanten zu zitieren. Der ist sehr hoch oben in Wien bei Ihren Leuten angesiedelt – damit Sie es wissen!“)

Herr Landeshauptmann, ich kann einen Irrtum aufklären. Ich habe in letzter Zeit keinen Besuch in Wien getätigt, um mich zu informieren. Der Herr Landeshauptmann hat hier ja selbst das Wort ergriffen.

Jetzt darf ich nur eine Frage stellen – ich bitte, sie aber nicht jetzt zu beantworten, es wird sicher eine Gelegenheit dazu sein –: Es waren ja die beiden Regierungsmitglieder Dr. Heidinger und Dr. Klausner in Wien beim Minister Streicher, und da war davon die Rede, daß die Aufstockung der 100.000-Schilling-Aktion auf 200.000 Schilling gemacht wird, daß es ein Angebot für ansiedlungswillige Betriebe auf eine siebenjährige Steuerbefreiung und eine bis zu 50 Prozent gehende Investitionsförderung des Bundes geben soll. Da ist eine Pressekonferenz gemacht worden – wir haben es ja im Radio gehört und im Fernsehen gesehen –, und dann gab es auch wiederum Stellungnahmen aus der Steiermark. Und plötzlich war nicht mehr davon die Rede. Der Herr Landesrat Dr. Heidinger wird doch berichtet haben, wie ernst diese Gespräche waren. Er hat sie ja im Rundfunk bestätigt. Aber anscheinend war die Sorge, daß man hier vor dem

23. November die Problemlösungskompetenz des Bundes anerkennen müßte, größer als die Sorge um die steirischen Arbeitsplätze, sonst wären wir ja hier weitergekommen. (Beifall bei der SPÖ. – Landeshauptmann Dr. Krainer: „Kollege Trampusch, wollen Sie eine Antwort auf eine ernste Frage? Dann gebe ich Ihnen den Briefwechsel mit dem Herrn Minister Streicher in dieser Frage. Das erste, was er mir mitgeteilt hat, war, daß das aber bitte erst die nächste Regierung und der nächste Nationalrat beschließen können.“ – Beifall bei der ÖVP.)

Aber, weil der Herr Landeshauptmann gerade einen Briefwechsel zitiert (Abg. Kröll: „Das war eine Ungeheuerlichkeit!“) – da gibt es ja in einem anderen ebenfalls so sensiblen Bereich der Jugendbeschäftigung einen Briefwechsel. Da gibt es ein Angebot vom Herrn Sozialminister, daß er bereit ist, 160 Millionen Schilling für die Steiermark aus den Mitteln der Arbeitsmarktverwaltung zu geben, wenn das Land 80 Millionen Schilling dazuzahlt. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Hat von mir das schriftlich sofort zugesichert bekommen!“ – Beifall bei der ÖVP.) Ich habe gesagt, da gibt es einen Briefwechsel. Ich danke für den Applaus, meine Herren Abgeordneten, jetzt kommt ja erst die Frage: Wieso schrieb dann der Herr Landesrat Dr. Heidinger in der „Agrarpost“ vom 10. September 1986 – also rechtzeitig vor der Landtagswahl, ich zitiere wörtlich –: „Landeshauptmann Dr. Krainer hat sich bereit erklärt, bei der Förderung konkreter und förderungswürdiger Projekte zur Linderung der Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark 80 Millionen Schilling bereitzustellen“ – und dann kommt es, in Klammer steht –, „wenn der Bund bereit ist, 160 Millionen Schilling zu zahlen.“ (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Du wirst immer besser!“) Da wird das dann plötzlich umgekehrt. Aber die Zusicherung von 160 Millionen Schilling liegt vor, und dann wird das umgedreht und gesagt: „Wir zahlen ja 80 Millionen Schilling, aber so sicher ist das noch nicht, ob der Bund auch seine 160 Millionen Schilling dazugeben wird.“ So kann man das natürlich auch bei den Menschen draußen verkaufen.

Es haben sozialistische Abgeordnete dieses Hohen Hauses bereits am 15. Mai 1984 einen Antrag auf Erstellung eines Berichtes über die arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen der Jugendsonderbeschäftigungsprogramme eingebracht. (Abg. Schützenhöfer: „Ist bekannt, ob der Sozialminister förderungswürdige Projekte vorgereicht hat?“) Dieser Antrag wurde nie erledigt. Dafür gibt es seit Juni 1986 einen empirischen Befund über die Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark. Dieser Bericht durfte bisher nicht das Licht der Öffentlichkeit erfahren, denn es steht dort sehr bescheiden drinnen, daß diese besonders schlimme steirische Situation in der Jugendbeschäftigung hausgemacht sei und es auch um die sogenannte duale Berufsausbildung nicht bestens bestellt ist. Aussagen also, die im Gegensatz zur offiziellen ÖVP-Propaganda stehen und daher besser nicht veröffentlicht werden.

Doch die Wahlen sind vorbei (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das ist das erste Richtige heute!“), und so besteht die Hoffnung, daß die von mir heute schon beschworene politische Vernunft siegen möge. Wenn der neuen Bundesregierung – wie von Herrn Landeshauptmann am Samstag angekündigt – ein umfassendes

Steiermark-Memorandum präsentiert wird, dann besteht doch die Chance – im Sinne der so oft genannten und sicher auch notwendigen Zusammenarbeit –, daß gemeinsam die wichtigsten steirischen Forderungen und die schon vorliegenden Zusagen der Bundesregierung in einer gemeinsamen Kraftanstrengung zur Sicherung steirischer Arbeitsplätze münden und den erhofften Erfolg ohne taktische Verzögerungen bringen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das hast du gerade vorher gesagt!“) Wir brauchen dazu ja nicht nur eine vertikale nationale Kraftanstrengung, sondern auch eine horizontale regionale, eine plural-politische, ohne Bezug auf Vaterschafts- und Dankesansprüche und -vorschüsse.

Eine ähnlich gleiche Anstrengung ist nicht nur bei der Sicherung von Arbeitsplätzen, bei der Berufsausbildung, sondern auch bei der höheren Ausbildung an unseren Hochschulen notwendig. Der Andrang ist gewaltig, die Hörsäle explodieren, der Unmut ist groß. Trotzdem gibt es kein Zurück in die Vergangenheit.

Wenn der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher heute gesagt hat, es gibt dreimal so viele Studenten, und es in der Administration mit der alten K.u.k.-Bürokratie verglichen hat, dann muß man eines feststellen: Damals durften nur die Privilegierten studieren, heute ist es ja Gott sei Dank anders. (Beifall bei der SPÖ.) Wir wissen schon, meine Damen und Herren, daß man nicht mehr zurück kann in eine andere Zeit, aber es wird auch in der Steiermark darüber diskutiert. Ich erinnere mich, Kollege Dr. Hirschmann, daß du in deiner Budgetrede im Vorjahr gesagt hast, daß die Formel „jeder darf studieren“ keinen Sinn ergibt. Es ist doch besser, das Wort von den Eliten wieder in Diskussion zu bringen, weil die Möglichkeit für jedermann – oder wie du es ausgedrückt hast, für Hansi-Burli – nur im Fußball, aber nicht für Hochschulen eine klasse Geschichte sei. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Der Sozialismus lebt von alten Zitaten!“) Dieses Denken hat selbst die ÖVP-„Tagespost“ nach den tragischen Ereignissen von Paris am 6. Dezember als „gefährlichen Zynismus“ empfunden. Lernen wir daraus, denn es stehen Hochschulwahlen vor der Tür. Wenn aber jetzt schon der von mir heute freiwillig so oft zitierte Kollege Dr. Hirschmann davon spricht, daß er einen Hochschulwahlkampf besser führen würde, als der immerhin sehr aufwendige Wahlkampf der Bundes-ÖVP zur Nationalratswahl geführt worden ist, dann kann dies in Hinblick auf die heikle Situation an unseren Hochschulen nur als gefährliche Drohung verstanden werden. Ich hoffe sehr, daß ich hier einer Fehlinterpretation unterliege, und würde dies gerne zur Kenntnis nehmen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Eine fantastische Budgetrede!“)

Hohes Haus! Ich habe eingangs von der neuen Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit in der Politik gesprochen, um die wir uns bemühen müssen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Nur alte Zitate bringst du!“) Herr Abgeordneter, fürchtest du, daß ich noch einige Beispiele bringe? (Beifall bei der SPÖ.) Ich werde doch aufgefordert, noch Beispiele zu bringen. Ich sage sie auch. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Hat der Cap deine Rede geschrieben?“) Wenn der Landeshauptmann Briefe schreibt, daß er die Pendlerbeihilfe selbst erfunden und gebracht hat, dann erinnere ich nur ganz bescheiden daran, daß wir viele Jahre lang hier in

diesem Hohen Haus darum gekämpft haben. Ist es wirklich so, daß bei jedem gut gelungenen Straßenstück, das in unserer Heimat eröffnet wird – es sollen noch viele sein –, immer die ÖVP zuständig ist, aber für alle Versäumnisse und Fehlplanungen der Bund, obwohl nachgewiesenermaßen die Planungen immer vom Land erstellt werden, die guten und die weniger guten? (Abg. Dr. Maitz: „Die Gedanken kommen vom Land, das Geld vom Bund!“ – Abg. Mag. Rader: „Das wird in der großen Koalition alles besser!“ – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Unsere Wadeln sind schon ganz zerbissen!“)

Oder eine andere Frage: Wie steht es um den so oft genannten steirischen Verkehrsverbund, um das Bemühen zur Erlangung der Nahverkehrsmilliarde? Der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat heute gesagt, so gut wie nichts passiert bei den Eisenbahnen. Muß hier nicht, weil es sich um steirische Belange handelt, die Initiative von der Steiermark ausgehen? Oft hat es den Anschein, als wenn manche ÖVP-Mandatare diese für die Infrastruktur und für den Umweltschutz so wichtige Frage als Bringschuld des Bundes betrachten würden. (Abg. Dr. Hirschmann: „Habt Ihr in irgendeiner Frage bei einem Minister in Wien auch nur ein Ohr gefunden?“) Noch ärger ist die einseitige Darstellung der Probleme der Landwirtschaft. (Abg. Dr. Hirschmann: „Euer Minister hat gesagt, euer Landeshauptmannstellvertreter hat sich in gewissen Fragen verhöhrt!“) Da werden gleich alle Probleme dem Minister zugeordnet. Keine Rede von den oft unverkäuflichen, ja unverschenkbaren Agrarüberschüssen, keine Rede von der wirksamen Lobby des allmächtigen ÖVP-Bauernbundes für die nicht weniger mächtigen Genossenschaften und Molkeereien.

Auch heute hat der Univ.-Prof. Dr. Schilcher leider mit Recht gesagt, daß die Bauern hoch verschuldet sind. Wenn man aber die Bilanzen der Raiffeisenkassen oder Genossenschaften anschaut, dann habe ich schon eine gewisse Vermutung, wo das Geld der Landwirte wirklich hinkommt. (Beifall bei der SPÖ.) Lange wurde der Herr Abgeordnete Franz Zellnig als Sprecher der SPÖ-Bauern belächelt, weil er immer wieder gefordert hat: weniger ist mehr, und damit gegen eine boden- und einkommenserstörende Überproduktion aufgetreten ist. Heute sind wir alle nachdenklicher geworden. Die Traktorenblockaden haben aufgehört, und im Fall einer Koalition und eines ÖVP-Landwirtschaftsministers wird man auch nicht mehr mit dem Finger nach Wien zeigen können, dürfen oder wollen. Vielleicht gelingt es uns aber auch hier in Zukunft, geschätzte Damen und Herren, ich meine das im politischen Sinn, alternative Produktionen zu säen, um nicht parteipolitischen Sturm zu ernten. Die bäuerliche Bevölkerung hätte es verdient. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Hirschmann: „Bildreiche Sprache!“)

Aber es gibt noch andere brennende Probleme. (Abg. Buchberger: „Der Haiden hat fast ein Jahrzehnt über die österreichischen Bauern regiert. Das sind die Konsequenzen, die wir jetzt zu tragen haben!“) Herr Abgeordneter Buchberger! Wir werden sicher in diesem Hohen Haus bei einem ÖVP-Landwirtschaftsminister noch sehr interessante Diskussionen führen, und dann werden Sie alle einer Meinung sein, daß die Probleme nicht so leicht von einem Minister zu lösen

sind, sondern daß sie von allen gelöst werden müssen. (Abg. Buchberger: „Jedenfalls war der Schmidt schon ein anderer als der Haiden!“)

Von der Landwirtschaft zu einem anderen brennenden Problem. Die ÖVP und wir alle sind vor Jahren angetreten, um das Spitalswesen zu reformieren. Es ist mit harter Konsequenz eine steirische Spitalsgesellschaft durchgeführt worden, von deren Installierung man sich Wunder versprochen hat. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Niemand hat sich Wunder erwartet!“) Doch Wunder finden bekanntlich halt nicht statt. Jetzt ist plötzlich die Rede davon, daß kleine Krankenhäuser wie Mariazell, Eisenerz und Bad Radkersburg gesperrt werden sollen. (Abg. Dr. Maitz: „Der Sozialist Moser hat das erzählt!“ – Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Ein euch Nahestehender!“) Es wird nicht dazu kommen, weil wir es nicht zulassen werden. Aber, daß Geburten nur mehr in Großstationen sozusagen als Massenabfertigung in Abteilungen mit mehr als 1000 Geburten pro Jahr stattfinden dürfen, daß Kranke aus jenen Gegenden, wo die Spitäler geschlossen werden, dann mit Hubschraubern in zentrale Krankenhäuser geflogen werden, was zur Folge hätte, daß niemand in der Nacht oder bei schlechtem Wetter krank werden dürfte – (Abg. Kröll: „Ihr Landesrat hat dazu eine ganz andere Erklärung abgegeben, ihr müßt euch einigen!“) Mit unserem Landesrat Heidinger bin ich eh einer Meinung, Herr Abgeordneter Kröll, da gibt es eh keine Probleme! (Abg. Präsident Zdarsky: „Zuhören muß man können!“) Aber ich stimme dem Herrn Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher zu, und ich hoffe, daß er das auch zur Kenntnis nimmt. Es sitzen dort wirklich Leute, die manchmal zur falschen Zeit das Falsche sagen. Aber, Herr Abgeordneter, Sie haben ja am 21. Mai 1985 anlässlich der Beschlußfassung des neuen Krankenanstaltengesetzes gesagt – und jetzt darf ich zitieren –: „Es ist ein historischer Tag und eine eindrucksvolle Lösung, da jetzt alle Steirer denselben Anspruch haben, dieselbe Qualität der Versorgung zu besitzen. Man kann sagen“ – so Univ.-Prof. Dr. Schilcher – „so gut vorbereitet war kaum je eine Entscheidung, und es wäre der Bundesregierung da draußen in Wien zu raten, in manchen Fällen Lösungen zu finden, die ähnlich gut vorbereitet sind wie etwa diese Entscheidung.“ Ende des Zitates.

Nun gibt es innerhalb der kurzen Zeit schon zwischen ÖVP und FPÖ einmal große Auffassungsunterschiede, weil die FPÖ will, daß die Politiker zur Gänze aus der Krankenhausgesellschaft verschwinden, die ÖVP will wieder mehr Mitspracherechte ihrer Regierungsmitglieder beim Personal, mehr Mitentscheidungsmöglichkeiten bei der Planung und Vergabe, die zwei Spitalsmanager pochen auf ihre vertraglich zugesicherten Kompetenzen, und den Betriebsräten tut es schon leid, daß sie Vereinbarungen unterschrieben haben.

Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher, sind Sie immer noch stolz, daß es eine so gut vorbereitete Entscheidung war? (Abg. Sponer: „Das ist ein falscher Stolz!“) Der Patient wurde aber leider nicht gefragt, ob er unter den bereits vorgenommenen Veränderungen leidet. (Abg. Dr. Maitz: „Das schwächste Glied ist leider der von euch nominierte Herr dort!“) Nein, das schwächste Glied ist zur Zeit der Patient – leider!

Von der Krankheit der Menschen zur Krankheit der Natur, zu Fragen des Umweltschutzes. Auch hier ist vieles geschehen, und wir sind stolz darauf, aber noch lange nicht genug. Auch hier wird leider allzu oft mit Schlagworten die Glaubwürdigkeit strapaziert. Und wenn es Manifeste gibt, was natürlich auch notwendig und richtig ist, in denen es heißt: „Wir halten die Steiermark sauber!“ und wenn es Diskussionen um ein neues Umweltschutzgesetz gibt und um die Berücksichtigung des Verursacherprinzips, da können wir ohne weiteres manchmal unterschiedlicher Auffassung sein, auch wenn es Kompetenzschwierigkeiten zwischen Bund, Ländern und Gemeinden gibt. Aber wir dürfen eines nicht – und das sage ich noch einmal: Wir dürfen die Verantwortung weder hin- und herschieben noch sie deponieren. Denn wenn gerade früher der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher gesagt hat, der seinerzeitige Umweltschutzminister sei ein Minister im Untertauchen gewesen, dann gibt es doch einige Politiker – ich möchte nicht alle Namen nennen –, die in das Buch der Rekorde kommen würden, denn sie sind Weltmeister im Deponieren, wenn es um Fragen des Umweltschutzes geht. Ich habe leider keine Kompetenzen, ich kann nichts deponieren, Herr Abgeordneter. Ich habe mich sicher nicht selbst damit gemeint, aber Sie wissen schon, wen ich meine. (Abg. Kohlhammer: „Wen meinst du?“ – Abg. Pörtl: „Stadt-rat Gartler!“)

Denn gerade dieses Deponieren, meine Damen und Herren, macht uns ja bei sehr ersten Fragen unglaublich, wenn wir etwas gemeinsam, auch wenn es unpopulär ist, durchsetzen müssen, denn wir wissen heute ja, daß jeder dafür ist, daß etwas geschieht, nur immer dann, wenn es nicht in seiner Nähe stattfindet. Da werden in erster und zweiter Instanz Genehmigungen erteilt – oft still und leise –, dann landen die Einsprüche schließlich beim Minister, und, je nachdem, ob es dort positive oder negative Entscheidungen gibt, dann sagen plötzlich alle: „Das Ministerium ist schuld, die haben ja so entschieden.“ Das wäre aber nie dort hingekommen, wenn nicht schon unsere Instanzen anders entschieden hätten. Hier gilt leider der Spruch wirklich, daß „den letzten die Hunde beißen“. So kommt es mir auch etwa in der Frage der Grazer Müllentsorgung vor. Nur, mit dieser Mentalität, meine Damen und Herren, werden die Wälder weiter sterben, wird das Grundwasser immer weniger trinkbar und wird sich dieser Wanderzirkus „Abfallbeseitigung und Sondermüllentsorgung“ immer schneller im Kreis drehen. Wir brauchen auch hier wieder mehr Mut zur Verantwortung.

Wenn in einem Ministerium oder in einer Gemeinde etwas passiert, wird sofort von der Ministerverantwortlichkeit geredet. Wenn aber ein hoher Landesbeamter ein Gutachten abgibt zwecks Import angeblich ungefährlicher Dioxinstäube, dann bleibt die Verantwortung allein auf dem Schreibtisch dieses Beamten liegen. Dann wäre es ja Majestätsbeleidigung, wenn man da nach der Ministerverantwortlichkeit rufen würde. Ich bitte, auch diese Fragen einmal in aller Ruhe zu überdenken.

Die SPÖ-Landtagsfraktion hat in der abgelaufenen Legislaturperiode insgesamt 59 Anträge zum Umweltschutz eingebracht. Ein Gutteil davon wurde nicht behandelt. Dabei brauchen wir eine gemeinsame

Kraftanstrengung, um die Umweltschäden zu vermindern und gleichzeitig neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Professor Dr. Lutz Wicke, der Direktor des Umweltamtes in Berlin, hat kürzlich ein Konzept für ein „Grünes Wirtschaftswunder“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Demnach wurde untersucht, was uns das Waldsterben kostet, wie hoch die Gesundheits- und Materialschäden etwa durch Luftverschmutzung sind, wie teuer die Verseuchung der Flüsse und des Grundwassers kommt, welche volkswirtschaftlichen Verluste durch Lärm entstehen, welchen Preis etwa die Beseitigung von Altdeponien hat.

Ungerechnet auf Österreich etwa ein Betrag von 100 Milliarden Schilling jährlich.

Dr. Wicke ist der Ansicht, daß wir vor einer ähnlichen Herausforderung stehen wie beim Wiederaufbau nach 1945. Die Umweltzerstörung und ihre Sanierung beziehungsweise Behebung sind der Höhe nach – so Dr. Wicke – ohne weiteres mit den Kriegsfolgeschäden vergleichbar.

Wenn wir jetzt die Chance ergreifen, den verstärkten Umweltschutz so zu sehen und zu betreiben, dann schaffen wir wirklich neue Arbeitsplätze, dann könnte man von einem „Grünen Wirtschaftswunder“ reden. (Beifall bei der SPÖ.)

Denn gerade wir in der Steiermark brauchen das, nicht nur im Interesse des Umweltschutzes gesehen. Die ökologische Erneuerung der Industriegesellschaft, der verstärkte Aus- und Aufbau einer steirischen Ökonomie, die Erhöhung der öffentlichen und privaten Umweltschutzinvestitionen könnten gerade für steirische Betriebe eine Chance sein, die Folgen und Konsequenzen der Strukturkrisen besser zu überwinden. Die forciert betriebene Mur- und Raab-Sanierung ist ein gutes Beispiel dafür, wenn Bund, Land, Gemeinden und Betriebe gemeinsam vom Reden zur Tat schreiten. Die Entschwefelung und Entstickung unserer kalorischen Kraftwerke wären ebenfalls als realistische Beispiele dazu zu nennen.

Dieses Bündnis der Vernunft – wie es immer heißt – zwischen Arbeitsplatz und Umweltschutz müßte noch stärker betrieben werden. Arbeit und Umwelt gehören zusammen, und wer beides wieder voneinander trennen möchte, der hat die Herausforderung unserer Zeit nicht verstanden.

Nur, wir müssen es selbst tun, bevor es dazu zu spät ist. Aber wir Menschen haben eine wunderbare Fähigkeit, nämlich aus der Erfahrung zu lernen – wenn wir wollen. So wie wir es in Österreich nach der Katastrophe von Tschernobyl getan haben, und zwar mit der Atomkraft. Es ist bekannt, daß wir ursprünglich unterschiedliche Standpunkte vertreten haben. Aber sofort nach dieser Katastrophe haben wir auch hier im Steiermärkischen Landtag gemeinsam beschlossen, daß Atomkraftwerke in Österreich nicht mehr gebaut werden dürfen. Und in Anbetracht dessen, daß es in allen Nachbarländern rund um Österreich auch weiterhin Kernkraftwerke geben wird, da diese Länder den Ausstieg aus der Kernenergie nicht mitvollziehen, haben wir besondere Schutz- und Alarmierungsvorkehrungen für und mit der Bevölkerung zu treffen. Gemeinsam mit unseren Einsatzorganisationen, den Landes-, Bezirks- und Gemeindebehörden, der Exekutive und dem Bundesheer sind Zivilschutzanlagen und -einrichtungen im Entstehen.

Neben dem generellen Verbot von Kernkraftwerken treten wir auch für eine Ächtung der Atomrüstung und für die Beseitigung der Kernwaffenpotentiale der Atomkräfte ein. (Beifall bei der SPÖ.) Als Angehörige eines neutralen Staates haben wir immer und überall die Pflicht, gegen den Rüstungswahnsinn dieser Welt und gegen die atomare Bedrohung unsere Stimme zu erheben – in der Hoffnung, auch gehört zu werden.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Gehört zu werden ist auch in einem anderen Bereich von entscheidender Bedeutung, nämlich wenn es um mehr demokratische Mitbestimmung und um eine wirksame Kontrolle geht.

Der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat den hohen Wert der steirischen Forschung heute unterstrichen. Wir dürfen uns dem gerne anschließen. Was aber in der Causa Forschungsgesellschaft Joanneum an Diskrepanz zwischen Zeitungsmeldungen und dem, das nicht in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, besteht, das hängt auch mit dieser Glaubwürdigkeit zusammen. Denn es hat der Herr Landeshauptmann mit Recht und selbstverständlich nach diesen vielen Zeitungsmeldungen am 14. Oktober 1985 folgende Meldung über den Landespressedienst herausgegeben: „Nachdem der Landeshauptmann bereits am 30. September 1985 den Landesrechnungshof beauftragt hatte, die Gebarung der Forschungsgesellschaft Joanneum zu überprüfen, forderte Landeshauptmann Dr. Josef Krainer die Vorstände der beiden Forschungsgesellschaften auf, sich nunmehr freiwillig der Kontrolle durch den Landesrechnungshof und Bundesrechnungshof zu unterziehen.“ Abgesehen davon, daß auch der Herr Landeshauptmann dem Landesrechnungshof keinen Auftrag erteilen kann, wurden die nachfolgenden Überprüfungen auf einen relativ kurzen Einschauzeitraum beschränkt. Im Untersuchungsausschuß selbst – ich formuliere vorsichtig – wurde die Arbeit den SPÖ-Mitgliedern und dem FPÖ-Vorsitzenden gerade nicht leicht gemacht, da sich die ÖVP-Vertreter laufend gegen allzu neugierige, ihrer Meinung nach ungehörige Fragen verwahrten. Schließlich ist auch die Vorlage eines Berichtes an den Hohen Landtag daran gescheitert, daß die ÖVP-Vertreter nicht bereit waren, klare politische und rechtliche Verantwortlichkeiten im Bericht ausweisen zu lassen.

Nun schätzen wir alle den hohen Stellenwert der Wissenschafts- und Forschungstätigkeit und wissen weiters, daß der Strukturwandel durch technische Fortschritte betrieben wird und daher die Wirtschaft und der Beschäftigtenstand davon beeinflusst werden.

Wir haben daher gemeinsam weitere Mittel der steirischen Forschung zuzuführen, uns um bundesstaatliche Förderung in höherem Ausmaß zu bemühen und die noch ausstehenden Untersuchungen beziehungsweise Berichte in dieser neuen Legislaturperiode raschest abzuschließen. Das wird uns aber nur dann im vollen Umfang gelingen, wenn die Mehrheit dieses Hohen Hauses diese Bemühungen stärker unterstützt.

Im Zusammenhang mit der Beratung und Beschlussfassung des Volksrechtegesetzes wurde sehr viel über die Möglichkeiten der direkten Bürgerbeteiligung gesprochen. Die gesetzlichen Voraussetzungen sind gegeben, nun liegt es an den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, davon Gebrauch zu machen.

Offen sind noch die Änderung der Landesverfassung und die Novellierung der Geschäftsordnung unseres Landtages. Vielleicht nicht so spektakulär und publikumswirksam wie das Volksrechtegesetz, aber notwendig in der Anpassung an die Erfordernisse der Zeit. Das Zustandekommen dieser letztgenannten Gesetze wird gleichzeitig auch ein echter Prüfstein für die Mehrheit dieses Hohen Hauses sein, ob sie gewillt ist, den Minderheitsvertretern des Landesparlaments mehr demokratische Einschau- und Mitbestimmungsrechte einzuräumen. Wir alle treten auch für mehr Föderalismus in unserer Republik ein. Die ÖVP betont das immer im besonderen. Nur darf diese Gesinnung nicht beim Land enden. Eine weitgehende Selbst- und Mitbestimmung auf der Ebene der Bezirke, in den Sozialhilfeverbänden bei den Gemeinden wäre notwendig und weiter auszubauen. So sieht der Entwurf eines Gemeindeverbandsgesetzes zwar eine weitgehende Selbstbestimmung der Gemeinden etwa bei eigenen Zweckverbänden vor, die Sozialhilfeverbände, die ja ebenfalls Gemeindeverbände sind, werden davon aber wieder ausgenommen, obwohl es bereits Verwaltungsgerichtshofurteile gibt, die besagen, daß den Gemeinden derzeit kein maßgebender Einfluß auf gewisse Besorgungen des Verbandes, etwa die Wahl des Obmannes, zusteht und daher verfassungswidrig ist. Ein Verfahren beim Verfassungsgerichtshof zur Aufhebung der entsprechenden Bestimmungen des Sozialhilfegesetzes läuft. Hier will die ÖVP auf ihren politischen Einfluß nicht verzichten, bestellen doch ihre Referenten bisher den jeweiligen Bezirkshauptmann als Vorsitzenden des Verbandes und werden auch alle Bediensteten dieser Gemeindeverbände vom Land bestellt, aber von den Gemeinden bezahlt.

Im letzten Landtagswahlkampf wurde wiederholt die wohlklingende Parole verwendet: „Unser Parteibuch ist die Steiermark.“ Der Herr Abgeordnete hat es heute abgeändert gesagt, daß der Landeshauptmann sage: „Mein Parteibuch ist die Steiermark.“ Ich möchte jetzt nicht polemisieren und fragen: mein oder unser? (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Darüber redet's ihr einmal in euren Gemeinden.“) Doch es wurde jüngst ein landesweites Objektivierungsverfahren verhandelt, und wir wollen hoffend und zweifelnd zugleich abwarten und beobachten, wie es sich in der Praxis bewähren wird.

Bisher jedenfalls können Zehntausende Landesbedienstete, Angehörige der Straßenmeistereien, Bedienstete der Spitäler und viele andere mehr aus eigenem Erleben befinden, ob es für den Eintritt und Verbleib im Landesdienst notwendig war oder nicht. Es zählt halt auch zur mangelnden Glaubwürdigkeit in der Politik, wenn treuherzig versichert wird, bei uns gibt es keine Parteibuchwirtschaft und Tausende Landesbedienstete wissen, daß es nicht ganz so ist.

Hohes Haus! Die steirische ÖVP fühlt sich in der Zweiten Republik nicht wohl und will eine dritte nach dem „Schweizer Modell“, auch das ist heute schon angeklungen. Diese Diskussion ist nicht neu und wird seit Jahren geführt. Es wurden Besuchsreisen und Hearings organisiert und viel darüber diskutiert und geschrieben. Da wird der Eindruck erweckt, in Österreich sei das gegenwärtige parlamentarische System, das vor allem von der Arbeiterschaft und den Sozialdemokraten erkämpft, verteidigt und nach 1945 mit

allen anderen demokratischen Kräften wieder gemeinsam aufgebaut wurde, am Ende. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Bundeskanzler Dr. Kreisky hat eine Totaländerung der Bundesverfassung verlangt!“ – Abg. Dr. Strenitz: „In welcher Richtung?“ – Abg. Dr. Dorfer: „In Richtung Retourgang jetzt!“) Ich höre gerne zu, aber ich darf jetzt nicht mit den Worten des geschätzten Altbundeskanzlers antworten, sondern mit den Worten eines Herrn, den Sie vielleicht genauso gut kennen und der zumindest in der ÖVP Gewicht hat. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Andreas Kohl!“) Genau! (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Zwischen Dr. Kreisky und Kohl fühlen Sie sich wohl!“) Und zwar hat Univ.-Prof. Dr. Kohl am 7. Februar 1986 gesagt, diese Diskussion sei eine Art Requiem für die vom steirischen Landeshauptmann im Vorjahr begonnene große Verfassungsdiskussion. Schlagwort: dritte Republik. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Er zitiert schon wieder!“) In einem von Bernhard Moser zusammengestellten Forschungsbericht der politischen Akademie der ÖVP natürlich vor Journalisten wird das Schweizer Modell als unübertragbar für Österreich und überhaupt die österreichische Verfassung als flexibel genug bezeichnet, um allen Anforderungen verschiedener Regierungsformen gerecht zu werden. Das wird auf der politischen Akademie der ÖVP gelehrt, bitte nicht bei uns und nicht bei Dr. Kreisky. Vielleicht hat Dr. Kreisky dort einen großen Einfluß, das müssen Sie besser beurteilen können als ich. Das entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist schon verständlich, daß die ÖVP nach 16 Jahren der Opposition wieder mitregieren möchte. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: Kohl hat Dr. Kreisky zitiert.“)

Der sicherste Weg dorthin führt natürlich über eine Konzentrationsregierung, da ist man als große Partei allemal alle Sorgen los, denn man ist ja sicher dann immer mit dabei, auch dann, Herr Abgeordneter, wenn man keine relative Mehrheit erreichen sollte. Wenn nun die ÖVP wieder in einer Bundesregierung als Koalitionspartner sitzen wird, was ich als sehr wahrscheinlich annehme, dann dürften sich die Diskussionen um das Schweizer Modell wieder stärker auf die versachlichte Ebene der Staatsrechtsprofessoren unserer Universitäten verlagern. (Gelächter bei der ÖVP.)

Gerade wir Sozialdemokraten verkennen nicht die dringende Notwendigkeit von Reformen in unserer Demokratie, unserer Verfassung und unseres Wahlrechtes. Aber ausgehend von den gemeinsamen Erfahrungen, die wir in unserer Zweiten Republik gemacht haben, brauchen wir bezüglich unserer eigenen Demokratie keine Minderwertigkeitskomplexe als österreichische Staatsbürger zu empfinden. Unsere Demokratie ist nicht um so vieles schlechter als andere. (Beifall bei der SPÖ.) Auch die Schweizer sind mit ihrer Verfassung, so wie sie praktiziert wird, nicht zufrieden und reden dort manchmal bescheiden vom „Österreich-Modell“. (Abg. Dr. Maitz: „Deshalb möchten wir eine gute Mischung!“)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Und ich gebe dem Herrn Professor Dr. Kohl recht: Österreich ist von seiner geschichtlichen Entwicklung, vom Parlamentarismus und vom Wahlrecht her nicht mit der Schweiz vergleichbar. Auch nicht die sozio-kulturelle und föderalistische Struktur, geschweige denn vom Schweizer Vielparteiensystem und vom militärischen

Milizsystem her. Was den österreichischen Konservativen das Schweizer Modell zusätzlich so attraktiv macht – das muß man auch sagen –, ist die Tatsache, daß in der Schweiz das Parlament wenig, die private Wirtschaft aber vergleichsweise sehr viel zu reden hat. Das ist aber auch historisch bedingt.

Die privatwirtschaftlichen Interessen haben dort allemal Vorrang vor gesamtgesellschaftlichen Interessen. Wer wirklich die Schweiz regiert, wird ja manchmal schamhaft verschwiegen. Das zeigt sich an der Zusammensetzung des Nationalrates und des Ständerates. Nur zwei Beispiele – (Abg. Dr. Dorfer: „Wer regiert in der Schweiz?“) Herr Abgeordneter Dr. Dorfer, ich sage es ja gleich. (Abg. Dr. Dorfer: „Ich möchte es hören!“) Das eine Beispiel ist aus dem Nationalrat: Dr. Paul Eisenring, zeichnungsberechtigt in 31 Verwaltungsräten, großen Firmen und Banken sowie zwei Atomkraftwerken.

Zweites Beispiel: Dr. Peter Hefti, Mitglied des Ständerates, zeichnungsberechtigt nur in 30 Verwaltungsräten und nur in einem einzigen Atomkraftwerk.

Verstehen Sie jetzt, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, wie etwa große Umweltkatastrophen wie jetzt in Basel von den Schweizern so relativ ergeben hingenommen werden?

Oder ein anderes, vielleicht besseres Beispiel: Zwölf Jahre lang, von 1971 bis 1983, hat es in der Schweiz gebraucht, bis ein vom Volk per Volksabstimmung gewünschter Verfassungszusatz, den Umweltschutz betreffend, tatsächlich auch Gesetz wurde. Denn zwölf Jahre lang haben Lobbyisten aus Gewerbe, Industrie und den konservativen Parteien die parlamentarische Behandlung verzögert. In Wirklichkeit ist das Regierungssystem der Schweiz ein stark konservatives System mit dem Haupteffekt, gesellschaftliche Veränderungen weitgehend zu verhindern. Und es paßt in dieses konservative Muster, Herr Abgeordneter Dr. Hirschmann – (Abg. Dr. Hirschmann: „Was ist mit dem Dr. Hefti? Was haben Sie hier aufgeschrieben?“) Ich gebe es Ihnen gerne. Herr Dr. Hirschmann, ich wußte nicht, daß Sie nicht aufgeklärt sind, wer die Schweiz regiert, aber ich gebe Ihnen das gerne. Herr Abgeordneter Dr. Hirschmann, erkundigen Sie sich bei der Österreichischen Frauenbewegung. Das ist doch Ihre große Frauenorganisation. Es paßt nämlich genau in dieses konservative Muster, daß das Frauenwahlrecht sehr spät, in einigen Schweizer Gemeinden bis heute nicht, eingeführt worden ist. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Wissen Sie warum?“)

Und wie sieht denn die Beteiligung, diese vielgerühmte Beteiligung der Schweizer an der direkten Demokratie, aus?

Waren es unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch an die 60 Prozent der stimmberechtigten Bürger, die sich beteiligt haben, so sind es jetzt nur mehr 35 Prozent im Schnitt. In der Vorwoche wurden wieder Volksbefragungen und -abstimmungen durchgeführt: 34 Prozent haben daran teilgenommen oder anders ausgedrückt: Nur rund ein Drittel der Schweizer Stimmberechtigten beteiligten sich an der direkten Demokratie. (Abg. Dr. Maitz: „Warum macht man jetzt die Schweiz so schlecht?“) Manche schauen neidvoll nach Österreich, wo es bei den Wahlen immerhin noch 80 bis 90 Prozent, ja manchmal über 90 Prozent,

Stimmbeteiligung gibt. (Abg. Dr. Hirschmann: „Es zählt sich nicht aus, sich über die Schweiz so zu erhitzen!“ – Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Die Schweiz hat ihren Reiz!“) Ich stelle den Unterschied klar, weil der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher heute wieder das als für Österreich und für die Steiermark so zukunftsweisendes Modell dargestellt hat. (Abg. Schützenhöfer: „Mit dem, der Ihnen diesen Text geschrieben hat, müssen Sie ein ernstes Wort reden!“ – Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Das hat dir Dr. Strenitz geschrieben!“) Herr Abgeordneter, ich kenne nicht die Praktiken der ÖVP, aber ich brauche niemanden, der für mich die Reden schreibt. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Hirschmann: „Das kann doch nicht von dir sein!“) Ich kann Ihnen den Beweis antreten. Im Zuhörererraum sitzt mein Sohn, der hat mit mir geschimpft, daß ich zwei Nächte an der Schreibmaschine gegessen bin. (Abg. Dr. Hirschmann: „Das glaubt dir doch niemand, daß du so schwach bist wie das, was du hier vorliest!“) Herr Abgeordneter Dr. Hirschmann, bei uns in der SPÖ ist es ja noch möglich, eine eigene Meinung zu haben! Da kommt man ja nicht in einen Kelomat, wie der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher gesagt hat. Da kommt ein Deckel drauf und dann wird zugemacht. (Abg. Pörtl: „Aber geh, was du nicht sagst!“)

Aber, meine sehr geschätzten Damen und Herren, es geht hier ja um Grundsätze und um die von mir so oft genannte Glaubwürdigkeit der Politik. Die kann man auch nicht durch Zwischenrufe ad absurdum führen.

Ich komme zurück auf unsere Auseinandersetzung über die Demokratieform. Wir sollten sicher – und das sagte ich schon einmal – auf Grund unserer eigenen langjährigen Erfahrung mit der österreichischen Demokratie zuerst und dann erst mit dem Blick über den Zaun dieser Zweiten Republik nach außen versuchen, bessere Lösungen zu finden. Denn wir brauchen keine Dritte Republik – die Zweite Republik ist erst 40 Jahre alt –, und da soll man nicht dauernd mit einem koketten Lächeln auf eine weitere schauen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Glückliche Schweiz, lieber Kollege Trampusch!“) Damit Sie sich beruhigen können, komme ich jetzt wieder auf andere Probleme, meine Damen und Herren. Herr Abgeordneter, jetzt werden gleich andere etwas sagen, warten Sie ein bißchen. Ich halte auch nichts von einem anderen Modewort, das nun die kleinen Parteien dauernd in den Mund nehmen, wenn sie von den zwei großen Parteien unseres Landes als die „Altparteien“ reden. Besser Mitglied einer alten Partei zu sein, die nach schweren Opfern eine 40jährige Zweite Republik neu geschaffen hat, als Angehöriger einer angeblich relativ jungen Partei zu sein, die mit Anhängern spekuliert, die ein Tausendjähriges Reich noch nicht ganz verkraftet haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Und die Parteienvielfalt der Schweiz, die immer zitiert wird – jetzt muß ich noch einmal darauf zurückkommen – (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Voriges Jahr hat Mag. Rader noch geklascht!“) Herr Abgeordneter, die gibt es ja anscheinend bei uns auch, wenn gleich in bescheidenem Maße. Zumindest seit der Landtagssitzung vom sechsten dieses Monats – und wir werden es heute bei den Generaldebatten auch noch hören – haben ja unsere zwei grünen Vertreter auch nicht nur eine Partei, hier sind ja auch schon zwei

Parteien entstanden. Daher freuen wir uns über die Vielfalt. Wieso denn in die Ferne schweifen, wenn die Vielfalt liegt so nah – könnte man fast sagen. (Abg. Dr. Hirschmann: „Laß die Kleinen in Ruhe! Das ist ein totaler Rundumschlag!“) Herr Abgeordneter Dr. Hirschmann, es tut mir leid, daß ich dich vergessen habe, ich sage es gleich. Wenn von einer Konzentrationsregierung der besten Köpfe dauernd die Rede ist, dann sieht man wiederum, wie solche Slogans relativ sind. Die ÖVP ist doch bundesweit im jüngst abgeschlossenen Nationalratswahlkampf mit ihrem Spitzenkandidaten Dr. Alois Mock angetreten, hat auf Plakaten und in Inseraten geschrieben und bei Großkundgebungen natürlich auch gesagt: „Dr. Mock – unter seiner Führung wird Österreich wieder aus den roten Zahlen geholt. Dr. Mock ist der glaubwürdigste Anwalt einer Wende zum Besseren.“

Er wäre also sicher nach allen diesen Aussagen der prominenteste Vertreter für eine „Regierung der besten Köpfe“ gewesen. Einige Tage nach dieser Nationalratswahl wäre Dr. Mock aber nach Ansicht unserer geschätzten Landtagskollegen Univ.-Prof. Dr. Schilcher und Dr. Gerhard Hirschmann. – Ich hätte es einfacher machen können und „Professor Schilchmann“ sagen können. Dann wären Sie vielleicht beruhigter. Aber er wäre hier nicht mehr gut genug für die Führung von Parteienverhandlungen gewesen. Gehört jemand nur so lange zu den besten Köpfen, solange sich die ÖVP davon parteipolitische Vorteile erwartet, oder ist jemand ein guter Kopf, weil er eben ein guter Kopf ist, egal, ob vor oder nach einer Wahl? Egal, ob es der ÖVP paßt oder nicht. (Abg. Dr. Dorfer: „Warum ist der Sinowatz zurückgetreten?“ – Landesrat Gerhard Heidinger: „Freiwillig!“)

Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat heute sehr polemisch davon gesprochen, daß die SPÖ manchmal mit Händen an der Hosennaht in Wien steht. Aber, Herr Professor, einige ÖVP-Funktionäre sind ohne Hose dagestanden nach einem gewissen „A-Mock-Lauf“ mit „ck“. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Immer kann man die Hose nicht oben haben!“) Das darf ich wohl auch sagen. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Von den besten Köpfen zum besten Budget. Auch hier schieden sich die politischen Geister bekanntlich bei der Einbringung unseres Landeshaushaltes für 1987. Alle reden vom Sparen, alle reden vom Abbau der Defizite – aber immer soll es der andere tun. Der Herr Landeshauptmann hat in seiner Erklärung vom 6. Dezember gesagt: „Für die kommenden Jahre haben wir einer Budgetpolitik der Sparsamkeit Vorrang gegeben.“

Ich höre immer davon: Die ÖVP-Landeshauptleute sind ein Beweis, wie man Österreich aus den roten Zahlen holt. In der Steiermark gehen die Uhren anscheinend doch anders! Während man in allen anderen vergleichbaren Bundesländern schon längst begonnen hatte, bei der Neuverschuldung die Bremse zu ziehen, will man diese Notwendigkeit in der Steiermark, wenn auch mit einem ABS-System, Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher, laut Landesrat Dr. Heidinger nur mittelfristig sehen. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Richtig!“) Der steirische Landesrechnungshof, der sonst gerne zitiert wird, warnt eindringlich vor einer weiteren Neuverschuldung, denn der jährliche Abgang des Landes Steiermark stieg von 1,3 Milliar-

den Schilling 1981 auf 3,6 Milliarden Schilling im Jahre 1986. Das heißt, die Pro-Kopf-Verschuldung der Steirerinnen und Steirer stieg von 1981 bis 1986 von jährlich 1090 auf 3070 Schilling, oder, anders ausgedrückt, die Gesamtverschuldung pro Kopf und Nase beträgt 1986 in der Steiermark 11.800 Schilling. Das ist hinter dem nicht ganz vergleichbaren Bundesland Wien einsame Spitze vor allen anderen Bundesländern.

Der Finanzreferent Landesrat Dr. Klauser, der leider erkrankt ist, hat diese Situation sehr eindringlich dargestellt und in seinem ursprünglichen Budgetentwurf diese gefährliche Entwicklung stärker einbremsen wollen. (Abg. Kollmann: „Vor allem die Jugendbeschäftigungsmittel!“).

Die ÖVP war damit nicht einverstanden, und so kam es erstmals seit 1945 zu einer Antragstellung durch den Herrn Landeshauptmann. Mittlerweile konnte in den Parteienverhandlungen eine Annäherung der Standpunkte erreicht werden. Doch bleiben zwei Vorgangsweisen offen, die wiederum die Glaubwürdigkeit der Politik in Frage stellen könnten. So fahren einzelne ÖVP-Mandatare quer durchs Land und verkünden jetzt je nach Interessenslage, daß der Budgetentwurf von Dr. Klauser verheerende Einschränkungen aufgewiesen hätte, die aber Gott sei Dank von der ÖVP behoben werden konnten. Einmal waren es empfindliche Abstriche für die Landwirtschaft, dann für den Wohn- oder Kanalbau, anderswo wieder bei der Arbeitsplatzsicherung oder bei der Sportförderung (Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: „Stimmt ja!“), auch angebliche Abstriche bei der Pendlerbeihilfe, im Straßenbau und bei der Jugend- und Vereinsförderung bis hin zur Blasmusikförderung wurden schon geortet. Fürwahr ein schönes taktisches Spiel.

Aber es kam noch besser.

Der ÖVP-Generalsekretär Dr. Graff – er ist ja noch –, führte in einem Fernsehinterview am 28. November als Beweis einer guten Zusammenarbeit zwischen den Parteien wörtlich an, daß diese Zusammenarbeit zwischen den Parteien gut funktioniere, etwa am Beispiel der Steiermark, wo der sozialistische Landesfinanzreferent kein Budget zustande gebracht hätte und ihm daher Landeshauptmann Dr. Krainer als väterlicher Freund dabei geholfen hätte. Diese Aussage wurde nicht nur vom „koordinierungskompetenzbetreuten“ Sohn Dr. Klauser, sondern von allen, die die Vorgänge kannten, als zynische Demagogie betrachtet. Da wird von der ÖVP immer verkündet: „Der Bund kann nicht wirtschaften“, „die Repräsentationsausgaben müssen halbiert werden“, „die weitere Verschuldung führt uns in eine Staatskrise“.

So schrieb auch Landeshauptmann Dr. Krainer in dem Buch, das ich heute schon zitiert habe, „Nachdenken über Politik“ auf Seite 387, und ich zitierte wörtlich: „Besonders wichtig ist das Beispiel des Politikers im verantwortungsbewußten Umgang mit Steuergeldern. Man kann nicht von einer Spargesinnung reden und gleichzeitig sorglos mit öffentlichen Geldern umgehen – also alles das tun, was mit Verschwendungspolitik und Gefälligkeitsdemokratie umschrieben wird. Wenn eine Regierung nicht bereit ist, selbst sinnvoll zu sparen, fehlt ihr die moralische Legitimation, solches vom Staatsbürger zu verlangen.“ Soweit dieses Zitat. Zeigen wir wirklich diese Gesinnung, fangen wir doch dort an, wo nicht sosehr durch das

Sparen die Arbeitsplätze gefährdet sind. Fangen wir an beim Abbau gewisser eingebürgerter Rituale, bei den oft glanzvollen Eröffnungen, bei den vielen Empfängen, bei unserer eigenen Repräsentation. Obwohl die Steiermark – wie wir wissen – zu den meistverschuldeten Bundesländern gehört, obwohl die Einkommen der Steirerinnen und Steirer an letzter Stelle von allen Bundesländern abgesunken sind, obwohl wir die größte Jugendarbeitslosigkeit aller Bundesländer haben, leisten wir uns den Luxus, für die Repräsentation von allen Bundesländern am meisten auszugeben, nämlich 30.000 Schilling jeden Tag.

Ich möchte hier gar nicht über den Wert oder Unwert solcher Repräsentationsverpflichtungen reden, darüber kann man unterschiedlicher Auffassung sein, und das ist hier im Hohen Haus schon des öfteren zum Ausdruck gekommen. Aber setzen wir einfach Zeichen, äußere, daher weithin sichtbare Zeichen unseres Willens zu einer tatsächlichen Spargesinnung. Verzichteten wir zunehmend auf hochoffizielle Eröffnungen und Empfänge. Die Menschen unseres Landes werden die politischen Repräsentanten dann vielleicht sogar noch höher zu schätzen wissen, denn wie sagte ich eingangs meiner Rede: Politische Glaubwürdigkeit ist, wenn Wort und Sache übereinstimmen. Hier kann uns Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross nicht nur durch seine sprichwörtliche Bescheidenheit, sondern mehr noch durch diese stets gezeigte Übereinstimmung von Wort und Sache ein glaubwürdiges Beispiel sein.

Lassen Sie mich nun zum Schluß kommen: Die Parteienverhandlungen haben lange gedauert und dann dennoch einen Abschluß gefunden, der als Plattform einer sachlichen Zusammenarbeit in dieser Legislaturperiode dienen kann. Wenn dabei von einer nach dem Wahlergebnis vom 21. September zugemessenen Gewichtung die Rede ist, dann stimmt dies nur bedingt. Die steirische ÖVP hat sich schon ein deutliches Übergewicht bewahrt und ausgebaut. Ein Beispiel: Die Geschäftsverteilung der Steiermärkischen Landesregierung sieht etwa 200 verschiedene Aufgaben vor. Etwa 160 davon werden von ÖVP-Regierungsmitgliedern und 40 von sozialistischen Regierungsvertretern wahrgenommen. Neu entstehende Kompetenzbereiche während einer Legislaturperiode werden sofort von der ÖVP okkupiert. Ich verweise da auf neue Umweltschutzbereiche und auf die eingeführte Pendlerbeihilfe. Als Demokraten und als Realisten haben wir Wahlergebnisse zur Kenntnis zu nehmen und für die von uns vertretenen Wählergruppen das Bestmögliche zu erreichen. Und das sind trotz eines nicht guten Wahlausganges für die SPÖ bei der letzten Landtagswahl immerhin fast 290.000 Wählerinnen und Wähler mit ihren Familien, die wir zu vertreten haben. Wir steirischen Sozialdemokraten werden daher ohne Überheblichkeit, aber mit viel Engagement und Konsequenz an die Arbeit gehen. Es gibt viel zu tun. Vieles und Großes kann nur gemeinsam von allen wichtigen Kräften unseres Landes erreicht werden. Dort, wo wir aber nach unseren sozialen Grundeinstellungen, nach unserem Rechtsempfinden andere Auffassungen haben als die Mehrheit des Hohen Hauses, werden wir noch klarer und differenzierter unseren eigenen Weg, der auch ein steirischer Weg ist, zu gehen haben und werden es auch den Menschen in unserem Lande zu erklären wissen.

Wir halten nichts von der vielzitierten Umarmung eines „steirischen Klimas“, von dem man nie weiß, ob es ein lauer Föhn oder ein rauher Herbststurm wird. Dieses „steirische Klima“ mag noch in einer Zeit eines Landeshauptmannes Dr. Niederl, dessen Namen manche allerdings nicht mehr gerne genannt wissen wollen, geherrscht haben. Heute ist die Zeit anders geworden. Die Steirerinnen und Steirer haben ein Anrecht darauf, zu erfahren, was uns in der Sorge um die Probleme dieses schönen Landes bewegt und eint. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das erfahren sie auch von uns!“) Sie haben aber genauso ein Anrecht zu erfahren und sollen es auch klar erkennen, woran und wodurch wir uns in der politischen Landschaft unterscheiden.

Wir sind der Ansicht, daß man Zusammenarbeit weniger groß plakatieren, sondern im Interesse der Menschen unseres Landes in der Praxis durchzuführen hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Nun ein Letztes – (Abg. Schützenhöfer: „Er spricht jetzt 80 Minuten!“ – Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Sprich jetzt über die Zukunft des Landes und nicht über die Vergangenheit!“) Wenn ich wieder das Wort bekomme und über die Zukunft des Landes etwas sagen darf: Wir Sozialdemokraten – und das bitte auch einmal zur Kenntnis zu nehmen – sehen im politisch Andersdenkenden nicht den Feind, sondern den Menschen einer anderen Einstellung und Anschauung (Beifall bei der SPÖ), mit dem wir uns im Wettstreit der Grundsätze, der Leistungen, der Glaubwürdigkeit, der Solidarität und der Gerechtigkeit zu messen haben. Und wie bezeichnet diese Bereitschaft – und dem werden Sie ja nicht widersprechen – doch der katholische Theologe Romano Guardini so treffend: „Der Wille, auch mit Menschen zusammenzuarbeiten, die aus anderen Wurzeln leben, wenn es darum geht, große politische Probleme zu lösen.“

In diesem Sinne werden wir Sozialisten auch dem vorliegenden Budget zustimmen. Diese Zustimmung, meine Damen und Herren, ändert jedoch nichts an unserer Ansicht, daß die ursprünglich bei der Antragstellung in der Landesregierung vom Herrn Landeshauptmann angewendete Koordinierungskompetenz in dieser Frage verfassungsrechtlich äußerst bedenklich erscheint.

Doch die Arbeit geht weiter. Unser Blick, unsere Überlegungen, unser Wollen werden sich von den Zeilen und Summen dieses Budgets wieder loslösen müssen und sich nach den Budgetberatungen den vielen anderen großen Fragen der Zukunftsbewältigung zuwenden müssen.

Im Steiermärkischen Landtag wird es vorerst um die Erledigung wichtiger gesetzlicher Anliegen gehen, so etwa um die Novellierung der Landesverfassung, der Landtagsgeschäftsordnung, der Gemeindeordnung, um die Erlassung von weiteren Umweltschutzbestimmungen, wie zum Beispiel einem neuen Bodenschutzgesetz, eines steirischen Umweltschutzgesetzes, um die Novellierung des Abfallbeseitigungsgesetzes und des Kanalgesetzes, um die längst fällige Erlassung eines Fremdenverkehrsgesetzes und vieles andere mehr.

Von den mehr als 280 Anträgen der SPÖ-Abgeordneten in der letzten Legislaturperiode sind 125 nicht einer Erledigung zugeführt worden. Da gilt es, viele dieser Initiativen wieder neu zu betreiben und auch

unter anderem alles zu unternehmen, damit unsere steirischen Gemeinden finanziell und rechtlich lebensfähig bleiben. Aber nicht nur in unserem eigenen Kompetenzbereich sind neue Überlegungen anzustellen. Jeder, der sich nicht nur als Vollstrecker und Vertreter lokaler Notwendigkeiten sieht, ist aufgerufen, sich um die brennendsten Zukunftsfragen Gedanken zu machen und mitzutun, um Lösungen zu finden.

Die Gestaltung einer lebendigen, direkten Demokratie, die Erhaltung und Wiedererlangung einer lebensfähigen Umwelt, die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen – das sind nur einige Schlüsselfragen unserer künftigen gesellschaftlichen Entwicklung!

Wir müssen uns fragen – und auch Sie, Herr Abgeordneter –, ob bestimmte Technologien die Grenzen des Humanen überschritten haben. Dies darf aber nicht allein den Experten überlassen bleiben. Es ist die Aufgabe der Politik und auch der Parteien, Antworten auf diese Fragen der Zukunft zu finden.

Viele, ja immer mehr Menschen wollen nicht noch mehr produzieren, um immer mehr konsumieren zu können und die Müllberge zu vergrößern. Der technische Fortschritt allein ist nur mehr bedingt ein fortgesetzt positiver Prozeß. Nur eine sozial und ökologisch vernünftig gestaltete Technologieentwicklung wird in Zukunft eine Chance haben, von der Mehrheit einer demokratischen Gesellschaft akzeptiert zu werden.

Vor mehr als 20 Jahren hat die deutsche Philosophin Hannah Arendt die Fragen gestellt, ob in unserer Gesellschaft die Arbeit ausgeht. Diese Befürchtung mag teilweise stimmen, wenn es um die bisher übliche Definition der Erwerbsarbeit geht. Dabei gibt es in unserer Gesellschaft einen großen Bedarf an neuen Arbeitsleistungen, zum Beispiel für den Umweltschutz, bei der Erhaltung und Erneuerung unserer Städte, bei der besseren Integration der alten Menschen in unsere Gesellschaft, bei der Pflege der Kranken und Behinderten, für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frauen, für eine bessere Gestaltung der Demokratie.

Wir sind alle aufgerufen, die Parteien, die Gewerkschaften, die Sozialpartner, die Wissenschaft, denn die Arbeit der Menschen hat Zukunft, und hier sollte man das positiv sehen. Wenn wir den richtigen Weg gehen, meine Damen und Herren, werden wir materiell nicht ärmer werden, dafür aber menschlich reicher sein. (Beifall bei der SPÖ.) Eine Vision, für die gemeinsam zu kämpfen es sich lohnt.

Uns steirischen Sozialdemokraten geht es um diese Fragen, geht es aber auch um die Zukunft unserer steirischen Heimat selbst, um ihre Lebenskraft, um ihre Wettbewerbsfähigkeit, um die Sanierung unserer Flüsse, um die Lebensfähigkeit unserer Wälder, um die Arbeitsplätze, um die soziale Sicherheit unserer Menschen, um einen steirischen Weg, der menschlich und glaubwürdig die Richtung zeigt.

Oder so, wie es Hans Gross bei der Vorstellung unseres Programmes, des „Steirischen Weges“ formulierte: „Menschlich, weil im Mittelpunkt all unseres Handelns und unserer Ideen das persönliche Schicksal, die Sorgen, Wünsche und Hoffnungen des einzelnen Menschen zu stehen haben, weil wir als Sozialdemokraten die Menschen gerne haben.“ (Abg. Kollmann: „Vor allem die Donawitzer!“) „Und ehrlich, weil nur

eine ehrliche und glaubwürdige Politik zum Ziele führen kann. Und steirisch, weil wir uns unserer Heimat und ihren Menschen, ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft zutiefst verpflichtet fühlen." Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Es gibt nichts Schlechtes, was nicht auch sein Gutes hat. Ich bin stark verkühlt und werde mich daher dem Vorwurf nicht aussetzen müssen, daß ich schon deshalb unrecht habe, weil ich eine zu hohe Lautstärke entwickle. Ich hoffe, daß ich mich Ihres Wohlwollens versichere, indem ich Ihnen jetzt schon sage, daß ich meine Ausführungen ganz sicher nicht in jene epische Breite ausdehnen werde, wie dies der Kollege Trampusch vor mir getan hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine verehrten Damen und Herren! Der französische Diplomat, Außenminister und Vertreter auf dem Wiener Kongreß, Fürst Talleyrand, hat einmal geschrieben: „Niemand vermag zu sagen, wie viele politische Dummheiten durch Mangel an Geld schon verhindert worden sind.“

Erlauben Sie mir, daß ich anlässlich dieser Budgetdebatte die steirische Politik vor dem Hintergrund dieses Satzes des französischen Diplomaten untersuche. Leiden wir an einem Mangel an Geld, und hat dieser Mangel an Geld dazu geführt, daß politische Dummheiten unterblieben sind?

Zuerst zur Frage der finanziellen Situation des Landes Steiermark. Der Herr Landesfinanzreferent, der bei der Besprechung des Budgets, das nicht von ihm stammt, plötzlich erkrankt ist, hat in seinem Einbegleitungsreferat sehr wohl auf Grund der spezifischen Situation so deutlich wie noch nie darauf hingewiesen, in welcher schwieriger finanzieller Lage sich die Steiermark befindet. Er zitierte ausführlich Landes- und Bundesrechnungshof und stellte fest, daß die Schulden 1983 und 1984 mehr zunahmen als das Haushaltsvolumen, daß der Schuldenstand, gemessen an den Einnahmen, sehr hoch geworden ist und daß der Rechnungshof darauf hinweist, daß der weiteren Verschuldung des Bundeslandes Steiermark dringend Einhalt geboten werden muß.

Meine verehrten Damen und Herren! Ich entnehme nunmehr den Erklärungen von ÖVP und SPÖ, daß man darangehen möchte, die Verschuldung einzugrenzen. Eine Absichtserklärung, die wir allerdings seit Jahren in diesem Haus immer wieder hören. Ich erinnere mich an die Debatte im Juli 1984 über eine mehrjährige Budgetvorschau für die Jahre 1985 bis 1987, die übrigens vom Rechnungshof in Wien ausdrücklich begrüßt wird, und für mich hat bei dieser Debatte der Gott sei Dank noch im Saal anwesende Dr. Dorfer das Problem wirklich auf den Punkt gebracht. Dr. Dorfer hat nämlich damals gesagt: „Entscheidend und jedenfalls von uns hier beeinflussbar ist der politische Wille aller Landtagsparteien zu einer Konsolidierung dieses Defizits.“ Einige Monate später wurde allerdings ein Budget vorgelegt, das eine derartige neue Verschuldung beinhaltete, daß wir Freiheitlichen uns gezwungen gesehen haben, das Budget zum ersten Mal nach

einem Vierteljahrhundert abzulehnen. Aber Dr. Dorfer, der jetzt aufmerksam zuhört, wie ich sehe, vergaß seinen politischen Willen und stimmte zu. Ich bitte daher um Verständnis, wenn ich große Skepsis gegenüber den Absichtserklärungen hege, künftig der Verlockung, Freundlichkeiten und Geschenke zu verteilen, zu widerstehen und wirklich nur die Konsolidierung des Haushaltes im Auge zu haben. Jedenfalls hat am 23. November auch der Wähler seine Skepsis, daß die eine oder die andere große Partei Österreichs aus den roten Zahlen herausführen kann, im Wahlergebnis ausgedrückt.

Wenn der Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher gemeint hat, daß frustrierte Wähler nichts anderes getan haben als Haider gewählt, und die Verantwortung dafür einem sozialistischen Minister gegeben haben, dann darf ich ihn daran erinnern, daß unser Zuwachs in der Steiermark der zweithöchste Österreichs war und ausgerechnet in jenem Land, wo Sie alles so gut machen. Ich würde daher meinen, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, daß die Frustrierung, die Sie den Wählern haben angedeihen lassen, genauso hoch war wie die der sozialistischen Partei. Am Geldmangel im Sinne der Äußerungen von Talleyrand, der politische Dummheiten verhindert, liegt es in der Steiermark also nicht.

Wenden wir uns daher in einer kurzen Betrachtung der steirischen Politik der Untersuchung der Frage zu, ob sich dieser Geldmangel bereits auf die politischen Entscheidungen ausgewirkt hat. Beginnen wir bei jenem Thema, das sich im Vorjahr wie ein roter Faden durch die gesamte Budgetdebatte dieses Hauses gezogen hat, nämlich bei der Sanierung der verstaatlichten Industrie. In einer Kette von politischen Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen hat man sich zuerst die verstaatlichte Industrie wie auch die anderen Bereiche in unserem Staate in Einflußsphären der ÖVP und Einflußsphären der SPÖ aufgeteilt, wobei diese große Koalition ohne große Veränderungen auch die Zeit zwischen 1966 und 1986 überdauert hat. Die politische Steuerung dieses gigantischen Wirtschaftsbereiches hat schlußendlich dazu geführt, daß selbst dort, wo noch produktiv gearbeitet hätte werden können, das nicht mehr möglich war. Notwendige wirtschaftliche und politische Konsequenzen sind unterblieben, bis es, wie etwa vor einem Jahr, nicht mehr verschweigbar war. Man griff in Zeiten voller Staatskassen noch mit freudiger Absicht, später immer mehr unter Druck und mit Sorge, zum Mittel der Subvention.

Meine sehr verehrten Damen und Herren – Subventionen sind politische Beschwichtigungsmittel. Subventionen sind wirtschaftspolitischer Denkmalschutz. Subventionen sind ein Allheilmittel, welches ein Kurpfuscher dem falschen Patienten verschreibt. Und so hat sich wohl auch die verstaatlichte Industrie schlußendlich als falscher Patient erwiesen, bei dem das Allheilmittel, das zeitweise die Schmerzen gelindert und damit einen trügerischen Gesundheitszustand vorgespiegelt hat, nicht mehr wirken konnte. In dieser Situation habe ich es überhaupt nicht verstanden, daß den obersteirischen Arbeitnehmern und ihren Familien noch immer vorgespiegelt wurde, und das ist heute wieder geschehen, daß die Strukturbereinigung in Wahrheit zu verhindern ist oder zumindest zu verschieben. Mit welcher Einmütigkeit die Exponenten von ÖVP und SPÖ in diesem Land ihre Hand dafür ins

Feuer gelegt haben, daß die notwendigen Maßnahmen nicht kommen werden, hat selbst die Betroffenen verwundert, die in Wahrheit die wirkliche Situation viel besser kennen, als es Politiker je zur Kenntnis nehmen wollen. Aber ich bin überzeugt, daß immer mehr Menschen die Richtigkeit jenes Satzes erkennen, der da lautet: „Je leerer die Versprechungen, desto voller die Absicht“, und, ebenso in voller Absicht, den leeren Versprechungen nach den Wahlgängen nicht mehr folgen werden und auch in den letzten Wochen nicht mehr gefolgt sind. Und genau dieser Satz „Je leerer die Versprechungen, desto voller die Absicht“ beschreibt auch jene immer wieder und stereotyp erneuerte Äußerung des Landeshauptmannes, und auch am Samstag hat er sie wiederholt, die lautet: „Wir kämpfen um jeden steirischen Arbeitsplatz“. Sie suggeriert den Menschen, daß es ihr ganz konkreter derzeitiger Arbeitsplatz ist, der unverändert erhalten bleiben soll. Alle wissen, daß das nicht geht, und trotzdem wird „in voller Absicht“ diese Formel stereotyp wiederholt.

Es ist in einer Demokratie notwendig, daß die realisierte oder beabsichtigte Politik durch Werbeleute den Menschen nahegebracht wird. Aber es wird verantwortungslos, wenn die Werbefloskeln die Inhalte der Politik zu bestimmen beginnen. Und so handelt es sich schlichtweg um politische Feigheit, Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher, sich nicht hinzustellen und den Menschen in der Obersteiermark zu erklären, daß eine große Anzahl von Kündigungen ganz einfach notwendig sein wird und muß. Damit sind wir nun bei der Frage, wie die notwendigen Arbeitsplätze wieder beschafft werden können. Der Rechnungshof in Wien hat in seinem letzten Bericht, der den Mitgliedern dieses Hauses bereits zugegangen ist, die Betriebsansiedlungspolitik des Landes Steiermark durchaus einer harten Kritik unterzogen. Die schiere Freude, überhaupt einen Betrieb an den Angel zu haben, trübt manchmal den Blick für die wirtschaftliche Sinnhaftigkeit und Langfristigkeit der betreffenden Betriebsansiedlung, die ja erst den Einsatz der Steuergelder rechtfertigt. Wie auch immer: Im Licht der Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte halten wir Freiheitlichen es nicht für vernünftig, den Traum weiterzuträumen, mit einer Serie von kleineren und größeren ausländischen Betrieben die obersteirische Industrieregion zu retten. Wobei ich festhalten muß, daß der Landeshauptmann bei der Ankündigung von Ersatzbetrieben für die obersteirische Industrieregion im Wahlkampf auch großzügiger war, wie es sich nun in der Realität herausstellt.

Wir stehen nach wie vor zu unserem Vorschlag, daß diese Region sich aus eigener Kraft mit dem Fleiß der Arbeitnehmer und mit dem Mut zum Risiko der Unternehmer selbst in großem Ausmaß sanieren kann, indem man die Zahl der Selbständigen erhöht und in großen Unternehmern eine Reihe von kleinen Betrieben Lebenschance gibt.

Es liegt eine fix und fertige Studie vor, nach der die Firma Job Creation mit den Betriebsansiedlungen beginnen könnte. Ich bin sehr froh, daß es gelungen ist, mit der ÖVP zu vereinbaren, daß die Landesregierung diese Beauftragung in Aussicht nimmt. Ich bin allerdings nüchtern und realistisch. Sie haben uns das nicht zugesagt, weil Sie davon überzeugt sind, sondern

Sie haben uns das zugesagt, weil wir in geradezu penetranter Weise darauf bestanden haben, und ich bin mir sehr wohl auch bewußt, daß zwischen der Formulierung „in Aussicht nehmen“ und tatsächlicher Realisierung ein weiter Weg ist. Wir Freiheitlichen sehen jedoch einen Teil unserer politischen Aufgabe hier in diesem Haus darin, diese Realisierung sicherzustellen.

Meine verehrten Damen und Herren, lieber Kollege Dr. Strenitz! Ich möchte mich nicht äußern zu den Verhandlungen über die Bildung der Landesregierung, wobei Herr Kollege Dr. Strenitz die Ergebnisse, insbesondere der Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross, ohne große Diskussionen bereits bei Eugen Roth hätte nachlesen können: „Ein Mensch erhofft sich fromm und still, daß er einst das kriegt, was er will. Bis er dann doch dem Wahn erliegt und schließlich das will, was er kriegt.“

Meine Skepsis wird verständlich, wenn man einige andere mit voller Überzeugung und großem Pomp und Trara durch die Mehrheitspartei angekündigte Initiativen beachtet, deren Ergebnisse sich langsam herausstellen. Ich denke hier zum Beispiel an die Krankenanstalten und den Umweltschutz.

Wir haben der Schaffung eines eigenen Wirtschaftskörpers für die steirischen Krankenanstalten gerne zugestimmt, weil wir das für eine positive Initiative gehalten und Einsparungsmöglichkeiten gesehen haben. Es war uns auch klar, daß es einschneidende Maßnahmen geben wird müssen, aber grundsätzlich sind wir prinzipiell für die Herausnahme jedes wirtschaftlichen Bereiches vom politischen Einfluß. Wir waren zum ersten Mal irritiert, als wir daraufgekommen sind, daß nur politische Mandatare im Aufsichtsrat sind. Und als zum ersten Mal die Manager unter großer Kritik nachzudenken begannen, ob es überhaupt eine Strukturänderung gibt, waren es gerade die Mandatare, die sich vorher der Verantwortung entschlagen haben, die am meisten kritisiert haben.

Meine Damen und Herren, das ist Heuchelei, aus der es nur zwei Auswege gibt. Entweder man nimmt die Entscheidung überhaupt zurück, weil sie falsch ist, oder, meine Damen und Herren, man gibt den Managern zumindest die Gelegenheit, darüber nachzudenken, was sie arbeiten. Ich persönlich würde mich für Zweiteres entscheiden wollen. Und wenn es im Vertrag einige Bestimmungen gibt, die für das Management Stolpersteine sind, damit diese Gesellschaft wirklich zum Erfolg gelangt, dann sollte man den Mut haben, diese Stolpersteine herauszuarbeiten. Vor allem aber, meine Damen und Herren, sollen sich alle politischen Mandatare aus dem Aufsichtsrat zurückziehen. Weil es ganz einfach beschämend ist, Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher, daß die Universität Graz vorsichtig und schon mehrmals den Anspruch auf einen Sitz im Aufsichtsrat in der Krankenanstaltengesellschaft angemeldet hat, wo sicher mehr Fachleute darin sitzen als jetzt drinnen sitzen, und vermutlich nicht einmal einer ernstesten Antwort gewürdigt wurde. Da gehören Fachleute hinein, meine Damen und Herren.

Und was haben wir in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem Umweltschutz für große Ankündigungen vernehmen dürfen?

Ich habe nur eine Wahlbroschüre der ÖVP von vor einem Jahr nachgelesen, nämlich zu dem Zeitpunkt,

als die ÖVP und der Landeshauptmann noch nicht auf „stark und hart“, sondern auf „weich und freundlich“ gemacht haben, mit anderen Worten nicht der „Brutalo Joe“, sondern der „Softi Joschi“ in der Auslage gestanden hat. In dieser Broschüre wird insbesondere vom Umweltschutz geredet, von der 90prozentigen Entschwefelung von Voitsberg und Mellach, womit wir die saubersten kalorischen Kraftwerke Europas hätten.

Wie ich höre, befürchtet und wartet man schon mit Bangen darauf, ob die Entschwefelungen in Mellach dann wirklich so funktionieren werden.

„Alle zersplitterten Umweltschutzkompetenzen sind bei Landesrat Dipl.-Ing. Riegler konzentriert“, schreibt die Broschüre „was sich bereits beim Murgipfel bestens bewährt hat“. Daß zwischen dem Murgipfel und der Realisierung der dort vorgeschlagenen Maßnahmen ein großer Unterschied besteht, scheint man freundlich zu vergessen.

Und dann wird schlußendlich noch auf den Umweltfonds hingewiesen. Ein besonderes Beispiel, wie man positive Initiativen verzögern kann, denn immerhin hat man sich jahrelang erst darauf einigen müssen, wie man diese Mittel verteilt. Und heuer für den nächsten Haushalt muß man überhaupt nichts mehr vorsehen, weil man 69 Millionen Schilling auf Grund dieser politischen Streitereien überhaupt noch nicht verteilen konnte.

Meine Damen und Herren, da fällt mir noch ein, daß wir vor einem Jahr eine Diskussion gehabt haben mit dem Landeshauptmann, was endlich mit dem Verkauf des ÖDK-Aktienpaketes ist. Es hat sich herausgestellt, daß gar nichts damit ist. Die Frau Präsident Klasnic hat mich damals gerügt, weil ich das als „Management by Helicopter“ bezeichnet habe, nämlich „landen, viel Staub aufwirbeln und schon verschwunden sein, wenn sich der Staub legt“, Frau Präsident. Ein Jahr und sechs Tage nach dieser Diskussion darf ich Sie noch einmal darauf hinweisen: Es hat sich wirklich absolut nichts gerührt, und aus dieser großen Ankündigung wird nichts. Der Herr Landeshauptmann ist in dieser Frage allerdings schon verschwunden und wirbelt anderswo Staub auf, wie sich herausstellt. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Ich bin gerade wieder eingetroffen!“) Das ist sehr gut. In dieser Frage allerdings sind Sie verschwunden.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aber angesichts der aktuellen Situation, und weil diese Stimmung auch die beiden anderen Reden geprägt hat, zum Abschluß auf jenes „Matrimonium Elefantorum“ – wie es die Galleristen genannt haben – zurückkehren, also jene Elefantenhochzeit, die uns nun wohl unmittelbar auf Bundesebene bevorsteht.

Der Herr Kollege Dr. Hirschmann, der im Moment noch nicht eingetroffen ist, hat in der letzten Generaldebatte in diesem Haus eine rhetorische Frage gestellt: „Warum“, hat er gesagt, „ist der Landeshauptmann seit Jahren für eine Regierung der besten Köpfe des ganzen Landes anstelle einer Koalition der Verlierer eingetreten?“ Meine Damen und Herren, ich weiß das bis heute noch nicht – ich weiß aber eines:

Wenn die Alternative zu „Koalition der Verlierer“ also eine Regierung der besten Köpfe ist, dann dürften ihr nach den letzten Nationalratswahlen Mitglieder von ÖVP und SPÖ jedenfalls nicht angehören. Das waren die Verlierer der beiden letzten Wahlen, der

Kollege Dr. Hirschmann hat es nur nicht erwartet. Wobei in anerkennenswerter Konsequenz, Herr Landeshauptmann, seitens der steirischen ÖVP ja schon versucht wurde, zumindest Alois Mock für diese kommende Regierung auszuschalten.

Diese „Schwarzwildjagd auf steirisch“ geriet allerdings zum reinen Fiasko. Josef, der Jäger, schaute im entscheidenden Augenblick in die Luft anstatt ins Unterholz, wo sich das Wild verkrochen hatte. Der Schilcher, zu Unrecht als die „Rabiätpärle“ bezeichnet, der Mut bringen sollte, hat anstatt eines Obmannwechsels nur höchstens verstärkten Stoffwechsel hervorgerufen, wie es bei Schilcher manchmal der Fall ist, und der Hirschmann bellte zwar spurlaut bei der Hatz, vermochte das Wild aber nicht zu halten, als es gestellt worden ist. Es sind – glaube ich – zuwenig Jäger herinnen, damit ich etwas sagen kann, was dann von Nichtjägern möglicherweise als Unfreundlichkeit aufgefaßt wird; daher sage ich das nicht. (Abg. Dr. Maitz: „Sind Sie ein Jäger?“) Doch, Herr Kollege, ich bin einer. Und deshalb, meine Damen und Herren, wird Ihnen wahrscheinlich – den erfolglosen Jägern der ÖVP – ein Merkspruch von Sebastian Brant eingefallen sein, den er in seinem „Narrenschiff“ geschrieben hat: „Wer jagen, stechen, schießen will, hat kein Nutz und Kosten viel.“

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aber von dem innerparteilichen Zores der ÖVP weggehen, wenngleich es mir wirklich ein tiefer Genuß ist, einmal zurückgelehnt zuschauen zu dürfen, wie andere streiten. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das ist ein neuer Rader!“) Herr Landeshauptmann, es ist mir wirklich ein Genuß, einmal zuschauen zu dürfen, wie andere streiten. Das können Sie mir glauben.

Lassen Sie mich aber trotzdem weggehen und zurück zu jener Elefantenhochzeit, die derzeit zwischen Ihnen ausgehandelt wird. (Abg. Kollmann: „Lieber Kollege, wer Steger will, wird Rader ernten!“) Das ist eine gefährliche Drohung, aber nur im ersten Teil. (Abg. Schützenhöfer: „Sie können froh sein, daß Sie sich in Innsbruck nicht durchgesetzt haben, sonst könnten wir Sie heute nicht hören!“) Wenn ich mich in Innsbruck durchgesetzt hätte, Herr Kollege Schützenhöfer, dann hieße der heutige Bundesparteiobmann und der Vizekanzler Dr. Krünes, und dagegen werden gerade Sie doch wohl nichts haben können.

Aber das sind ja alles theoretische Überlegungen. Sie bauen ja jetzt die Elefantenhochzeit, und man sollte vorweg ein Mißverständnis ausräumen. Diese theoretischen Spielereien und Überlegungen, daß man zwar eine Koalition macht, die aber eh keine Koalition ist, daß es in der Koalition mehr Freiräume gibt als möglicherweise sogar in der Alleinregierung und daß überhaupt nur alle positiven Dinge dort vereinigt sind, alle negativen aber eh nicht stattfinden werden, sind schlichtweg Lug und Trug, und Sie wissen das genau. Denn jede Partei verfolgt Interessen, und große Parteien verfolgen halt große Interessen, wirtschaftlicher Natur, personeller Natur und politischer Natur. Und eine Koalition ist eine Koalition, meine Damen und Herren, und auch die Väter der großen Koalition des ersten Teiles unserer Zweiten Republik haben ja auch nicht Tag und Nacht nur darüber nachgedacht, wie sie alles schlecht machen können, sondern sich nach besten Kräften bemüht, alles gut zu machen. Aber weil

das eben eine Regierungsform ist, die zwangsläufig zu Päckerei und kostenintensivem Austauschen von Interessen führen muß, ist sie gescheitert.

Besonders erheiternd wird es allerdings, wenn man den Menschen einreden will, daß diese rot-schwarze Koalition ja nur gemacht wird, damit die Finanzen saniert werden können und in Ruhe jeweils regiert werden kann.

Meine Damen und Herren! Die angeblich so stabile große Koalition hat von 1945 bis 1966, also in 21 Jahren, nur ein einziges Mal die Periode auslaufen lassen, und zwar zwischen 1945 und 1949. (Abg. Dr. Maitz: „Aber Kreisky – Steger ist nicht ausgelaufen, Sinowatz – Steger auch nicht!“)

Sowohl 1953 als auch 1956, 1959 und 1962 kam es zu Regierungskrisen und vorzeitigen Wahlen, wobei von diesen vier vorzeitigen Neuwahlen drei vorzeitige Neuwahlen erfolgt sind, weil es Budgetkrisen gegeben hat. Weil sie das Budget nicht über die Runden gebracht haben. Nur Figl und Schärff regierten zwischen 1945 und 1949 eine volle Periode.

Schon das zweite Kabinett Figl – Schärff scheiterte 1952, Herr Kollege, an einer damaligen Panne im Budget, und schon damals – also vor 34 Jahren – haben die Koalitionsparteien Sorge gehabt, ob das überhaupt eine gute Regierungsform ist. Sogar der Staatsvertrag, meine Damen und Herren, hat ja Regierungspartner entzweit, weil jeder ja sich zuordnen wollte, daß er Österreich befreit hat.

Schon 1956 gab es eine neuerliche Vorverlegung. Unlösbar Probleme waren damals das Staatsvertragsdurchführungsgesetz, bitte schön, die Rundfunkreform, die Schulfrage, das Eheerbrecht und sogar eine Milchpreisregelung. Meine Damen und Herren, und das war mit einer großen Koalition unter Ihrer Führung nicht machbar.

Und 1958 – nach zwei Jahren – gab es eine neuerliche Krise. Die Wahlen wurden wieder ein ganzes Jahr vorverlegt. Der Versuch zu einem neuen Anlauf mit dem Kabinett Raab III kam bereits nach einem Jahr zum Stehen. Und der Vizekanzler Pittermann charakterisierte damals die Erfolge der Wirtschaftspolitik im Jahr 1959 folgendermaßen: „In den Kassen des Bundes herrscht eine geradezu katastrophale Ebbe, und ungeachtet der Hochkonjunktur ist eine Krise der Bundesfinanzgebarung eingetreten.“ Prompt kam es zur Budgetkrise und wieder zu Neuwahlen. Zugegeben, die Krisen wurden verschärft durch den Zustand der Österreichischen Volkspartei. Wie ich der letzten Ausgabe der Wochenpresse entnehme, hatte bereits seit 1959 der damalige steirische Landeshauptmann den Sturz von Julius Raab betrieben, was schließlich am 11. April 1961 auch gelang. Im darauffolgenden Kabinett Gorbach I übernahm Josef Klaus das Finanzressort und bezeichnete die Lage der Staatsfinanzen nach 16 Jahren großer Koalition wörtlich als „beinahe hoffnungslos“. In Wahrheit sind damals jene politischen Fehler begangen worden, an denen wir heute noch zu beißen haben. Die Verhandlungen über die Regierungsbildung zogen sich vier Monate hin, wobei das Feilschen um Posten zeitweise groteske Züge annahm.

Es wurde sogar überlegt, zwei Außenminister zu bestellen, einen schwarzen und einen roten, nur weil

man sich über die Posten nicht einigen konnte. Damals schied Klaus als Finanzminister aus der Koalitionsregierung und begründete wörtlich seinen Rücktritt: „Im Rahmen der Koalition kann ein brauchbares Konzept der Finanz- und Budgetpolitik nicht durchgesetzt werden“. Und da gibt es Träumer, Herr Landeshauptmann, die glauben, daß das jetzt anders sein wird. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Da hat sich der Steger mit dem Sinowatz leichter getan, zugegebenermaßen!“) Wiederum mit steirischer Mithilfe, wie ich lese, stürzte 1964 Josef Klaus die Regierung Gorbach und übernahm im Kabinett Klaus – Pittermann noch selbst das Kommando. 23 Ministerkomitees wurden eingesetzt, um die Probleme zu lösen. Es nutzte nichts. Und auch diese Regierung scheiterte eineinhalb Jahre später. Ich weiß, daß mit diesen Aufzählungen im Augenblick der fahrende Zug nicht mehr aufzuhalten ist. Sie werden die Österreicherinnen und Österreicher zwangsbeglücken mit einer großen Koalition, die sie zwar eine Koalition „Neuer Art“ nennen werden, die aber nicht anders sein wird, wie sie schon einmal war und wie es am besten die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 21. März 1963 beschrieben hat: „Die beiden großen Parteien betrachten sich nicht als Diener des Staates, sondern als seine Besitzer“. In den letzten Jahren ihres Bestehens wurde die große Koalition als „Leiche ohne Begräbnis“ bezeichnet. Das erspart Ihnen jetzt die Problematik, diese Leiche zu exhumieren, weil sie in verschiedensten Bereichen wirklich nie begraben worden ist. Aber die Menschen draußen merken – und das ist auch das Ergebnis der Nationalratswahlen –, daß diese Leiche in den vergangenen 20 Jahren nicht gustöser geworden ist. Es ist im Sinne Hirschmanns eine Koalition der Verlierer, die sich zusammentun, um sich wenigstens gegenseitig Macht zu garantieren. Und nicht umsonst träumen verschiedene Landesfürsten, wie etwa auch Dr. Krainer, dieses gegenseitige Festklammern dadurch zu vereinfachen, indem man über die Verfassung quasi eine Zwangskoalition wie bei den Ländern verordnet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer heute den Kopf in den Sand steckt, knirscht morgen mit den Zähnen. (Abg. Dr. Dorfer: „Die kleine Koalition hat kein einziges großes Problem gelöst!“) Umgelegt auf unsere wirtschaftliche Situation ist in der Vergangenheit zu oft, zu lange und zu gerne der Kopf in den Sand gesteckt worden. In den kommenden fünf Jahren dieser Landtagsperiode wird es sich weisen, daß mit Showpolitik allein nichts getan sein wird. Denn Talleyrand scheint die Steiermark nicht gekannt zu haben. Auch ohne Geld gibt es politische Dummheiten. Wenn dringend notwendige Strukturveränderungen, das sage ich gerade dir aus Leoben, nicht rasch angepackt werden, ist garantiert, daß die Steiermark einer wirtschaftlichen Katastrophe entgegengeht, und wir werden diese wirtschaftliche Katastrophe nicht mehr mit Finanzmitteln der öffentlichen Hand beseitigen können. Denn schon jetzt stellt jeder Landesbürger beim Griff in die eigene Tasche fest, daß die öffentliche Hand schon vorher drin war.

Die Steuern sind daher nicht mehr erhöhbar, die Steuereinnahmen nicht mehr vermehrbar, ein Zudecken der Probleme mit staatlichen Mitteln nicht mehr möglich. (Abg. Kollmann: „Die Frage ist, wer war bis jetzt in der Regierung, wer hat regiert?“ – Abg. Dr. Maitz: „Zuletzt hat die SPÖ mit der FPÖ regiert!“)

Diese große Koalition hat zwischen 1966 und 1986 in der Verstaatlichten überlebt. Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, daß man jetzt glaubt, die Auswirkungen dieser tragischen großen Koalition durch eine neuerliche beseitigen zu können. Das werden Sie zementieren, und es wird schlimmer werden als zuvor. Wenn wir trotz dieser düsteren Aussichten diesem Jahresvoranschlag unsere Zustimmung geben, dann deshalb, weil zumindest vorsichtige Ansätze gemacht werden, künftig die Schuldenausweitung einzudämmen, wobei ich nicht sicher bin, ob sie auch tatsächlich greifen werden. Wir werden jedenfalls im Verlauf des Budgetjahres und auch in den kommenden Jahren dieser Legislaturperiode sehr genau darauf achten, daß dieser Weg, sofern er ernst gemeint ist, auch wirklich beschritten wird.

Präsident Zdarsky: Ich unterbreche die Generaldebatte. Die Sitzung wird um 14.15 Uhr pünktlich wieder aufgenommen. Erster Redner wird Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Korber sein. (Unterbrechung von 12.50 Uhr bis 14.15 Uhr.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf. Ich erteile Herrn Abgeordnetem Dipl.-Ing. Dr. Korber das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Man sieht, daß nach der Mittagspause die Reihen schon gelichtet sind, aber ich hoffe, daß das beim Arbeiten anders ist.

Vormittag wurde sehr viel und schön geredet. Reden ist Silber, handeln ist Grün. In diesem Sinn werde ich mich beim Reden jedenfalls kurz halten. Wir Grünen haben den beiden Altparteien bei den Personalentscheidungen keinen Vertrauensvorschuß gegeben. Wir haben ihnen aber auch kein konstruiertes Mißtrauen ausgesprochen. Wir unterstellen Ihnen, daß Beste für Ihre Sache zu wollen. Sehen Sie aber in uns Neuankömmlingen keine Unruhestifter, uns aber auch nicht als solche, die um Verständnis für unsere Sache flehen.

Wir sind „Grünhörner“, die noch von parlamentarischer Gewohnheit frei sind und vieles, was hier geschieht und für Sie Routine ist, zu verstehen versuchen. Routine kann bei mancher Arbeit gut sein, nicht aber bei politischer Arbeit, wie in Zeiten wie diesen.

Die Worte des Finanzlandesrates, der auch noch durch Abwesenheit glänzt, sagen die Wahrheit. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Er ist im Krankenhaus, das hat er nicht verdient!“) Er ist krank. Ich möchte mich entschuldigen, das ist mir entgangen.

Er spricht von der Wahrheit des Budgets, er meint, der Trog ist nicht mehr so voll. Der Tank ist leer, und in der Steiermark gehen die Uhren wirklich anders.

Ein Defizit von 1,2 Milliarden Schilling steht zu Buche. Die Mannschaft, sprich Landtag und Landesregierung, benötigt die stattliche Summe von 125 Millionen Schilling, unabhängig davon Repräsentationskosten in der Höhe von elf Millionen Schilling.

Ehrungen und Auszeichnungen von drei Millionen Schilling zeigen, wie großzügig gesteuert wird.

Uns wird ein Landesvoranschlag in gebundener Form vorgelegt. Auf leise Anfragen, ob da noch etwas

geändert werden könne, wird lieb lächelnd und verständnisvoll abgewunken. Nein, nein, das ist doch schon längst von den zwei Altparteien verhandelt und sanktioniert worden. Es hat zwar einen Entwurf des Finanzlandesrates gegeben, aber die „steirische Breite“, du weißt ja!

Wir hören von SPÖ-Politikern von einer Differenz von 330 Millionen Schilling, und somit werde der Landeshauptmann nicht gewählt.

Man schlägt sich mit Worten und verträgt sich nach Parteienverhandlungen. Sagt's, Leuteln, ist das der steirische Brauch? Werdet Ihr das Budget mitbeschließen, oder entwickelt Ihr euch zur Neinsagerpartei? Wir sind sicher keine Neinsagerpartei, sondern höchstens eine „Reinsagerpartei“.

Und jetzt werde ich einmal ein wenig über unser Demokratieverständnis einsagen. Apropos reinsagen: Wir sind nicht bereit, uns Ihren Stil raufzuidivieren zu lassen. Provisorische Budgets, Budgets und weiß der Kuckuck sonst noch was wurden von der Regierung hinter vor uns Abgeordneten abgeschlossenen Türen ausgehandelt, fast ausgepackelt.

Im Finanz-Ausschuß haben wir nicht Sitz und Stimme und kein Antragsrecht. Somit ist für uns der Landtag als Entscheidungsgremium nur ein showbegleitetes Absegnungsinstrument.

Wir werden Ihnen aber „einsagen“, daß wir gerne den Beamtenentwurf gesehen und dazu eine Stellungnahme abgegeben hätten. Wir sind überzeugt, daß beim Reden die Leut' zusammenkommen können, denn auch im Finanz-Ausschuß hätten wir gerne Anträge gestellt.

Zum Mitentscheiden muß man den Partner auch wenigstens mitreden lassen. So sind in jeder Gruppe Fragen aufgetaucht. Nun ist auch für die beiden Altparteien ein unvoreingenommenes Reden kaum möglich, weil es einstimmig im Finanz-Ausschuß bereits beschlossen wurde. So hätten wir zum Beispiel gerne mit Ihnen gesprochen, warum es keinen Untervoranschlag für den Umweltschuttfonds gibt und warum kein einziger Schilling diesen Fonds aufbessert. Allein die Sanierung der Altlasten in der Steiermark würde dies vordringlich nötig machen. Wir hätten gefragt, ob Sie aus dem letzten Voranschlag nichts gelernt hätten und Sie Ihr wesentliches Steuerungsinstrument nicht unterdotiert haben. Denn der Förderungsbeitrag an Ihre Tagesparteizeitungen ist 1985 um fast 400 Prozent überzogen worden. 1986 wird wieder mit alten Zahlen operiert.

Ich möchte nun Ansagen des Herrn Landeshauptmannes erwähnen: „Probleme sehen wir, wir arbeiten dagegen. Wir wissen, daß jeder versucht, diese Probleme zu meistern.“ Aber das Zitat: „Die Steiermark war schon grün, als grün noch keine Modelfarbe war“, ist näher zu betrachten. Dieser Sager aus Wahlkampfzeiten ist für uns zuwenig. Wir sehen dies anders. Die Steiermark war noch grün, bevor seit rund 20 Jahren die ökologisch orientierten Natur- und Lebensschutzverbände wie Warner auftraten. Heute stehen diese Warner in Wasserwüsten, Luftverwüstung und verwüsteten Böden einerseits und einer wüst ausschauenden Arbeitsmarktsituation sowie wüsten psychologischen Problemen für Arbeitslose, speziell bei Jugendlichen.

Die letzten Jahre waren in der Steiermark die Jahre der versuchten Gipfelbesteigungen. Ein Gipfelgespräch jagte das andere, doch nach vielen Gipfeln war Ruhe. Wie ist diese Situation in der Zeit des „Modegrün“ zu beschreiben?

Luftkrisengebiete mit bis zu 60 Prozent erhöhter Krebssterblichkeit in den Regionen Köflach, Voitsberg, Aichfeld-Murboden und Graz.

Wassernotstandsgebiete, wo man bereits ins tägliche Gebet einbezieht: „Herr, gib uns unser täglich' Wasser“, wo heute die Menschen aus Tankwagen und die Kinder aus Wasserflaschen versorgt werden müssen, wie im Süden der Steiermark, wo das Gift Atrazin und Nitrate in höchstem Ausmaß in Maismonokulturen eingesetzt werden. Auch dort ist eine erhebliche Kinderkrebsrate ansteigend feststellbar.

Der Boden als Lebensraum, die für uns lebensnotwendigen Mikroorganismen sind meist tot, der Regenwurm als Kultivator bei Maissteppen ist fast nicht mehr zu finden. Geschädigte Wälder mit einer statistisch untermauerten Schadensverdoppelung von Jahr zu Jahr. Dieses naturwissenschaftlich bekannte Schadensbild nennen wir nicht mehr Waldsterben, sondern Waldkrebs.

Unserer Meinung nach ist der Sager von „Grün als Modefarbe“ nicht nur verwirrend, sondern auch grundsätzlich falsch. Denn ich bin überzeugt, daß viele von Ihnen „Grünhörner“ sind – genauso wie wir. Wir Grüne schätzen die Vielfältigkeit der Ideologien, das Komplexe und Vielschichtige, das Langfristige und die Individualität. Dies ist aber nicht nur in unserer Gesellschaft notwendig, sondern auch in den natürlichen Kreisläufen.

Unsere Rolle ist der grüne Hecht im Karpfenteich der Gewohnheiten, der Routine und der festgefahrenen Machtstrukturen. Wir werden immer im Sinne der Interessen unserer Kinder auf ihre Leihgabe, nämlich die Natur und die Umwelt, aufpassen, gesprächsbereit sein und bereit sein mitzuarbeiten.

Ihren Informationsapparaten und Wahlwerbemanagern ist es sicher gelungen, mit Millionen die Menschen bei Ihrer Stange zu halten. Das Hauptinstrument der Altparteien, nämlich die politischen Tageszeitungen – wie erwähnt –, wurde bis zu 400 Prozent überzogen. Wir hoffen, daß das in Zukunft nicht mehr der Fall ist. Im Vergleich dazu fand bei der allgemeinen Presseförderung keine Überschreitung statt.

Für uns ist das Budget geschriebene Politik. Für uns ist Ihre Parteipolitik eine Politik von zwei Machtblöcken, sprich parteipolitischen Sauriern. Uns fehlt das verbindende Gespräch. Für uns sind in jeder Gruppe des Budgets Fragen aufgetaucht, nicht so viele, daß man von vornherein nicht hätte darüber reden können. So zum Thema Umweltschutz, speziell zum Umweltschutzfonds.

Die Frage der Altlasten, die bereits in durchlässigen Schottergruben lagern, sowie die Frage von privaten Müllunternehmern, deren Betreiber sich nach Abschluß der Deponierung innerhalb kurzer Zeit jeglicher Verantwortung für die Nachfolgekosten entziehen.

Die Mur ist noch immer die steirische Landeskloaké statt einer Lebensader – ein Symbol unserer Konsum- und Wegwerfgesellschaft. Hochgiftige, krebs-

erregende Lignosulfonsäure im murnahen Grundwasser bereits festgestellt, wird genauso wie am Po und am Rhein auch bei uns langzeitige Folgen haben.

Über die Rolle der Förderung von Regulierungen im landwirtschaftlichen Wasserbau hätten wir gerne gesprochen. Wir finden das Wort „Regulierung“ überholt. Nicht die letzten Feuchtgebiete und Sümpfe sind trockenzulegen, denn dies geschah schon zu 90 Prozent, sondern diese Feuchtgebiete sind bevorzugt für den Wasserkreislauf zu erhalten. Für uns müssen nach Jahrzehnten der Wasserbeschleunigung nun Jahrzehnte des Rückhaltes folgen. Das Wasser ist unser Freund, Wasserläufe sind Lebensadern, und das Wasser ist kein Dissident, der beschmutzt, durch Kanäle vergewaltigt und so aus dem Land gejagt werden soll.

Die Förderung für Ab- und Trinkwasser ist für uns mit 10 Prozent Landesmitteln zu gering. Kein Geld für Betonsperren, wie zum Beispiel beim Naturraum Sölketal. Wenn man wie im Ennstal Straßen durch Moore und auf Wasser bauen will – auf 95 Prozent Wasser –, dann hat man nicht viel aus der Zukunft gelernt. Statt Verkehrsplanung sehen wir nur Straßenbau.

Ebenso wird in diesem Budget der Finanzierung des Tierschutzes zu wenig Raum gegeben. Wir sehen keinen Ansatz für eine zeitgerechte Kinderchirurgie in Graz.

Wir werden versuchen, in Zukunft mitzusteuern, mitzureden und mitzuverantworten. Dazu werden wir mit allen ökologisch Orientierten, ob grün-schwarz, grün-rot oder grün-blau, versuchen zusammenzuarbeiten. Das Grün ist für uns keine Modefarbe, es wird zum Symbol für langfristige Entscheidungen, zum Symbol für Gehirnenergie, was den technischen Umweltschutz betrifft. Mit einer Igel- und Hase-Politik werden wir Grüne gegen Ignoranten in anderen Lagern auftreten und Vertreter alter Machtstrukturen erweichen. Auch wir sind bereit, harte Bretter zu bohren. Wir sind die „nützlichen Idioten“, die gerne wieder abtreten, wenn die ökologischen und sozialen Weichen wieder richtig gestellt sind und es für uns auch wieder richtig läuft. Gehen wir ein Stück des Weges in die Zukunft gemeinsam. Versuchen wir, die Fragen wenigstens im Gespräch gemeinsam zu lösen. Die Demokratie ist zwar die schwierigste Regierungsform, aber die einzig humane. Dies sage ich nach drei Perioden als grüner Gemeinderat in meiner Heimatgemeinde.

Als naturwissenschaftlich gebildeter Techniker weiß ich, daß der Umweltschutz und die Bewältigung der Altlasten viel Arbeit schafft. Riskieren wir nicht das, was unsere Eltern mühsam aufgebaut haben. Wir wollen in einer sauberen Umwelt sozial gerecht leben. Nach unserem Motto „Reden ist Silber, Handeln ist grün“ sind wir bereit mitzuarbeiten, aber nicht, wenn die Landesvoranschläge so hinter verschlossenen Türen auf steirisch ausgehandelt werden. Danke.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Gundi Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Dieser heutige Vormittag hat für mich teilweise mehr Ähnlichkeit mit einem Rodeo gehabt als mit einem Landtag.

Wir sollen in diesen drei Tagen über das Landesbudget 1987 mitentscheiden. Wir gehen davon aus, daß der Voranschlag zu den wichtigsten Entscheidungen des Landtages gehört, weil er die Grundlage für die gesamte Landespolitik darstellt. Die Abgeordneten hatten für ihre Entscheidungsfindung 15 Tage Zeit. Dieser Zeitraum ist unserer Meinung nach zu kurz, um die Festlegung einer Politik für ein ganzes Jahr zu treffen. Trotz der auch vom Kollegen Dipl.-Ing. Dr. Korber aufgezählten Einschränkungen wollen wir Aussagen sowohl zu den Grundsätzen des Budgets als auch zu einzelnen Ansätzen treffen. Vorerst zu den Budgetgrundsätzen:

Wir unterstützen zwar die in diesem Budget vorhandenen Ansätze für Einsparungen, sind aber zugleich der Meinung, daß eine echte Lösung, der im steirischen Landesbudget sicherlich gegebenen problematischen Situation nicht durch eine lineare Einsparung erreicht werden kann, sondern nur durch eine völlige Neuorientierung, das heißt durch das Setzen von Schwerpunkten. Man bezeichnet das Budget gerne als die in Zahlen gegossene Politik – in diesem Fall – des Landes. Wir würden sogar sagen, daß das Budget das in Zahlen gegossene Abbild unserer Gesellschaft darstellt. Der Herr Abgeordnete Trampusch hat Ähnliches heute vormittag von sich gegeben.

Ein Budget, das – mehr oder weniger – jedes Jahr fortgeschrieben wird, bedeutet also nichts anderes als den Verzicht auf Schwerpunkte in der Politik, es bedeutet nichts anderes als das Ignorieren der alarmierenden Situation unserer Umwelt und Wirtschaft, die sehr wohl gravierende Änderungen auch im Voranschlag 1987 zur Folge haben müßte. Dieses Budget gleicht einem Tanker, riesig und unbeweglich, den Eisberg vor Augen, das heißt, es sollte jedem klar sein, daß es mit dem Dampfgeben in Form von zusätzlicher Verschuldung nicht weitergehen kann. Im Grunde genommen ist es schon längst klar, daß ein Kurswechsel kommen muß – trotzdem erfolgt keine Kurskorrektur, sondern allenfalls eine Diskussion, ob mehr oder weniger Dampf gegeben werden soll. Es stellt sich zu Recht die Frage: Warum stehen wir vor einer derartigen Situation beim Budget? Offenbar wirken sich hier Verhaltensweisen der Politiker aus:

Es werden zuerst einmal ganz einfach Besitzstände verteidigt, Ressorts und Parteien wachen eifersüchtig über ihren Anteil bzw. versuchen, ihren Anteil zu vermehren, unabhängig davon, ob die Aufgaben aus der Vergangenheit, die bis jetzt wahrzunehmen waren, auch in der Zukunft noch sinnvoll sind.

Zweitens: Die konkreten Erfolgserlebnisse der einzelnen Entscheidungsträger aus der Vergangenheit, wie die Eröffnung von Straßenbauabschnitten oder Bachregulierungen, werden als Grundlage genommen für künftige Entscheidungen.

Und drittens erwachsen uns daraus gewaltige Sachzwänge in Form von Folgekosten, die dann zusätzlich zu den bestehenden Schuldendiensten unseren Spielraum entsprechend einengen. Am besten wird das in diesem Voranschlag sichtbar aus dem Umstand, daß sogar die Pflichtausgaben mittels Schulden abgedeckt werden müssen. Mit anderen Worten: Die Treibstofftanks sind leer, trotzdem steigen wir auf's Gas. Der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat zwar gesprochen vom Bremsen ohne zu schleudern, aber wir sehen nichts davon.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob sich der Entscheidungsapparat Landtag und Landesregierung rentiert. Ich gehe davon aus, daß die Politik dazu da ist, Entscheidungen zu treffen. Dieser Entscheidungsspielraum in Form von Ermessensausgaben macht in diesem Budget nur 964 Millionen Schilling aus. Die Kosten für die Entscheidungsträger Landtag und Landesregierung, die über diese 964 Millionen Schilling verfügen, betragen aber 120 Millionen Schilling. Dieses Verhältnis ist sehr ungünstig, und es stellt sich die Frage, wieweit dieser Entscheidungsapparat nicht weit überdimensioniert ist und entsprechend reduziert werden muß oder eben sich selbst wieder eine Aufgabe gibt, indem er den Ermessensspielraum im Budget wesentlich erhöht, durch Mut zu Entscheidungen an Stelle des Fortschreibens von Trends.

Wir sehen dazu zwei Ansatzpunkte:

Der erste ist notwendigerweise der, daß alle Einsparungen und alles Umdenken bei sich selbst beginnen muß, das heißt, der Abbau vor allem bei den Politikergehältern, Parteienfinanzierung, Repräsentation ist ein unabdingbarer Ansatz.

Der zweite ist das Konzept der sogenannten Nullbudgetierung, den zuständigen Entscheidungsträgern im Land an sich nicht unbekannt, nur leider Gottes ist es um dieses Prinzip sehr ruhig geworden. Die Nullbudgetierung geht eben davon aus, daß nicht die bisherigen Besitzstände weitergeschrieben werden, sondern daß man von Null, das heißt von vorne, sich fragt bei jeder einzelnen Budgetposition, ob diese auch in der Zukunft noch sinnvoll ist. Leider sind im vorliegenden Landesbudget weder die Politikergehälter reduziert noch die Repräsentationsspesen gekürzt worden. Man sollte sich in der Steiermark einmal grundsätzlich überlegen: Wenn schon die Steirer die wirtschaftlich rote Laterne der Bundesländer halten, ob nicht auch die steirischen Politiker von allen österreichischen Kollegen am wenigsten verdienen sollten! Wir gehen davon aus, daß das vielleicht ein wesentlicher Anstoß sein könnte, die entsprechenden Probleme doch mit mehr Energie anzugehen. Eine Erklärung für überdimensionierte Repräsentationsausgaben kann sich unserer Meinung nach überhaupt nicht finden, außer dem volkstümlichen Grundsatz: „Nobel geht die Welt zugrunde.“

Zum Punkt Nullbudgetierung – Sie sehen, ich verwechsle heute meine Zettel nicht – möchten wir uns in den einzelnen Spezialgruppen noch zu Wort melden; hier an dieser Stelle aber nur einige aus unserer Sicht typische Beispiele: für den Umbau des Budgets gleichermaßen wie für den Umbau der Landespolitik und den Umbau unserer zu Ende gehenden Wachstumsgesellschaft an sich.

Erstens der Sektor Verkehr: Im Verkehr wird nach wie vor in viel zu hohem Ausmaß in den Straßenbau investiert, werden Arbeitsplatzprogramme über diesen an sich nicht personalintensiven Baubereich abgewickelt. Damit werden riesige Folgekosten heraufbeschworen, ohne daß die in diesem Zusammenhang zitierten regionalwirtschaftlichen Effekte zu erreichen sind; im Gegenteil, vermutlich sogar negative regionalwirtschaftliche Effekte eintreten und das Auspendeln aus der Steiermark nur gefördert wird. Ganz zu schweigen von den gewaltigen Umweltbelastungen, die in der Steiermark eigentlich bekannt sein

müßten und die durch die Stärkung des Straßenbaus und damit über die Stärkung des privaten Kfz-Verkehrs hervorgerufen werden.

Zweites Beispiel: Krankenhauswesen: Der Tanker Spitalswesen soll zur Zeit dadurch manövrierfähiger gemacht werden, daß er einen neuen Anstrich bekommt. Das Ganze nennt sich jetzt „betriebswirtschaftliche Grundsätze“ oder „Krankenanstalten Ges. m. b. H.“. Die notwendige Kurskorrektur, nämlich weg von einer Hospitalisierung und hin zu einer dezentralen, mobilen ärztlichen Betreuung beziehungsweise Unterstützung der Hauskrankenpflege erfolgt nicht!

Als drittes Beispiel soll die Wirtschaftsförderung dienen: Man ist bereit, für Quantität, das heißt für eine möglichst große Zahl von Arbeitsplätzen, unkritisch Milliardenbeträge, wie im Fall der Förderungszusicherung für OKI, auszugeben. Die Übergabe des ersten Arbeitslosendenkmals wird eine Aufforderung an Sie und an uns sein, eine Arbeitsplatzpolitik zu entwickeln, die den Interessen der Steirerinnen und Steirer entspricht und die Verarmung weiterer Schichten der Bevölkerung beseitigen könnte. Ansatzpunkte müßten dazu sein: keine Kündigungen, sondern Sanierung der Verstaatlichten durch Umstellung auf zukunftsträchtige Produkte; statt der sinnlosen und teuren Abfänger arbeitsplatzsichernde Maßnahmen, zum Beispiel Ausbau des Bildungswesens; verstärkte Förderung von Arbeitslosenselbsthilfe und Sozialprojekten.

Es wird zwar auch im Bereich der Wirtschaft von Akzentuierung gesprochen, etwa im Zusammenhang mit den Technologiezentren. In Wirklichkeit jedoch stellen diese Aktivitäten eher die Ausnahme von der Regel dar, das heißt die Verschleierung einer Förderungspolitik, die mit Gießkannen viel mehr zu tun hat als mit dem Setzen von Akzenten. Wie es ganz allgemein ein Kennzeichen der steirischen Politik zu sein scheint, mit einzelnen, schwach dotierten Paradeaktivitäten die allgemeine gegenteilige Praxis zu verschleiern.

Für die Grün-Alternativen wären Akzente: die Förderung von Energiesparaktivitäten, die Sanierung von Gebäuden, und zwar sowohl energetisch als auch die allgemeine Sanierung von Altbauten, rentiert sich: zum Beispiel über die Energieeinsparungen zu einem guten Teil selbst und ist sowohl von ihrer Arbeitsintensität als auch auf Grund ihrer höheren Effizienz, da sie nur in Form von Zuschüssen gegeben werden muß, das heißt die Betroffenen einen mehr oder weniger hohen Anteil der Eigenfinanzierung übernehmen, und sind besser als Straßenbau- oder Wohnungsneubauprojekte geeignet, Beschäftigungsprogramme zu realisieren. (Abg. Pörtl: „Wenn wir auf das, was Sie sagen, erst jetzt daraufkommen würden, wäre das zu spät!“)

Im Bereich der Verkehrspolitik wurden bisher in der Steiermark Mittel aus der Nahverkehrsmilliarde in skandalösem Ausmaß nicht in Anspruch genommen. Hier ist es der Bund, der die aus der Steiermark eingesetzten Mittel vervielfacht und gleichzeitig für einen guten Teil der Investitionen Arbeitsplätze in der Steiermark sichert. Vor allem aber sollten bei allen Maßnahmen des Budgets viel stärker als bisher die nicht nur betriebswirtschaftlich anfallenden Folgekosten, wie Instandhaltung und Reparatur, sondern auch die ökologischen Folgekosten berücksichtigt werden. Daß zusätzlicher Ausbau von Straßen weiteren

Verkehr schafft, ist hinlänglich bekannt. Leider werden bisher die Folgekosten, das heißt nicht nur die Straßenerhaltung, sondern darüber hinaus auch die ökologischen Folgen etwa am Gesundheitssektor oder beim Waldsterben, wie sie durch den Autoverkehr verursacht werden, nicht bei der Erstellung eines Budgets berücksichtigt. Unter Einbeziehung dieser Gesichtspunkte müßte sich unserer Meinung nach eine wesentliche Verschiebung der Investitionen vom Straßenbau hin in Richtung nicht nur Nahverkehr, sondern auch Rad- und Fußwege ergeben.

Genauso wie in allen anderen Bereichen des Umweltschutzes, etwa der Luftreinhaltung, durch Zuschüsse, gewährt nicht nur aus Bundes-, sondern auch aus Landesmitteln, wesentliche Impulse für die heimische Industrie gesetzt werden können. Jedenfalls weit wirksamere Impulse als durch jährlich verlängerte Bauprogramme am Straßensektor erzielbar sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß unsere grundsätzliche Zustimmung zu diesem Budget nicht gegeben werden kann, und zwar nicht nur im Hinblick auf die mangelnden Mitbestimmungsmöglichkeiten, die einem einzelnen Abgeordneten bei der Erstellung dieses Budgets zur Verfügung stehen, sondern auch und vor allem im Hinblick auf die mangelnden Qualitäten der Umorientierung. Das vorliegende Budget ist eine mehr oder weniger gelungene Kopie des Budgets des Vorjahres, und dieses wiederum des Vorjahres. Wir stehen aber heute nicht in einer Situation, in der einfach die Vergangenheit fortgeschrieben wird, sondern in der letztlich Überlebensfragen überhaupt gestellt werden. Dieser Situation muß auch ein Budget Rechnung tragen, das heißt, grundsätzlich müßte bei der Erstellung künftiger Budgets ein mittelfristiger Horizont zugrundegelegt werden. Ein mehrjähriges Aufgabenprogramm, das von der gesamten Regierung beziehungsweise vom Landtag getragen wird und dann in ein längerfristiges Budgetkonzept seinen Eingang findet, sollte die Grundlage sein. Danke schön.

Präsident Zdarsky: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht mehr vor. Ich frage daher den Herrn Berichterstatter, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

Abg. Rainer: Frau Präsident, ich stelle diesen Antrag.

Präsident Zdarsky: Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatters gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen der Annahme mit der Hand geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir gehen nun in die Spezialdebatte ein. Wir kommen zur Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Professor Dr. Karl Eichtinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Prof. Dr. Eichtinger: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die Gruppe 0 wurde im Ausschuß eingehend durchberaten, und ich bitte Sie um Annahme derselben.

Präsident Zdarsky: Als erstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kollmann das Wort.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In der Gruppe 0 befinden sich auch die Ansätze für das Budget des Landesrechnungshofes, und als Mitglied des Kontroll-Ausschusses ist mir dieser Budgetansatz Anlaß, mich mit der Tätigkeit unserer Kontrollinstanz zu befassen. Ich glaube, daß die in guter, alter Tradition ausgeübte, ausschließlich nachrangige Kontrolle in der heutigen Zeit nicht mehr aktuell ist – oder nicht mehr so aktuell wie früher. Wir sind bei der Errichtung des Landesrechnungshofes und in der Arbeit des Landesrechnungshofes in erster Linie in die Richtung der Projektskontrolle gegangen. Meine Damen und Herren, es erhebt sich ja wirklich die Frage, ob diese Projektskontrolle nicht das wesentlich bessere Instrument ist, dem man seine besondere Aufmerksamkeit widmen soll. Denn wenn ein Zug bereits abgefahren ist oder ein Bauwerk sich bereits in Realisierung befindet, dann kann auch eine Kontrolle bestenfalls feststellen, daß der Zug in die falsche Richtung fährt. Es ist also zweifellos zweckmäßiger, den Zug schon vor der Abfahrt auf das richtige Geleise zu stellen, damit er auch die Richtung erwischt, in die wir ihn fahren sehen wollen. Ich glaube, daß wir auf diesem Weg der Kontrolle ganz sicher den richtigen Weg beschritten haben. Durch die Einführung der Projektskontrolle haben wir die nachgängige Kontrolle durch die vorgängige Kontrolle ergänzt, und alle Projekte des Landes, deren Baukosten 50 Millionen Schilling übersteigen, sind bereits vor der Grundsatzbeschlussfassung – und das ist sehr wichtig – beziehungsweise vor dem Baubeginn dem Landesrechnungshof vorzulegen.

Meine Damen und Herren, warum ist das so wichtig? Denn was ist bei der heutigen Budgetsituation der öffentlichen Hand wichtiger und richtiger als zunächst einmal zu prüfen, ob für ein Bauvorhaben überhaupt ein Bedarf besteht, ob der Ausstattungsstandard einem öffentlichen Zweckbau angemessen ist und weiters, ob die Baukosten, und was sicherlich noch wichtiger ist, ob die Folgekosten richtig ermittelt wurden.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang müssen wir – glaube ich – selbst an unsere Brust klopfen und uns immer wieder daran erinnern, daß letztlich wir Abgeordneten es sind, die aus dem Budgettopf alles mögliche erreichen wollen, ohne uns vorher ausreichend Gedanken zu machen, wie wir die einzelnen Wünsche auch bedecken können. Wir haben gerade heute bereits in Teilen von Generalreden und auch in den beiden letzten Reden Wünsche gehört, die meines Erachtens zum Teil fast unfinanzierbar sind, wo man glaubt, die öffentliche Hand müsse für Dinge eintreten, die an sich nach dem Subsidiaritätsprinzip auch ein einzelner zumindest zum Teil bewerkstelligen könnte. Ich glaube – und ich habe das schon mehrmals von diesem Platz aus gesagt –, daß wir uns da wirklich selbst prüfen müssen, ob wir alles tun, um zu sehen, welche Aufgaben haben wir wirklich zu übernehmen und welche Aufgaben können wir überhaupt nicht finanzieren. Der Landesrechnungshof hat bei der Projektskontrolle, über die ich jetzt gesprochen habe, eine gewisse Sperriegelfunktion gegen unnötige und nicht finanzierbare Projekte beziehungsweise werden überdimensionierte Projekte auf das notwendige Ausmaß reduziert und damit eigentlich erst finanzierbar

gemacht. Es gibt dafür einige Beispiele, ich darf kurz darauf eingehen:

Das Beispiel der Landesfeuerwehrschule in Lebring, die bekanntlich aus allen Nähten platzt und wo die Errichtung eines Erweiterungsbaues sicherlich gerechtfertigt ist. Bei voller Anerkennung der Bedeutung der Katastrophenschutzorganisationen, speziell der Feuerwehren, hat der Landesrechnungshof trotzdem das ihm vorgelegte Projekt genau geprüft. Es ist zu einer Reduzierung gekommen mit dem überraschenden Ergebnis, daß auch die Feuerwehren mit dieser Reduzierung einverstanden sind, weil es ihnen erschienen ist, es wäre ohnehin ausreichend für ihren Bedarf.

Ein weiteres Beispiel: Sie kennen wahrscheinlich die Geschichte mit den Amtsräumen in der Annenpassage noch gut. Die Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung war wirklich in einem Objekt am Jakominiplatz so untergebracht, daß die Form der Unterbringung weder den Beamten noch vorsprechenden Parteien länger zumutbar war. Gegen die Unterbringung weiterer drei Dienststellen, für die damals gesprochen wurde und wo auch ein Projekt seitens der Rechtsabteilung 10 bestand, hat der Rechnungshof schwere Bedenken erhoben. Es hat sich herausgestellt, daß diese drei Dienststellen ohnedies gut untergebracht waren, und dadurch konnten bitte als Ergebnis dieser Prüfungstätigkeit die Leasingkosten, berechnet auf 15 Jahre, von 200 Millionen auf 100 Millionen Schilling reduziert werden.

Oder zum Beispiel das Projekt des Landeskrankenhauses Feldbach. Da haben sich die Planer, ich nehme an, ungewollt, um rund 150 Millionen Schilling bei den Baukosten verrechnet. Der Rechnungshof hat außerordentlich gut geprüft und hat dadurch die tatsächlichen Finanzierungskosten ermitteln können. So etwas kann passieren, das ist bestimmt nicht immer böse Absicht; aber es ist gut, wenn dann eine Kontrollinstanz vorhanden ist.

Das waren nur einige wenige Beispiele aus dem Bereich der Tätigkeit des Landesrechnungshofes. Aber auch bei der begleitenden Kontrolle, die eine ganz wichtige Aktivität des Rechnungshofes ist, war der Landesrechnungshof erfolgreich. Unser Paradebeispiel ist bekanntlich der Wiederaufbau der Therme Loipersdorf, wo nicht nur mit der Versicherungssumme das Auslangen gefunden wurde, sondern Loipersdorf II ist bekanntlich noch schöner und besser und zweckmäßiger geworden als Loipersdorf I.

Meine Damen und Herren, wo aber soll die Kontrolle am wirksamsten einsetzen, und wo setzt sie auch ein, seit wir den Landesrechnungshof haben? Das vom Rektor der Grazer Universität Christian Brünner und von unserem Landesrechnungshofdirektor Dr. Gerold Ortner zum Thema Schwerpunkt der Finanzkontrolle herausgegebene Buch hat in ganz Österreich Beachtung und Anerkennung gefunden. In diesem Buch steht global ausgedrückt nichts anderes, als daß man sich auf besondere Schwerpunkte der Kontrolle beschränken soll. Es ist sicherlich auch wichtig, den Bedarf an Büromaterial und dergleichen zu kontrollieren, aber ganz wichtig ist es natürlich, bei den Anstalten des Landes, im Bauwesen, im sozialen Wohnbau und beim Aufspüren von historischem Ballast genaue

Kontrolle zu üben, und in diesen Punkten muß der Landesrechnungshof besonders wirken. Ich glaube, daß es auch sehr wichtig ist, daß die Kontrolle versucht, eine Leistungsinventur der staatlichen Aufgaben überhaupt vorzunehmen. Es gibt da auch einige Beispiele, die wir hier wirklich lobend erwähnen können. Ich denke nur an das verkaufte Landesreisebüro, an das verpachtete Landestierambulatorium, an die aufgelassenen Schweinemastbetriebe oder auch an die Landwirtschaft in Hörgas-Enzenbach, die jährlich seinerzeit ein Millionendefizit erwirtschaftet hat und nun eben 200.000 Schilling Pachtschilling erwirtschaftet.

Meine Damen und Herren! Bei der Vergabe von Leistungen der öffentlichen Hand ist sehr oft Kritik geübt worden. Der Landesrechnungshof hat sich da, glaube ich, fast einer Fleißaufgabe unterzogen, er hat grundsätzliche Regelungen über das Vergabewesen ausgearbeitet und in einer Broschüre zusammengefaßt. Diese Broschüre wurde allen mit Vergabevorgängen befaßten Bediensteten des Landes übergeben, und ich glaube, dadurch wurde eine wirklich präventive Wirkung erzielt. Ich habe mit großer Aufmerksamkeit registriert, in der Tagespresse ist es in der Vorwoche angekündigt worden, daß der Rechnungshofdirektor und der Leiter der Baugruppe im Rahmen eines Sprechtages allen interessierten Unternehmen für Auskünfte über die Vergabevorschriften der Landesverwaltung zur Verfügung stehen werden. Das ist deshalb so interessant, weil ich glaube, daß jeder Betrieb, wenn er leistungsfähig ist und einen guten Preis machen kann, auch in den Genuß von Landesaufträgen kommen soll, auch wenn das Land in erster Linie den Grundsatz der Sparsamkeit zu beachten hat, weil eben Steuermittel bei allen Aufgaben des Landes in teilweise sehr hohem Ausmaß ausgegeben werden.

Meine Damen und Herren! Der Landtag hat mit der Schaffung des Rechnungshofes sicherlich ein Zeichen der Eigenständigkeit gesetzt und auch ein Bekenntnis zu einem sinnvollen Föderalismus abgelegt. Er hat aber auch ein weithin sichtbares Zeichen gesetzt, daß er eine Kontrolle der Landesverwaltung wünscht, eine Kontrolle, die den Erfordernissen der heutigen Zeit voll entspricht. Ich glaube, daß es nur sehr wenig Budgetansätze gibt, die so sinnvoll eingesetzt sind wie die für den Landesrechnungshof vorgesehenen Mittel.

Hohes Haus! Der Landesrechnungshof besteht aus 18 Prüfern und, soweit ich richtig informiert bin, acht weiteren Beschäftigten. Das sind 26 Mitarbeiter. Sie sind im wahrsten Sinn, und das haben die ersten Jahre der Tätigkeit gezeigt, ihr Geld wert, oder besser gesagt, ihre Tätigkeit schlägt sich deutlich mehr auf die Einnahmenseite als auf die Ausgabenseite unseres Budgets, wobei ich es sehr bedaure, daß im ordentlichen Haushalt, natürlich bei den Ansätzen, lediglich die Ausgaben für den Landesrechnungshof mit rund 14,8 Millionen Schilling ausgewiesen sind und Einsparungen nicht als Einnahmen gelten und daher nicht eingetragen werden können. Die Arbeit des Rechnungshofes sollen wir hier im Landtag nicht nur zur Kenntnis nehmen, wir sollen uns, wie ich schon ausgeführt habe, nicht nur ständig prüfen, ob wir nicht selbst eine Budgetexplosion in manchen Fällen sogar provozieren, sondern wir sollen die Tätigkeit des Rechnungshofes, jeder für sich, ob er nun Mitglied des Kontroll-Ausschusses ist oder nicht, kräftig fördern. Es

wird uns allen, vor allem aber dem gesamten Land Steiermark, gut tun. Danke! (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Georg Hammerl. Ich erteile es ihm.

Abg. Hammerl: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Gruppe 0 gibt immer wieder die Möglichkeit, Fragen des Personals und der Personalpolitik auch einer allgemeinen Betrachtung zu unterziehen. Wenn wir das vom Dienstpostenplan her betrachten, dem Gerippe der Landesverwaltung, dann können wir keine nennenswerten Veränderungen feststellen. Hier ist der Personalstand auch im Jahre 1987 in etwa der gleichen Höhe wie im Vorjahr. Wenn wir die gesetzlichen Regelungen für die Landesbediensteten betrachten, dann sieht man hier schon Bemühungen, nunmehr mit den öffentlich Bediensteten Schritt zu halten und von der langjährigen Praxis, daß die steirischen Landesbediensteten erst viele Jahre nach dem öffentlichen Dienst ihre neuen Gesetze erhalten, nun abzugehen. Das ist erfreulich, weil sich ja hier auch andere Bereiche, speziell die Gemeindebediensteten in der Steiermark, erst nachträglich eingliedern können.

Meine Damen und Herren! Dieses Jahr war gekennzeichnet von den Bemühungen, bei künftigen Personaleinstellungen eine Objektivierung zu erreichen. In der Mitte des Jahres hat es eine Parteienvereinbarung ÖVP – SPÖ und FPÖ gegeben und mit dieser grundsätzlichen Parteienvereinbarung auch schon eine Geschäftsordnung für den zu begründenden Personalbeirat.

Die ursprüngliche Absicht, diese Neuregelung schon im Oktober wirksam werden zu lassen, mußte dann durch die Ergebnisse der Landtagswahl dieses Jahres etwas hinausgeschoben werden. In Gesprächen mit der nunmehr vierten Parteiengruppierung im Landtag wird versucht werden, eine Vierparteieneinigung zu erreichen, wobei nach den bisherigen realen Vorgängen – ich glaube fast – eine Fünfparteieneinigung herauskommen wird.

Meine Damen und Herren, aber all das, was wir bisher auf diesem Sektor getan haben, ist vorerst eine Deklaration des guten Willens. Von einer wirklichen Objektivierung kann erst dann gesprochen werden, wenn ein Punktesystem gemeinsam erstellt ist und auch die Handhabung der Einstellungen einmal in der Praxis verfolgt werden kann. Gerade diese Punktliste ist der besondere Teil der steirischen Regelung, die erst den Unterschied und den Fortschritt gegenüber Objektivierungsregelungen in anderen Bundesländern ausmacht. Da sind ja viele Regelungen der Objektivierung, die mehr oder weniger nur den Übertitel „Objektivierung“ ausweisen, aber in der Realität völlig an tatsächlichen Objektivierungsvorgängen vorbeigehen, wie das etwa in Oberösterreich und Niederösterreich eindeutig der Fall ist. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir in der Steiermark mit dieser Zusatzregelung der Punkte, also auch einer mathematischen Darstellung der Eintrittswilligen, erst die Möglichkeit schaffen werden, eine tatsächliche Objektivierung in dieser Frage im öffentlichen Bereich einzuleiten.

Ich freue mich persönlich, daß es so weit gekommen ist, weil ich mich namens des Klubs, aber auch persönlich, seit gut zehn Jahren in diesem Haus bemühe, eine Regelung dieser Art zu erreichen.

Und, meine Damen und Herren, ich sage es sehr deutlich, ich gestehe Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba jedenfalls die besten Absichten dabei zu. Ohne ihn gäbe es die bisherigen Fortschritte nicht. Ob es die ÖVP aber insgesamt so verstehen wird, wie wir es meinen, da habe ich noch gewisse Zweifel, und ich werde gleich sagen, warum.

Meine Damen und Herren! Bürgermeister Stingl und ich vertreten die Auffassung, daß in der Frage der Objektivierung der Einstellung die Landesregelung dem Grunde nach auch für die Stadt Graz gelten soll. Wenn wir hier im Landesbereich mit der Regelung fertig sind, sollte diese Landesregelung Grundsatz der Regelung in der Stadt Graz sein. Und Sie werden es wahrscheinlich nicht glauben, aber es ist Tatsache: Gerade diesen Vorschlag hat die Grazer ÖVP abgelehnt, und das macht uns etwas nachdenklich. (Abg. Dr. Maitz: „Das stimmt nicht ganz, weil noch nichts vorliegt!“) Im Grundsatz abgelehnt, denn die Unterlagen, die wir hatten – Parteienübereinkommen und Geschäftsordnung –, könnten durchaus voll angewandt werden. Abänderungen gäbe es nur in der Frage der Punkteuerkennung, weil hier halt verschiedene Strukturen sind – hier der reine Verwaltungsbereich, in der Stadt natürlich auch der Bereich der Betriebe. Aber es ist grundsätzlich auch die erste Phase bisher abgelehnt worden.

Und vielleicht doch ein paar Sätze zur Grazer Gemeinderats-ÖVP: Ich sage Gemeinderats-ÖVP, weil sich das in der letzten Zeit unter den ÖVP-Funktionären herauskristallisiert hat. Sie wollen hier nicht als Grazer ÖVP sprechen, sondern sie wollen genau sagen: die Gemeinderats-ÖVP. In den letzten Monaten hat es bekanntlich ein beispielloses Vorgehen gegen Tausende Dienstnehmer der Stadt Graz gegeben. Absichtliche Diskriminierungen und Versuche von Demontagen bestehender Rechte und Soziallösungen wie auch Versuche, die Personalvertreter auszuschalten – das war sozusagen an der Tagesordnung.

Ich überlasse Ihnen, meine Damen und Herren, ein Urteil über diese Vorgangsweise. (Abg. Dr. Maitz: „Sie haben es schon gesprochen!“) Wenn Sie es verfolgt haben, wissen Sie, um was es an sich gegangen ist. Jedenfalls konnten wir in ganz Österreich eine Solidarisierung mit den Grazer Gemeindebediensteten erreichen, und zwar in einem Ausmaß wie noch nie und über alle Fraktionsgrenzen hinweg. Christliche Gewerkschafter und ÖAABler waren voll auf unserer Seite. Aber eine Erkenntnis, meine Damen und Herren, mußte gewonnen werden: Die Christlichen Gewerkschafter und die Grazer ÖAABler konnten sich innerhalb der Grazer Gemeinderats-ÖVP nicht durchsetzen. Eine bittere Erkenntnis für diese Funktionäre.

Und, meine Damen und Herren, was war denn der Ausgangspunkt in Graz? Die Grazer ÖVP hat einen Bericht des Rechnungshofes zum Anlaß dieser Kampagne gegen die Grazer Gemeindebediensteten genommen. Hiezu einige Feststellungen:

In allen Bundesländern und Städten überprüft der Rechnungshof laufend auch die Personalvorgänge, Gesetze und Verordnungen. Kritisiert werden in die-

sen Gebietskörperschaften vom Rechnungshof her alle Personallösungen, die über Regelungen im Bundesbereich hinaus gehen. Das ist an sich ein Recht des Rechnungshofes, aber andererseits gibt es natürlich auch Rechte der Landesgesetzgeber, und man hätte sich also zeitgerecht im klaren sein müssen, als man Dienstrechte der Landesbediensteten und Gemeindebediensteten an die Länder delegiert hat, daß es natürlich nie zu gleichen Lösungen im gesamten Bundesbereich kommen kann. Wir sind sicher keine Befehlsempfänger von der Bundesseite her. Es gibt überall Kritik des Rechnungshofes – in allen Bundesländern und in allen Städten. Und es gibt, meine Damen und Herren, auch einen Rechnungshofbericht für den steirischen Landesbereich – schon etwas zurückliegend –, aber immerhin in der Tendenz und in der Aufzählung in etwa dem Rechnungshofbericht über Graz zu vergleichen.

Die Sozialisten im Land hätten seinerzeit durchaus die Möglichkeit gehabt, diesen Rechnungshofbericht auch zum Anlaß einer öffentlichen Kampagne zu nehmen, wenn sie – wie die Grazer ÖVP – vordergründig die Neidgenossenschaft hätte mobilisieren wollen. Aber, meine Damen und Herren, Sozialisten machen eben auf dem Rücken von Arbeitnehmern keinen politischen Stimmenfang. Und faire und sachliche Haltung zeigen wir auch darin, daß wir den Mut haben, für Tausende Landesbedienstete auch hier und heute Verbesserungen anzuregen und zu beantragen. Verbesserungen müssen nicht immer Geld kosten, wie ich das am Beispiel etwa des Personalvertretungsgesetzes anführen möchte.

Meine Damen und Herren, wir beantragen ein modernes Personalvertretungsgesetz auch für die Landesbediensteten mit der besonderen Betonung auf modern und auf entsprechende Mitbestimmungsrechte der Personalvertretung. Die Steiermark ist eines der letzten Bundesländer ohne gültiges Personalvertretungsgesetz. Es gibt bereits einen Beamtenentwurf, der aber unserer Auffassung nach keinesfalls geeignet scheint, den Begriffen von Mitbestimmungsrechten, wie wir sie meinen, zu entsprechen. Ich ersuche hier noch einmal um einen Nachdenkprozeß und dann um Vorlage eines Entwurfes, der den Bestimmungen des Arbeitsverfassungsgesetzes adäquat ist.

Meine Damen und Herren, wir verlangen für den Bereich des Landes schon längst ein Dienstnehmerschutzgesetz. Auch die steirischen Landesbediensteten sollen, wie das für alle im Privatbereich Tätigen und auch für Bundesbedienstete längst klar ist, mit einem solchen Dienstnehmerschutzgesetz eine bestimmte Absicherung zum Schutz des Lebens und der Gesundheit erhalten.

Auch hier ist die Steiermark im Rückstand, denn die meisten Bundesländer besitzen bereits solche Gesetze.

Meine Damen und Herren! Noch immer offen ist eine zugesagte Ergänzung des Dienstzweigegesetzes für Landesbedienstete. Hier fehlt ein wesentlicher Bestandteil, und zwar die Bestimmungen für die Beamten in handwerklicher Verwendung, also für die Arbeiter. Der sozialistische Klub hat vor Jahren einen kompletten Entwurf in dieser Frage zur Verfügung gestellt. Ich ersuche, diese Ergänzung des Dienstzweigegesetzes nun wirklich in nächster Zeit zur Abhandlung zu bringen.

Eine wesentliche Verbesserung der Beförderungsrichtlinien für Landesbedienstete ist seit 1. Jänner 1986 wirksam. Ich habe diese Regelung sehr begrüßt. In der praktischen Handhabung zeigt sich aber, daß diese Besserstellungen vor allem A- und B-Bedienstete, also Akademiker und Maturanten, betreffen. In diesen Verwendungsgruppen erhalten 80 Prozent aller Bediensteten nach der erforderlichen Dienstzeit eine Zulage auf die jeweils höchste Dienstklasse. In der Verwendungsgruppe C, im Fachdienst, erreichen das aber nur mehr 50 Prozent, und vor allem in der Verwendungsgruppe D erhalten nur rund 20 Prozent aller Bediensteten dieser Verwendungsgruppe diese neue Zulage. Und gerade in dieser Verwendungsgruppe mit einem Durchschnittsbruttoverdienst von rund 10.000 Schilling wäre eine kulantere Anwendung der neuen Beförderungsrichtlinien erforderlich.

Meine Damen und Herren! Wenn sich die Beförderungsrichtlinien der Stadt Graz gegenüber den der Landesbediensteten unterscheiden, so ist dies in diesen unteren Verwendungsgruppen C und D der Fall. Hier haben wir in Graz den Schwerpunkt gesetzt, damit gerade die unteren Gehalts- und Lohnbezieher Verbesserungen ihrer Bezüge erhalten können. Auch die Landesförster, für die ja eigene Aufstiegsregelungen bestehen, wurden bisher in diese neuen Beförderungsrichtlinien nicht einbezogen. Ich empfinde das als einen Mangel.

Meine Damen und Herren! Zusammengefaßt kann man sagen, daß viele Bemühungen des Herrn Landesrates Dipl.-Ing. Hasiba zu sehen sind, insbesondere die raschere Anpassung der Landesbedienstetenregelungen an die Gesetzgebung des Bundes. Es hat ein positives Verhandlungsergebnis über die Frage der Objektivierung der Einstellung in den Landesdienst gegeben. Ich glaube, daß es auch ein Stück verwirklichte Demokratie sein wird, wenn uns diese Neuerung gelingt. Das ist sicher der erste große Schritt, und ich ersuche Sie, Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, daß mit der bisherigen Ruhe und Sachlichkeit die Gespräche und Verhandlungen zum nächsten wichtigen Schritt fortgesetzt werden, alle Personalvorgänge für Landesbedienstete größtmöglichst zu objektivieren. Das scheint mir neben den von mir nun aufgezeigten Fragen als eine der wesentlichen Aufgaben des Jahres 1987 in der Personalpolitik.

Ich möchte namens meines Klubs den Tausenden steirischen Landesbediensteten für ihren Einsatz und für ihre Leistung danken, und ich will hoffen, daß wir in diesem Haus den eingeleiteten Weg der Objektivierung mutig weiterschreiten werden. (Beifall bei der SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich frage mich seit einer Stunde schon, warum es eigentlich bei der Debatte der Gruppe 0 im Haus so ruhig ist. Ich bin soeben daraufgekommen. Der Abgeordnete Prof. Dr. Eichinger sitzt auf der Berichterstattebank, und der Zwischenruferkönig geht uns erst so richtig ab, wenn er gehandikapt ist und nicht ins Geschehen eingreifen kann. Ich bin froh, wenn du

wieder in der Bank sitzen wirst und es wieder eine lebhaftige Debatte mit deinen Zwischenrufen geben wird. Die gehen mir direkt ab, ich bin es vom Vormittag schon so gewohnt, und es wird in dieser Budgetdebatte noch öfters der Fall sein.

Es ist überhaupt eine ruhige Debatte zur Gruppe 0, ich habe da schon hektischere erlebt, wo man sich gegenseitig vorgerechnet hat, wer wo nichts werden kann, weil er die falsche Farbe hat. Es wäre ja an sich wirklich reizvoll, in dieser Gruppe 0 einmal auszuloten, welcher Beamter wo in der Wiege bereits die Internationale hat singen müssen und wie schwarz man sein muß, damit man im Tunnel einen Schatten wirft. Es gibt keine blauen Tunnels, du mußt dich nicht fürchten. (Abg. Trampusch: „Die ganz Vorsichtigen singen die schwarze Internationale!“) Die Vorsichtigen singen die schwarze Internationale, das ist die vom Mock.

Es hat ja, glaube ich, einen Sinn gehabt, daß wir vor zwei Jahren dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, bevor er gekommen ist, quasi einen schwarz-rot-blauen Teppich hier ausgerollt haben, denn ich habe schon damals gesagt, daß ich hoffe, daß dann, wenn er da ist, es mit der Objektivierung besser wird. Ich darf Ihnen sagen, es ist wirklich besser geworden, und ich begrüße noch einmal diese Übereinkunft, die wir bis jetzt getroffen haben. Nur sage ich auch noch einmal: Der wirklich harte Kern für die Objektivierung wird das Punktesystem sein, und wenn das nichts heißt, dann können wir das Papierl, das wir bis jetzt beschlossen und vereinbart haben, wieder wegwerfen.

Ich darf ebenso, wie mein Vorredner, ein bißchen auf den Bereich der Landeshauptstadt Graz eingehen, wobei ich nicht so sehr bedaure wie er, pflichtgemäß als Chef der Gemeindebediensteten in Graz, daß es hier eine Diskussion gegeben hat. Ich glaube eher, meine Damen und Herren, daß diese Diskussion im Grundsatz, nicht im Ton, noch viel zu gering war. Ich habe mir erlaubt, am 9. Juli 1986 den Gemeindereferenten für Graz, den Herrn Landeshauptmannstellvertreter Gross, zu fragen, ob er der Meinung ist, daß im Magistrat Graz Dinge angewendet werden, die der Landtag noch nicht beschlossen hat, obwohl er sie beschließen müßte. Er hat damals gesagt, er kennt diesen Rechnungshofbericht nicht. Schlecht informiert, in allen Zeitungen ist es schon gestanden, aber er kannte ihn nicht, und auf meine Zusatzfrage, ob es möglicherweise Regelungen gibt, die beim Landtag oder bei der zuständigen Abteilung zwar beantragt wären, aber noch nicht beschlossen wurden, hat er mir gesagt, auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden Information könne er das zu diesem Zeitpunkt, das ist der 9. Juli 1986, ausschließen. Ich sage das mit aller Trockenheit, meine Damen und Herren. Der Herr Landeshauptmannstellvertreter hat zu diesem Zeitpunkt den Landtag falsch informiert. Zum selben Zeitpunkt ist mir nämlich bereits zur Verfügung gestanden eine Aufstellung von 14 Punkten für eine Novellierung der Dienst- und Gehaltsordnung und für Beschlüsse, die der Landtag zu beschließen hätte für die Grazer Gemeindebediensteten, und es waren 14 Punkte, wobei diese zum Teil Gemeinderatsbeschlüsse beinhalten, die in der Zwischenzeit bereits längst angewendet werden, die aus den Jahren 1978, 1979, 1980, noch einmal 1980, 1981, 1983, 1984, 1985 und 1986 stammen. Das heißt, meine Damen und

Herren, es ist so, daß in der Gemeinde Graz Dinge angewendet werden, die der Landtag zu beschließen hätte und die der Landtag bis heute noch nicht gesehen hat. Wir können jetzt darüber reden, wo der Fehler liegt, daß das natürlich ein Problem ist, das ganze Gesetzwerdungsverfahren im Steiermärkischen Landtag, daß das möglicherweise viel später kommt, als es den Gemeindebediensteten im einen oder anderen Fall zumutbar wäre. Darüber können wir gerne reden. Aber ich halte es für falsch, daß wir die Augen davor verschließen, daß der Landtag an sich in bestimmten Bereichen seine Kompetenz nicht wahrnehmen kann oder – wenn Sie wollen – nicht wahrnehmen will. Ich bin überhaupt der Meinung und weiß, daß ich dadurch auf kritische Reaktionen im Bereich des Magistrates Graz stoße, daß an wirklichen Reformvorschlägen aus den Bereichen der Stadt Graz nichts zu erwarten ist und daß daher der Landtag diese Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen hat. Ich weiß, daß alle gehandikapt sind drüben in der Stadt. Ich weiß, daß natürlich der Bürgermeister Stingl und die SPÖ-Fraktion gehandikapt sind, weil sie am langen Bandl des Abgeordneten Hammerl hängen und sich dann natürlich nicht rühren können. Ich weiß, daß die Volkspartei der Stadt Graz genauso gehandikapt ist, weil ihr Personalstadtrat schlußendlich entgegen allen Richtlinien seinen Beamtenposten beim Magistrat bekommen hat, obwohl er nicht Maturant war auf einen Maturantenposten gehoben wurde, und zwar ganz nach oben, und pragmatisiert wurde. Das handikapt natürlich. Ich weiß auch, daß meine Fraktion bis zu einem gewissen Grad in der Stadt gehandikapt ist, weil sie zum großen Teil aus Magistratsbediensteten besteht. Daher, meine Damen und Herren, wiederhole ich meinen Vorschlag, den ich schon einmal dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Gross im Sommer unterbreitet habe: Setzen wir uns im Bereich des Landtages zusammen und helfen wir jenen Freunden in der Stadt drüben auf die Sprünge, die aus eigener Kraft auf Grund dieser Hemmschuhe, die sie eben haben, echte Vorschläge wahrscheinlich nicht erarbeiten werden können. Meine Damen und Herren, wobei ich schon zugebe – und das hat ja die Diskussion über den Landesbereich eigentlich so leise werden lassen, als es eine Diskussion im Stadtbereich gegeben hat –, daß natürlich auch beim Land Steiermark manche Regelungen bestehen, die der Rechnungshof ebenso kritisch beurteilt hat wie die Regelungen im Bereich der Stadt Graz.

Ich greife nur ein Beispiel heraus, damit man nicht sagt, man möchte den Kleinen die Zulagen neiden: Der Rechnungshof hat zum Beispiel auch festgestellt, daß drei leitenden Bediensteten des Landes neben der ihnen für die Ausübung einer bestimmten Funktion, etwa Landesamtsdirektorstellvertreter oder Abteilungsleiter, zustehenden Funktionszulage für die Ausübung weiterer Funktionen ebenfalls eine Funktionszulage gegeben wurde und die Zulagen schlußendlich eine Höhe von 151 Prozent, 136 Prozent und 108,5 Prozent des Gehaltes V/2 erreicht haben und, und, und. Und daß dies alles auch Dinge sind, die der Rechnungshof als nicht gesetzmäßig und nicht richtlinienmäßig erachtet hat.

Meine Damen und Herren – und ich sage das durchaus in Kenntnis der Tatsache, daß ich selbst Beamter bin, wenngleich außer Dienst gestellt –, wir

müssen eines erkennen: Es hat eine Situation gegeben, wo die Beamten die „armen Schweine“ gegenüber den Angestellten in den Privatbetrieben waren und wo man alles mögliche tun hat müssen, um überhaupt jemanden in eine Beamtenposition zu bekommen, jawohl. Es hat Versuche gegeben – und ich billige sie vollkommen –, diese Situation zu verbessern. Nur, heute, meine Damen und Herren, in der heutigen wirtschaftlichen Situation, sind die Beamten im Verhältnis zu den Privatangestellten privilegierte. Und wenn wir das nicht erkennen und wenn die Beamten selbst nicht signalisieren, daß sie bereit sind, diese Situation zu erkennen, dann dürfen wir uns alle zusammen nicht wundern, wenn die Volkswut über die Beamten hinwegbraust und schlußendlich auch Dinge in Frage gestellt werden, die wir eigentlich allesamt nicht in Frage stellen wollen. Das heißt, ein Signal aus dem Beamtenbereich heraus selbst wäre möglicherweise für die Beamten viel wichtiger als das sture, beinharte Festhalten an den sogenannten wohlverordneten Rechten. Und ich glaube auch, daß die Gemeindebedienstetengewerkschaft ihren Mitarbeitern viel mehr damit dienen würde, wenn sie selbst anstelle des brutalen, sturen Festhaltens dieses Signal geben würde. Ich bin da vollkommen überzeugt, daß das eine Chance gibt, dieses ungeheuer schlechte Image, das leider Gottes die Beamten in der Zwischenzeit dadurch haben, daß sie halt in eine bessere Situation hineingewachsen sind, während der Privatbereich einkommensmäßig sozial abgesunken ist, zu verbessern.

Meine verehrten Damen und Herren, es ist in der ersten Wortmeldung zu dieser Gruppe besonders über den Rechnungshof und über den Landesrechnungshof geredet worden. Der Rechnungshof ist ja bekanntlich nach einem Zitat „der zahnlose Mund, durch den der Steuerzahler Au! schreit, wenn er das Gefühl kriegt, daß zuviel ausgegeben worden ist“. Ich glaube, daß man wirklich diese Gruppe 0 dazu benutzen sollte, allen Mitarbeitern des Landesrechnungshofes herzlich für ihre Arbeit zu danken, vor allem dem Direktor des Landesrechnungshofes, aber vor allem die Gelegenheit dazu nützen sollte – wie wir alle in einem Stück, das am vergangenen Samstag aufgelegt wurde –, auch jenem Mann zu danken, der mit Ende dieses Jahres in den Ruhestand tritt, nämlich dem Landesrechnungshofdirektorstellvertreter Hofrat Dr. Thaller. Herzlichen Dank für seine Arbeit. (Allgemeiner Beifall.)

Meine verehrten Damen und Herren, wir haben es heute vormittag Gott sei Dank mit Ihrer aller Unterstützung geschafft, von der Landesregierung die Vorlage eines Gesetzes einzumahlen, das mit der Änderung der Landesverfassung bereits vor vier Jahren fällig gewesen wäre und das noch immer nicht vorgelegt wurde, nämlich die Ergänzung des Rechnungshofgesetzes dahin gehend, daß zwei Prozent der Wahlberechtigten von sich aus eine Kontrollinitiative in Gang setzen können. Ich freue mich über ihre nunmehrige Unterstützung, die ja gestern noch nicht stattgefunden hat. Ich freue mich, und ich hoffe, daß die Landesregierung nicht wieder vier Jahre brauchen wird, um diesen Auftrag der Landesverfassung zu realisieren, damit man wirklich einen Schritt weiterkommt, um die Bürgerinitiativen auch in Richtung Kontrolle auszubauen. Ich bin froh, daß man über Nacht auch in der Politik vom Saulus noch zum Paulus

werden kann, und es gibt viele, viele Themen, die wir Ihnen in den nächsten Jahren vorschlagen werden, wo Sie diese Chance ebenso haben werden.

Meine verehrten Damen und Herren, es ist heute in der Generalrede der Frau Abgeordneten Kammlander über die viel zu hohen Politikereinkommen in der Steiermark geredet worden. Ich nütze diese Gelegenheit auch, um klarzustellen, daß ich mich dazu bekenne, was Politiker in diesem Bereich für ihre Anstrengungen abgegolten bekommen. Selbstverständlich, das ist kein leichter Beruf, und wenn man ihn ein paar Monate ausübt, dann wird man wahrscheinlich auch hier vom Saulus zum Paulus werden und akzeptieren, daß er härter ist als viele andere. Aber das Wesentliche – und das ist das, was die Menschen draußen verstehen müssen oder vielleicht nicht verstehen – ist, daß wir uns von der Fiktion trennen, daß ein überregional tätiger Politiker nebenberuflich tätig sein kann. Das ist eine der größten Fiktionen, die es gibt. Ein überregional tätiger Politiker ist hauptberuflich Politiker und hat sich daher von den bisherigen Bereichen zu verabschieden, um diese Aufgabe wirklich hauptberuflich auszuüben. Ich bin froh, meine Damen und Herren, daß wir schon vor einigen Jahren hier Regelungen getroffen haben (Abg. Pörtl: „Muß ich meine Landwirtschaft verkaufen?“) – Ich nehme ja nicht an, daß du überregional tätig bist. Zumindest habe ich außer in der Oststeiermark noch wenig von dir gehört. In der Oststeiermark schon, da kennen dich ein paar, das würde ich nicht sagen. Okay, überregional bist du nicht, das nehmen wir zur Kenntnis, daher brauchst du deine Landwirtschaft nicht zu verkaufen – daß wir Regelungen getroffen haben, die uns auch die Möglichkeit geben, sich wirklich hauptberuflich der Politik zu widmen. Natürlich gibt es auch in diesem Bereich Möglichkeiten zu sparen. Ich darf nur einen Bereich anführen, der vielleicht auch im Bundesrechnungshofbericht angeschnitten wurde, etwa bei den Dienstwagen. Ich verfolge ja mit sehr großer Freude schon seit Jahren das Spielchen, was eigentlich mit jenen Dienstwagen geworden ist, auf die in einer großartigen Erklärung im April 1977 durch den Landeshauptmann und seine Stellvertreter angeblich verzichtet worden ist. Der Rechnungshof hat im Jahr 1984 festgestellt, daß es diese Dienstwagen noch immer gibt, sie werden jetzt nur von anderen Leuten benützt – von den Büros der Regierungsmitglieder und den Klubs der beiden in der Landesregierung vertretenen Parteien. Ich habe mir gestern erlaubt, im Ausschuß noch einmal anzufragen, ob es diese beiden Autos, auf die angeblich seit dem Jahre 1977 verzichtet worden ist – das hat damals große Schlagzeilen gemacht –, noch gibt. Natürlich gibt es sie noch! Meine Damen und Herren, vielleicht sollten Sie sich ein bisserl ein Beispiel aus dem nehmen, was in der Stadt Graz passiert. Es gibt einen Großteil der Fahrten, die im Bereich der Stadt absolviert werden, und der Rechnungshof hat Ihnen hier vorgerechnet – wie übrigens auch der Stadt –, daß es für diesen Bereich manchmal viel günstiger wäre, Taxis zu benutzen als Dienstwagen, weil die Personalkosten ganz einfach so hoch sind. Die Einsparungen, die wir in der Stadt Graz erzielen – und da darf ich meine Freunde in der Stadt Graz als beispielgebend anführen –, sind ungeheuerlich, und die Taxi-Regelungen, die es dort gibt, sparen dem Grazer

Steuerzahler sehr, sehr viel Geld, ohne daß damit nur ein Mindestmaß an Komfort und Einsatzbereitschaft von Transportmitteln für die begünstigten Mandatäre eingespart wäre. Das wäre eine Möglichkeit, auch hier beim Land schrittweise weiter dazu überzugehen.

Bevor ich meine Ausführungen zur Gruppe 0 schließe, darf ich eine kleine Anmerkung machen, die mich mit großem Interesse erfüllt hat. Wir haben in der letzten Sitzung des Landtages am vergangenen Samstag neuerlich einen Antrag eingebracht, der im Nachhang zu jener noch immer nicht ausgestandenen Affäre der Bundesländerversicherung den Vorschlag unterbreitet, die steirischen Anteile an dieser Versicherung abzustößen. Ich habe mir erlaubt, gestern eine Aufstellung zu erbitten, bei welchen Versicherungen das Land Steiermark seine Haftpflichtversicherungen abschließt und in welcher Relation die Versicherungen bedient werden. Es ist das herausgekommen, was ich eigentlich erwartet habe. Es sind insgesamt vier Versicherungsanstalten, die Wiener Allianz, die Grazer Wechselseitige, die Wiener Städtische und die Bundesländer Versicherung, und es hat mich überhaupt nicht verwundert, meine Damen und Herren, daß 75,25 Prozent der Abschlüsse über die Bundesländer Versicherung erfolgen, 8,7 Prozent über die Wiener Allianz, 13,11 Prozent über die Grazer Wechselseitige und 2,92 Prozent über die Wiener Städtische. Die Affinität, die das Land Steiermark zur Bundesländer Versicherung hat, ist eine große, und ich wünsche Ihnen allen, daß nach endgültiger Aufklärung dieser Affäre Ihnen diese Affinität nicht leid tut. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Ich möchte auch ein paar Worte zur Installierung des Personalbeirates sagen, wie er Gegenstand der derzeitigen Verhandlung ist. Mit diesem Personalbeirat soll eine objektive Entscheidungsgrundlage für die Einstellung von Landesbediensteten geschaffen werden. Diese Motive sind zu begrüßen, jedoch muß man sich darüber klar sein, daß das derzeit beabsichtigte Modell nur ein erster kleiner Schritt in diese Richtung ist. Folgende Schwachpunkte lassen sich feststellen: Die Kriterienliste, nach der Punkte zu vergeben sein werden, enthält zum Beispiel nach wie vor ein Kriterium „besondere Umstände“ oder „Einstellungsgespräch“. Man könnte gleich das Kriterium „Sonstiges“ installieren, dann wüßte jeder gleich, daß damit das Parteibuch gemeint ist. Weiters wird nicht die geschlechtsneutrale Ausschreibung vorgeschrieben. Ebenso wie in der Ausschreibung eine Beschreibung des Arbeitsplatzes, ein Tätigkeitsprofil nicht vorgesehen ist. Nicht erst, wenn Bewerber, das heißt bestimmte Bewerber da sind, sollte man die besonderen Voraussetzungen für einen Arbeitsplatz entdecken. Tiefer in die Strukturen dieses Objektivierungsmodells geht die Kritik an der Zusammensetzung dieses Personalbeirates. Wenn man vorgibt, die Parteibuchwirtschaft in der Einstellung abschaffen zu wollen, so verwundert, daß sämtliche Mitglieder des Beirates ausschließlich nach ihrer Parteizugehörigkeit beziehungsweise nach ihrer Zugehörigkeit zu parteinahen Verbänden definiert werden. Zuletzt bleibt noch einmal zu klären, wie eigentlich, von uns gesehen, eine mögliche Objektivierung in der Einstellung zu gewähr-

leisten wäre. Sämtliche Bewerber um einen höherqualifizierten Posten – Moment, es sind handschriftliche Notizen – ich habe eigentlich für den Punkt 0 was anderes vorbereitet. Aber es kommt schon. Für sämtliche Bewerber um einen höherqualifizierten Posten werden schwer objektive Kriterien bis ins Detail festgelegt werden können. Dafür ist eine Parteistellung im Verfahren zu gewähren, in der Art und Weise, daß im Einstellungsbescheid auch die unerledigten Ansuchen begründet werden müssen. Nur wenn die Konkurrenten ein Recht auf Begründung ihrer Ablehnung haben, können die geschaffenen Objektivierungsrichtlinien auch im einzelnen Fall zur effizienten Anwendung kommen.

Jetzt komme ich zu meinem eigentlichen Beitrag zur Gruppe 0, und zwar Raumordnung und Raumplanung. Die Förderungsmittel in der Steiermark für regionale eigenständige Initiativen, kurz gesagt „STEFREI“ waren in den vergangenen Jahren ein Ansatz experimenteller Lebensqualitäts-, mittelbarer Einkommens-, teils auch unmittelbarer Arbeitsmarktförderung für schwach entwickelte Regionen des ländlichen Raums. Dort, wo es Betreuern gelang, die gemeinschaftliche Identität eigenständigen Lebens und Wirtschaftens und der regionalen Kultur den Initiativen klarzumachen und die Selbsthilfekräfte zu mobilisieren, ist es zu sehr brauchbaren Resultaten, teilweise zu faszinierenden Projekten gekommen. Positive Einkommenseffekte im peripheren Raum, gekoppelt mit hoher Identifikation der Beteiligten am gemeinschaftlichen Projekt, entlasten auch, Herr Wirtschaftslandesrat, die Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung in Industrie-regionen.

Das Frauenregionalprojekt „Hand- und Heimarbeit in der Waldheimat“, das Projekt „Steirische Apfelstraße“ oder die „Steirische Initiative Kunst – Handwerk“ sind berechte Beispiele, daß die Betreuungsaufwendungen minimal, der Erfolg im Vergleich dazu, meßbar an ökonomischen Kapazitätseffekten und unterschiedlichsten Struktureffekten, sehr groß war: STEFREI hat sich an ihnen mehr als bewährt – und zwar nach schon sehr kurzer Zeit! Die konventionellen Wirtschaftsförderungen – erinnern Sie sich bitte, meine Damen und Herren, an die Geschenke an Profiteure der Weltwirtschaft mit ihren verlängerten Werkbänken – oder wurden die Strickereimaschinen in den USA schon gefunden, die die Steiermark so rührig gefördert hat? – waren, gemessen am regionalen Multiplikatoreffekt, gegen diese STEFREI-Projekte wirklich ein Schmarren! Allerdings: die steirische Förderung regional eigenständiger Initiativen hat derzeit drei Schönheitsfehler:

Erstens: Die STEFREI-Aktion wird nicht aus Mitteln der Wirtschaftsförderung bestritten, obwohl die ökonomische Effizienz in Projektexposés peinlich genau – schon a priori – nachgewiesen werden muß. Wir haben auch nichts gegen All-Phasen-Kontrolle. Aber es muß auch unkonventionelle Förderung für neue Ansätze der steirischen Wirtschaftsregionalentwicklung geben, die halt im Moment bei den Wirtschaftsförderern der alten Art kein Verständnis findet. STEFREI braucht eine andere und neue Gesinnung dazu und genaue Projekt- und Trägerkenntnis und aufgeschlossenen Umgang mit Projektträgern.

Zweitens: STEFREI fördert ausschließlich Software, also Entwurfsarbeiten, Beratung und so fort, aber keine Hardware in Form von Sachinvestitionen. Das ist unserer Meinung nach ein grober Fehler. Nicht einmal notwendigste Beschreibungen können zum Beispiel gefördert werden, obwohl gerade Wanderrouten mit einem wirksamen Leitsystem Voraussetzung für die Sekundärserschließung des ländlichen Raumes mit der Aneinanderkettung der interessanten und attraktiven Einzelpunkte der steirischen Landschaft sind. Solche sind auch Voraussetzung für das Entkommen aus dem Billig-Wurstsemmel-Tourismus, als auch das Umsteigen von unattraktiven Massenabfertigungen in den Spezialtourismus, als auch den sanften Tourismus, wie ihn bisher wenig erschlossene Gebiete wünschen. Wir verweisen auf die jüngsten Untersuchungen des Instituts für Infrastruktur und Finanzplanung.

Drittens: STEFREI soll, kaum hatte es Erfolge, nun schon wieder abgestellt werden – „wegen Erfolges“ vermutlich, oder „weil die Zuckerlverteilerperiode vor den Landtagswahlen jetzt vorüber ist“. Sachpolitik, so scheint es, die der Bevölkerung im ländlichen Raum wirksamer als bisher die konventionelle Wirtschaftsförderung helfen konnte, ist wenig gefragt, wenn man im Budget für das nächste Jahr nicht einmal 1,5 Millionen Schilling ausgewiesen findet. Wir wünschen uns im Sinne der Bevölkerung des ländlichen Raums nicht nur den rund sechsfachen Betrag dafür, sondern auch eine wirksame Managementstelle, durchaus beim Amt der Landesregierung, den Einsatz je eines parteiungebundenen Regionalbetreuers in jedem politischen Bezirk der Steiermark und mehr Geist für die Sache! Danke.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schützenhöfer. Ich erteile es ihm.

Abg. Schützenhöfer: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Es ist keine Frage, daß wir in einer Art Zeitenwende leben, die auch davon gekennzeichnet ist, daß die Bürger in einem wahrscheinlich nie dagewesenen Ausmaß zur Mitbestimmung drängen, und das hat seine Ursache meines Erachtens wohl auch darin, daß sich die Verteilungsmechanismen ändern. Der Versorgungsstaat hat ausgedient, wohl auch deshalb, weil das zum Verteilen Vorhandene knapper geworden ist. Nicht erst seit dem letzten Nationalratswahlkampf gibt es eine beachtliche Proteststimmung gegen jene, die alles unter sich aufteilen und Entscheidungen so treffen wollen, daß der eigentliche Kern oft im Verborgenen bleibt. Ich rede hier in der Gruppe 0 zum Thema „Personal“ bewußt von der Parteibuchwirtschaft und damit von einem entscheidenden Punkt in bezug auf die sinkende Glaubwürdigkeit politischer Parteien insgesamt. Und wenn ich gesagt habe, ich rede bewußt dazu, dann möchte ich vorweg für meine Person eines feststellen: Die Mitgliedschaft zu einer politischen Partei ist selbstverständlich nichts Schlechtes und sollte nicht immer herabgemacht werden, nur sollte sie Bekenntnis zu einer Gesinnung und nicht eben Anspruchsnachweis für Posten und Wohnungen sein. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Die Mehrheit dieses Hauses, allen voran unser Landeshauptmann Dr. Krainer, hat den so sensiblen Fragen der Bürgermitbestimmung in den letzten Jahren,

meine Damen und Herren, entscheidende Impulse gegeben, die ihren Ausdruck in vielfältigen Mitbestimmungsmöglichkeiten auch in bedeutenden Gesetzen finden. Ich nenne beispielhaft den Landesrechnungshof, das Volksrechtsgesetz, das Bürgerservice und eben nun auch das Personaleinstellungsmodell, das in seinen eigentlichen Grundzügen schon im Dezember 1985 vom Landespersonalreferenten, Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba, vorgestellt wurde. Dipl.-Ing. Hasiba selbst hat auch in den vergangenen Monaten mit wirklich großem Einfühlungsvermögen – das muß jeder bestätigen, der dabei war – die Verhandlungen geführt, und wir als die vom Wähler mit der Führungsaufgabe betraute Mehrheitspartei sind den Minderheitsfraktionen sehr, sehr weit entgegengekommen. Durch die Geschäftsordnung, die eigentlich schon ausverhandelt ist, wird sichergestellt, daß Entscheidungen nach objektiven Kriterien vorgenommen und Neuaufnahmen auf Grund der Ausbildung, der sozialen Verhältnisse und der regionalen Arbeitsmarktlage insbesondere erfolgen.

Und es ist von den Abgeordneten Kammlander, Mag. Rader und Hammerl hier schon das Punktesystem angesprochen worden. Ich darf Sie daran erinnern, daß wir vereinbart haben, in dem Moment, wo sich dieser Landespersonalbeirat konstituiert, wird dieser Beirat, weil es laut Geschäftsordnung ja dann seine Aufgabe ist, ein Punktesystem erarbeiten, und wir werden uns alle diese Arbeit nicht einfach machen. Und, Frau Kollegin Kammlander, in aller Ruhe: Sie haben gesagt, daß es da einen beabsichtigten Punkt „besondere Umstände“ gibt. Sie werden in den nächsten Jahren in die Gelegenheit kommen, Menschen kennenzulernen, die arbeitslos sind, darunter werden sich Familienväter mit vielen Kindern befinden – das sind zum Beispiel besondere soziale Umstände –, und die müssen in einem Modell Berücksichtigung finden, weil wir es mit Menschen und nicht mit Maschinen zu tun haben. Daher muß es ein Modell sein, das diesen menschlichen Anforderungen gerecht wird und entgegenkommt. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

Wenn dieses unser Modell zum Tragen kommt, dann werden – und das ist von den Vorrednern verschwiegen worden – künftighin Positionen ausgeschrieben und damit dem ganzen System eine überprüfbare Durchschaubarkeit der Vorgänge zugeordnet. Jeder Bewerber hat das Recht, objektiv behandelt zu werden. Das ist unsere gemeinsame Verantwortung, und wenn wir die ernst nehmen, ist dieses Modell, aufbauend auf die bewährten Grundsätze einer auf Qualifikation und soziale Gesichtspunkte bedachten erfolgreichen Personalpolitik der letzten Jahrzehnte unter dem Landespersonalreferenten Franz Wegart, ein weiterer Schritt zur Glaubwürdigkeit unseres demokratischen Zusammenlebens.

Meine Damen und Herren, es liegt sicher in der Natur der Sache, daß dieses Personaleinstellungsmodell gerade auch bei den Budgetdebatten des Landtages vor allem auch von den Minderheitsparteien gefordert wurde. Den Kollegen von der SPÖ und FPÖ möchte ich daher eines sagen: Das steirische Personaleinstellungsmodell möge als eine Vorleistung betrachtet werden. Wir gehen mit gutem Beispiel voran. Diesem ersten Schritt in der Steiermark müssen selbstverständlich noch die Beispiele auf der Bundesebene

und in anderen öffentlichen Institutionen folgen. Verlassen Sie sich bitte darauf, daß diese Frage auf der Tagesordnung unserer politischen Arbeit bleibt, denn überall dort, wo wir die Hauptverantwortung tragen, gibt es nun neue Richtlinien. Es ist der Landesdienst mit 9500 Beschäftigten, es ist die Spitals-Ges. m. b. H., deren Bedienstete nunmehr nicht durch den Landespersonalreferenten eingestellt werden. Das ist der Anfang, aber natürlich nicht das Ende aller Neuregelungen. Ich verlange hier mit Nachdruck von der Bundesregierung ein Personaleinstellungsmodell für die Bundesbediensteten.

Es gibt, meine Damen und Herren, in der Steiermark in den Bundesdienststellen mehr als 30.000 Bedienstete. Ich verlange mit Nachdruck objektive Richtlinien für Personaleinstellungen im Magistrat Graz, und ich vernehme mit Freude, Herr Kollege Hammerl, daß dieses unser Modell in Graz auch verwirklicht werden soll, und nehme an, daß das tatsächlich so sein wird. Ich verlange diese Personaleinstellungsmodelle natürlich in den Bezirkshauptstädten und in vielen anderen Bereichen. Ich nenne etwa die Bundesbahn – (Abg. Günther Ofner: „Und in den Landgenossenschaften!“) Selbstverständlich auch in den Landgenossenschaften. Aber, Kollege Ofner, selbstverständlich ist es so, daß die Bundesbahn allein in der Steiermark 9500 Personen beschäftigt. Im Gegensatz zu den Landgenossenschaften, Herr Kollege Ofner, handelt es sich bei den Bundesbahnen um öffentliche Dienststellen und nicht um die Privatwirtschaft. (Abg. Günther Ofner: „Baubezirksleitungen!“) Die gehören an sich zum Landesdienst dazu, aber das können wir Ihnen dann noch sehr genau erklären. Oder, wenn Sie sich schon aufregen, darf ich Ihnen gerne noch ein paar weitere Beispiele anführen: Ich nenne etwa die Selbstverwaltungskörper der Sozialversicherungen. Nehmen Sie die steirische Gebietskrankenkasse mit etwa 1200 Beschäftigten her. Ja, meine Damen und Herren insbesondere von der SPÖ, ich möchte Sie sehr herzlich bitten, uns in diesen Bemühungen zu unterstützen, denn Sie wissen ganz genau – (Abg. Erhart: „Finanzämter, Bezirksamtsgerichte!“) Na selbstverständlich, gehören alle zum Bundesdienst, lieber Kollege!

Ich könnte Ihnen Institutionen aufzählen noch und nöcher, und wenn Sie es wollen, tue ich es sofort. Meine Damen und Herren, da gibt es Institutionen, in denen man einen neuen Ahnenpaß, nämlich die sozialistische Mitgliedschaft bis in die Verwandtschaft hinein, nachweisen muß, um überhaupt aufgenommen zu werden. Ich kann Ihnen eines versprechen – und das ist keine Drohung, sondern nur eine Feststellung –, wir werden voraussichtlich dieses Personaleinstellungsmodell in der Steiermark wirksam werden lassen, aber wir werden selbstverständlich immer und immer wieder fordern, daß auch in jenen Bereichen, die Hunderte, ja Tausende Beschäftigte haben und wo wir heute von Fall zu Fall nachweisen können, daß ohne sozialistisches Parteibuch nicht einmal ein Vorsprachetermin möglich ist (Abg. Erhart: „Hören Sie auf!“), daß auch in diesen Bereichen objektiv eingestellt wird. (Abg. Dr. Strenitz: „Da gibt es auch andere Beispiele!“) Herr Abgeordneter Dr. Strenitz, Sie brauchen gar nicht so mit dem Finger drohend deuten. (Abg. Dr. Strenitz: „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!“)

Nennen Sie mir einen, der in den letzten Monaten bei den Bundesbahnen aufgenommen worden wäre, der in den letzten Monaten bei der Gebietskrankenkasse aufgenommen worden wäre, der in den letzten Monaten etwa bei der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter – allein in der Landesstelle Graz 500 Beschäftigte – aufgenommen worden wäre, der nicht der SPÖ angehören würde, nennen Sie mir einen, der dort, ohne daß er das sozialistische Parteibuch hingelegt hat, aufgenommen worden wäre, damit ich Ihnen das in aller Klarheit sage.

Wir werden in Fragen der Personalpolitik – und ich pauschaliere das gar nicht – so lange die Sozialisten in bestimmten Bereichen Mehrheit mit Wahrheit wechseln, sicher nicht darauf verzichten, es auch hier im Landtag aufzuzeigen. Denn das, was dort im Detail geschieht, ist nichts anderes als der tägliche Kampf gegen die Demokratie. Hier wird die Demokratie mit Füßen getreten, und das betrifft die Menschenwürde. Lassen Sie sich das endlich einmal in aller Klarheit sagen! (Beifall bei der ÖVP.)

Das gleiche möchte ich in aller Form dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader sagen. Ihr neuer Führer – Sie werden es ihm ausrichten, Herr Kollege – hat im vergangenen Nationalratswahlkampf allzugern von den Postenschachern gesprochen. Josef Taus hat schon recht gehabt, als er meinte: So wie der im Wahlkampf aufgetreten ist, kann nur einer reden, der die sichere Gewißheit hat, nichts von dem, was ihm über die Lippen kommt, verwirklichen zu müssen. Aber Faktum ist doch, daß die FPÖ immer dann, wenn sie in die Lage kam, Verantwortung zu übernehmen, die überhaupt grauslichste Postenschacherei betrieben hat, die man sich vorstellen kann. (Beifall bei der ÖVP.) Und da stellt sich der Herr Abgeordnete Mag. Rader vor 15 Minuten her und sagt: „Wir sollten dieses und jenes ernst nehmen.“ Ja, meine Damen und Herren, zählen Sie die Bundesparteiobmänner von SPÖ und ÖVP auf. Was haben die nach ihrem Ausscheiden aus der Politik getan? Sie sind entweder in Pension gegangen oder, wie Josef Taus, wieder zurück in den Beruf, weil er auch einen erlernt hat. Aber die beiden letzten Bundesparteiobmänner der FPÖ? Der eine ist Aufsichtsratspräsident vom Verbundkonzern. Er versteht vom Strom soviel wie viele andere auch, nämlich, daß er aus der Steckdose kommt, und der andere sollte mit dem Verkehrsbüro versorgt werden. Und wenn nicht die Öffentlichkeit einen Aufschrei gemacht hätte, hätten Sie, die Sozialisten, mitgestimmt und ihn dazu gemacht! (Abg. Freitag: „Wir haben es verhindert!“) Das ist Ihre wahre Gesinnung. Solange diese Postenschacherei unter der Decke möglich ist, tun Sie ja mit, nur wenn die Öffentlichkeit draufkommt, dann sind Sie hin und wieder dagegen. (Abg. Dr. Strenitz: „Der Unterschied ist nur, daß Vranitzky bei Steger nein gesagt hat!“) Ich möchte es dem Kollegen Weilharter, der allein ist, ersparen. Aber wenn die FPÖ, die so viel von der Postenschacherei spricht, es haben möchte, dann gehe ich gerne darauf ein, was diese Partei in der Zeit, in der sie Mitglied dieser unseligen Koalitionsregierung gewesen war oder noch ist, man glaubt es gar nicht, die sind ja immer noch Mitglied in der Regierung, was sie in den Ministerien, die sie verwaltet hat, gemacht hat. Ich habe oft Situationen miterlebt, Karl Rainer, du weißt es, wo die Minderheit überstimmt

wurde, wenn es nur darum ging, sich überhaupt zu Wort melden zu dürfen. Es kommt mir als gebranntes Kind das Wort Personalterror nicht leicht über die Lippen, aber ich frage mich, was ist das, was etwa im Bereich des Bundesheeres in den letzten Monaten passiert ist? Ich habe hier vier Fälle, wo ich nachweisen kann, daß von einer Schreibkraft bis zu einem Hauptmannarzt nur im Bereich Fehring–Graz Personaleinstellungen vor sich gegangen sind, wo die Bewerber, die dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader nicht erzählt haben, daß sie sich beworben haben, weil sie ihn an sich gar nicht kennen, nehme ich an, das Glückwunschschreiben bekommen haben, bevor sie eingestellt wurden oder in der Wohnung aufgesucht wurden, um FPÖ-Mitglied zu werden, und dann hat es mit dem jeweiligen Posten auch geklappt. (Abg. Ing. Stoisser: „Das kann es ja nicht geben!“) Ich werde dem Herrn Abgeordneten Mag. Rader, wenn er es wünscht, diese vier Fälle genau vorlegen. Denn ich wehre mich dagegen, daß sich ein junger Mann meines Alters hier herstellt und spricht, was man nicht alles ändern muß, und in der kurzen Zeit, in der er Gelegenheit hatte, Personalpolitik zu betreiben, es in einer Art und Weise gemacht hatte, wie ich es mich nie trauen würde. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Personalreferent, Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, wird sicher zum Personallagebericht noch einiges sagen. Ich beschränke mich daher nur darauf festzustellen, daß der Gesamtaufwand für Leistungen für das Personal einschließlich des Personalaufwandes für die zur Krankenanstalten Ges. m. b. H. zugewiesenen Landesbediensteten einschließlich Pensionsaufwand 6.519.777.000 Schilling, das ist ein Bruttoanteil im Budget von 26,57 Prozent, beträgt. Dieser im Vergleich zu anderen Gebietskörperschaften nicht überhöhte Anteil der Personalausgaben im Budget zeigt, daß es bei verantwortungsbewußter Politik möglich ist, einerseits leistungsgerecht und sozial gegenüber den Bediensteten zu sein und andererseits dennoch eine gewisse Budgetbeweglichkeit sicherzustellen, die anderswo bereits fehlt.

Nun, meine Damen und Herren, ich wollte auf die Frage des Magistrates Graz eigentlich gar nicht eingehen, aber nachdem das der Herr Kollege Hammerl gemacht hat und sich mit unserem Vizebürgermeister Edegger auseinandergesetzt hat, darf ich vielleicht nur einen Satz sagen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Kritik an den Magistratsbediensteten letztlich nicht begonnen hat, seit es den Rechnungshofbericht und die Forderungen der ÖVP zur Reform des ganzen Systems gibt, sondern sie hat begonnen, ich erinnere mich gut, im Sommer 1985. Da sah ich „Zeit im Bild“ und meinen Kollegen Hammerl, als er im feschen Anzug vor dem Rathaus Graz stehend (Abg. Erhart: „Er ist auch feschl!“) die 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich gefordert hat. Meine Damen und Herren! Wir können über jede Arbeitszeitverkürzung in gewissen Branchen reden, nur nicht linear. Mit dem Thema werden wir uns im Rahmen dieser Budgetdebatte noch beschäftigen, aber zu einer Zeit, in der wir zigtausende Arbeitslose haben (Abg. Hammerl: „Eben deshalb! Daß Gewerkschafter das nicht begreifen, ist einmalig!“), zu einer Zeit, in der der Personalanteil im Budget Graz unverantwortliche 53 Prozent beträgt, ist es auch für einen Arbeitnehmervertreter unglaublich, Forderungen aufzustellen, die nur der Steuerzah-

ler zu begleiten hat. Ich glaube daher, die sozialistische Mehrheit in der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten ist selbst dafür verantwortlich, daß die Beamtenschaft in Mißkredit geraten ist. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Hammerl: „Wo ist das passiert?“) Kollege Hammerl, mir wird niemand absprechen können, daß ich mich nicht für die öffentlich Bediensteten einsetze. Ich weiß sehr genau, daß vor Jahren die öffentlich Bediensteten wenig verdient haben, und daß es noch heute große Gruppen gibt, von der Schreibkraft bis zum Portier, von denen man nicht sagen kann, daß sie einen überhöhten Verdienst hätten. Aber insgesamt gibt es selbstverständlich im Bereich des Magistrates Graz einen Zulagendschunzel, in dem sich die größten Experten nicht mehr auskennen, und zum Teil, ich pauschaliere nicht, Privilegien, die nicht mehr zu rechtfertigen sind. Und wenn man für die Beamten in Graz und überhaupt dem Ansehen der öffentlich Bediensteten Gutes tun wollte, müßte man bereit sein, in aller Sachlichkeit darüber zu reden. Ich bin für jede Argumentation zugänglich, weil ich gegenargumentieren kann und sich die bessere Idee durchsetzt. Nur eines hat mich sehr gestört: Als diese Wogen hochgekommen sind, hat die Gewerkschaft ein Gespräch mit dem Vizebürgermeister Edegger abgesagt. Kollege Hammerl, das ist keine gewerkschaftliche Handlung. Denn den Gewerkschaftern sagt man zu recht nach, daß sie verhandeln wollen. Die Müllabfuhr auffahren zu lassen, aber nicht miteinander zu reden, sondern zu drohen – das kann nicht der Weg sein, der uns hilft, wohlverworbene Rechte abzusichern und nur das wegzugeben, was nicht mehr haltbar ist. Es tut mir leid, daß wir wegen dieser Auseinandersetzung kurzzeitig zumindest eine Diskussion über den gesamten öffentlichen Dienst hatten. Das ist gegenüber den vielen Tausenden Landes- und Bundesbediensteten und auch den Magistratsbediensteten ungerecht. Denn ich darf abschließend folgendes sagen:

Wir können doch gerade für das Land Steiermark und gerade auch als Arbeitnehmervertreter mit großer Freude vermerken, daß im zu Ende gehenden Jahr die Novellen zum Landesbeamten- und Landesvertragsbedienstetengesetz Verbesserungen für unsere Landesbediensteten, insbesondere was die Regelung für die Teilzeitschäftigung von Beamtinnen nach der Geburt eines Kindes anlangt, gebracht haben, und ebenso sind die Beförderungsrichtlinien 1986 hervorzuheben, und zwar gerade auch deshalb, weil sie sehr leistungsbezogen ausgerichtet sind. Ich bin im übrigen auch überzeugt – und wir werden das nach Kräften unterstützen –, daß das derzeit im Begutachtungsverfahren befindliche Landespersonalvertretungsgesetz bald zur Beschlußfassung vorgelegt und damit auch stärkere Mitwirkungsrechte für die Landespersonalvertretung wirksam werden können.

Gerade angesichts dessen, was ich vorhin gesagt habe, möchte ich unterstreichen: Das Klima zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Landesdienst ist beispielgebend. Sie tragen ihre Verhandlungen nicht auf die Straße hinaus. Ich möchte namens meines Klubs dem Landespersonalreferenten, der Beamtenschaft der Rechtsabteilung 1 mit Wirkl. Hofrat Dr. Lieb an der Spitze und ganz besonders auch der Landespersonalvertretung, allen voran dem Landespersonalvertretungsobmann, dem frischgebackenen Regierungs-

rat Hans Lautner, der mit seinem Team sehr engagiert und dennoch maßvoll agiert und vielleicht gerade deshalb Beachtliches erreichen konnte, sehr herzlich für ihre Arbeit danken und gerne zum Ausdruck bringen, daß die Steiermark auf ihre Landesbediensteten stolz sein kann. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Strenitz das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In der Steiermark haben im vergangenen Jahr insgesamt fünf Wahlgänge stattgefunden. Freud und Leid waren annähernd gleichmäßig verteilt, und auch die Emotionen, die zu einer Wahlauseinandersetzung natürlich dazugehören, sind abgeklungen oder zumindest im Abklingen begriffen. Sogar Kollege Schützenhöfer konnte uns nur vorübergehend wieder Emotionen entlocken. Kollege Hammerl wird zu seinen Aussagen sicherlich die sachlichen Er widerungen treffen. (Abg. Dr. Dorfer: „In der SPÖ wird es erst hochgehen!“) Wie meinst du? Lieber Freund! Bestelle erst dein eigenes Haus!

Meine Damen und Herren! Es ist eine Binsenweisheit, daß es nach einem Wahlgang dazugehört, daß sich die demokratischen Kräfte wiederum mehr auf das gemeinsame Ganze besinnen. So möchte ich Ihre Aufmerksamkeit für einige Augenblicke auf eine Erscheinung lenken, die als Parteien- und Demokratieverdrossenheit heute in die Diskussion Eingang findet. Es ist zwar das Verhältnis des Österreichers zu seinen Parteien durchaus ambivalent. Wir haben nach wie vor die höchste Organisationsdichte aller westlichen Demokratien und wir haben trotz sinkender Wahlbeteiligung noch immer eine relativ hohe Wahlbeteiligung, aber wir bemerken ein Mißtrauen gegenüber den politischen Parteien und den Politikern, ein Mißtrauen, das sicherlich auch da und dort ein bißchen, oft gar nicht unabsichtlich, geschürt wird.

Die Diskussion um eine Verbesserung dieses Umstandes geht in jüngster Zeit in Richtung auf eine Neuordnung des Wahlrechtes, und zwar auf eine stärkere Bindung des Abgeordneten an seine Wähler. Zwar ist die Diskussion um das Wahlrecht so alt wie das Wahlrecht selbst. Und nur nebenbei: Nach dem Ende der ersten großen Koalition 1966 ist diese Diskussion eher in Richtung auf eine Erleichterung der Mehrheitsbildung gegangen. Heute strebt diese Diskussion aber eine stärkere Personalisierung an.

Schon die Nationalratswahlordnung 1949 hat versucht, das System der starren Listen durch die Möglichkeiten des Reihens und Streichens zu lockern und 1971 durch das System der lose gebundenen Listen mit einer Vorzugsstimme. Keines dieser beiden Systeme ist jemals wirkliches Recht geworden, sondern beide Systeme haben auf die Wahlergebnisse keinen wesentlichen Einfluß gehabt. Es bestätigt die Ausnahme sicherlich die Regel. 1983 war Cap der einzige Abgeordnete, der jemals mit einer Vorzugsstimme in das Parlament eingezogen ist. Ansonsten ließen sich durch dieses System eher nur Sympathien ausdrücken oder diente es einzelnen Parteien, parteiinterne Stechen auszutragen.

Nun, selbst bei oberflächlicher Betrachtung der österreichischen Wirklichkeit kann man eine gewisse Personalisierung des Wahlrechtes nicht übersehen. Allerdings eine Personalisierung im Hinblick auf die Spitzenkandidaten. Egal, ob bei Bundes-, Landes- oder Gemeindewahlen, die Programme der Parteien treten mehr oder weniger in den Hintergrund, ob uns das gefällt oder nicht. Der einzelne Mandatar, der vor wenigen Jahren in seinem Wahlkreis sicherlich noch der erste Repräsentant seiner Partei und ihres Programmes war, tritt heute angesichts der medialen Präsenz der Spitzenpolitiker zwangsläufig immer mehr in den Hintergrund. Es ist daher an der Zeit, dieses sicherlich schwieriger gewordene Beziehungssystem zwischen Wählern und ihren Mandataren zu verbessern. Dazu gibt es auf Bundes- und auch auf Landesebene verschiedene Modelle. Ich erinnere an die Diskussionsbeiträge von Fischer, Broda, Gratz, aber auch Dr. Mock hat hier sehr überlegenswerte Vorstellungen in die Diskussion eingebracht. Auch die beiden großen Landtagsparteien haben in ihren Programmen entsprechende Systeme erarbeitet. Allen diesen Überlegungen ist gemeinsam, die Zahl der Wahlkreise zu vergrößern, die Wahlkreise selbst aber kleiner zu gestalten, innerhalb dieser nunmehr zahlreicher gewordenen Wahlkreise einzelne Parteikandidaten gegeneinander antreten zu lassen und die Proportionalität dann in einem zweiten oder auch dritten Ermittlungsverfahren herzustellen, wie ja überhaupt der Grundsatz des allgemeinen, gleichen, geheimen, persönlichen und direkten Wahlrechtes nicht angetastet werden soll.

Nun, meine Damen und Herren, es ist auch kein Geheimnis, daß diese Überlegungen in die Gespräche der Parteien auf Bundesebene einfließen werden. Die Zeit dazu ist nach einer Wahl günstig. Aber, das sollte uns nicht hindern, auch in der Steiermark im Sinne einer steirischen Eigenständigkeit Überlegungen anzustellen. Ich würde Ihnen vorschlagen, daß wir den zuständigen Instituten unserer steirischen Hochschulen einen entsprechenden Forschungsauftrag erteilen, eine wissenschaftliche Arbeit mit dem Ziel weitergehender Vorschläge im Hinblick auf ein Persönlichkeitswahlrecht auszuarbeiten. Dieser Vorschlag sollte nicht von der einen Partei oder von der anderen Partei, sondern von allen Parteien dieses Hauses getragen sein und über Regierungsbeschluß zustande kommen, weil ich nicht glaube, daß es der Sache dienlich wäre, würden die beiden großen Parteien in einem Wettbewerb oder gar in einen Wettlauf eintreten, wer nun die wählernähere Partei sei.

Meine Damen und Herren, damit komme ich auch schon zum Schluß. Dieses neue System, um das wir uns alle ehrlich bemühen wollen, sollte ein genauer Spiegel der derzeitigen Kräfteverhältnisse und des politischen Willens der Steirerinnen und Steirer sein. Mit anderen Worten: Es sollen Bevorzugungen oder Benachteiligungen der einen oder anderen Partei ausgeschlossen sein. Wenn es darum geht, daß die Lebensfähigkeit der parlamentarischen Demokratie abhängt von der Stabilität dieser Demokratie und daß die Stabilität wiederum zusammenhängt mit dem Vertrauen der Parteien untereinander, aber auch mit dem Vertrauen der Wählerinnen und Wähler zu ihren Mandataren, und daß dieses Vertrauen wieder abhängig ist vom gegenseitigen Kennen, dann kann ein neues Wahlrecht in Richtung einer stärkeren Personalisie-

rung sicherlich ein gangbarer Weg sein. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Ich möchte ganz kurz zu den Worten des Herrn Abgeordneten Kollmann Stellung beziehen. Er meint, daß unsere Wünsche unfinanzierbar sind. Gerade die Gruppe 0 eignet sich eigentlich fast am besten, Entschwendungen im Haushalt zu machen. Wenn man bedenkt, daß der Landtag und alles was herum ist, rund 280 Millionen Schilling kostet, die Landesregierung fast 30 Millionen, die Repräsentationskosten elf Millionen, Ehrungen und Auszeichnungen drei Millionen, finden wir, daß es hier unter Umständen möglich sein müßte zu kürzen.

Zum Landesrechnungshof ist prinzipiell zu sagen, daß diese Einrichtung sehr gut ist, auch wenn sie 14 Millionen Schilling kostet, weil sie langfristig sicher Geld spart.

Zu den Kriterien Parteienfinanzierung, Zuwendungen an Vereine und Institutionen für politische Bildungsarbeit, parteipolitische Tageszeitungen, Presseförderung wäre zu erwähnen, daß für uns das vielleicht als Newcomer noch teilweise undurchschaubar ist und daß wir doch versuchen müßten, in Parteienvereinbarungen diese Kriterien durchschaubar und auch für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Da werden wir gerne mitarbeiten. Prinzipiell geht es darum, daß diese Posten für uns zu hoch sind. Auch für uns ist es klar, daß der Politiker in der Funktion als Landespolitiker eine full-time-Arbeit ist und daß hier Politiker sicher nur einer Arbeit nachgehen und daher nur einen Gehalt beziehen sollten.

Zum Beamtenstatus: Der Beamte ist heute sicher bevorzugt gegenüber den Dienstposten in der Privatwirtschaft. Da hat sich sicher manches verschoben und daher ist es ganz wichtig, daß auch von der Beamtenseite her getrachtet wird, daß man über gewisse Dinge klar redet, zum Beispiel welche Funktion die politischen Sekretäre haben. Haben die Beamtenstatus, sind diese Funktionen auch dem Präsidenten unterstellt, beziehungsweise besteht hier überhaupt die Möglichkeit, auf den Beamten einzuwirken, der in einer politischen Funktion arbeitet. Pauschalzulagen finden wir nicht sinnvoll, vor allem für die politischen Sekretäre, und es wäre für uns sicher sinnvoller, hier leistungsgerecht zu entlohnen und hier würde sich sicher auch ein Weg finden.

Ich bin selbst Beamter und was mir selbst zugetragen wird, was ich hier einmal offen fragen möchte: ob es so ist, daß beim Landesrechnungshof angeblich Sonderzahlungen ausgeschüttet werden, die in Richtung Unbestechlichkeit des Beamten im Landesrechnungshof gehen. Wenn das so ist, dann müßte man sicher darüber reden, denn es würde automatisch der ganze übrige Beamtenstand in Mißkredit kommen, wenn er keine sogenannte Unbestechlichkeitszulage bekäme. Für mich ist jeder Beamte nach dem Diensteid unbestechlich.

Zur Presseförderung: Wir haben im Landesrechnungsabschluß 1985, den wir uns auch zu Gemüte geführt haben, gesehen, daß die Förderung für Tages-

zeitungen, und zwar parteipolitische Tageszeitungen, damals mit 22,8 Millionen Schilling veranschlagt war und daß dann tatsächlich etwa 95 Millionen Schilling konsumiert wurden. Das heißt eine Überziehung von etwa 72 Millionen Schilling. Das ist eine Post, die uns ins Auge gestochen ist. Eine Überziehung von fast 400 Prozent ist für uns in der Zukunft nicht tragbar. Man müßte auch hier versuchen, im neuen Landesvoranschlag nicht wieder mit allen Zahlen zu operieren. Wenn das mehr ausmacht, muß man auch die Ehrlichkeit und Transparenz haben, nicht wieder mit falschen Zahlen hineinzugehen.

Ich stelle daher ganz klipp und klar, nachdem wir im Finanz-Ausschuß keine Möglichkeit gehabt haben, Anträge zu stellen, hier die Frage, wie schaut das aus. Im Voranschlag 1986 sind Förderungsbeiträge für Tageszeitungen der im Landtag vertretenen politischen Partei mit 23,9 Millionen Schilling veranschlagt. Um wieviel wird diese Summe im heurigen Jahr beim Landesrechnungsabschluß 1986 wieder überschritten werden? Sollte das so sein, dann finden wir das nicht der Wahrheit gemäß, beziehungsweise als Budgetunwahrheit, wenn im Voranschlag 1987 wieder 23,9 Millionen Schilling drinnen sind. Im Gegensatz dazu wurde die allgemeine Presseförderung um keinen einzigen Schilling überzogen. Man sieht also, daß hier doch parteipolitische Interessen sind und in Zukunft werden wir versuchen, das transparent zu machen. Danke.

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hammerl.

Abg. Hammerl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe mir vorgestellt, daß heute die Debatte über die Gruppe 0 doch etwas ruhiger, vernünftiger und sachlicher über die Bühne geht, aber der Kollege Schützenhöfer hat einige Dinge angeführt, auf die ich doch Bezug nehmen muß. Wenn Äußerungen dieser Art, vom Abgeordneten Dr. Dorfer oder Abgeordneten Ing. Stoisser abgegeben würden, dann würde ich sie verständlich finden. Wenn diese Äußerungen aber ein ÖAAB-Landessekretär, Arbeiterkammerrat und Landesbeamter abgibt, dann finde ich das ein bißchen unverständlich.

Ich möchte gleich zu den zwei Fragen kommen: erstens zur 35-Stunden-Woche. Hier gibt es etwa seit vier Jahren einen gemeinsamen Beschluß aller Fraktionen im Österreichischen Gewerkschaftsbund, daß dies eine akute Frage des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ist. Ich hoffe, daß das nicht spurlos am Kollegen Schützenhöfer vorübergegangen ist. In der Zwischenzeit haben nämlich 600.000 Arbeitnehmer in Österreich diese erste Stufe der Verkürzung der Arbeitszeit erreicht und im öffentlichen Bereich sind wir mitten drinnen. Ein Verwaltungsausschuß der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes hat bis Ende Jänner den einzelnen Fachgewerkschaften Bericht und Vorschläge in dieser Frage vorzulegen. Was wir in Graz gemacht haben, war keine Forderung zu stellen, sondern an den Dienstgeber die Frage zu richten, ob er bereit ist, so wie wir das bei allen Arbeitszeitverkürzungen der letzten Jahre getan haben, von 48 auf 45, von 45 auf 42 und 42 auf 40, daß wir ein eigenes Modell der Personalvertretung entwickeln, das nicht davon

ausgeht, was sehr große Politiker der Stadt gemeint haben – eine mathematische Durchrechnung –, sondern daß wir etwa ein Viertel des Mehrpersonals dieser mathematischen Durchrechnungen benötigen, wenn die Stadtverwaltung der Meinung ist, daß wir uns in Verhandlungen dann zu einer solchen Regelung finden können.

Nachdem Gespräche abgelehnt worden sind, hat von unserer Seite aus gar nichts mehr stattgefunden. Und ich kann nur jetzt erklären, was ich gesagt habe: Wir werden dann, wenn die Arbeitszeitregelung im öffentlichen Bereich gesetzlich wird, natürlich die Zahlen, die führende Politiker in der Stadt gesagt haben, die bei fünf Stunden Verkürzung oder eineinhalb Stunden Verkürzung notwendig sind, in die Gespräche aufnehmen und wir werden dann sehen, ob man bei diesen unvernünftigen Äußerungen bleibt oder ob man nicht meint, daß es vernünftiger wäre, auf einer anderen Basis zu verhandeln. Auf einer Basis, wie es finanziell für die Stadt erträglich ist. Hier eine Diskriminierung von Gewerkschaften anbringen zu wollen, die beschlossene Forderungen weiterbringen wollen, das ist auch eine besondere Kunst, aber ich lasse mich ja gerne belehren, Herr Kollege Schützenhöfer. Vielleicht wird das in der nächsten Zeit ja ziemlich rasch spruchreif werden.

Nun zu den Grazer Vorfällen – ich will da hier gar nicht viel sagen: Der ÖAAB-Obmann von Graz hat sich in dieser Frage geäußert, der Gemeinderat Dr. Reinhofer, eigentlich positiv in unserer Richtung; der Landessekretär hat sich wieder negativ geäußert. Die Äußerungen, die die Christlichen Gewerkschafter und die ÖAAB-Vertreter in Graz in Richtung des Landessekretärs abgegeben haben, waren ja ziemlich vernichtend. Ich habe dem gar nichts weiter zuzufügen. Ich bleibe durchaus dabei, daß die Kollegen in dieser Frage richtig gehandelt haben, als sie gemeint haben: „Das kann nicht unser Vertreter sein und er ist nirgendwo legitimiert, etwa für die Grazer Gruppe der Christlichen Gewerkschafter und des ÖAAB Äußerungen dieser Art abzugeben.“ Na, mehr brauchst ja nicht, glaube ich.

In der Zwischenzeit – ich glaube, das ist nicht ganz durchgekommen – hatten wir ja Verhandlungen. Ich habe den Vizebürgermeister Edegger eingeladen zu einer Vollversammlung – nicht zu einer Verhandlung – der Grazer Gemeinde-Vertrauenspersonen, und diese Einladung habe ich absagen müssen, weil nach den Vorfällen von mir keine Garantie übernommen werden konnte, daß alles so ruhig abgeht, daß hier nicht Dinge vorfallen, die wir dann auf beiden Seiten nicht verkraften können. Deshalb wurde diese Einladung zu einer Vollversammlung abgelehnt, aber daß vier Monate nicht verhandelt worden ist – da sind nicht wir schuld. Wir haben von vornherein Erklärungen abgegeben, daß wir verhandlungsbereit sind. Das war also die Grazer Gemeinderats-ÖVP. Das sage ich wieder, Herr Landesrat, damit die Dinge da klar auseinandergehalten werden. (Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: „Ich höre Ihnen genau zu!“)

Nun, in der Zwischenzeit haben Gespräche stattgefunden. Bürgermeister Stingl hat sich mehr als bemüht, diese Kontaktgespräche in Gang zu bringen, und wir sind eigentlich ins reine gekommen. Einfach in der Richtung, daß nun auch die Grazer Gemeinderats-ÖVP

bei diesen Gesprächen erklärt hat, daß keine bestehenden Rechte angetastet werden. Mehr wollten wir ja nicht, aber das hätten sie natürlich auch vier Monate vorher sagen können, dann hätten wir uns den ganzen Wirbel erspart. Aber ich verstehe es schon, man hat dies zumindest für eine Wahl gebraucht oder als Vorgriff auf die nächste Wahl. Das ist ja auch nicht verboten, nehme ich an. Kann ja sein.

Ich will mich also wirklich nicht in die Diskussion über die Rechte der Grazer Gemeindebediensteten, wie weit sie in Ordnung sind oder nicht, einlassen. Liebe Abgeordnete dieses Hauses, Sie werden ja wahrscheinlich sehr bald Gelegenheit haben, über die gesetzlichen Regelungen zu befinden. Ich glaube, dann kann man ja im Detail in den Ausschüssen darüber reden. Der Kollege Mag. Rader hat den Ersten Landeshauptmannstellvertreter Gross hier angesprochen. Er ist leider momentan dienstlich verhindert. (Abg. Mag. Rader: „Er sitzt vor der Tür und gibt ein Interview!“) Ja, er hat Gespräche; ich muß dann auch hinaus. Es geht also hier um folgende Aufklärung: In ganz Österreich sind praktisch in allen Bundesländern und Städten die gleichen Zustände. Der erste, der für seine Gruppen ein Gesetz beschließt, ist der Bund für die Bundesbediensteten. In der weiteren Folge müssen in den Länderbereichen die Landtage agieren und Gesetze für die Landesbediensteten schaffen und in der dritten Runde – mehr oder weniger – sind dann die Gemeindebediensteten daran, weil hier in den meisten Fällen abgewartet wird, wie denn im Landesbereich die gesetzlichen Regelungen gefaßt werden. So war es auch in der Steiermark bis vor etwa einem Jahr. Man hat für Landesbedienstete eine große Gesetzesnovelle über die Bühne gebracht. Wir sind nun im Landesbereich gesetzlich mehr oder weniger am laufenden mit den Bundesbediensteten. Im Frühjahr dieses Jahres wurden die steirischen Gemeindebediensteten nachgezogen – auch hier zwei große Novellen zum Dienstrecht und Vertragsbedienstetenrecht – und die Dritten im Bunde wären dann die Grazer Gemeindebediensteten. Deshalb am Schluß, weil im Gegensatz zu den steirischen Gemeinden bisher – und das ist erst 40 Jahre her, also von 1945 an etwa – der Grazer Gemeinderat Gesetzesvorbeschlüsse gefaßt hat und diese zur Anwendung gebracht hat. Ich weiß schon, daß es x Überprüfungen des Rechnungshofes in dieser Zeit gegeben hat, die nichts dabei gefunden haben, daß diese Vorausbeschlüsse auch angewandt werden. Erst bei der letzten Überprüfung war die Rede davon, daß das ungesetzlich sei. Eine rechtliche Stellungnahme anderer Juristen – etwa auch des Grazer Magistratsdirektors – haben aber ergeben, daß das durchaus anwendbar ist. Nachdem der Rechnungshof nicht der Oberste Gerichtshof ist, glaube ich, ist es durchaus gestattet, auch andere rechtliche Meinungen zu haben. Es wäre ja undenkbar, meine Damen und Herren, wenn ich mir alle gesetzlichen Regelungen von Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten und der Steiermark hernehme, daß etwa die Landesbediensteten oder die Gemeindebediensteten in diesen Bereichen jahrelang etwa niedrigere Bezüge bekommen würden als im Bundesbereich, weil man einfach in der Gesetzesmaterie nicht so rasch agieren kann wie im Bundesbereich. Daher müssen wir diesen zeitlichen Abstand einfach akzeptieren – ich gebe zu, nicht in der Größenordnung –, daß es so lange Jahre dauert.

Es ist der Auftrag bei der Rechtsabteilung 7, raschest die Novelle zum Dienstrecht der Grazer Gemeindebediensteten durchzuführen. In der Zwischenzeit ist ein Gesamtpaket dieser Änderungen der Rechtsabteilung 7 zugeleitet worden, ein Paket, das lauter einstimmige Gemeinderatsbeschlüsse in Graz beinhaltet.

Ich nehme an, daß wir es hier nicht besonders schwer haben werden, diesen Beschlüssen dann auch gesetzlich zu folgen, und ich hoffe, meine Damen und Herren, daß Sie dann auch bereit sind, die Nachvollziehung all dieser Rechte in Graz mitzugestalten. Danke sehr. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Mag. Rader gemeldet.

Abg. Mag. Rader: Danke, Frau Präsident! Ich bitte herzlich, nicht nur als Jurist, sondern als Angehöriger dieses Hauses muß ich tatsächlich berichtigen, daß es das Institut eines Gesetzesvorbeschlusses bitte wirklich nicht gibt. Entweder gibt es einen Gesetzesbeschluß dieses Landtages oder es gibt keinen Gesetzesbeschluß dieses Landtages. Der einzige, der den Grazer Gemeinderat ermächtigen könnte, Dinge anzuwenden, die der Landtag noch nicht beschlossen hätte, ist der Landtag selbst. Und wenn die Schilderung, die hier gegeben worden ist, der Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross auf meine Anfrage auch gegeben hätte, ohne zu sagen, er kann ausschließen, daß im Magistrat Dinge angewendet werden, die der Landtag nicht beschlossen hätte, dann hätte ich ihn nicht zu Recht der unvollständigen und falschen Berichterstattung geziehen. Einen Gesetzesbeschluß kann nur dieses Haus fassen, und sonst niemand.

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Prieschl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Prieschl: Sehr geehrte Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Es gehört leider zur politischen Übung, daß, wenn Probleme im eigenen Haus nicht geregelt werden können, diese auf andere übergewälzt werden. Wenn ich heute die Debatte über die Beamten in der Steiermark gehört habe, so werde ich den Verdacht nicht los, daß man versucht, hier einer Gruppe die Schuld zuzuschreiben, daß sie durch irgendwelche Machinationen zu einem besonderen Einkommen gekommen sei. Ich erinnere nur daran, daß im Grazer Gemeinderat alle sozialrechtlichen Beschlüsse mit den Stimmen aller im Stadtsekat vertretenen Parteien beschlossen wurden. Ich werde den Verdacht nicht los, daß angesichts der bevorstehenden Gemeinderatswahlen, die im Frühjahr oder Herbst des nächsten Jahres stattfinden werden, die Österreichische Volkspartei eine Diskussion entfacht hat, die sich in der Öffentlichkeit für den Gesamtstand der Beamten natürlich negativ ausgewirkt hat. Man sollte überhaupt einmal aufklärend sagen, daß die Beamten in viele Gruppen aufgeteilt werden müssen. Auch bei uns in Kapfenberg gibt es diese Debatte, seit es diese Pressekampagne gegen die Beamten gibt, und wir haben für uns untersucht, wie weit die sogenannten Schreibtischbeamten die Gesamtzahl der Kapfenberger Gemeindebediensteten beeinflussen. Bei uns sind das etwa 13 Prozent. Ich weiß nicht, wieweit diese Prozentsätze auf das Land

übergewälzt werden können. Man sollte in aller Öffentlichkeit auch einmal sagen, daß die Beamten nicht in einen Topf geworfen werden sollten. Es gibt ja viele, die in einem Beamtenverhältnis stehen, aber nicht im klassischen Sinn Beamte sind, sondern in einem Krankenhaus, in der Müllabfuhr, der Wasserversorgung, im E-Werk, der Polizei oder im Kindergarten tätig sind, also sogenannte Dienstleistungen erbringen, die doch letztlich unserer Bevölkerung zugute kommen. Ich glaube, man sollte bei dieser Debatte auch diese Frage etwas genauer untersuchen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Am Wort ist Herr Landeshauptmann Dr. Krainer.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich glaube, daß es der Auflockerung der Debatte dieses Hauses durchaus dienlich ist, daß kurz gesprochen wird, wie das gerade mein Vorredner vollbracht hat. Ich habe mich deshalb auch kurz zu Wort gemeldet, weil ich gestern auf Grund der Angelobung nicht im Finanz-Ausschuß sein konnte und heute neuerdings höre, daß die Frage der Repräsentationsausgaben und auch der Dienstwagen im Finanz-Ausschuß dort angesprochen worden sei, aber auch heute hier wieder. Ich möchte Ihnen dazu kurz einige Ziffern sagen, vor allem auch den neueren Abgeordneten, die mit den Dingen noch nichts zu tun hatten. Es hat der Bundesrechnungshof im Juli 1985 die Gebarung des Landes sowie der Stadtgemeinden Kapfenberg und Leoben geprüft und dabei auch die Repräsentationsausgaben. Er ist damals zu der Schlußfolgerung gekommen, der Rechnungshof stellt im Zuge dieser Gebarungsüberprüfung fest, daß die Landesregierung bemüht war, die ihr zur Verfügung stehenden Repräsentationsmittel so weit als möglich sparsam zu verwenden sowie ordnungsgemäß zu verwalten. Das stand ohnedies außer Diskussion. Er hat aber auch festgestellt, daß die Repräsentationsausgaben pro Kopf der Bevölkerung in Wien 12,46 Schilling betragen, in Salzburg 10,02 und bei uns in der Steiermark 8,61 Schilling. Daß also jene Städte, in denen sich Universitäten, große Kongresse und Festspiele zutragen, in der Relation etwas über den anderen Ländern liegen. Bei Kapfenberg wurde übrigens festgestellt 17,81 Schilling pro Kopf der Bevölkerung und in Leoben 11,16 Schilling.

Ich sage das deshalb, weil ich glaube, daß eine Aufklärung insofern nützlich und wünschenswert erscheint, als vielfach unter Repräsentationskosten auch etwas Falsches verstanden wird. Ich habe mir daher auch herausarbeiten lassen eine Analyse der Struktur der Empfänge, die etwa die Landesregierung gibt, und dabei stellt sich heraus: 43 Prozent Empfänge für nationale und internationale Tagungen und Kongresse, 18 Prozent für diplomatische Anlässe, 14 Prozent wissenschaftlich-kulturelle Anlässe, 13 Prozent verschiedene Verwaltungsaufgaben, 5 Prozent sportliche Anlässe, 4 Prozent Messen und Ausstellungen. Und von allen Empfängen, die überhaupt in diesem Zeitraum gegeben wurden, habe ich persönlich 20 Prozent gehalten und 80 Prozent andere Repräsentanten der Regierung, des Landtages oder Vertreter der Verwaltung des Landes als Landesrepräsentanten. Das möchte ich deshalb auch gesagt haben, weil ich

glaube, daß die Verminderung des Ansatzes für Repräsentationsausgaben 1987 auf meine Veranlassung hin um 10 Prozent an die Grenze des Möglichen geht, weil wir ganz einfach in einer Situation, in der wir uns befinden – der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat das heute ausführlich dargestellt –, eine solche Randlage, die zum Teil dadurch aufgehoben wird, daß wir alle Möglichkeiten einsetzen, hier so viele als nur denkbare internationale Kongresse, wissenschaftliche Tagungen und ähnliches zu haben, dieser Geste der Gastlichkeit auch wirklich bedürfen. Sie haben, einer der neuen Abgeordneten, selbst miterlebt, wie zum Beispiel ein neuer Botschafter von uns empfangen wird. Durchaus ohne Protzigkeit, aber natürlich in einer Weise, die einem solchen Ereignis angemessen ist. Ich habe Hunderte Male gehört von bedeutendsten Leuten, ich habe das auch hier schon einmal erzählt, daß ein Empfang im Schloß Eggenberg für fast jeden, der daran jemals teilgenommen hat, ein unauslöschliches Erlebnis ist, das er mit der Steiermark verbindet, und ich fordere Sie alle noch einmal auf, auch in Zukunft wie bisher diese Gastlichkeit auch offiziell zu zeigen, weil natürlich der Landeshauptmann allein, so gerne ihn die Leute wieder bei solchen Gelegenheiten sehen, nicht in der Lage ist, diese Aufgaben primär zu erfüllen. Ich kann das nur in den wichtigsten Fällen wirklich selbst tun.

Ich möchte auch für den zweiten angesprochenen Fall, ich glaube, der Herr Abgeordnete Mag. Rader war es, Ihnen folgendes sagen: Ich habe als Landeshauptmann verfügt, daß die bis dahin bestehende Regelung, der Landeshauptmann und seine beiden Stellvertreter hätten zwei Fahrzeuge zur Verfügung, eine uralte Sache, der Landeshauptmann zum Beispiel fährt jährlich etwa 100.000 Kilometer, und das ist der Grund dafür, abgeschafft werde. Das ist geschehen. Ich habe, ohne da tiefstapeln zu wollen, das billigste Dienstfahrzeug aller Landeshauptmänner und aller Minister dieser Republik – aus Überzeugung –, aber es gibt einen Punkt, in dem einfach technische Notwendigkeiten nicht vom Tisch gewischt werden können, wie etwa, daß für den Fall einer Reparatur eines Autos oder gar für den Fall eines Unfalles, wie ihn bittererweise der Kollege Prof. Jungwirth vor einigen Wochen erleben mußte, ein Ersatzfahrzeug zur Verfügung steht. Und so steht, bitte schön, ein solches Ersatzfahrzeug für solche Tage und Wochen in der Garage zur Verfügung, in denen das andere nicht einsatzfähig ist. Das ist die Erklärung für die von Ihnen angesprochene Tatsache, und ich glaube, daß ich eines auch nicht verschweigen soll: Auch noch, als Ihre Herren dieser Bundesregierung angehörten – und faktisch gehören sie ihr noch an –, hat der Bund die Mittel für die Dienstfahrzeuge von 1985 auf 1986 um 4 Prozent erhöht. Wir haben hier im Land die Mittel für Dienstfahrzeuge von 1985 auf 1986 um 12 Prozent und von 1986 auf 1987 um weitere 11 Prozent gesenkt. (Abg. Mag. Rader: „In der Stadt noch mehr!“) Das steht überhaupt in keinem Vergleich, weil sich das Problem des einer Landesregierung angehörenden Mitgliedes auf das ganze Land erstreckt, während das Mitglied des Stadtsenates sehr wohl seine Dienstaufgabe hier in dieser Landeshauptstadt zu erfüllen hat und daher die Regelung, die hier getroffen wurde, auch sinnvoll ist. (Abg. Mag. Rader: „Das sieht der Rechnungshof aber anders!“) Der Rechnungshof mag das anders sehen – das ist sein gutes

Recht. Ich wollte das, bitte schön, nur zur Aufklärung sagen. Ich weiß, daß die Diskussion darum nicht abreißen wird, aber es wäre auch eine Pflichtvergessenheit, das nicht mitgeteilt zu haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba.

Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba: Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Personalsituation und die Personalpolitik des Landes müssen selbstverständlich auch vor dem Hintergrund der allgemeinen wirtschaftlichen Lage betrachtet werden. Da ist es so, daß sich bedauerlicherweise in Österreich trotz der Tatsache, daß wir nun schon seit fünf Jahren ein zwar nicht überragendes, aber doch stetiges Wirtschaftswachstum erzielen können, die Arbeitsmarktsituation laufend verschlechtert. Zugleich ist die Defizitproblematik des Bundesbudgets, von dem wegen der explodierenden Schuldenleistung immer weniger Beschäftigungsimpulse ausgehen können, bisher ungelöst.

Österreichweit werden wir in diesem Winter die höchste Arbeitslosenrate seit 1945 haben, und die Steiermark ist davon naturgemäß stark betroffen. Dies findet seinen Niederschlag darin, daß viele dieser Arbeitslosen sich um eine Anstellung im öffentlichen Dienst ganz intensiv bewerben. Aber nicht nur Arbeitslose, meine Damen und Herren, sondern auch Leute, die eine Beschäftigung haben, wollen vom Gedanken einer oft mißverstandenen Sicherheit her ihren Dienstgeber wechseln. Und es nützt überhaupt nichts, wenn man diesen vorsprechenden Bewerbern glaubhaft erklärt, daß es in den dreißiger Jahren Zeiten gegeben hat, wo die Landesbediensteten am 10., am 20. und am 30. jeden Monats jeweils ein Drittel ihres Gehaltes bekommen haben, einfach weil es dem Dienstgeber nicht anders möglich war. Dann sagen sie: „Das war einmal, das gibt es überhaupt nicht mehr, jetzt ist die Situation anders.“ Und man muß auch verstehen, warum sie das sagen, weil hier zugunsten des öffentlichen Bereiches eine historische Entwicklung stattgefunden hat und sich gleichzeitig im konjunkturellen Geschehen in anderen nichtöffentlichen Bereichen eben eine andere Entwicklung ergeben hat. Also nicht nur Arbeitslose, sondern auch solche Menschen, die eine Beschäftigung haben, sich oft durchaus bei guten Unternehmungen bei Bekannten und auch nicht in Kündigungsgefahr befinden, wollen einfach derzeit in Scharen zum öffentlichen Dienst. Ein Blick in die Bewerberkartei bestätigt diese Zusammensetzung der Bewerber. Wenn sich auch die ursprüngliche Zahl von nahezu 30.000 Vormerkungen vermindert hat, weil die 21 Krankenanstalten ausgegliedert und nicht aktuelle Ansuchen im Zuge der Umstellung auf elektronische Datenverarbeitung ausgeschieden werden konnten, so bewerben sich nach den allerletzten Zählungen dennoch rund 10.000 Steirerinnen und Steirer um eine Einstellung in einen bestimmten Verwendungsbereich des Landes Steiermark. Für fast alle Dienstzweige sind überreichlich Bewerbungen vorhanden. Dazu kommt noch, daß viele Landesbedienstete fleißig und strebsam sind und sich auch in ihrer Freizeit weiterbilden. Sie legen zum Beispiel die Beamtenaufstiegsprüfung ab oder sogar die Vollmatura und deponieren dann

natürlich unverzüglich beim Arbeitgeber den Wunsch nach Überstellung in die ihnen auf Grund dieser erbrachten Leistung zustehende Dienstklasse. Die schlechte Arbeitsmarktlage geht vor allem zu Lasten der jüngeren Bevölkerungsschichten. Nach der letzten Arbeitslosenstatistik sind in Österreich über 50.000 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren derzeit ohne Beschäftigung. Die Arbeitslosenrate beträgt 6,4 Prozent. Die Steiermärkische Landesregierung setzt daher gezielte Initiativen zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen gerade auch für junge Menschen und auch für Behinderte, die auf dem freien Arbeitsmarkt immer schwerer vermittelbar sind.

So darf ich darauf verweisen, daß mit Stand vom 1. Dezember dieses Jahres 530 Lehrlinge im Landesdienst gezählt werden, wovon 138 noch bei der Steiermärkischen Krankenanstalten-Ges. m. b. H. in Ausbildung stehen, die übrigen bei uns unmittelbar. Im Herbst des heurigen Jahres haben 70 Lehrlinge ihre Ausbildung, davon 33 mit Auszeichnung, abgeschlossen. Diese 70 sind in der erstgenannten Ziffer von 530 nicht enthalten. Die sind also zusätzlich zu rechnen.

Auch bei der Einstellung von Behinderten hat das Land Steiermark eine Vorbildstellung. Auf Grund eines Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung aus der jüngsten Zeit hoffen wir, daß das bisher mit 266 geschützten Arbeitsplätzen festgelegte Kontingent für 1987 nicht unwesentlich ausgeweitet werden kann.

Wie ist nun, meine Damen und Herren, die Gesamtsituation auf dem Personalsektor nach dem vorliegenden Dienstpostenplan? Der Landesdienstpostenplan 1987 umfaßt einschließlich der auf Ganzjahresdienstposten umgelegten Urlaubs- und Krankenstandsvertretungen und der der Krankenanstalten-Ges. m. b. H. zugewiesenen Landesbediensteten, ausschließlich jedoch der Pflicht- und Berufsschullehrer, insgesamt 18.792 Dienstposten. Hievon entfallen auf den Landesrechnungshof – wie schon gesagt – 28, auf das Amt der Steiermärkischen Landesregierung, die Bezirkshauptmannschaften und Agrarbezirksbehörden, die Lehranstalt für gehobene Sozialberufe, den Landeskindergarten, die Handwerksbetriebe und einige andere 2881,75 – so genau wird das gerechnet – Dienstposten, auf die Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion mit den angeschlossenen Baubezirksleitungen sowie auf den Straßenerhaltungsdienst 2675, auf die Landesaltenpflegeheime einschließlich der Schulen für das Sanitätspersonal 594 Dienstposten sowie auf sonstige Dienststellen, wie zum Beispiel das Landesbehindertenzentrum, die Landwirtschaftlich-chemische Versuchs- und Untersuchungsanstalt 2022,83 Dienstposten, somit für den gesamten Bereich der allgemeinen Verwaltung 8.201,58 Dienstposten. Hiezu kommen die Wirtschaftsbetriebe, wie zum Beispiel Landesforste, Landesbahnen, Heimatwerk; auf diese entfallen 458 Dienstposten, auf die Sozialhilfverbände 388. Anzuführen sind noch die Lehrer an den land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen mit 422 Posten; die Krankenanstalten-Ges. m. b. H. hat einen Personalstand von 9.322,72 Bediensteten, so daß das Land Steiermark im Jahr 1987 insgesamt 18.792 Dienstposten aufweisen wird.

Stellt man diese 18.792 Dienstposten jenen des heurigen Jahres gegenüber, so ergibt sich im Bereich

der Hoheitsverwaltung eine Verminderung von 11,69, im Bereich der Wirtschaftsbetriebe eine solche von 17, so daß letztlich 28,69 Dienstposten eingespart werden.

In der Information, die ich Ihnen im Vorjahr gegeben habe, habe ich von einem 31,4prozentigen Anteil gesprochen. Ich kürze das ab, weil der Herr Abgeordnete Schützenhöfer diese Prozentzahlen bereits angeführt hat. Die vermeintliche Diskrepanz dieser beiden Prozentsätze liegt darin, daß die Berechnungsgrundlage im Sinne der Durchschaubarkeit der Budgetansätze geändert wurde. In diesen von mir genannten 26,57 Prozent ist nämlich gegenüber dem Vorjahr der Personal- und Pensionsaufwand für die Pflicht- und Berufsschullehrer nicht mehr enthalten, weil dieser zum Großteil vom Bund rückersetzt wird.

Der Personalaufwand in Höhe von 6.519.777.000 Schilling bedeutet gegenüber dem Voranschlag 1986 eine Steigerung um 1,47 Prozent.

Der Mehraufwand der Allgemeinen Verwaltung, der Anstalten und betriebsähnlichen Einrichtungen findet seine Begründung in der Vorsorge für eine Gehaltserhöhung ab Jänner 1987 im Ausmaß von 2,9 Prozent und in der Vorsorge für Aufwertungen, Beförderungen, Vorrückungen, Erhöhung der Jubiläumszuwendungen und der Familienbeihilfen bei Selbstträgerschaften.

Der Minderaufwand beim Personalaufwand für die zur Krankenanstalten-Ges. m. b. H. zugewiesenen Landesbediensteten mit allen Rechten und Pflichten, wie es im Gesetz hieß, wozu wir auch stehen, ergibt sich aus dem Umstand, daß die im Bereich der Landeskrankenanstalten ausgeschiedenen Landesbediensteten nicht durch Landesbedienstete, sondern durch Gesellschaftsbedienstete nachbesetzt werden. Das ist eine rein rechnerische Erklärung.

Wenn ich die legistischen Tätigkeiten im Jahre 1986 betrachte, so sind die Landesvertragsbedienstetengesetz-Novelle 1986 und die Landesbeamtengesetz-Novelle 1986 zu erwähnen. Beide sind nunmehr im Landesgesetzblatt verlaublich worden.

Der Entwurf eines Landespersonalvertretungsgesetzes befindet sich derzeit im Stadium der Begutachtung.

Ein Entwurf einer Prüfungsvorschrift für alle Verwendungsgruppen und Dienstzweige wurde erstellt und zur Stellungnahme an die Dienststellen weitergeleitet.

In Zusammenarbeit mit der Landespersonalvertretung, der ich an dieser Stelle auch meinen ehrlichen und besonderen Dank für die gute Zusammenarbeit aussprechen möchte, wurde ein Rohentwurf eines Steiermärkischen Landesbediensteten-Schutzgesetzes erstellt.

Auf Grund des Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung vom 5. Dezember 1985 wurden die auch schon heute mehrmals erwähnten neuen Beförderungsrichtlinien mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1986 genehmigt.

Ich werde dem Herrn Abgeordneten Hammerl in seiner Rede aufgezeigten Probleme in den Prozentsätzen zwischen B- und A-, C- und D-Bediensteten in der allernächsten Zeit mündlich und schriftlich einer Aufklärung zuführen.

Es wurde die besoldungsrechtliche Besserstellung der Bediensteten des Entlohnungsschemas II, der Ent-

lohnungsgruppen p 5, p 4 und p 3 beschlossen. Das sind die kleinen Leute. In Anlehnung an die Beschlüsse für die Bediensteten des Straßenerhaltungsdienstes, der Landeskrankenanstalten sowie Landesaltenpflegeheime wurde die Regelung getroffen, den Bediensteten der vorgenannten Entlohnungsgruppen die gleiche Behandlung zukommen zu lassen, also unterschiedliche Behandlungen in Zukunft nach Tunlichkeit auszuschalten.

In Anlehnung zu dem vorstehenden Beschluß wurde der Altersaufstieg für 35 Bedienstete der Landesberufsschulen, die seit dem 1. Jänner 1980 vom Land übernommen wurden, herbeigeführt, ich glaube, es waren die letzten 35 Dienstnehmer.

Am Ende meiner Ausführungen möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß auch auf dem EDV-Bereich Aktivitäten gesetzt werden. Nachdem nunmehr alle Daten der pragmatisierten Bediensteten EDV-mäßig erfaßt sind, beginnt die systematische Erfassung von rund 6000 Vertragsbediensteten. Dadurch wird das Personalinformationssystem in absehbarer Zeit voll einsetzbar sein, unter Bedachtnahme auf die Rechte jedes einzelnen auf den Datenschutz.

Auch die Effizienz eines zukünftigen Steiermärkischen Personaleinstellungsmodells wird vom Einsatz der Technik mitbestimmt. Wegen der großen Anzahl vorgemerakter und bei öffentlicher Ausschreibung noch zu erwartender Bewerber muß zumindest die Vorselektion mit Hilfe der EDV erfolgen. Die Vorarbeiten hiezu wurden bereits von der Personalabteilung geleistet.

Ich möchte schließen mit einem herzlichen Dank an alle Landesbediensteten aller Dienstzweige, aller Anstalten, eingeschlossen selbstverständlich die im Vorjahr durch Landesgesetz zugewiesenen Mitarbeiter in der Krankenanstalten-Ges. m. b. H., denn diese sind Landesbedienstete mit allen Rechten und Pflichten, wie sie sie bisher gehabt haben. Ich glaube, man soll gerade einer Gruppe – sie ist sehr groß, es sind über 9000 Personen –, die in einer solchen Zeit der Veränderungen und Umstellungen naturgemäß vielen Spannungen ausgesetzt ist, auch das Gefühl geben, daß sie weiter zur großen Familie der Landesbediensteten gehört, und allen zusammen möchte ich als Personalreferent herzlich für die geleistete Arbeit danken. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Klasnic: Eine weitere Wortmeldung zur Gruppe 0 liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Prof. Dr. Eichinger: Frau Präsident, Hohes Haus!

Ich wiederhole meinen Antrag und bitte um Annahme der Gruppe 0.

Präsident Klasnic: Sie haben den Antrag gehört. Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Händenzeichen geben.

Die Gruppe 0 ist somit mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Günther Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Günther Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Die Gruppe 1 beinhaltet öffentliche Ordnung und Sicherheit. Sie liegt allen Abgeordneten schriftlich vor, und ich ersuche um Annahme.

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses!

Zur Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, zählt natürlich das Feuerwehrwesen, alle Einsatz- und Hilfsorganisationen, die wir in der Steiermark aufzählen haben. Ich möchte gleich eingangs den Vorschlag machen, zu überprüfen, ob es nicht möglich wäre, wenn für das Feuerwehrwesen die Ansätze für den Katastrophenschutz und für den Zivilschutz in der Gruppe 1 festgehalten sind, daß auch die übrigen Einsatzorganisationen wie das Rote Kreuz und alle – um sie jetzt nicht im Detail aufzählen zu müssen – in dieser Gruppe budgetmäßig festgehalten werden und auch die Aufwendungen für diese Einrichtungen in der Gruppe 1 ausgewiesen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! In der Feuerwehrzeitung „Blaulicht“ – und diese Zeitung wurde übrigens im heurigen Jahr 100 Jahre alt, ich möchte herzlich gratulieren – war im April des heurigen Jahres in einem Kommentar zu lesen: „Wie sicher ist sicher genug?“ Damals schrieb man noch über den dramatischen Absturz der amerikanischen Raumfähre. Wenige Wochen später war dieses Weltereignis durch die Tschernobyl-Katastrophe zugeeckt – hoffentlich eine ernsthafte Mahnung zur Vernunft für die Menschheit dieser Welt. Wenn man diese beiden Großereignisse an Katastrophen herausgreift, so sieht man, wie raschlebig unsere Zeit ist und wie schnell wir solche ernsthaften Katastrophen vielleicht sogar vergessen. Gerade in Anbetracht der Ernsthaftigkeit solcher Ereignisse ist es notwendig, daß wir uns auf unsere Hilfs- und Einsatzorganisationen in unserer steirischen Heimat im besonderen besinnen. Ich darf hier gerade im Hinweis auf die Tschernobyl-Katastrophe der Landeswarnzentrale den ersten Dank aussprechen, die diese Zeit ohne jegliche Vorwarnung so mustergültig überbrückt hat.

Auch in der Steiermark gab es im heurigen Jahr ernsthafte Katastrophenfälle, Unfälle und überregionale Ereignisse, die den Einsatz unserer Hilfs- und Einsatzorganisationen erforderten. Und zwar waren das nicht nur Brände, sondern Lawinenabgänge, Sturmschäden, Schäden durch Hochwässer, Erderschütterungen und Erdvermurungen, Öleinsätze, die durch Ölkatastrophen erforderlich waren, Massenunfälle auf den Straßen, die sich leider Gottes jetzt schon wöchentlich ereignen, und in letzter Zeit vermehrt die Chemikalienunfälle. Hier möchte ich den sehr tragischen Unfall in der VEW Kapfenberg herausgreifen, wo 13 Feuerwehrmänner ins Krankenhaus gebracht werden mußten und zwei dabei tödlich verunglückt sind. Ich darf hier auch den besonderen Unfall am 21. Februar des heurigen Jahres herausgreifen, wo aus einem undichten Waggon 10.000 Liter Salpetersäure am Hauptbahnhof in Graz ausgeflossen sind. Ein Drit-

tes noch: Ein undichter Tankwaggon mit 23.000 Liter Heizöl mußte im Leobner Bahnhof sichergestellt werden.

Gemeinsam mit unserer Exekutive, also der Gendarmerie und der Polizei und dem Bundesheer, die uns als staatliche Einrichtungen zur Verfügung stehen, machen in der Vielzahl Freiwillige unentgeltlich ihren Dienst in den Einsatz- und Hilfsorganisationen. Ich möchte nur die wichtigsten aufzählen und herausgreifen: die Feuerwehr, das Rote Kreuz, die Bergrettung, der Zivilschutzverband, die Flugwacht, die Wasserrettung, die Hundebriade und andere wichtige Hilfseinrichtungen, die sicher auch noch aufgezählt werden sollten.

So wichtig und unentbehrlich für die Wirtschaft beispielsweise die Sozialpartnerschaft ist, so wichtig ist meines Erachtens – und ich möchte jetzt bewußt diesen Vergleich herstellen – auch die Einrichtung in der Vielzahl unserer Hilfs- und Einsatzorganisationen. Wir freuen uns, daß in der Steiermark Zehntausende Männer und Frauen in diesen Organisationen ihre Pflicht tun, hier Mitglied sind, hier mitwirken, unentgeltlich, völlig freiwillig, und es sei mir gestattet, nicht nur namens meiner Fraktion – ich darf sicher hoffentlich im Namen aller hier vertretenen Abgeordneten sprechen – all diesen Damen und Herren, die in diesen Einsatz- und Hilfsorganisationen tätig sind, den herzlichsten Dank auszusprechen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Ich darf zur Feuerwehr erwähnen, daß nicht weniger als rund 44.500 Wehrmänner im steirischen Feuerwehrwesen organisiert sind. Ein stolzes Heer, möchte ich förmlich sagen, und diese Männer in der Feuerwehr erfüllen mit einer Selbstverständlichkeit ihren Dienst – ehrenamtlich, unentgeltlich –, verzichten auf Freizeit, opfern ihre Gesundheit und im Ernstfall sogar ihr Leben. Obwohl die Ausrüstung wichtig ist, ist meiner Meinung nach wohl das Wichtigste die Bereitschaft zu helfen, überall, wohin diese Männer gerufen werden und wo sie gebraucht werden.

Und eines, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist hier besonders erwähnenswert: und zwar, daß es unserer Feuerwehrorganisation immer wieder gelungen ist, der Jugend ihre Organisation so attraktiv zu präsentieren, daß gerne und selbstverständlich Jugendliche nachkommen. Wir haben zur Zeit in unserer Feuerwehrjugend in der Steiermark rund 3500 Mitglieder organisiert, und zwar sind das Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren. Aus dieser Feuerwehrjugend wechseln bis zu 1000 junge Feuerwehrmänner in den Aktivstand über, und es ist damit für die Verjüngung des Kaderpersonals gesorgt.

Es soll erwähnt werden, daß unsere Feuerwehren bis zu 15.000 und mehr Einsätze pro Jahr leisten und dabei oft mehr als 200.000 Einsatzstunden freiwillig erbracht werden. Das Land hat diese Leistungen selbstverständlich auch zu würdigen verstanden und die Ansätze für das Feuerwehrwesen und für den Katastrophenschutz jährlich immer wieder auch beachtlich aufgestockt. Ich darf dafür der gesamten steirischen Landesregierung, natürlich unserem Referenten, Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer, für die Bereitstellung der Mittel und für die Aufstockung der erforderlichen Mittel für die Gruppe 1, gerade die Feuerwehr und die Hilfs- und

Katastropheneinrichtungen betreffend, recht herzlich danken. Noch einmal herzlichen Dank dafür. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich freue mich auch, daß traditionsgemäß zur Budgetdebatte auch die Repräsentanten der steirischen Feuerwehr zugegen sind und daß heute auch der Landesbranddirektor Karl Strablegg mit seinen Stellvertretern Friedrich Franz und Jimmy Nagl hier vertreten sind, und ich darf sie mit dem Feuerwehrhelfer Dr. Kogler recht herzlich begrüßen. Ich begrüße mit gleicher Hochachtung auch die Repräsentanten des Roten Kreuzes und der Bergrettung, die heute auch wieder vertreten sind.

Für das Feuerwehrwesen möchte ich für das kommende Wirtschaftsjahr 1987 einige Schwerpunkte herausgreifen, die in der Finanzierung budgetmäßig einen Niederschlag gefunden haben: die verstärkte Aufmerksamkeit für den Körperschutz unserer Wehrmänner. Der Einsatz unserer Feuerwehrmänner wird immer gefährlicher. Die Technik schreitet voran, und die Einsätze sind zu über 95 Prozent technische, und daher ist es gerade vordringlich notwendig, daß für den Körperschutz in erster Linie in den kommenden Budgetjahren Vorsorge getragen wird. Wichtig ist auch das Sonderprogramm für gefährliche Güter. Dabei wird es notwendig sein, in der Ausbildung unsere Feuerwehrmänner darauf aufmerksam zu machen, aber auch die notwendigen Vorkehrungen sind zu treffen.

Ich darf danken, daß im heurigen Jahr die Aktion „Steirischer Feuerwehrhelm“ besonders gut angenommen wurde und 1987 in Angleichung dieser Sonderaktion im Rahmen der Sicherheit für den Körperschutz Sicherheitsstiefel und Sicherheitshandschuhe bereitgestellt werden sollen. Ersuchen möchte ich, daß der Ausbau des Feuerwehrfunknetzes und der Florianistationen weiter vorangetrieben wird, dazu die Einrichtung der zentralen Notrufnummer 122.

Wichtig ist sicher auch die Nachwuchspflege. Ich konnte früher schon erwähnen, daß 3500 Jungfeuerwehrmänner in der Feuerwehrjugend ihren Dienst tun, vorbereitend für ihre spätere Arbeit als aktiver Feuerwehrmann. Daher ist es angebracht, daß die Ersteinkleidung der Feuerwehrjugend weiter finanziert wird.

Der zügige Weiterbau an der Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring ist notwendig. Wir freuen uns, daß der Bauzeitenplan eingehalten werden konnte, daß die bereitgestellten Budgetmittel für den jetzigen Baufortschritt auch ausgereicht haben, so daß zügig weitergebaut werden kann. Empfehlenswert wäre es, daß die AKL-Untersuchungen weitergeführt werden, denn es wäre unverantwortlich für einen Feuerwehrkommandanten, seine Männer im Ernstfall in den Einsatz zu schicken, ohne sich einem AKL-Test unterzogen zu haben, so vor allem im schweren Atemschutz. Der Transport mit gefährlichen Gütern bringt immer mehr Unfälle gerade mit Chemikalien, und ich habe früher schon einige Beispiele dazu angeführt.

Ein zweiter Bereich, den ich noch besonders herausgreifen möchte im Rahmen der Hilfseinrichtungen, ist das Rote Kreuz. Hier gibt es über 7000 freiwillige Helferinnen und Helfer, die uneigennützig in rund 2,495.000 ehrenamtlichen Stunden ihre Pflicht tun und dabei etwa 8 Millionen Kilometer Einsatz gefahren sind. Wahrlich beachtlich, und es ist auch erwähnens-

wert, daß rund 45.000 unterstützende Mitglieder im Roten Kreuz tätig sind. Erfreulich ist auch, daß rund 200.000 Jugendrotkreuzmitglieder mitwirken. In manchen Bezirken sind hier sogar alle Schulen erfaßt. Rund 60.000 Blutkonserven konnten in den letzten Jahren pro Jahr den Spitälern über das Rote Kreuz zur Verfügung gestellt werden.

Einen Bereich möchte ich dann noch kurz herausgreifen, und zwar den Notarzwagen, der allein in Graz über 14.300 Einsätze im jetzt noch laufenden Jahr 1986 gefahren ist und der sich längst bewährt hat, und es wäre sicher zu überlegen, zumindest in größeren Orten oder regional solche Notarzwagen in Einsatz zu bringen. So wie die Männer im Feuerwehrwesen tragen auch die Damen und Herren im Roten Kreuz das Ehrenkleid der Nächstenliebe. Auch ihnen soll herzlich für ihre Leistungen gedankt werden.

Es ist beachtlich, wenn auch die Presse immer wieder Notiz nimmt. In einer Tageszeitung im Februar des heurigen Jahres war zu lesen: „Die Feuerwehren retteten 1985 in der Steiermark 164 Menschen.“

Danken möchte ich auch dem Pflegepersonal in den Kranken- und Pflegeanstalten, besonders denen, die ihren schweren Dienst in der Intensiv- und Wachstation verrichten. Dank an die Exekutivbeamten, die Hüter der Ordnung den Gesetzen nach sind, aber oft mehr als ihre Pflicht tun. Sie müssen einen oft sehr unbedankten Dienst verrichten. Dank auch an unsere Bundesheersoldaten. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der demokratischen Ordnung und die Ergänzung, die wir brauchen für die Ordnung und Sicherheit unseres Landes. So können wir uns als Vertreter des Landes glücklich schätzen, in der Steiermark so beispielhafte Hilfs- und Einsatzorganisationen zu wissen, und möchten allen für ihre Leistungen danken.

Mit Geld wäre diese Arbeit nicht zu entgelten. Ich bin der Meinung, daß diese Menschen auch nicht erwarten, daß ihre Leistung mit Geld finanziert wird. Ich danke diesen Idealisten und hoffe, daß es uns gelingt, auch in Zukunft die Ordnung und Sicherheit in unserem Land mit unseren Hilfs- und Einsatzorganisationen aufrechtzuerhalten, und daß es uns gelingt, die Jugend zu begeistern, in diesen Organisationen auch in Zukunft ihre Pflicht zu tun. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Weilharter. Ich erteile es ihm.

Abg. Weilharter: Werte Frau Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Es mag vielleicht ein Zufall sein, daß meine Erstrede hier in diesem Haus sich mit der Budgetgruppe 1 befaßt, aber die Aufgaben und die Dinge, die die Budgetgruppe 1 umfaßt, sind viel zu ernst, um sie dem Zufall zu überlassen.

Geschätzte Damen und Herren, wenn man den Voranschlag des Vorjahres mit dem Haushaltsplan, welcher zur Beratung aufliegt, vergleicht, so ist die Aufgabensteigerung in der Budgetgruppe und die Ausgabensteigerung einseitig in Richtung Feuerwehrwesen ausgerichtet. Die vielen Tausende Feuerwehrmänner und Helfer haben ein Anrecht darauf, daß sie

in ihren Aufgaben nicht nur ideell, sondern auch materiell und finanziell unterstützt werden. Ihr Einsatz findet oft unter erschwerten, ja sogar lebensgefährlichen Bedingungen statt. Ich möchte daher hier von dieser Stelle aus die Gelegenheit wahrnehmen, allen Feuerwehrmännern der Steiermark, aber auch allen Hilfsdiensten für ihre Einsatzfreude und für ihre Bereitschaft zum Einsatz herzlich zu danken. (Beifall bei der FPÖ, ÖVP und SPÖ.)

In der gleichen Budgetgruppe 1 sind Mittel für den Katastrophendienst, für Gewässerschutzmaßnahmen und für die Landesverteidigung vorgesehen. Bei den von mir Letztgenannten zeichnet sich eine andere Entwicklung gegenüber dem vorjährigen Haushaltsplan oder Voranschlag ab. Die Budgetmittel für Katastrophenschutz, Gewässerschutzmaßnahmen und die Landesverteidigung sind in diesem Voranschlag gekürzt. Tausende Steirerinnen und Steirer werden sich fragen, warum.

Meine Damen und Herren! Haben die Verantwortlichen dieses Landes aus den furchtbaren Folgen des Reaktorunfalles in Tschernobyl nichts gelernt? Gerade dieses tragische Unglück von Tschernobyl hätte eine echte Chance gegeben, Verständnis bei den Menschen für bessere Katastrophenvorsorge, für bessere Bevorratung und für bessere Schutzräume zu wecken. War der Supergau von Tschernobyl nicht Anlaß genug, daraus zu lernen? Aus freiheitlicher Sicht ist es mir daher unverständlich, daß für den Katastrophendienst, die Gewässerschutzmaßnahmen und die Landesverteidigung die Budgetmittel gekürzt wurden. Die Krisenbevorratung scheint dem Herrn Landeshauptmann als zuständigem Katastrophenreferenten ein Fremdwort zu sein. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Lieber Herr Kollege, ich werde Sie gerne aufklären!“)

Immerhin, meine Damen und Herren, hat es schon vor Jahren Lebensmittelbevorratungsverträge gegeben, die gekündigt wurden. Es gibt kein Korn, Reis, kein Medikament, überhaupt nichts, mit dem hier in diesem Land Vorsorge getroffen wird. Ich bin überzeugt, meine Damen und Herren, Hohes Haus, niemand im ganzen Land wünscht sich einen Reaktorunfall, aber auch für andere Katastrophenfälle hätten wir nicht die nötigen Lebensmittel oder die nötigen Medikamente, da die Verträge von seiten des Landes gekündigt wurden. Wenn man über die Grenzen in Richtung Süden nach Krško oder in Richtung Westen nach Wackersdorf schaut, wo trotz starker Widerstände an Lebensvernichtungsindustrien, an den sogenannten Wiederaufbereitungsanlagen weitergebaut wird, genügt es nicht, allein zu protestieren, sondern man muß alle verantwortlichen Referenten dazu veranlassen, daß sie Vorsorge treffen, indem man die Katastrophenschutzmaßnahmen ausbaut und fördert, aber auch ernstzunehmende Verhandlungen mit den Betreibern dieser Anlagen führt und für Katastrophenfälle und Krisenbevorratungen sorgt. Wir Freiheitlichen haben uns im Gegensatz zu Rot und Schwarz immer gegen die Kernspaltung ausgesprochen.

Hohes Haus! Wir Freiheitlichen werden aber trotzdem der Budgetgruppe 1 unsere Zustimmung geben, da wir uns zur Notwendigkeit nicht nur des Feuerwesens, sondern auch zu den vielen ehrenamtlichen Hilfsdiensten und Organisationen, denen wir

wirklich danken müssen, bekennen. Wir werden uns die nächsten fünf Jahre, falls die Periode so lange dauert – denn das ist in der Steiermark nicht so amtlich –, sicher darum bemühen und nicht locker lassen, Katastrophenschutzeinrichtungen und Bevorratung zu fordern. (Beifall bei der FPÖ, ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herr Abgeordneten Trampusch das Wort.

Abg. Trampusch: Geschätzte Frau Präsident, meine Damen und Herren, wertere Funktionäre der anwesenden Einsatzorganisationen!

Jeder, der sich bei Einsatzorganisationen auskennt, weiß, wenn man als letzter zum Einsatzort kommt, ist das meiste schon getan, und man soll nicht etwas wiederholen, was bereits passiert ist. Deshalb darf ich mich trotz der Wichtigkeit dieser Fragen sehr kurz halten. Ich darf mich gerne dem Dank anschließen, der heute hier schon allen diesen Organisationen, Funktionären und Gebietskörperschaften ausgesprochen worden ist. Denn wer behauptet, daß es in der heutigen Zeit keinen Idealismus, keine Hilfsbereitschaft mehr gibt, der kennt unsere freiwilligen Einsatzorganisationen nicht. Hier darf ich alle erwähnen, aber an der Spitze vielleicht die freiwilligen Feuerwehren, die ja mit weit über 40.000 Männern hier in der Steiermark ein Riesenheer der Hilfsbereitschaft darstellen. Für den Außenstehenden ist es auch kaum bewußt, wie vielfältig heute die Aufgaben dieser Organisationen, und hier insbesondere wieder der Feuerwehren, sind. Es liest sich so leicht, wenn man in den Zeitungen sieht, was alles passiert ist, wie etwa gestern. Da stand gestern abend: „Massenkarambolage auf der Autobahn bei Leibnitz“, und dann stand noch dabei: „30 Autos kaputt, 15 Verletzte“. Was es aber für die Organisationen heißt, die dort im Einsatz sind, das wissen wirklich in erster Linie jene, die hier helfen wollen und auch helfen können. Oder andere Schlagzeilen, um also nur die Vielfalt dieser Hilfeleistungen zu sehen: „Salzsäureunfall in Niklasdorf“, „Großeinsatz gegen glühende Glaslava“, „Ölalarm nach Zugsunglück“, „Brand im Schloß Brunnsee“, „Hagelunwetter im Mürztal“ oder jahreszeitlich ausgedrückt „Schneekatastrophen im Februar“, „Lawinenabgänge im März“, „Erdrutsche im April“, „Sturmschäden im Mai“, „Hochwässer im Juni“. (Abg. Dr. Dorfer: „Katastrophen in der SPÖ!“)

Wir haben jetzt, Herr Abgeordneter Dr. Dorfer, einen sehr ernsten Teil zu behandeln, und ich würde bitten, daß gerade bei diesem Teil solche Zwischenrufe nicht gemacht werden, denn wir wollen bei den Einsatzorganisationen keine Parteipolitik hineinbringen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Strenitz: „Du hast den November vergessen, da ist die Katastrophe der ÖVP gewesen!“) Ich möchte es kurz machen, deshalb lasse ich die anderen Monate weg, Herr Abgeordneter. Ich darf eines sehr ernst sagen: Feuerwehren sind ja auch zunehmend Umweltwehren geworden, und das sollen wir bitte besonders beachten, denn wir alle hier im Hohen Haus werden viel über Trinkwasserversorgung und -verschmutzung, über Ölunfälle, über gefährliche Stoffe in der Luft, im Erdbreich, im Wasser reden, über das Fischsterben, und wir wissen aus den Berichten,

daß etwa die Feuerwehren bei mehr als 1000 Einsätzen allein bei der Bekämpfung umweltgefährdender Stoffe innerhalb eines Jahres im Einsatz waren. Diese Einsätze sind auch sehr gefährlich, der Herr Abgeordnete Schrammel hat das kurz erwähnt. Es gab 214 Unfälle nach der letzten Statistik pro Jahr, zwei tödliche und sehr viele an Einsatzstellen und bei Einsatzfahrten. Daher ist es besonders zu begrüßen, daß das Landesfeuerwehrkommando sowie die Gemeinden eine Versicherung aller Feuerwehrkameraden auch erfolgreich betreiben und abschließen. Auch bei dieser großen internationalen Katastrophe des Jahres 1986, dem Reaktorunfall von Tschernobyl, haben sich unsere Einrichtungen und Einsatzorganisationen im Gegensatz zu anderen Behauptungen bewährt. Wir haben in der Steiermark einen Landeskatastrophenschutzplan, der in jüngster Zeit noch ergänzt und vervollständigt wurde, vor einiger Zeit hier schon im Hohen Landtag diskutiert, und wir haben die Hilfs- und Rettungsdienste, die Alarmplanung organisiert. Also so unvorbereitet, wie das manche behaupten, hat uns diese schreckliche Katastrophe wirklich nicht getroffen. Wir haben unsere Warn- und Alarmeinrichtungen besser ausgebaut als alle anderen Bundesländer. Ich darf hier jenen Verantwortlichen im Land und in den Gemeinden und den Einsatzorganisationen, die gerade hier bei der Planung und Durchführung des Katastrophendienstes mit an vorderster Front waren, herzlich danken. Ich sage das besonders den Hofräten Dr. Nims und Dr. Kogler, allen Mitarbeitern der Landeswarnzentrale in diesen kritischen Tagen des Tschernobyl-Unfalles, dem Landesfeuerwehrkommando und den Funktionären des steirischen Zivilschutzverbandes. Die Atomkatastrophe von Tschernobyl hat auf drastische Weise gezeigt, meine Damen und Herren, wie wichtig und notwendig ein entsprechender Strahlenschutz, eine Katastrophenvorsorge ist. Wir haben in der Steiermark, wie ich schon sagte, gute Voraussetzungen in unseren Feuerwehren und den anderen Einsatzorganisationen. Wir brauchen nur noch mehr Verständnis in der Bevölkerung für die nicht immer sehr populären Maßnahmen, etwa eben des Schutzraumbaues, der Bevorratung und anderes mehr. Denn nur so können wir diesen neuen, großen Gefahren auch wirkungsvoll begegnen. Aber es geht hier nicht so sehr nur um die Ausrüstung und den Ausbau von Alarmeinrichtungen, es geht hier um mehr Information und dazu brauchen wir die Mitarbeit jedes einzelnen. Denn eines hat uns dieser Unfall in schrecklicher Weise gezeigt, daß menschlicher Geist und moderne Wissenschaft zwar Hervorragendes leisten können, daß die Technik unser Leben verändert hat, aber daß wir jetzt merken, daß vieles, was Forscher und Wissenschaftler erfunden haben, auch unser Leben und unsere Umwelt wieder sehr rasch zerstören kann. Wir müssen daher gemeinsam nachdenken und Wege aus dieser Gefahr finden. Wir haben in Österreich einmütig der Atomkraft die Absage erteilt, aber wir wissen, und das ist für die Einsatzorganisationen eine Aufgabe, daß in unserer Nähe, in Krško in Slowenien, also 80, 90 Kilometer von uns weg, ein Kernkraftwerk läuft. Wir tun gut daran, gemeinsam wachsam zu bleiben und alles zu tun, um uns vor möglichen weiteren Katastrophen zu schützen. Wollen wir aber auch gemeinsam hoffen, auch wenn wir die Vorsorge ernst nehmen, daß derartige Katastrophen nicht mehr auftreten und daß wir nicht gemein-

sam vor diesen großen, unsichtbaren Strahlengefahren zittern müssen.

Ich habe früher schon den Schutzraumbau erwähnt. Hier geht es nicht nur um das Verständnis dafür, es geht auch um die Finanzierung, es geht um gute Vorschläge für eine Mehrfachnutzung solcher Räume. Es geht um eine bessere Selbstschutzausbildung. Wenn der Herr Kollege Kollmann hier das Wirken des Landesrechnungshofes sehr verdienstvoll aufgezeigt hat bei der Überprüfung der Pläne für den Ausbau der Feuerwehr- und Zivilschutzschule Lebring, dann stimmt das schon. Die Verantwortlichen haben ja auch diese Baubeschneidung zur Kenntnis genommen. Wer aber erlebt hat, wie diese international bewährte Schule aus allen Nähten platzt, der weiß, daß jetzt wirklich ein Mindestanforderungsprogramm durchgeführt wird und überhaupt nichts an Luxus oder an unnötigen Dingen dabei ist. Wenn jetzt im ersten Bauabschnitt Werkstätten für den Atemschutz, Brandübungsbereiche, ein Trümmerhaus und technische Übungsbereiche gebaut werden und daß es dann um Internat, um Nachrichtenzentrale und schließlich um die Parkplatzerweiterung geht, dann bitten wir auch hier um Verständnis für diese Maßnahmen, die ja Geld kosten, aber unbedingt notwendig sind. Denn der Feuerwehreinsatz, und das gilt auch für alle anderen Organisationen, ist heute so kompliziert, so technisiert, so gefährlich geworden, daß wir nur eines tun können: jenen, die sich hier an den Unfallorten, an den Katastropheneinsatzstellen bewähren, daß wir ihnen zum Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit die beste Ausbildung mit auf den Weg geben, und das ist diese Feuerwehr- und Zivilschutzschule. So wie wir über Feuerwehren hier immer wieder miteinander diskutieren, könnte und sollte man das auch über alle anderen Einsatzorganisationen tun. Aber ich habe gesagt, ich möchte nichts wiederholen. Ich darf nur eines feststellen, daß wir allen Einsatzorganisationen, die rund um die Uhr für unsere Sicherheit, für unsere Gesundheit, für unser Leben im Einsatz sind, herzlich danken. Ich darf hier die große Organisation des Roten Kreuzes erwähnen mit mehr als 240.000 Ausfahrten pro Jahr, den Lawinenwarndienst, die Bergrettung, die noch immer um ihre weitere rechtliche Anerkennung kämpft, die Wasserrettung, die verantwortlichen Beamten der Exekutive, des Bundesheeres und so weiter. Aber noch eines zum Tschernobyl-Jahr 1986: Wir tun gut daran, wenn wir unseren Einsatzorganisationen eines auf den Weg mitgeben außer dem Dank, meine Damen und Herren: Denken wir doch gemeinsam daran, daß in unserer Computerzeit so vieles rationalisiert, so vieles mechanisiert wird, daß wir Gefahr laufen, viele Arbeitsplätze zu verlieren, daß aber der modernste Computer, die modernste Maschine nie die Einsatzbereitschaft, die Hilfsbereitschaft, die Kameradschaft und die Freundschaft, wie wir sie in unseren freiwilligen Einsatzorganisationen täglich finden, ersetzen kann. Möge uns diese Eigenschaft, möge uns der Wille zur gegenseitigen Hilfe erhalten bleiben. Möge jeder von uns nach seinen besten Kräften dazu beitragen. In diesem Sinn werden auch wir der Gruppe 1 unsere Zustimmung geben. Danke. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Purr. Ich erteile es ihm.

Abg. Purr: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Wort Zivilschutz wird sehr oft gebraucht und erweckt dennoch den Anschein, es ist für viele ein Schlagwort. Man kann sich darunter nicht allzuviel vorstellen, vor allem in der breiten Bevölkerung kann man sich kaum eine Vorstellung davon machen, welche Maßnahmen einerseits das Land Steiermark getroffen hat und andererseits aber dennoch erforderlich sind. Durch alle Berichte, die über Bestandsaufnahmen im Bereich des steirischen Zivilschutzes getätigt wurden, zieht sich als roter Faden das Aufzeigen doch einiger Schwachpunkte. Es gibt mehrere Gründe dafür: beispielsweise gewisse Kompetenzsituationen, die Mittel nicht so sehr im Vordergrund, aber vor allem eines – und das muß hier gesagt werden: Dem Zivilschutz wird von der Bevölkerung nicht jener Stellenwert beigemessen, den er wirklich verdient. Das Wort Tschernobyl ist heute schon mehrmals gefallen, und man stellt sich die Frage: Warum hat diese Situation an der Einstellung der Bevölkerung eigentlich nichts geändert? Man konnte unmittelbar nach diesem Fall Tschernobyl mit der Bevölkerung über Verstrahlung sprechen, man konnte über radioaktiven Niederschlag sprechen, und wenige Wochen danach – ich würde sagen mit Beginn des Herbstes – ist alles verstummt und scheint alles nicht mehr von Interesse zu sein. Man stellt sich auch wirklich die Frage: Was ist zu tun, um die Bevölkerung noch besser zu informieren und vor allem auch die Bevölkerung zu einer gewissen Eigeninitiative im positiven Sinn anzuregen? In der Steiermark sind viele Maßnahmen eingeleitet und auch durchgeführt worden, doch sind eben weitere Vorkehrungen notwendig. Wir haben Gott sei Dank in unserem Land eine große Anzahl von Idealisten, die Einsatzorganisationen, die Mitarbeiter im Zivilschutzverband, aber auch Verantwortungsträger, welche die Zivilschutzarbeit leisten und auch die Information darüber vorantreiben. Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, gilt es, alle vorhin erwähnten Helfer und Helfershelfer zu unterstützen. Die Mitarbeiter dürfen bitte auf diesem Gebiet nicht als Außenseiter gelten. Es gibt viele Veranstaltungen, die aber leider sehr wenig besucht sind oder sehr oft nur andere Zwecke verfolgen.

Als Begriff bedeutet ja Zivilschutz die Summe aller Vorkehrungen, die der Bevölkerung das Überstehen von gefährlichen Situationen jeglicher Art ermöglichen soll, und umfaßt die Vorsorge für Naturkatastrophen, für technische Unglücksfälle, für Unfälle in der chemischen Industrie ebenso wie für Transportunfälle mit gefährlichen Gütern beziehungsweise für Situationen nach einem Reaktorunfall. Im Rahmen des behördlichen Zivilschutzes sind ja als Aufgabenbereiche vorgesehen: der Warn- und Alarmdienst, der auf zwei Säulen beruht. Nämlich auf dem Funksirenenensystem, dem in der Steiermark nun derzeit schon 750 Stützpunkte angeschlossen sind, was nicht heißt, daß das bereits restlos erfüllt wäre, und natürlich die steirische Landeswarnzentrale. Der Schutzraumbau nimmt natürlich eine sehr große Bedeutung ein. Leider wird das bei Diskussionen sehr oft damit abgetan: „Wozu brauchen wir einen Bunker? Wenn die Atombombe kommt, nützt auch dieser Bunker nichts!“ Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie von dieser

Stelle aus alle, die Verantwortung tragen, bitten, die Dinge nicht herunterspielen zu lassen, sondern tatsächlich den Schutzraum zu meinen, der in erster Linie eine Grundschutzausrüstung darstellt.

Des weiteren die Haushaltsbevorratung – ebenfalls ein sehr wesentlicher Punkt. Sicher ist, daß es darüber Listen gibt und daß es auch einmal Pakete dafür gegeben hat, die bereitgestellt werden sollten. Aber da gehören eben zwei Dinge dazu: nämlich einerseits, daß das richtige Paket angeboten wird, und andererseits, daß der Konsument, daß die Bevölkerung auch willens ist, diese Mittel aufzubringen und dieses Paket eben zu erwerben und zu kontrollieren – die Frischhaltezeit –, um tatsächlich für den Ernstfall verwendet werden zu können.

Des weiteren die Selbstschutzausbildung der Bevölkerung, die natürlich eine Information und Beratung in erster Linie auf Gemeindeebene in allen Sicherheitsfragen zum Ziel hat. Ziel ist aber auch weiters die Motivation zu einer Eigeninitiative und zu einer Bewußtseinsbildung in Richtung Eigenverantwortlichkeit.

Die Förderung der Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe, die Organisation von Kursen im öffentlichen Bereich und nicht zuletzt aber die Einrichtung von Informations- beziehungsweise Koordinationsstellen bei Katastrophenfällen. Das theoretische Konzept sieht vor, in den nächsten Jahren in allen 544 Gemeinden der Steiermark Selbstschutzzentren zu schaffen. Der steirische Zivilschutzverband seinerseits, in seiner Funktion als Aufklärer und Informator, sieht seine Arbeit darin, daß es eben Kasernenaktionen, Schulaktionen, Berufsschulaktionen gibt und nicht zuletzt aber auch die Arbeit in unseren steirischen Bezirken mit den Bezirksstellenleitern, koordiniert mit den Gemeindevertretern. Aber vorrangig konzentriert sich der Zivilschutz auf die Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe mich auch darüber informiert, wie weit das Österreichische Bundesheer hier mit dem Land Steiermark zusammenarbeitet, und kann dazu sagen, daß alle Wehrpflichtigen in allen Kasernen Zivilschutzunterweisungen erhalten, und zwar in zwei Teilen. Im ersten geht es um die Gefahrensituationen, Schutzsysteme sowie Zivilschutzmaßnahmen, im zweiten sind lebensrettende Sofortmaßnahmen, Entstehungsbekämpfung sowie die Haushaltsbevorratung beinhaltet. Im Jahr werden rund 5000 bis 6000 Wehrpflichtige in der Steiermark diesbezüglich unterwiesen. In Verbindung mit Zivilschutzmaßnahmen werden auch zweimal jährlich zirka 20 bis 40 Feuerwehrleute für die Ausbildung zum ABC-Abwehrgang bei der Stabskompanie des Militärkommandos Steiermark einberufen. Das Bundesheer wirkt im Rahmen der umfassenden Landesverteidigung auch bei koordinierten Übungen beziehungsweise Katastrophenschutzübungen ziviler Einsatzorganisationen mit.

Eines scheint mir aber in der Mitteilung des Militärkommandos von Steiermark sehr interessant zu sein, und zwar daß in den nächsten Jahren keine weiteren Maßnahmen in Verbindung mit Zivilschutz auf Grund des nur sechsmonatigen Präsenzdienstes seitens des Militärkommandos Steiermark vorgesehen sind. Ich sage das deshalb eigentlich so ausführlich, weil natürlich die Arbeit der Einsatzorganisationen, aller Hilfsdienste so wichtig ist, und ihnen gilt es, natürlich von dieser Stelle aus ein

besonderes Danke zu sagen. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, übersehen wir nicht die Aufgabe, die hier unser Österreichisches Bundesheer wahrnimmt. Ich darf diesen Dank natürlich auch dem Österreichischen Roten Kreuz hier aussprechen sowie der Bergrettung, dem steirischen Zivilschutzverband, nicht zuletzt allen Verantwortlichen im Land Steiermark, im besonderen unserem Landeshauptmann. Ich darf aber Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, bitten, Zivilschutz nicht nur als Schlagwort zu verwenden und in verschiedenen Alibiveranstaltungen zu etwas ganz Bestimmten zu mißbrauchen, sondern es so einzusetzen, wie wir es für unsere Bevölkerung und für unsere Sicherheit in der Steiermark nötig haben. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Das Schlußwort zur Gruppe 1 erteile ich nun dem Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren und vor allem auch die Repräsentanten unserer Einsatzorganisationen, die wiederum zu diesem Kapitel in den Steiermärkischen Landtag gekommen sind!

Es ist jedes Jahr eigentlich bisher so gewesen, daß die Repräsentanten der Parteien des Landtages diese Gelegenheit benützt haben, zunächst einmal einen herzlichen und aufrichtigen Dank diesen Einsatzorganisationen auszusprechen. Wie selten während der ganzen Budgetdebatte, davon bin ich überzeugt, kommt dieser Dank aus ganzem Herzen und ist über Parteigrenzen hinweg ein erfreuliches Zeichen steirischer Solidarität und steirischer Gesinnung. So ist das auch heute im Prinzip gewesen, denn ich möchte nicht annehmen, daß die beiden neuen Abgeordneten gerade bewußt an diesem Teil unserer Sitzung nicht teilnehmen. Es wird jedenfalls Gelegenheit sein, ihnen auch zu sagen, daß es sich bei diesem Kapitel um ein ganz wichtiges Kapitel auch der Eigeninitiative der Menschen in diesem Land handelt. Einer Eigeninitiative, die im Prinzip von der öffentlichen Hand her nur subsidiär unterstützt werden kann. Denn gäbe es diese – ich sehe, mein Aufruf hat Wirkung gezeigt – so eindrucksvolle persönliche und private Initiative in diesem Land nicht, all unser Bemühen auch seitens der öffentlichen Hände, der Gemeinden, des Landes, des Bundes, auch anderer Institutionen könnte das in keiner wie immer gearteten Weise wettmachen. Auch das soll einmal bei einer solchen Gelegenheit gesagt werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Da beunruhigt es mich weit weniger, daß jemand, der seine Jungfernrede zu diesem Thema heute hier hält, die Unterlagen offenkundig noch nicht voll und ganz herausuchen konnte, ich bin aber gerne bereit, sie Ihnen das nächste Mal zur Verfügung zu stellen, damit Sie das nächste Mal nicht in die Gefahr kommen, falsche Behauptungen aufstellen zu müssen – denn gerade in dem Bereich, den Sie angesprochen haben, Herr Abgeordneter, hat es eine 100prozentige Erhöhung des Budgets gegeben. Ich sage das deshalb, weil die Zwiespältigkeit dieser ganzen Budgetdebatte – ich nehme an, Sie haben es nicht gewußt und Sie haben es gut gemeint – ja immer dann zum Ausdruck kommt, wenn der Finanzreferent, die Generalredner aller

Gruppierungen und wir selbst sagen: Wir müssen wirklich sparen; aber dann in diesem oder jenem Fall natürlich wissen, daß es sich um Anliegen handelt, bei denen wir nicht sparen können. Gerade in diesem Fall des Schutzraumbaus war das unsere Überzeugung. Ich wollte Ihnen das nur eingangs sagen, und ich komme auf das Thema dann anschließend noch zurück. Wie wir überhaupt in diesem Kapitel den Fall vorliegen haben, daß wir insgesamt die Mittel um 10 Prozent aufstocken konnten, weil es vordringliche Aufgaben gibt, die entweder angegangen oder abgeschlossen werden müssen, wie zum Beispiel auch die von fast jedem Redner hier angesprochene Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring. Wir haben dort den ersten Bauabschnitt Ende dieses Monats fertig. Dafür sind 18 Millionen Schilling aufgewendet worden. Es ist für den zweiten Bauabschnitt der Baubeginn 1987 fixiert, und die Gesamtfertigstellung wird 1987/88 bei 38 Millionen, die zusätzlich notwendig sind, 56 Millionen schließlich gebraucht haben, was angesichts der einvernehmlichen Sparsamkeit der Führung unseres Landesfeuerwehrverbandes mit dem Herrn Landesfeuerwehrkommandanten Karl Strablegg an der Spitze, mit dem Herrn Landesfeuerwehrkommandantenstellvertreter Fritz Franz und auch mit dem neuen Landesfeuerwehrkommandantenstellvertreter Jimmy Nagel, der auf Norbert Maier gefolgt ist, dem ich hier übrigens einen besonderen Dank sagen möchte für eine langjährige Arbeit, zu einem hervorragenden Ergebnis im Einvernehmen mit dem Landesrechnungshof geführt hat.

Ein Zeichen, meine Damen und Herren, daß gerade in diesen Organisationen, die eben der privaten Initiative entspringen, die ein hohes Maß von Hilfe zur Selbsthilfe repräsentieren, daß auch in diesen Bereichen sinnvoll vorgegangen wird; was man nicht immer von allen sagen kann. Denn natürlich ist es auch nicht selten so, daß die Interessensvertreter sagen: Sparen sollen die anderen, bei mir, bitte schön, kann nicht gespart werden. Auch diesen Gesichtspunkt wollte ich hier besonders hervorheben, weil es sich um ein großartiges Werk handelt, das, wie Sie wissen, schon erfolgreich gewesen ist, seit es existiert, das aber darüber hinaus durch diesen weiteren Ausbau auch noch einen Standard erreicht, der wiederum ein absoluter europäischer Spitzenstandard sein wird. Denn jetzt ist es ja schon so, daß aus ganz Europa immer wieder Delegationen kommen und sich diese Feuerwehr- und Zivilschutzschule anschauen, weil sie in so vieler Hinsicht auch wirklich beispielhaft ist.

Ich möchte, meine Damen und Herren, einige von Ihnen waren ja auch anwesend, zurückkommen auf den heurigen Landesfeuerwehrtag in Bad Radkersburg am 27. und 28. Juni. Es sind ja heute auch die Bezirksfeuerwehrkommandanten hier anwesend, sie waren auch dort vertreten, und wir haben auch schon in Bad Radkersburg dem Bezirksfeuerwehrkommandanten, dem Kameraden Neubauer, offiziell unseren Dank gesagt. Ich möchte aber euch allen sehr herzlich dafür danken, daß diese jährliche Manifestation der Einsatzbereitschaft und der Durchschlagskraft unserer Feuerwehren auch heuer wieder so hervorragend gelungen ist. Man muß allerdings hinzufügen, daß auch die Umstände wie selten einmal wirklich vom Wetter bis über die Altstadt von Bad Radkersburg und

auch das Weinland ihren Beitrag geleistet haben für eine wirklich hervorragende Stimmung, die weit über das hinausgegangen ist, was sozusagen bei solchen offiziellen Anlässen an Kameradschaftlichkeit sich zeigt. Hier ist zu bemerken, was auch einige der Herren Abgeordneten schon angesprochen haben, aber nicht in direkten Ziffern: Bei der neuerlichen Entwicklung nach aufwärts, auch zahlenmäßig, ist ein Zuwachs im Mitgliederstand bei den jungen Leuten, bei der Jugendfeuerwehr um fast 7 Prozent zu vermerken. Das ist deshalb so erfreulich, weil manchesmal die Lamentation angestimmt wird über eine Jugend, die sozusagen für diese Dinge nichts übrig hätte. Gerade auch dieses Beispiel straft eine generalisierende Einschätzung der heutigen Jugend wirklich Lügen. Ich möchte dafür herzlich danken. Wenn man den jungen Leuten da unten auch zugeschaut hat bei ihren Einsätzen und bei dem Wettbewerb – und dieser war wieder von Fritz Franz hervorragend organisiert, das sollte sich wirklich jeder Abgeordnete angeschaut haben, weil er sehen würde, wie perfekt diese jungen Leute und überhaupt die Feuerwehrleute üben –, dann war es eine wirkliche Freude. Wenn man denen zugeschaut hat, vor allem auch den jungen Leuten – es ist eine wirkliche, ehrliche Freude. Und, meine Damen und Herren, es ist auch nicht zu übersehen, daß das ja erfreulicherweise über unsere Feuerwehren hinaus reicht. Wir haben gerade bei den Feuerwehren – ich habe das schon im vorigen Jahr gesagt – mit der Finanzierung der Feuerschutzsteuer eine vom Budget unabhängige, sehr positive Entwicklung auch in der Finanzierung seit Pirsch und Horvatek-Vater sicherstellen können. Auch für das Budget 1987 bewährt sich diese Form der Budgetierung, die nach dem Krieg sozusagen vom damaligen Feuerwehrreferenten Ferdinand Pirsch und vom damaligen Finanzreferenten Norbert Horvatek gefunden wurde, ganz außerordentlich.

Es gibt aber über die Feuerwehren hinaus eine Reihe von Organisationen, die in ebenso überzeugender und idealistischer Weise ihren Auftrag erfüllen. Das ist vor allem unser Rotes Kreuz, und ich freue mich, daß der Herr Landessekretär heute hier auch anwesend ist, der ja in einer ganz besonderen Weise zusammen mit dem Präsidium seit Jahren Großartiges leistet; der Direktor Bundesrettungsrat Zweidick, den ich ebenso herzlich begrüße und dem ich ebenso herzlich danke wie den Freunden und Kameraden der freiwilligen Feuerwehren. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Und es ist vom Herrn Abgeordneten Trampusch in seiner Wortmeldung schon gesagt worden: In den Zahlen, die sich von den Einsätzen her bis hin zu den 2,5 Millionen ehrenamtlichen Dienststunden widerspiegeln, reicht ein Bogen von wirklich auch gelebter Nächstenliebe bis hin zu einer ganz konkreten, harten, konkretisierten Einsatzbereitschaft der Männer und Frauen, die dort ebenso tätig sind wie bei unserer steirischen Bergrettung, wo ich den Landesleiter Dr. Arthur Fröhlich auch besonders herzlich begrüße, der heute hier ebenso in den Steiermärkischen Landtag gekommen ist. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Dort sind es bekanntlich 1230 Bergrettungsmänner und 51 Ortsstellen. Es hat im vorigen Jahr rund 900 Einsätze hauptsächlich zur Bergung und Suche von Bergsteigern und Touristen gegeben. Dabei sind

850 Menschen unter schwierigsten Bedingungen geborgen worden, und zwar bei rund 11.000 freiwilligen Einsatzstunden. Und wer einmal das Sommerlager unserer Freunde besucht hat – ich habe das Vergnügen gehabt, zusammen mit den Abgeordneten Hammer und Kanduth immer wieder auch das Lager zu besuchen –, der weiß, daß nicht nur die nationale Komponente, sondern auch die internationale Zusammenarbeit gerade in dieser Organisation vorzüglich funktioniert und daß wir alle nur hoffen können, daß die Gesetzesinitiative, die unsere Bergrettung gestartet hat, endlich zu einem guten Ende und zu einem Erfolg gebracht wird, denn das, was dort an persönlichem Einsatz – auch finanziell, nicht nur an freier Zeit – geleistet wird, läßt sich gar nicht hoch genug einschätzen. Dasselbe gilt für alle anderen Organisationen, die hier in diesem Bereich arbeiten: der Steirische Zivilschutzverband, die Rettungsflugwacht, der Steirische Tauchsportklub, die Rettungshundebrigade, die Wasserrrettung, der Österreichische Versuchsenderverband, der technische Hilfsdienst, die Selbstschutzgruppe Handelskammer, der Malteser-Ritterorden und in einem ganz besonderen Maß auch unser Bundesheer, die Gendarmerie und die Polizei.

Meine Damen und Herren, das ist eine stolze Liste von Organisationen, die – ich sage es noch einmal – im besten Sinn des Wortes Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Ich möchte gerade auch an diesem Tag dem Korpskommandanten Eduard Fally für die großartigen Manöver herzlich danken, die das Österreichische Bundesheer heuer – die größten überhaupt seit dem Krieg – mit einem so durchschlagenden Erfolg in der Steiermark durchgeführt hat. Ich hatte die Ehre, mit dem Herrn Bundespräsidenten Dr. Waldheim und einer Reihe von Mitgliedern der Landesregierung und des Landtagspräsidiums und auch der Abgeordneten dieses Hohen Hauses diese Manöver selber zu besuchen. Auch dort war zu sehen, mit welcher großer, ehrlicher Einsatzbereitschaft die Jungmänner und Offiziere dieses Manöver zu einem so guten Erfolg gebracht haben, insbesondere auch in ihrem Verhältnis zur Zivilbevölkerung. Denn wenn man gefragt hat, wie die Leute, bei denen die Soldaten untergebracht waren, bei denen sie auch ihre Übungen vollbracht haben, das aufgenommen haben – und ich habe an diesem Nachmittag viele, viele von ihnen gefragt –, habe ich nicht ein einziges negatives Wort gehört. Und bei Gott, die Leute sagen uns gerade auch dann, wenn ihnen etwas nicht paßt, sehr wohl auch in aller Offenheit und steirischen Direktheit die Dinge, wie man so schön sagt, „ins G'sicht“. (Unruhe auf der Zuschauertribüne!) Bitte schön, wenn die Herrschaften die Gelegenheit eines privaten Gesprächs draußen benützen wollten, Herr Magister Gmeiner, dann bin ich durchaus einverstanden, daß das im Vorraum geschieht. – Ich möchte das hier deshalb auch zum Anlaß nehmen, dankend hervorgehoben zu haben – Sie sind nämlich nicht Mitglied des Hohen Hauses, und daher sage ich das. Einem anderen Herren hätte ich in der Hinsicht nichts zu sagen –, weil wir wirklich mit großer Dankbarkeit auch dieser Leute zu gedenken haben, die es ja nicht leicht haben. Dasselbe gilt für den Oberst Schantlin, der mit Ende des Jahres in den Ruhestand tritt, der bekanntlich durch viele Jahre als Landesgendarmeriekommandant in einer ganz selbstverständlichen Schlichtheit dieses höchste Amt unserer

Bundesgendarmerie hier in der Steiermark so großartig menschlich und auch erfolgreich ausgeübt hat. Ich wollte auch die Gelegenheit benützen, diesen beiden Herren meinen Dank zu sagen. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ.)

Lassen Sie mich abschließend noch ein Wort im Zusammenhang mit dem auch angesprochenen Fall Tschernobyl sagen: Jeder von uns hat anlässlich dieser schrecklichen Katastrophe sicherlich die Gefährlichkeit dieser Phänomene in einem ganz anderen Maß auch persönlich empfunden – das weiß ich aus Hunderten Gesprächen – als das vorher der Fall war. Aber ich sage Ihnen auch ganz offen: Wir haben in der Grazer Messe eine große Veranstaltung zum Zivilschutz durchgeführt, wir haben allen steirischen Haushalten diese sehr gründlich vorbereitete Unterlage für den Schutzraumbau, für die Bevorratung und ähnliches gegeben – hat es vorher nicht gegeben, jeder Haushalt hat das bekommen –, ich kann aber nicht verschweigen, daß der Tag der offenen Tür gerade in der so renommierten Feuerwehr- und Zivilschutzschule, an dem demonstriert werden sollte – praktisch –, wie vorzugehen sei, fast überhaupt kein Interesse gefunden hat. Daher unterstreiche ich, was hier schon gesagt wurde: Wir können es uns nicht so leicht machen, gerade auch sozusagen zum Teil in einer Lizitation der großartigen Beteuerungen, wie imponierend das alles sei, wenn die Bevölkerung selber nicht bereit ist, wirklich auch ihr Teil zu leisten.

Wir müssen uns sehr den Kopf darüber zerbrechen, alle miteinander, wie wir gerade in einer solchen Frage in der Zukunft effizienter sein können, als wir das bisher gewesen sind. Denn die Tatsache, daß wir die Mittel gerade in dem Bereich um 100 Prozent aufgestockt haben, enthebt uns nicht der Verpflichtung, alles zu tun, daß die Möglichkeit, die wir eröffnet haben, auch wirklich als Startschuß in der Realisierung und in der Konkretisierung angenommen wird und es auch zu entsprechenden Aktionen im privaten, im halböffentlichen, aber auch im öffentlichen Bereich kommt. Denn, meine Damen und Herren, auch die Frage Krško ist in diesem Haus schon oft diskutiert worden, und ich wiederhole das, was ich anlässlich der dringlichen Anfrage am 13. Mai schon gesagt habe: Begründet ist die Sorge überall und bei jedem Atomkraftwerk, daß ein Störfall zu fürchterlichen Wirkungen natürlich auch außerhalb führen kann, so wie wir das gerade im Fall Tschernobyl so deutlich gesehen haben. Gerade deshalb haben wir auf der Landesebene, wie Sie wissen, mit dem Ministerpräsidenten persönlich vereinbart, und die Delegation unter Dipl.-Ing. Riegler mit den Herren Hofrat Nims, Hofrat Rupprecht und Landesamtsdirektorstellvertreter Wüst war an Ort und Stelle und hat mit den Verantwortlichen in Krško auf Grund unserer Initiative neuerlich das Informationssystem durchdiskutiert. Alles das ist vorgekehrt. Nur, meine Damen und Herren, ich verbreite hier keine Unruhe, aber wenn die Sache ernst würde, würde letztlich im schlimmsten Fall das geschlossene Fenster, das wir anlässlich der kritischen Tage um den 1. Mai damals empfohlen haben, nicht ausreichen. Daher ist die Realität der Notwendigkeit von Schutzräumen keine weithergeholte oder, wie es Hofrat Nims damals berichtet hat – der sich übrigens vor einigen Wochen einer sehr schweren Operation unterziehen

mußte, Gott sei Dank hat er sie gut überstanden, der Mann, der Großartiges geleistet hat in der Warnzentrale mit seinen Mitarbeitern, die rund um die Uhr zur Verfügung standen; jetzt ist das Umwelttelefon installiert, wie Sie wissen, und ist auch rund um die Uhr besetzt – von einer großen wissenschaftlichen Tagung vom Papst der Päpste, der Reaktorsicherheit, in einem Vortrag gehört hat, der Supergau ist eine Sache, die in Tausenden von Jahren denkbar ist. Inzwischen sind es bei hunderttausend theoretisch. Für den Fall des konkreten Eintrittes eines Störfalles hilft das nichts. Daher ist größter Wert zu legen auf eine intensivierte Aktion in diesem Bereich, wie wir sie gestartet haben. Ich bitte Sie wirklich darum, nicht nur mitzudenken, sondern auch mitzutun in der Vermittlung der Ernsthaftigkeit der Notwendigkeiten in diesem Zusammenhang. Wir haben vom Landesbudget her unter den Auspizien einer schwierigen Budgetphase und eines Sparbudgets trotzdem diesen Bereich, wie Sie wissen, um 100 Prozent erhöht.

Ich möchte abschließend noch zwei Dinge sagen. Es ist uns im vorigen Jahr gelungen, mit dem Staatsvertrag nach Artikel 15 a am 3. Mai 1985 den Hubschrauberrettungsdienst zwischen dem Bund und dem Land zu vereinbaren. Der Herr Minister Blecha war damals hier in der Grazer Burg, und wir haben gemeinsam diesen Vertrag unterzeichnet. Es war nicht nur geduldiges Papier, dem wir unsere Unterschriften anvertraut haben, sondern das war sozusagen die Unterschrift unter eine Aktion, die inzwischen großartig in Gang gekommen ist. Sie hat uns einiges gekostet, das wissen Sie auch. Wir haben die bestmögliche Lösung gesucht. Ich war davon persönlich überzeugt, daß es die in der Kooperation mit dem Innen- und dem Verteidigungsministerium in diesem Zusammenhang ist, nämlich die Voraussetzungen der Gendarmerie in Graz-Thalerhof und die Voraussetzungen des Bundesheeres am Flugplatz in Aigen in Kooperation mit der Klinik und den ausgezeichneten Leuten, die da, dort und am dritten Ort zur Verfügung stehen. Ich habe auch bei der Eröffnung der Flugeinsatzstelle im September dieses Jahres angekündigt, daß wir je vier Turnusärzte im LKH Graz und im LKH Rottenmann seitens des Landes finanzieren, um der ganzen Sache sozusagen auch jene Perfektion von den Voraussetzungen her zu schaffen, die notwendig ist, wenn man in einer solchen Maßnahme einen wirklichen Sprung nach vorne tun will. Das ist nun auch geschehen, und ich freue mich darüber, und ich wollte Ihnen das sagen. Denn, meine Damen und Herren, was Professor Kraft-Kinz, der Chef der I. Chirurgie, seit Jahren vertreten hat, der in diesem Bereich der Katastrophenmedizin sich außerordentliche Verdienste erworben hat und dem ich auch von hier aus für dieses Engagement mit seinen Ärzten sehr herzlich danken möchte, nämlich daß diese Art der Flugrettung in einem Maß menschliches Leben retten kann, wenn der Arzt dabei ist, so daß die Folgen des Schocks, die ja in vielen Fällen die Todesursache sind, wirklich rechtzeitig ärztlich bewältigt werden können, ist damit auch wirklich garantiert. Ich danke den Damen und Herren des Steiermärkischen Landtages, daß sie gerade auch für diese so wichtige Maßnahme in den Beschlüssen, die wir für das Budget gefaßt haben, ihre Zustimmung gegeben haben. Ich erinnere an die Katastropheneinsätze des Jahres 1986, Sie erinnern sich an die Schneekatastrophe hier in

Graz, die im Februar stattgefunden hat, Sie erinnern sich an die ungeheure Sturmkatastrophe vom 18. und 19. August in den Bezirken Bruck und Mürzzuschlag und auch vorher in Deutschlandsberg, damals haben, meine Damen und Herren, 13.533 Feuerwehrleute 53.311 Einsatzstunden geleistet und sind im Rahmen von Assistenzeinsätzen des Bundesheeres von 4600 Mann 41.000 Einsatzstunden geleistet worden. Das ist eine imponierende Bilanz der Hilfsbereitschaft unserer Organisationen und weit darüber hinaus. Das wollte ich an diesem Tag, an diesem Abend und bei dieser Diskussion mit aufrichtiger und herzlicher Dankbarkeit an Sie alle auch vor dem Hohen Haus gesagt haben. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Eine weitere Wortmeldung liegt zur Gruppe 1 nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Ofner: Ich verzichte auf das Schlußwort und bitte um Annahme.

Präsident Zdarsky: Sollten Sie mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden sein, bitte ich um ein Händezeichen.

Die Gruppe 1 ist mit Mehrheit angenommen.

Ich unterbreche nun die Spezialdebatte. Wir setzen die Sitzung um 18.50 Uhr fort und beginnen mit der Gruppe 2. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hubert Schwab. (Unterbrechung von 18.20 Uhr bis 18.50 Uhr.)

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf und kommen zur Gruppe 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hubert Schwab, dem ich das Wort erteile.

Abg. Schwab: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Gruppe 2 umfaßt die Bereiche Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Sie umfaßt Gesamteinnahmen in der Größenordnung von 5.091,384.000 Schilling und Gesamtausgaben von 5.880,583.000 Schilling.

Die Gruppe wurde im Finanz-Ausschuß diskutiert und beraten. Ich ersuche um Annahme.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete DDr. Steiner, dem ich es erteile.

Abg. DDr. Steiner: Herr Präsident, Hohes Haus!

Ich spreche zum Bereich Kapitel 2, Schule, Bildung, Erziehung.

Alle zehn Jahre verdoppelt sich heute die Summe der Informationen, über welche die Wissenschaft insgesamt verfügt – Modelle für eine neue Welt, Desch-Verlag, Georg Picht, 1965, Seite 218. Man hat berechnet, daß die Gesamtzahl aller Forscher, die in den Jahrtausenden vom Beginn unserer Kultur bis zum Anfang dieses Jahrhunderts den Babylonischen Turm der europäischen Wissenschaft errichtet haben, nicht

größer ist als die Summe der in unserer Gegenwart gleichzeitig arbeitenden Wissenschaftler und Forscher. Die Arbeitskraft dieser Armee von Forschern, ihr Einfallreichtum und ihre Energie verändern alle Lebensbereiche in einem immer schneller werdenden Tempo; sie verwandeln aber auch die Wissenschaft selbst so rasch, daß der Kenntnisstand, den man sich in seinem Studium erwirbt und beim sogenannten Abschlußexamen nachweist, nach sieben bis zehn Jahren bereits völlig überholt und veraltet ist.

Das gilt nicht nur für Akademiker, das gilt auch für Wirtschaftstreibende, das gilt auch – wie es ein bedeutender Soziologe gesagt hat – für Handwerker, Büroangestellte und Hausfrauen. Ich zitiere einleitend den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Universitätsprofessor Dr. Tuppy, der sagt: „Die Welt, in der wir leben, ist in Bewegung. Solange den Menschen in vergangenen Jahrhunderten der Einblick in die Wandlung des Kosmos, des Lebens und der Menschheit fehlte, lag es für sie nahe, ein statisches Weltbild zu entwerfen. Die wir heute größere Zeiträume überschauen können, müssen jedoch erkennen, daß eine gewaltige Bewegung im Gange ist, von der das Materielle und das Geistige erfaßt wird.“

Auf einem Teilgebiet – und er sagt „meinem“ Teilgebiet – der Entwicklung der Menschheit, bei der Entfaltung ihrer wissenschaftlichen Möglichkeiten hat sich die Dynamik in den letzten Jahrhunderten und vor allem in den letzten Jahrzehnten gewaltig verstärkt. Unsere Generation ist Zeuge eines staunenswerten Fortschritts. Im 20. Jahrhundert sind bereits mehr wissenschaftliche Resultate erzielt worden als in der gesamten Menschheitsentwicklung bis dahin. Das Wissen und das Können auf naturwissenschaftlichem, medizinischem und soziologischem Gebiet nehmen geradezu explosionsartig zu. Gegenwärtig verdoppeln sich auf meinem Gebiet, dem der Biochemie, die wissenschaftlichen Anstrengungen und Ergebnisse jeweils in einem Zeitraum von fünf bis zehn Jahren.

Der aus Wien gebürtige große Nationalökonom Peter Drucker – er lebt jetzt in Amerika – hat in seinem lesenswerten Buch „Das Fundament für morgen“ – Econ-Verlag 1958 – der Bildungsgesellschaft ein eindrucksvolles Kapitel gewidmet. Er sagt: „Ein reiches und immer noch wachsendes Angebot an Menschen mit hohem Bildungsstand ist für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung zur unabdingbaren Voraussetzung geworden. Es wird jetzt rasch zu einer Bedingung der nationalen Daseinsbehauptung. Die Gesellschaft muß heute eine Bildungsgesellschaft sein, wenn sie Fortschritte machen und wachsen will, ja, wenn sie sich nur behaupten will. Das wirklich Neue ist, daß eine entwickelte Gesellschaft und Wirtschaft nicht ihre volle Leistung entfalten können, wenn nicht jeder eine Ausbildung erhält, die bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten führt. Der Ungebildete wird rasch unproduktiv und zu einer wirtschaftlichen Belastung. Produktive Arbeit in Gesellschaft und Wirtschaft von heute ist Arbeit, zu der Weitblick, Wissen und Ideen gehören; eine Arbeit, die mehr den Kopf als die Hände beansprucht.“ Dabei weist Drucker besonders auf die Automation hin und alle Vorgänge, die die moderne Gesellschaft von uns verlangt. Soweit die Einleitung zur Frage Bildung, Erziehung, Schule.

Vor kurzem fand in Wien ein großes Symposium statt, und zwar mit dem Herrn Bundesminister für Unterricht und mit der Schwedischen Botschaft. Bei diesem Symposium, das unter dem Thema „Krise und Entwicklung“ gestanden hat, sprach der Schwede Georg Uggelberg. Er war ein Vertreter der Gesellschaft der Arbeitgeberorganisation für Management und Spezialistentum. Er erklärte, daß die Krisen gesellschaftlicher Umwälzungen nur durch ständiges Lernen zu bewältigen sind.

Im Jahre 2000 werden in Schweden – sagt er – 79 Prozent in Dienstleistungsbetrieben tätig sein, 17 Prozent in der Industrie und 4 Prozent nur mehr in der Landwirtschaft. Das Humankapital müsse, ebenso wie der Betrieb selbst, sich ständig weiterbilden. Nur eine gründliche Bildung und Ausbildung könne das Überleben garantieren.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, noch nie haben Österreich und die Steiermark so viele Voraussetzungen für Bildungsmöglichkeiten geschaffen wie etwa bis zum heutigen Tag. Vor kurzem wurde in Sankt Peter ein Bildungskomplex übergeben, ein Gymnasium, ebenso in der Körösisstraße der große HTL-Bau, der vom Ortweinplatz verlegt wird, und in Kindberg, lieber ehemaliger Direktor Prof. Dr. Eichinger, wurde das große Oberstufenrealgymnasium übergeben, das du initiiert hast. Wir haben vor kurzem den 75. Geburtstag des ehemaligen Bundesministers Dr. Piffl gefeiert, der in den 60er Jahren als Bundesminister für Unterricht angetreten ist unter der Parole „für jeden Bezirk eine weiterführende Schule“. Das ist durch seine Initiative auf gesetzlichen Grundlagen der 60er Jahre weiterhin später verwirklicht worden.

Wir haben in der Steiermark ein Schulnetz von 1131 Schulen aller Kategorien; davon 914 allgemeinbildende Schulen, 45 höhere Schulen – 1945 gab es in der Steiermark insgesamt 9 höhere Schulen –, 202 berufsbildende Schulen und 13 Anstalten der Lehrerbildung, Pädagogische Akademien und Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen.

Alle steirischen Schulen verfügen über 9075 Klassen mit 202.000 Schülern. Ich könnte die Zahlen fortführen. Großartig das Bildungssystem, angefangen von der Vorschule, Kindergärten – 22.770 Kinder erfreuen sich der Kindergärten, 988 Kindergärtnerinnen sind dort tätig. Und wenn ich im Budgetplan nachschaue: 1987 werden es 6,278 Milliarden Schilling sein, die das Land Steiermark dafür hergibt. 1984 waren es 4,6 Milliarden, 1985 5,2 Milliarden. Soweit nüchterne Zahlen. Das war das Fundament, der Ausgangspunkt. Ich will Sie nicht länger damit aufhalten.

Meine Damen und Herren! Seit geraumer Zeit, ja schon seit einigen Jahren bereiten den Verantwortlichen, der Schulverwaltung – der Schulaufsicht – die stellenlosen Lehrer große Sorgen. Trotz Senkung der Klassenschülerhöchstzahl, trotz Leistungsgruppen in den neuen Hauptschulen gibt es im Pflichtschulbereich nach dem letzten Stand vom 26. November 1986 noch 830 unbeschäftigte Junglehrer. Wir haben bei der Eröffnung Transparente gesehen, wo Junglehrer die Warteliste verlangen. Ich werde noch darauf eingehen. Ansuchen gab es 1328, Anstellungen erfolgten 316. Für anderweitige Verwendungen wurden 121 bestellt. Insgesamt sind also 830 unbeschäftigt. In den höheren Schulen, ich habe mir die Unterlagen genau heraus-

geholt, 1090 Ansuchen im Mai. Anstellungen erfolgten 529. Weitere Verwendung: 187 in Privatwirtschaft, Bundesheer – Zivildienst 23. Es bleiben im Bereich der Höheren Schulen 237 unbeschäftigte Lehrer übrig. So ist der Stand.

Nun zur Warteliste: Das Verlangen nach Offenlegung einer Warteliste wird von den meisten stellenlosen Lehrern verlangt. Der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer ist in der Fragestunde am 25. November 1986 bereits ausführlich darauf eingegangen. Erstens: Es gibt beim Landesschulrat für Steiermark eine Warteliste von ansuchenden Lehrern. Zweitens: Diese Liste enthält für jeden Bewerber fünf Rubriken, die letzte Rubrik enthält: Soziale Verhältnisse, zum Beispiel a) Halbwaise, zwei unversorgte Geschwister; b) Vater Alleinverdiener oder etwa: c) Mutter schwer erkrankt, zwei unversorgte Geschwister. Ich habe hier so ein Blatt, das beim Landesschulrat aufliegt. Drittens: Das Datenschutzgesetz verbietet zur Zeit die Einsichtnahme durch Dritte in diese vom Datenschutzgesetz geschützte Liste. Viertens: Eine Listenführung, anonym, ohne Namen, ohne Angabe sozialer Verhältnisse, ist für die Reihung wertlos. Fünftens: Eine Liste nur mit Angabe der Lehramtsprüfung (Datum), Befähigungsprüfung oder Ablegung des Probejahres ist bedeutungslos, da oft 60 bis 100 gleichzeitig diese Prüfungen beziehungsweise das Probejahr abgelegt haben. Sechstens: Nach Artikel 20, Absatz 3 B-VG, sind alle mit Aufgaben des Bundes, Landes und der Gemeindeverwaltung betrauten Organe zur Verschwiegenheit über alle ihnen aus amtlicher Tätigkeit bekanntgewordenen Tatsachen zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet. Auch das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1980, Paragraph 23, Absatz 1, verlangt dies.

Der Beamte ist zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet, wenn nicht Leute ein Begehren verlangen, die selbst im Dienstverhältnis stehen. Siebentens: Da alle einschlägigen Gesetze und Bestimmungen Bundesache sind, kann eine Änderung der derzeitigen Rechtslage nur durch eine entsprechende gesetzliche Maßnahme auf Bundesebene erfolgen.

Interessanterweise gibt es eine Junglehrerarbeitsgruppe aus dem BSA Steiermark. Du kennst sie ja vielleicht, Kollege Freitag. Sie ist an den Herrn Bundesminister Dr. Moritz herangetreten um Erstellung einer öffentlich einsichtbaren Warteliste im Bereich des Landesschulrates für Steiermark. Der Herr Bundesminister hat geantwortet, daß er dementsprechende Maßnahmen ergreifen wird, ein hochrangiges Gremium bitten wird, unter Vorsitz des Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes DDr. Heller, um Erstellung eines Modells der Versachlichung und Objektivierung in Einstellungsfragen. Mehr ist er nicht imstande. Der Herr Bundesminister selbst ist der Meinung, daß es auf Bundesebene sein soll, aber zuerst muß überhaupt ein Gremium befinden, ob diese Möglichkeit besteht. Zur Zeit besteht diese nicht. Er kann auch keine Weisung im Land Steiermark erteilen.

Anderer Punkt: Die Solidaritätsaktion für arbeitslose Lehrer in der Steiermark – SALE – hat Vorschläge zur Erstanstellung ausgearbeitet. Der Verein versucht analog, wie es etwa in Oberösterreich einen solchen Verein gibt, eine Aktion durchzuführen, eine Objektivierung für die Erstanstellungen, und zugleich aber auch Maßnahmen zu ergreifen, um Lehrer, die beruf-

los sind, einzusetzen. Sie haben verschiedenste Institutionen angeschrieben. Es haben sich 127 Lehrer gemeldet, die bereit oder interessiert wären, hier eingesetzt zu werden. Die Arbeitsmarktverwaltung wäre bereit, zwei Drittel davon zu bezahlen. Es wird auch der Appell an das Land gerichtet, einen Teil dazu beizutragen, daß während der Wartezeit diese arbeitslosen Lehrer, ganz gleich welcher Kategorie, eingestellt werden. Eine zu billigende Aktion. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das Land in diesem Fall bist auch du – das ist eine Aufforderung auch an dich selbst!“) Jawohl, ich beziehe mich mit ein. Das Land bin auch ich. Das Land soll auch mitwirken, alle Verbände. Sehr gut. 127 Lehrer könnten auf diese Weise eingestellt werden. Ich bin gerne bereit, als Landesteil meinen Teil dazu beizutragen.

Nächster Punkt: Objektivierung der Leiterbestellung. Dies ist ein Wunsch von allen Seiten. Es brodelt in der Steiermark. Es gibt aber gute Vorgänge. Die Gremien von den Schulen, in der Dreihackengasse angefangen, Akademisches Gymnasium, Handelsakademie II, überall beginnen sie, Lehrer, Eltern, Schüler, aus ihren Gremien die Leiter zu suchen. Es wäre sehr gut, wenn objektive Richtlinien dazu ergehen würden, daß man sagen kann, es gibt ein Modell, nach dem Leiterbestellungen erfolgen. In Oberösterreich gibt es so ein Modell mit Punktesystem. Innerhalb der Steiermark hat sich das Modell Steiermark und der Arbeitskreis Schule und Bildung eigens damit beschäftigt, mit hochkarätigen Personen, außerhalb der Parteien stehend. 20 Leute haben in 20 Sitzungen ernsthaft beraten und ein brauchbares Modell erstellt. (Abg. Mag. Rader: „Da müssen Sie dabeigewesen sein!“) Ich war auch dabei. Sie können die Namen haben. Ein herrliches Modell wurde erstellt. Es wurde ein Kriterienkatalog ausgearbeitet, wie solche Bestellung erfolgen könnte.

Zuerst einmal müßte gesagt werden, welche Bewerbungsgremien zuständig sind, Bewerbungsformular, Kompetenztermin, Ausschreibung in allen Zeitungen, und dann sind die eingelangten Bewerbungen zu befinden, und zwar vom Lehrkörper, vom Elternverein, vom Dienststellenausschuß, vom Fachausschuß, von den Schülervertretern und weiters von den Gremien, die da noch in Frage kommen. Es wurde dann ein Punktesystem ausgearbeitet, und dabei könnte man fragen: Wer beurteilt das? Nach welchen Gesichtspunkten – fachlich-pädagogischer Bereich, Leiter von Lehrerarbeitsgemeinschaften, Mitarbeiter als Lehrer in einer berufspädagogischen oder anderweitigen Akademie. Alles Kriterien: Leitung einer Schule, provisorische Leitertätigkeit, organisatorische Voraussetzungen und so weiter, gesellschaftliches, kulturelles und öffentliches Engagement, Mitwirkung in verschiedenen Bereichen. Meine Damen und Herren, ein wertvolles Papier, das hier ausgearbeitet wurde und dem Landeshauptmann überreicht wurde. (Abg. Mag. Rader: „Das Papier habe ich Ihnen vor zwei Jahren schon geschickt, das haben Sie nicht mehr erfinden müssen!“)

Herr Kollege, ein Papier, auf den neuesten Stand ausgearbeitet. Ich könnte mir vorstellen, daß sich alle im Landtag vertretenen Parteien auf so ein Papier einigen und das dann Grundlage für die Verabschiedung einer Verordnung an die Bezirksschulräte, an

den Landesschulrat oder überhaupt für eine Gesetzesbasis sein könnte.

Meine Damen und Herren, ich lade alle Parteien ein, daß wir uns da finden könnten, und das wäre ein Kriterienkatalog, der brauchbar wäre. Dann hört das ewige Reden auf: „Das ist Parteibuchwirtschaft.“ Nein, ich glaube, daß die Österreichische Volkspartei mit dem Modell Steiermark beispielgebend vorangegangen ist und daß das Grundlage einer großartigen erweiterten Sache sein könnte. Ich rufe auf: Herr Kollege Freitag, lieber Kollege Mag. Rader – oder wer noch mittut – Kammländer –, machen wir so ein gemeinsames Papier, das wäre eine gute Sache. (Beifall bei der ÖVP.)

Jetzt zur Frage Wissenschaft und Forschung.

Der Herr Landeshauptmann hat am 25. November 1986 jetzt bei der Eröffnung gesagt: „Unterstützung der Forschung ist keine Subvention, sondern eine Investition.“ Die Summe 28 von Kapitel 2 beträgt 83.757.000 Schilling. Diese Ausgaben sind durch all die Dinge gerechtfertigt, die bis jetzt im Rahmen der Wissenschaft und Forschung geleistet worden sind. Es sind im Rahmen der Wissenschaft und Forschung ungeheure Gelder ausgegeben worden und, meine Damen und Herren, auch liebe Frau Kollegin Kammländer, für die Erfassung von Trinkwasserreserven, Rohstoffwiedergewinnung – Recycling, Alternativenergien, biogene Rohstoffe, Umweltforschung, Alternativheizung zur Maistrocknung, Biogasgewinnung in der Landwirtschaft, alles Dinge, die im Rahmen der Forschung ausgegeben worden sind und weiterhin ausgegeben werden.

Am 15. Oktober vorigen Jahres hatte ich die Ehre, Berichterstatter zu sein und konnte den Bericht über Wissenschaft und Forschung hier einbringen. Im Protokoll steht nach dem langen Bericht und der Debatte: „Präsident Klasnic: Ich stelle die einstimmige Annahme fest.“ (Abg. Mag. Rader: „Du bist erleichtert gewesen, daß das gesagt wurde!“) Nein, über die Tatsache. Auch im Ausschuß wurde dieser Bericht zur Kenntnis genommen.

Es ist zu erwarten, daß vom Land weiterhin die Mittel zur Verfügung gestellt werden, aber ich glaube, wir können im Namen des Landtages an den Bund appellieren, daß er mehr dazugeben möge als er bisher gegeben hat. Es ist so, daß zum Beispiel vom Land Basissubventionen für Wissenschaft und Forschung von 1978 bis 1985 119,15 Millionen Schilling ausgegeben wurden; das sind 91 Prozent. Der Bund hat für diese Institution 7,51 Millionen Schilling ausgegeben; das sind nur 5,74 Prozent.

Meine Damen und Herren, ich appelliere, daß auf Grund dieser Basis vom Bund mehr für Wissenschaft und Forschung ausgegeben wird, und zwar für alle Institutionen, die etwa im Rahmen der Erwachsenenbildung tätig sind oder im Rahmen der Forschungsgesellschaft Joanneum.

Ein letztes Wort: Am 13. November 1986 hat der Rektor der Karl-Franzens-Universität Christian Brünner eine Pressekonferenz gehalten, und vorige Woche war diese berühmte Informationsmesse über Bildung. Er hat mir dazu ein Papier übergeben und gesagt: „Die Universitäten in der Steiermark befinden sich in einem großen Notstand. Die Schere zwischen einer Fülle von

Aufgaben und knappen Ressourcen wird immer enger. Raumnot besteht besonders in der Universitätskinderklinik, in der Universitätsbibliothek, im EDV-Zentrum und eben im Bereich der Universität selbst. Für den Dachausbau am Universitätsplatz 2 und 3 fehlt nur die Unterschrift des Herrn Bautenministers für 10 Millionen Schilling. Wenn nicht mehr kommt, wird der Bau verdursten und vor neun Jahren überhaupt nicht zu Ende gehen.“ Der lange Behördenweg zu einem Universitätsneubau ist unbeschreiblich. Er nennt diesen Weg einen „Sisyphus-Weg“. Daher müßte man meinen, wenn das natürlich nach der Kompetenz Bundessache ist, daß vom Bund die nötigen Mittel für diese Universitätserweiterung, für die Wünsche der steirischen Universitäten, bereitgestellt werden.

Ein letztes Wort noch zur Frage Erwachsenenbildung: Auch hier wird erwartet, daß der Bund endlich ein entscheidendes Wort spricht, daß die Kompetenzregelung erfolgt, Bundessache – Landessache, Bund: Grundsatzgesetzgebung, Land: Ausführungsgesetzgebung. Wir brauchen es notwendig, daß die vielen Institutionen der Erwachsenenbildung richtig gefördert werden.

Ich möchte allen Mitarbeitern der Erwachsenenbildung, die da selbstlos in 23 Institutionen der Steiermark arbeiten, einen recht herzlichen Dank sagen. Das sind – so wie etwa auch im Kapitel 1 gesagt wurde – auch Pioniere, die für Gottes Lohn Tag und Nacht und jetzt in der Winterszeit hinausfahren und für die Volksbildung in unserem Land ihren Einsatz leisten. Einen recht herzlichen Dank, meine Damen und Herren! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Freitag. Ich erteile es ihm.

Abg. Freitag: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Bevor ich auf die steirischen Schulprobleme eingehen möchte, vorerst ein Dank an sämtliche Institutionen, die für das Bildungswesen zuständig sind. Vorrangig aber ein Dank an die Leistungen, die der Bund seit dem Jahr 1970 dem Bundesland Steiermark zugeführt hat. Ich konnte mit großer Begeisterung und Genugtuung feststellen, daß es, wie auch im Vorjahr schon, heuer wieder Einigung darüber gegeben hat, daß mein Vorredner auch hier voll des Lobes war. Wenn ich mich zurückerinnere an das, was im Zuge des Nationalratswahlkampfes ausgesagt wurde, wie schlecht diese letzten 16 Jahre waren, so darf ich hier mit großem Stolz und großer Befriedigung festhalten, daß die letzten 16 Jahre in Bezug auf die Schul- und Bildungspolitik unter einer SPÖ-Regierung sicherlich sehr gute Jahre waren. (Beifall bei der SPÖ.)

Das hat auch erfreulicherweise in sehr objektiver Art der Herr Kollege DDr. Steiner anerkannt.

In diesen 17 Jahren wurden auf dem AHS-Sektor 67 Schulneu- beziehungsweise -umbauten mit einer Investitionssumme von 3,2 Milliarden Schilling in der Steiermark getätigt. Dabei wurden nicht nur 28.400 neue Ausbildungsstätten geschaffen, sondern wurden auch während dieses Zeitraumes große wirtschaftliche Impulse gesetzt. Ein Dank gilt aber auch dem Land und den steirischen Gemeinden als Pflichtschülerhalter, die beachtliche Leistungen vollbracht und damit

auch jahrzehntelange Belastungen auf sich genommen haben, um so dem Bildungsniveau zu entsprechen beziehungsweise dieses immer wieder zu verbessern.

Damit komme ich schon zu den einzelnen Schularten: Obwohl die Schülerzahlen an den Volksschulen noch immer rückgängig sind, blieben erfreulicherweise die Klassenzahlen fast gleich und konnte dadurch auch die Zahl der Dienstposten bei den VS-Lehrern gehalten werden. Die durchschnittliche Schülerzahl je Klasse liegt derzeit in der Volksschule bei 18,5, vor zehn Jahren noch 27,9. Durch die geringeren Schülerzahlen ist auch die individuelle Betreuung schwächerer Kinder leichter möglich, was aber auch zugegebenermaßen auf Kosten der Sonderschule geht, da jetzt in deutlichem Maße leistungsauffällige und lerngestörte Kinder in Grundschulklassen aufgenommen werden.

Durch die Vorschulklassen, durch die Legasthenikerbetreuung, den Förderunterricht und den Einsatz von Sprachheillehrern werden auch die schwächeren Schüler an die geforderten Bildungsziele herangeführt. Ganz besonders positiv wird auch das Vorschul-Englisch aufgenommen und als vorbereitende Maßnahme für den Einstieg in den Pflichtgegenstand der neuen Hauptschule sehr begrüßt.

Weiters darf heute mit großer Genugtuung vermerkt werden, daß der Umwelt- und Naturschutzgedanke, sicher auch durch das Ereignis in Tschernobyl verstärkt, von nahezu allen Lehrern in ihre Arbeitspläne aufgenommen und zahlreiche Aktivitäten und Umweltaktionen gesetzt wurden. Ein besonderer Dank gilt aber auch der Exekutive, die in vorbildlicher Erfüllung des Gesetzesauftrages zusammen mit den Lehrern den Verkehrserziehungsunterricht in der ersten und dritten Schulstufe durchführen und so unsere Kinder langsam in das steigende Verkehrsaufkommen integrieren. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf die funktionierenden Elternvereine in der Steiermark hinweisen, die im partnerschaftlichen Zusammenarbeiten zwischen Schule und Elternhaus auch im Sinne der vierten SchUG-Novelle – der Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat das heute unter anderem als verordnete Demokratie des Unterrichtsministers bezeichnet, was ich an und für sich sehr polemisch finde, weil das ja einem Wunsch der Eltern entsprochen hat, daß die Eltern mehr Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeit haben. Daß dieser Elternverein lebt und vorbildlich arbeitet, kann ich an vielen Beispielen aufzeigen – die Erziehungsaufgaben bestens unterstützen. Wobei es interessant ist, daß es bereits an 63 Prozent der 590 Volksschulen in der Steiermark diese Elternvereine gibt. Eine interessante Zahl nur am Rande: Im Bezirk Radkersburg gibt es an sämtlichen Volksschulen, nämlich 100 Prozent, funktionierende Elternvereine, die in gemeinsamen Aktivitäten, wie gemeinsame Wanderungen, Ausflugs- und Theaterfahrten, Schulfesten im Advent, Muttertagsfeiern, Sportfeste, Ausstellungen, Bastelstunden und viel anderes mehr, das Schulleben mitgestalten und mitorganisieren.

Nun zum Hauptschulbereich: Nach dem ersten Jahr seit der Einführung der neuen Hauptschule in das Regelschulwesen kann gesagt werden, daß die positiven Aspekte überwiegen und die Einführung als gelungen bezeichnet werden kann. Das Leistungs-

gruppensystem wird allgemein bejaht und wird gerechter empfunden als die Einrichtung der Klassenzüge.

Wenn der Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher in seinem Debattenbeitrag am Vormittag gemeint hat, die Schulpolitik muß wieder in bessere Hände kommen, damit es bessere Gesetze gibt, darf ich nur der Ordnung halber dazusagen, die neue Hauptschule ist sicher nicht das Optimum. Aber es war eine Kompromißlösung, getragen von einer Zwei-Drittel-Mehrheit im österreichischen Parlament, und dazu muß sich auch die ÖVP bekennen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Tun wir ohnehin!“) Dabei möchte ich aber trotzdem nicht verschweigen, daß die dritte Leistungsgruppe problematisch ist, da hier oft das Niveau vom Grenzfall Sonderschüler bis zu jenem, der noch aufgestuft werden soll, noch nicht ganz gelöst ist. Ebenso ist die Unterrichtsarbeit anstrengender und sollen daher auch hier mehr erfahrene und pflichtbewußte Lehrer eingesetzt werden.

Ein weiteres Problem, das von vielen Lehrern angeführt worden ist, daß der Klassenvorstand viel zuwenig in seiner Klasse ist und dadurch auch der Kontakt zu seinen Schülern und zu seiner Klasse fehlt. Hier wäre die Einführung einer wöchentlichen Klassenvorstandsstunde sicher ein möglicher Weg, um dieses Problem besser in den Griff zu bekommen. Ebenso werden seitens der Eltern die hohen Stundenzahlen als zu belastend angesehen. Eine Lösungsmöglichkeit bestünde darin, daß man entweder die Ganztagschule oder ein zehntes Schuljahr, verbunden mit einer radikalen Verminderung der Wochenstundenanzahl, einführt. (Abg. Präsident Klasnic und Pinegger: „Tagesheim wäre auch möglich!“) Tagesheim wäre auch möglich, ich schließe das nicht aus. Aber man müßte die Kinder doch mehr von diesen Belastungen fernhalten, beziehungsweise man müßte eine andere Möglichkeit finden, um diese hohe Stundenanzahl in irgend einer anderen Form zu kompensieren.

Trotzdem kann abschließend gesagt werden: Die NHS hat eine erneuernde Aufbruchstimmung bewirkt und eine positive Diskussionsbereitschaft gebracht.

Meine Damen und Herren! Ganz andere Probleme gibt es im Sonderschulbereich. Seit der vielfältigen Förderung der Volksschüler hat sich der Rückgang der Schülerzahlen in den Sonderschulen verdoppelt. Übrig bleiben fast immer mehr schwer- oder schwerstbehinderte Kinder, die heute in den Sonderklassen unterrichtet werden. Dabei ist ein einzelner Lehrer schon fast überfordert, so daß der berechtigte Wunsch nach der Regelung einer Bereitstellung von Helfern zu Recht besteht. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf den Schulversuch an der VS Kalsdorf hinweisen, wo es eine sozialintegrative Klasse gibt, in der neben den Normalschülern auch sonderschulbedürftige Kinder in hervorragender Weise zusammen unterrichtet werden. Die bisherigen Erfahrungswerte zeigen, daß es keine signifikanten Leistungsunterschiede mit den Parallelklassen gibt. Erfreulich dabei war auch die sehr positive Einstellung der Eltern der nichtbehinderten Kinder. Daraus kann geschlossen werden, daß dieser Schulversuch wünschenswert ist und fortgeführt werden soll.

Nun kurz zum Polytechnischen Lehrgang. Der Polytechnische Lehrgang stand ganz im Zeichen des zwanzigjährigen Bestehens. Überall im ganzen Land fanden Feiern statt, und es wurden auch dabei klare Bekenntnisse zu dieser Schulform abgegeben. Oft auch als Lückenbüsser bezeichnet, leistet der PLG dennoch für die weitere Berufswahl beste Voraussetzungen. Dabei wird aber immer mehr die Forderung erhoben, ob nicht eine zweite berufspraktische Woche, besser bekannt als Schnupperlehre, überlegenswert wäre. Interessant im Polytechnischen Lehrgang ist auch die Beobachtung, daß Hauswirtschaft für Knaben sich immer größerer Beliebtheit erfreut und daß die Einführung der unverbindlichen Übung Informatik trotz aller Unkenrufe sich allseits größter Beliebtheit erfreut. Ein spezielles Problem im Polytechnischen Lehrgang ist aber die Abhaltung von Schulschikursen. Diese scheitern leider sehr oft an der 60-Prozent-Klausel, das heißt, daß in einer Klasse eine Gruppe von Kindern aus finanziellen oder anderen Gründen diesen Skikurs nicht besuchen kann. Hier wäre zu prüfen oder zu überlegen, ob es nicht die Möglichkeit der klassenübergreifenden Skikurse in Zukunft geben könnte, um den Wünschen nicht nur des Polytechnischen Lehrgangs, sondern auch im Sinn der Gemeinschaftspflege entsprechen zu können.

Nun zum Abschluß, meine Damen und Herren, auch auf das eingehend, was Kollege DDr. Steiner heute schon angerissen hat, und zwar das Problem der arbeitssuchenden und stellenlosen Lehrer. Sie wissen, es gibt derzeit in der Steiermark rund 1200 arbeitssuchende Lehrer allein im allgemeinbildenden Pflichtschulbereich. Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen und Dinge aufzeigen, wie man – wie das ja schon geschehen ist – durch enge Zusammenarbeit mit der Arbeitsmarktverwaltung, mit der Landesregierung, mit dem Landesschulrat noch weitere Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen kann. Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport, dem Landesschulrat, aber auch der Arbeitsmarktverwaltung den Dank der arbeitssuchenden Lehrer aussprechen, die in hervorragender Weise alles unternommen haben, um die Lehrerarbeitslosigkeit einigermaßen zu mindern.

Nun zum Abschluß, meine Damen und Herren, auch auf das eingehend, was Kollege DDr. Steiner heute schon angerissen hat, und zwar das Problem der arbeitssuchenden und stellenlosen Lehrer. Sie wissen, es gibt derzeit in der Steiermark rund 1200 arbeitssuchende Lehrer allein im allgemeinbildenden Pflichtschulbereich. Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen und Dinge aufzeigen, wie man – wie das ja schon geschehen ist – durch enge Zusammenarbeit mit der Arbeitsmarktverwaltung, mit der Landesregierung, mit dem Landesschulrat noch weitere Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen kann. Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport, dem Landesschulrat, aber auch der Arbeitsmarktverwaltung den Dank der arbeitssuchenden Lehrer aussprechen, die in hervorragender Weise alles unternommen haben, um die Lehrerarbeitslosigkeit einigermaßen zu mindern.

Obwohl, wie eingangs schon gesagt, vieles geschehen ist – ich denke hier nur an die Senkung der Klassenschülerzahlen, an den Einsatz von Bezirkspersonalreserven, an die vermehrte Einstellung von Sprachheillehrern und an den Einsatz von Lehrern im Rahmen der Volksbildungseinrichtungen –, muß trotzdem alles unternommen werden, um noch mehr Lehrer anstellen zu können.

Ich begrüße jede Aktivität, jede Aktion und jede neue Idee, die dazu führt, das Lehrerproblem zu mildern.

Dazu gehört aber auch, daß die wartenden Lehrer ungefähr wissen, bis wann sie mit einer Anstellung rechnen können. Wir fordern daher im Sinn der Objektivität und im Sinn der Transparenz das Auflegen einer Warteliste, in der Name, abgelegte Prüfungen, Prüfungstag und der Anstellungswunsch enthalten sind. Diese Liste soll einmal wöchentlich aufliegen, wo jeder betroffene Lehrer nachsehen kann, an welche Stelle er gereiht ist beziehungsweise daß er ungefähr weiß, wie lange er noch zu warten hat, damit er sich zwischenzeitlich um eine andere Beschäftigung umsehen kann.